Martin Opizen

von

Boberfeld,

Weltliche Gedichte.

Der Andere Theil.

Martin Opitzen

von

Boberfeld.

E. N. Tyroff fec. Nbg.a

Martin Opizen
von Boberfeld

Teutſche
Gedichte,

in vier Bände abgetheilet,

Von neuem ſorgfältig überſehen, allenthalben fleißig ausgebeſſert, mit nöthigen Anmerckungen erläutert,

von

Daniel Wilhelm Triller,
PHIL. & MED. D.
Hochfürſtlich Sachſen-Weiſſenfelſiſchen Hof-Rathe, Erſten Leib-Medico, und PHYS. ac MED. PROF.

Und mit Kupfern gezieret durch Martin Tyroff.

Zweyter Band,

enthaltend

Weltliche Gedichte.

Mit Königlich-Polniſch- und Chur-Sächſiſcher Freyheit.

* * * \

Dem Hoch = Edlen Herren,

Herrn Dieterichen von dem Werder.

ICh gestehe es, Hochgeehrter Herr Obrister, es ist genug, daß er meine Reimen liefet, und könnte ich ihn wohl mit dem Schreiben verschonen. Aber er wolle solches auch lesen, den Reimen zu Ehren, und die Zuschreibung dieser Gedichte an meiner statt, aufnehmen, der ich seiner Gegenwart nicht mit Willen, je dennoch darum geduldiger, weil ich mich seiner Liebe genug versichert weiß, entbehre. Ich bin auch sonst in seiner Schuld: weil aber dieselbe abzugelten, bey mir nicht gestanden, als habe ich den Nachkommenen (wo ich mir derselben Gunst verheissen darf) hierdurch zu erkennen geben wollen, wie hoch ich seine Zuneigung gegen mir, die blos aus einem guten Hertzen herkommt, gehalten habe. So weiß ich auch diesem Buch ein bessers Ansehen nicht zu machen, als wann ich ihm desselben löblichen Nahmen an die Stirne schreibe, dessen adeliche Beschaffenheiten, Erfahrung der Weltsachen, ungefälschte Frömmigkeit, Verstand in Rathschlägen, Hurtigkeit in Thaten, unvergleichliche Wissenschaft in Ritterspielen und alle Tugenden in gemein, alle diejenigen wissen und hochhalten, die auch nur mit einer von allen begabet sind. Dantzig, den 21. Tag des Wintermonats, im 1637. Jahre.

Meines liebsten Herrn Obristen,

stets treuer Knecht,

Opiz.

Verzeichnis der Bücher, so hierinnen begriffen sind.

Das Erste Buch der Poetischen Wälder, von Glückwünschungen.

Das Ander Buch der Poetischen Wälder, von Hochzeit-Gedichten.

Das Dritte Buch der Poetischen Wälder, über Leichbegängnissen.

Das Vierte Buch der Poetischen Wälder, darinnen Liebes-Gedichte der ersten Jugend begriffen sind.

Oden, oder Gesänge.

Sonette.

Uberschriften.

Schäferey von der Nymfen Hercinia.

Trostschrift an H. David Müllern.

Sammlung einiger übersetzten Uberschriften in II. Büchern.

Martin Opizen

Poetische Wälder.

Erstes Buch.

Martin Opizen,
Der
Poetischen Wälder
Erstes Buch.

An Ihre Kayserliche Majestät.

O Zier und Trost der Zeit, du edles Haupt der Erden,
Dem Himmel, Luft und See und Land zu Dienste werden,
O grosser Ferdinand, nächst allen, was dich ehrt,
Und deiner Macht Gebot mit treuem Hertzen hört,
Komt auch der Musen Schaar, die Teutschen Pierinnen,
Kniet frölich für dir hin, und sagt mit freyen Sinnen,
Daß sie, O Lust der Welt, hinfort bestehen kan,
Der fremden Sprachen Trutz, das hast du auch gethan.
Es fällt dir nicht allein in deine Gnaden-Armen,
Was du mit Waffen wohl, mehr beugest mit Erbarmen,
Mit Lieb' und Gütigkeit; auch selbst die Zungen gar
Empfinden solche Kraft, und werden jetzt gewahr,
Daß sich zu deiner Zeit, diß alles lasse zwingen,
Was ausser Zaume lief, daß dir sich muß verjüngen
Der alten Thaten Lob, daß deiner Macht, O Held,
Zu Dienste stehen muß der Lauf der gantzen Welt. (a)
Die Seyne scheuet dich, du hast den Stoltz der Elbe,
Den Rhein und Poo geschreckt, das heilige Gewölbe

(a) Ist sehr viel gesagt, und muß in engerem Verstande angenommen werden.

Der Sternen sieht bestürtzt die Wunderthaten an:
Du hast des Glückes Gunst dir gleichsam unterthan
Mit aller Pflicht gemacht, eh als dein Volck ist kommen,
Hat oft dein Nahme schon die Oerter eingenommen:
Unüberwindlich heist ein Kayser für und für,
Du halb-Gott, bist es auch; der Himmel krieget dir. (b)

Wann nun (ach daß wir ja es bald erfahren können!)
Dein Teutschland seine Ruh wird wieder lieb gewinnen,
Wird treulich einig seyn, soll dein gerechtes Schwerdt
Dann werden Donau-ab, auf jenen zugekehrt,
Der jetzt durch unsern Krieg fast sitzend hat gewonnen:
Sein Monden und Panier wird weichen deiner Sonnen;
Die Constantiner-Stadt, du neuer Constantin,
Wird von sich thun ihr Joch, und lernen, wie vorhin,
Der Christen Erbschaft seyn; Olympus, wie vor Zeiten,
Und Ossa sollen sehn, ein solches Volck bestreiten,
Das ausser Tugend lebt. Ich spüre gleich für mir
Das Wiegern und Geschrey, der hellen Waffen Zier,
Der strengen Ritter Heer, die ihre Zelte pflantzen
Hin an den Hellespont, und auf die Türcken-Lantzen
Mit vollen Sporen gehn. O daß der schöne Tag,
Daß doch die güldne Zeit mit Freuden kommen mag!
Wann dir dein greises Haar hernach bekräntzt soll stehen,
Mit Palmen, hergebracht vom heil'gen Idumeen,
Das frey gefochten ist: dann wird man nach der Zeit
Beysammen wohnhaft seyn in stiller Einigkeit,
Wird Pflug und Friedenzeug nur schmieden aus den Waffen,
Wird sicher und getrost im Felde können schlaffen,
Das dir stets grünen soll; wird sagen: zwar, wie sehr
Der Kayser Kayser ist, so ist er Vater mehr.

(b) Tibi militat æther, aus dem CLAUDIANO, wie allen sattsam bewust.

Auf

Auf Ihr Fürstl. Durchl. Annen Sophien, Hertzogin zu Braunschweig und Lüneburg, Zurückkunft aus Siebenbürgen.

O Blume dieser Zeit! O Fürstin aller Frauen,
So Titan irgend kan von seiner Bahn beschauen!
O edle Halb-Göttin, kommt der gewünschte Tag, (c)
Da unser Erde dich nun wieder sehen mag,
Die sonst in Trauren stund? als des Geblütes Liebe
Dich vormals von uns trug, war alles öd' und trübe,
Du andre Morgenröth': es lag das bleiche Land
Mit strengem Schnee bedeckt, und deiner Oder Strand
Trug fort bereiftes Eiß auf seinem grauen Rücken;
Es ließ kein Thal sich mehr, noch kein Gefilde blicken;
Der Wald war ohne Wald: jetzt mehret seine Zier
Das ungedeckte Dach des Himmels über dir:
Wir sehn das güldne Licht der Sonnen besser blincken,
Den sanften Westwind gehn, die Sternen auf dich winc-
ken:
Dir grünet Berg und Thal, dir läutert sich die Luft,
Die Brunnen fliessen mehr; ein jeder von uns ruft:
Wie lange hast du uns vermeynet aufzuziehen,
Zu halten diesen Schatz, den wir dir nur geliehen,
Du reiches Dacien, nun Siebenbürger Land?
O Marosch, hat auch dich deß edle Bild erkannt?
Ihr Sachsen, die ihr nun deß Ortes gantz vergessen,
Der euch erzeuget hat, und hier seyd angesessen,
Wo Decebal durch Rom, Rom durch der Gothen Schaar
Gedämpfet worden ist: ihr Sachsen, nehmet wahr,

(c) Dieses klinget sehr hart, indem ein Trochæus wie ein Jambus, unrecht gebraucht worden, welcher grosse Fehler auch unten im III. Buche der Poetischen Walder, wieder für kömmt, da es in dem Trauer-Gedichte auf die Fürstin Sophie Elisabeth, heißt: O menschliche Göttin! woselbst unsre Anmerckung nachzusehen; ingleichen, was hiervon TSCHERNING mit Recht angemerckt, im Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 71. Indessen aber hatte dieser Ort leicht also geandert werden konnen: halb Göttin edler Art! oder, du halbe Göttin, du, oder, halb eine Göttin schon, oder endlich, halb einer Göttin gleich, vieler andrer Aenderungen zugeschweigen. Tr.

Wannher ihr kommen seyd; erkennt aus einem Weibe,
Was euer Teutschland sey, in derer zarten Leibe
So strenge Tugend wohnt, daß ihr damit kein Mann
Nicht fürgehn, und kein Weib nicht gleiche werden kan.
O Nymfe, die nicht stirbt, hast du das Land beschauet,
In das der Götter Macht viel Gaben hat gebauet,
Die hoch zu halten sind, läst es nur Mars auch zu,
Der scharfe Krieges Gott, und gönnt ihm seine Ruh!
Hier läst sich Caschau sehn, wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: ihm lieget an der Seiten
Die Schmelnitz, da Vulcan ein Wasser hingebracht,
Das gar in kurtzer Zeit aus Eisen Kupfer macht.
Hernachmals ist Tockey, das Bacchus hertzlich liebet,
Und ihm den besten Saft der stärcksten Trauben giebet,
Die Ungarn tragen kan; da Bodrog seinen Fluß,
So voll von Fischen ist, der Teisse geben muß.
Dann komt das ebne Land, wo Nacasch so viel Stangen (d)
Von fernen sehen läßt, daran die Eymer hangen,
So in die Brunnen gehn: hier letzet Flora sich,
Allhier ergötzest du, o Pan, das Vieh und dich.
Wie auch um Debrezin: drauf steht das Thor zum Lande,
Des Reders bester Ruhm, des Türcken höchste Schande,
Das starcke Waradein, wo laß ich nun das Bad,
In dem Diane selbst sich oft gewaschen hat,
Wann sie vom Weydewerck ist laß zurücke kommen,
Und hat ihr Jägerkleid begierig abgenommen?
Hier sieht man, wie der Fisch in warmen Wasser schwebt,
Der in dem Kalten stirbt, und keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz, so deine Schoos umschlossen,
O Siebenbürgen, hält. Zum ersten kömt geflossen
Der Keresch, welcher sich in so viel Adern theilt,
Und durch den schwartzen Wald mit vollem Rauschen eilt.

Wo

(d) In der Amsterdamer Ausgabe, nebst einigen andern, heist dieser Ort Nanasch; es scheinet aber, daß Nacasch besser sey; wiewohl es in den gewöhnlichen Geographien und Land-Charten nicht zu befinden; gleichwie auch einige andere, die allhier in den folgenden Versen fürkommen. Tr.

Wo bleibet Clausenburg, Napuca sonst genennet?
Wo Thorda, das man weit deß Saltzes wegen, kennet, (e)
Das in der Erden wächst, hier da die Pfütze steht,
In der kein Mensch, so gleich nicht schwimmet, untergeht?
Komm du, o Enjed, nun, zwar jetzund schlecht und kleine,
Doch vor der Römer Stadt, wie nochmals deine Steine
Nicht falsche Zeugen sind. O Weissenburg, komm du,
Komm du, o Weissenburg, der edlen Heldin Ruh,
Wo ihre Schwester bleibt, die Fürstin derer Lande,
Die uns nun sind verknüpft mit diesem güldnen Bande,
Das bleibt und bleiben wird des sichern Friedens Pfand,
Das vester halten soll, als Eisen und Demant.
Sey frölich Dacien! o Hermanstadt, du schöne,
Empfange deine Lust mit lieblichem Gethöne!
O Kronstadt, kröne dich! es komme zu dir her
In deiner Mauren Creiß der raue wilde Bär;
Silvanus lasse nun die grimmen Thiere zwingen,
Die Büsche werden zahm, die Felsen müssen springen,
Und nicht mehr harte seyn. Folgt ihr ingleichen nach
Broß, Scheßburg, Besterczin, Wintz, Medwisch, Millenbach,
Und wie ihr alle heist. Der Götter Gott verleihe,
Daß also fort und fort ein Land das andre freyhe,
Auf daß Europa bald, so jetzund Tag für Tag
Zu Felde liegen muß, die Stunde sehen mag,
In der man Helm und Spieß in Sicheln wird verkehren, (f)
In Pflug und Ackerzeug, der uns kan besser nähren,
Dann wilder Haß und Neid, damit man gantz nichts thut,
Als daß verlohren wird Gewissen, Geld und Blut.
Nun du, du werthes Licht der Zeiten, sey willkommen:
Es werde deine Zier uns weiter nicht benommen,
Die Land und Leut erfreut, dann daß Berg, Wald und Feld,
Daß deß Geflügels Heer sich also frölich stellt,

Daß

(e) Hiervon unten in der Schäfferey von der Nymphen Hercinie, nicht weit vom Ende. Tr.

(f) Hier stund sonst in Pflüge, weil aber gleich folgt, in Pflug und Ackerzeug; so hat man es auf diese Art geändert. Tr.

Daß durch sein Singen Saat und Heiden heimlich werden,(g)
Daß Breßlau lustig ist, die schöne Lust der Erden,
Der Städte Königin, und mehret ihre Pracht,
Wird durch dein Ankunft mehr, als durch die Zeit, gemacht.

An Ihr Fürstl. Gnaden Georg Rudolffen, Hertzogen in Schlesien zur Lignitz, Briegk und Goldberg.

Wer das, was für ihm ist, aus dem, was ist geschehen,
Mit klugen Sinnen kennt, der läst den Nordwind wehen,
So lang er rasen will, und schauet trotzig an
Deß Glückes Wanckelmuth, den niemand hemmen kan.
Er thut, als wiß' er nicht den Wechsel seiner Zeiten,
Der nur von ihm nicht komt, und steht auf allen Seiten
Gewissens-fest und steif: er weiß, daß dieses Spiel
Doch also fallen muß, wie GOtt es haben will.
Was möglich ist zu seyn, das meynt er stets zu werden,
Ihm komt nichts fremdes für auf dieser gantzen Erden,
Dann alles Glück und Leid, worüber der hier lacht,
Und jener traurig ist, hat er vorhin bedacht.
O Königlicher Fürst, was kan ein Herr beginnen,
Zugegen einer Macht, die nur von Menschen Sinnen
Sich nicht beherrschen läßt? schau auf die Wolcken zu,
Von da du kommen bist, daselbst ist Trost und Ruh.
Der grosse Himmelvogt, der diesem armen Leben
Euch Fürsten zum Behülf und Rettung hat gegeben,
Der giebt euch auch die Kraft, im Fall ihr sie begehrt,
Durch die ihr gutes heißt, und bösen Sachen wehrt.
Er leit und führet dich auf allen deinen Wegen,
Zu meiner Musen Schutz; er schütte reichen Seegen
Der Gnaden über dich, und wende seine Hand
Auf dich, und unter dir, auf unser Vaterland.

An

(g) Von diesem Wort heimlich, sehe man Tschernings Teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 41. woselbst er anmerckt, daß es eine Schlesische Redensart sey, welche so viel als heiter, hell, wie auch frölich bedeute. Tr.

An eine Hochfürstliche Person, über den von derselben gestifteten Orden oder Gesellschaft der Vertraulichkeit.

Herr, wer der auch wird seyn, so künftig euer Leben
Der Zeit, die nach uns komt, wird zu erkennen geben,
Daß euers Namens Lob berühmt sey weit und breit,
Als wie ihr dann verdient, o Hofnung unsrer Zeit;
Wird sagen, daß ihr schon im Frühling eurer Jugend
Gewesen seyd ein Bild und Spiegel aller Tugend,
Daß euer grosser Sinn und feuriger Verstand
Auf nichts, was sterblich ist, von Kindheit sich gewandt,
Daß wann ihr schon kein Fürst geboren von Geblüte,
So Königlich doch ist, jedennoch das Gemüthe
Zum Fürsten euch gemacht; wird sagen, daß das Blut,
Wie Göttlich es auch ist, bey euch das mindste thut;
Daß ihr, so lang ihr nun diß euer Land regieret,
Es, wie die schöne Sonn ihr Firmament, gezieret:
Daß unser Schlesien, so vor, wie Vogel-frey,
Durch Zwietracht worden war, von euch erhalten sey.
Doch wird er sonderlich bey neben andern schreiben,
Mit Dinten, so kein Rost der Jahre soll vertreiben,
Von der Gesellschaft der Treu und Redlichkeit, (h)
In welcher ihr das Haupt und erster Stifter seyd.
O welch ein schönes Haupt, der gleichfalls schönen Glieder,
Deß Leibes voller Zier, ein Vater dieser Brüder,
Die zwar in dem und dem nicht dürffen gleiche seyn,
Doch in Vertraulichkeit gantz stimmen überein,
O welch ein schönes Haupt, vom Himmel selbst entsprossen,
Das so ein werthes Band hat um sich her geschlossen,
Das Band, das vester ist, als Eisen und Demant,
Den Orden, der sich gleicht mit Hertzen, Mund und Hand:

Der

(h) Ist eine Schlesische Redensart, welche nicht nachzuahmen; gleich wie auch Granzestein, Hoffemann, Fremdeling, Eckestein, Nüsselwald, Weiherauch, höfelich, und mehr dergleichen, welche bey dem Opiz, Gryphio, Hoffmannswaldau, Hallmann und andern Schlesischen Poeten dann und wann fürkommen. Man sehe hiervon Buchnern und Tscherning, in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 123. sqq. Tr.

Der keine Schmincke braucht, nicht diß thut, jenes meynet,
Haßt vorwerts, wen er haßt, liebt, daß es auch erscheinet
Im Werck und in der That, will mit der Krieges-Kunst
Der Feinde Meister seyn, der Freunde mit der Gunst:
Sieht auf sein Vaterland, ist Gott und ihm ergeben,
Läßt, muß es ja so seyn, auch williglich das Leben,
Weiß, daß er nicht allein ihm selbst gebohren sey,
Und steht mit Freudigkeit der guten Sache bey.
Der Orden muß ja Gott und Menschen wohlgefallen:
Die schließ ich einig aus, so voll seyn schwartzer Gallen
Des Neides, welcher doch hier gar nichts richten kan,
Und greift sich selber nur in seinem Eifer an:
Die Treu ist über ihn, und über alles Glücke,
Das bey den Menschen sonst von wegen falscher Tücke,
So sehr gefürchtet wird: setzt gegen Krieg und Streit,
Der fast die Welt erfüllt, den Schild der Einigkeit.
O wolte, wolte Gott, daß doch mit gleicher Liebe
Ein jeder deine Sach, als dieser Orden, triebe,
Du werthes Vaterland, der einig ist erdacht,
Daß du noch werdest nur zu deiner Ruh gebracht.
Wir möchten kurtz hernach Schild, Harnisch, Spieß und Wehren,
Mit Freuden in den Pflug, der besser ist, verkehren;
Wir würden bald die Spinn (ey der gewünschten Lust,) (†)
Ihr Netze weben sehn um einen Helm voll Rost.
Nun euch, ihr edler Fürst, und euren hohen Gaben
Wird unser Vaterland sein Heyl zu dancken haben,
Wird sagen öffentlich, daß ihr sein Vater seyd,
Daß ihr uns wieder bringt die alte güldne Zeit.
Durch euer Zuthun wird der Friede ruckwerts kommen,
Von dem wir wenig nun fünf Jahr her schon vernommen:
Die Thränen, so man jetzt vergeußt aus Angst und Pein,
Die werden überall ein Freudenzeichen seyn.
Euch wird das grüne Feld, Thal, Wald, nebst Berg und Auen,
Verjüngen ihre Zier; man wird die Städte bauen,

So

(†) Aus dem BACCHYLIDE, apud STOB. Tit. LV. de pace, pag. 211. Edit. HUG. GROTII. Tr.

So jetzt durch Brand, durch Pest und Raub verwüstet stehn;
Euch wird das arme Volck mit Lust entgegen gehn,
Und ruffen überlaut: komt, last uns den empfangen,
Von welchem wir, nächst Gott, das Leben selbst erlangen.
Wem Mars gewogen ist, liegt oben durch den Krieg,
Der fromme Fürst erhält durch Treu-seyn seinen Sieg.
Und ich werd auch ein Lied von eurer Tugend singen,
Im Fall ich leben soll, das weiter wird erklingen,
Als dessen Volckes Thon, das nie zu kriegen pflegt
Den Geist von oben her, der die Poeten regt,
Die Brüder der Natur: ich will euch, edle Printzen,
Groß machen und bekant bey aller Welt Provintzen;
Die teutsche Poesie, so ich in Schwang gebracht,
Soll bloß und einig seyn auf euer Lob bedacht.
Indessen aber werft, werft gütig das Gesichte,
So keinen traurig macht, auf dieses mein Gedichte,
Und dencket, daß bey Gott, der euch erhält und stützt,
Auch bloß nur das Gemüth und guter Wille nützt.

Glückwünschungs-Lied.

Die schöne Sonne steiget,
Die Luft kriegt neue Zier,
Fast kein Geflügel schweiget,
Die Blumen scheinen für,
Die grünen Hügel lachen,
Die Saate gehet auf,
Wald, Wild und Feld erwachen,
Der Lentz kriegt seinen Lauf.
O Vater, HErr der Erden,
Diß wird von dir gethan;
Laß doch uns auch froh werden,
Sieh uns auch wieder an,
Daß deines Seegens Wonne
Bald möge bey uns seyn,
Und deiner Gnaden Sonne
Uns gebe neuen Schein.

Laß uns doch nicht mehr wallen
In solcher Krieges Last,
Verpflantz in Ruh vor allen
Die Aeste vom Piast,
Die Königlichen Aeste,
Die wider ihre Schuld
Ernähren fremde Gäste,
In Hofnung und Geduld.
Halt ob dem lieben Helden
Georg-Rudolffen Hand,
Laß bald ihn hören melden:
Komm wieder in dein Land!
Es müsse vor dir fliehen
Der Waffen schwere Last,
Daß Feld und Städte blühen,
Die du zu Diensten hast.
Ihr, denen jetzt beliebet
Zu trotzen auf die Macht,
Die euch der Krieg nur giebet,
Seyd wohl darauf bedacht,
Daß Mars doch fort muß gehen;
Der Fürsten hoher Stand,
Und sie doch bleiben stehen:
Gott hält ob ihnen Hand.

Als Ihro Fürstl. Gn zur Lignitz in den warmen Brunnen bey Hirschberg, zu verreisen gesonnen.

O du Quell der Heylsamkeit,
Du berühmter Artzt der Glieder,
Wir vertrauen dir nun wieder
Trost und Hofnung dieser Zeit:
Schau, es giebet unser Land
Dir sein Haupt in deine Hand.

Komt, ihr Nymfen, säumet nicht,
Komt entgegen her gegangen;
Eilet freudig zu empfangen
Aller Fürsten Zier und Licht:
Ehret seine Göttlichkeit,
Weil ihr selber Göttlich seyd.
Laßt den süssen West hier seyn,
Laßt den Zacken reicher fliessen;
Springauf, Lilien, Narcissen
Füllet euren Körben ein:
Streut den Weg mit Rosen voll,
Wo mein Phöbus gehen soll.
Riesenberg, erfreue dich;
Dein begrüntes Baumgewölbe,
Die Gebährerin der Elbe,
Neige für dem Printzen sich:
Steht zu Diensten allzumal
Wiesen, Felder, Wald und Thal.
Aber du, du werther Held,
Den die Schaar der Musen liebet,
Dem sie einen Namen giebet,
Den noch Zeit noch Sterben fällt,
Dencke, was du jetzund thust;
Nimm zwar Wasser, doch mehr Lust.
Hier soll gar kein Kummer seyn:
Hier verschiebt man grosse Sachen;
Ruh, Genügen, Reden, Lachen
Steige frölich mit dir ein:
Fürsten ist auch Sorg und Wahn
Nicht nur Menschen, unterthan.
Ihr Gemüthe schwillet nicht,
Wann das Glücke sie bescheinet:
Thut nicht kläglich, seufzt und weinet,
Wann der Sturm den Mast zerbricht,
Bleibet allzeit unbewegt,
Wird nicht anders, als es pflegt.

Fleuch zu ſuchen gar zu weit, (i)
Was ſich Morgen zu wird tragen;
Nim das beſte von den Tagen,
Die der Himmel dir verleiht.
Unſer Weſen hat ſein Ziel,
Sorge wenig, oder viel.

Troſt-Lied.

Zehnde von den Pierinnen,
Vierte Charis dieſer Zeit,
Andre Venus, laß den Sinnen
Keinen Fug zur Traurigkeit:
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Eine Heldin hoch von Gaben,
Wie wir dich für Augen ſehn,
Denckt, was Gottes Bücher haben,
Soll und muß gewiß geſchehn.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden fröhlich Korn abmeyen.

Den der Himmel pflag zu lieben,
David, Gottes beſte Luſt,
Ward bald hin bald her getrieben,
Doch ſo war ihm wohl bewuſt,
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Er ſchlug ſeine Feinde nieder,
Nahm viel Leut und Länder ein,
Kriegte Kron und Scepter wieder,
Und erfuhr es wahr zu ſeyn,
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

Welches

(i) Aus des HORATII Oda IX. Lib. I.

Quid ſit futurum cras, fuge quærere, &
Quem fors dierum cunque dabit, lucro
Appone, &c. Tr.

Welches Scheuren voll ſchon liegen,
Meynt, er darf der Saat-Zeit nicht,
Lebt in Wolluſt nach Genügen,
Bis ihm Wein und Brod gebricht.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Roſen geben durch die Dörner
Ihren angenehmen Schein:
Garben, haben ſie zwar Körner,
Wollen doch gedroſchen ſeyn.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Stöcke muß man vor beſchneiden,
Dann wächſt erſt die Traube wohl:
Trauben müſſen Preſſen leiden,
Wann man Fäſſer legen ſoll.
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.
Edle Fürſtin, Zier der Jugend,
Jovis Haupt, Minerven Bruſt,
Klarer Spiegel aller Tugend,
Liebe diß, als wie du thuſt;
Die mit Thränen Saamen ſtreuen,
Werden frölich Korn abmeyen.

An den Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Carl Annibal, Burggrafen zu Dohna.

Genug, o Held, genug! wie lange wilt du reiſen
Faſt Tag und Nacht, durch Hitz und Froſt, durch Eiß und Eiſen?
Wann nimſt du deine Ruh? iſt dann von Wiegen an,
Vom Lentzen deiner Zeit, noch nicht genug gethan?
Seit daß der Himmel dich der Erden hat gegeben,
Als ſeiner Güte Pfand? du fiengſt kaum an zu leben,

Da lieſſest du alsbald mit vollen Strahlen aus
Die Gaben der Natur, die euer werthes Haus
Wie Erb und eigen hat: du biſt ſtracks nachgegangen
Des Vatern Löblichkeit, der nichts hat angefangen,
Was zu vergeſſen iſt: das Paläſtiner Land,
Des wahren Lebens Grab hat ſeinen hohen Stand
Viel höher noch geführt; durch ſo viel wilde Heiden
Hat er das Ort geſucht, wo der hat wollen leiden
Der uns nicht leiden läßt; er hat ſich hingemacht
Auf Sina, Gottes Berg, und ſeines Schildes Pracht
Daſelbſt noch mehr geſchmückt, iſt zu dem Ritter-Orden, (k)
Der Rad und Degen führt, mit Ruhm erkohren worden.
Der Pohle hat in ihm den Kayſer ſelbſt geehrt,
Und ſeiner Rede Macht beſtürtzet angehört.
Der groſſe Moſcowit hat ſeine prächtig Ohren
Hin gegen ihm geneigt, und in ſein Wort geſchworen.
Dem biſt du nun gefolgt, als wie ein junges Pferdt,
Von Adelicher Schlacht, das bald hinaus begehrt
In friſche freye Luft, will nicht beſchloſſen liegen,
Springt, wiegert, ſchnaubt und ſchäumt, läßt ſeine Haare fliegen
Um beyde Schultern her, und zeigt ſchon damals an,
Wie ſchnell es werde ſeyn, wann ihm die Ritterbahn
Wird ſollen nach der Zeit, den Danck im Rennen geben.
Man ſahe nicht um dich die faule Wolluſt ſchweben,
Die Mörderin der Zeit, der Jugend ärgſte Peſt,
So guten Saamen nie zur Blüte kommen läſt,
Du haſt es dir für Spott und Schanden nicht geſchätzet,
Den Büchern huld zu ſeyn, haſt deinen Sinn ergötzet

Mit

(k) Vorher hieß es hier in der Mitten des Verſes, gezierr; weil aber ſich der Abſchnitt des folgenden Verſes mit dem gleichlautenden Wort führt, endet, als welches einen ſtarcken Ubellaut verurſachet, und daher billig, als ein nicht geringer poetiſcher Fehler anzuſehen, wie auch ſolches von Tſcherningen in ſeiner Teutſchen Schreib- und Sprachkunſt, pag. 140. mit Recht angemercket worden: So haben wir daher des gleichviel bedeutende Wort geſchmückt, allhier gebraucht, und alſo dieſen Fehler leicht verbeſſert. Was aber übrigens dieſes für ein andächtiger Ritterorden des heiligen Landes ſey, iſt aus des CHRIST. GRYPHII Tractat von geiſtlichen und weltlichen Ritterorden und andern dergleichen Schriften ſattſam bekannt. Tr.

Mit dem, worüber oft ein Eltern-edler lacht,
Doch das den edlen ziehrt, und einen edel macht,
Der sonst nicht edel ist: dann Schilde sind das minste
Von dem, was Tugend heist, du hast der Musen Künste
Aus ihrem Grund erlernt, so gar genau und wohl,
Als mancher, welcher sich hiermit ernähren soll,
Und seine Lebenszeit sonst nichts, als diese, treiben:
Wer ist, wie du, beredt? wer kan so zierlich schreiben?
Dein Römisch komt der Zeit des grossen Cäsars zu;
Der minste Theil von uns versteht es so, als du.
Diß war dein Tocken-Werck, dein Kinder-Spiel und Schertzen,
Bis daß was anders dir in deinem grossen Hertzen
Und im Gesichte lag: du wustest, daß die Welt,
Was Nereus weit und breit in seinen Armen hält,
So um das Erdreich gehn, weit von der Sonnen Wiegen,
Bis, wo nach Mitternacht die finstern Länder liegen,
Der Tugend Schrancken sey: den Zweck, diß lange Ziel
Hat die Natur gesteckt dem, der nicht faulen will
In seiner Mutter Schoos, und hinterm Ofen alten.
So ließ der Theseus sich sein Trözen auch nicht halten,
Achilles Pelion, und Ajax Salamin.
Ein Geist, der Ehre sucht, muß etwas weiter ziehn,
Dann, wo der Gräntzstein liegt, drum bist du ausgerissen,
Als wie ein junger Löw, im Fall er an den Füssen
Die Klauen wachsen sieht, und um den Hals die Mähn,
Die Zähn im Maule merckt; er will nun ferner gehn
Aus seiner Hölen Loch, in der er ist erzogen:
Und wie ein Adler thut, der nicht läst ungeflogen,
Wiewohl er kümmerlich erst jetzt hat ausgekiehlt,
Und noch der Nordwind nicht mit seinen Federn spielt;
Er macht sich in die Luft, und schwingt mit freyem Zügel,
Bis zum Gewölcke hin, die wenig-starcken Flügel,
Alsbald er etwas dann erblickt in einer Bach,
So stürtzet er herab, und setzt den Enten nach,

Die grossen Schreckens voll sich für ihm untertauchen.
Wie jener, der gewünscht, er möchte nur sehn rauchen (l)
Die Schorstein Ithace, so hast du manches Land,
Sein Art und Eigenschaft, viel Städt und Leut erkannt,
Hast nur nicht überhin die Mauren angeschauet,
Als wie am Nilusstrand ein Hund thut, der nicht trauet,
Säuft schnell und macht sich fort: was Franckreich gutes hat,
Der Sitten Meisterin, was seine schöne Stadt,
Paris, der Erden Zier, die Mutter aller Tugend
Und Klugheit, weiß und kan; das hast du deiner Jugend
Gemein und recht gemacht. Frantzösisch steht dir an,
Als wie das Teutsche mir, dem ich die erste Bahn
Zur Poesie gezeigt, so nicht bald ein wird gehen;
Ein Welscher muß für dir ingleichem schamroth stehen,
Muß weichen, komt er schon vom alten Sena her;
Du redest besser noch und reiner, weder er.
Rom hat dich nicht erkannt für ihren eignen Söhnen,
Und dann Neapolis, die Tochter der Sirenen.
Dich hat auch streiten sehn die schwartze Barbarey:
So daß man wissen mag, wie nichts zu ferne sey
Dem Menschen, der auf Ruhm, auf Lob und Ehren gehet,
Der, wie der Himmel selbst, keinmal nicht stille stehet,
Und meidet Müßiggang, den alle Tugend haßt:
Daselbst hast du den Feind zu Wasser angefaßt,
Und kräftig ihm gezeigt, daß in Europen Landen
Ein Volck, so Teutsch redt, sey, das Africa bestranden,
Von welchem Theil es will, und mit ihm fechten kan.
Nach dem dein hoher Sinn nun hatte gantz gethan,

Was

(l) Nemlich Ulysses, dem die Insul Ithaca als sein Erb- und Vaterland, gehörete; Es zielet aber unser Opiz auf die Worte, Lib. I. Odyss. HOMERI, 57.

——— ἀνὴρ Ὀδυσσεὺς
Ἱέμενος καὶ καπνὸν ἀποδρώσκοντα νοῆσαι
Ἧς γαίης, θανέειν ἱμείρεται.

An welche schönen Worte OVIDIVS gedacht, Epist. III. Lib. I. ex pont.

Non dubia est Ithaci prudentia: sed tamen optat
Fumum de patriis posse videre focis.

Dergleichen auch bey dem CICERONE, und sonst, fürkommen. Tr.

Was in der Fremde dient, und heimwärts warest kommen,
Wie hast du da gelebt? was hast du fürgenommen?
Hast du der Welt gezeigt, daß deiner Reisen Zeit
Auf nichts bestanden sey, als blos auf Eitelkeit,
Auf Künsten ohne Kunst? bist müßig sitzen blieben,
Und hast die faule Lust dir lassen stets belieben
Im Schatten falscher Rast? O nein, dein Heldensinn,
Der keine Mühe scheut, trug dich nach Hofe hin
Zum Kayser, welchem du nur einig wolltest dienen:
Hier hat dein Glantz, du Licht der Zeiten, mehr geschienen,
Als wann sich Hesperus macht an des Himmels Dach,
Und zeucht der Sternen Heer ihm sämtlich hinten nach.
Was dich bedüncket hat, ist recht und wohl gerathen,
Und was du hast gemacht, das gleicht sich mit den Thaten
Der Helden, derer Lob in unsern Büchern steht,
Und schwerlich mit der Welt auch selbsten untergeht,
Die sterblich ist, wie wir: der Ausschlag dieser Zeiten
Sieht dich an, als weil du kanst Chur- und Fürsten leiten
Auf deines Kaysers Theil, und dich zu lieben pflegt
Der, so des Reiches Schwerdt, und der das Scepter trägt,
Der Fürsten edles Paar; mit der gelehrten Zungen
Hat jetzt dein Adler fast die Hertzen mehr gezwungen,
Als mit der Waffen Kraft; er schickt dich hin und her,
Und legt mit deiner Lust, die müde Landbeschwer
Dir, andrer Atlas, auf. Wann du im Schlafe liegest,
Und nur ein wenig Ruh von deiner Arbeit kriegest,
Die für uns alle wacht, so wird dein edler Muth
Doch nie nicht eingeschläft, der mehr im Schertze thut,
Als wann ein andrer schwitzt: nach vielerley Geschäften,
Wormit erquickst du dann die fortmehr müden Kräften?
Mit Krieg' und rauer Schlacht: also machst du dich frey,
Von deines Kummers Last: der Landknecht ihr Geschrey,
Der Küriß heller Glantz, das Donnern der Cartaunen,
Der kühnen Fahnen Flug, die Stimme der Posaunen,
Der Pferde grimmer Schaum, diß diß ist deine Lust,
Dein Unmuth-Wenderin, die jetzt dich macht bewust,

So weit sich das Geschrey von unserm Krieg erstrecket,
Der vielen Helden Ruhm, und Faulen Schmach erwecket,
Die ihnen folgen muß, hat erstlich dich genährt
Der grosse Jupiter, so giebt dir Mars das Schwerdt,
Das dich noch höher hebt: ich solte weiter sagen
Von deiner Tugend-Zier, müst ich nicht Sorge tragen,
Es sey mein armes Schiff, das übrig weit nicht her,
Zu gar sehr leicht' und schwach auf deiner Gaben Meer.
Ich bin kein Hofmann nicht, ich kan nicht Rauch verkaufen,
Nicht küssen fremde Knie, nicht unterthänig laufen
Nach Gunst, die gläsern ist; mein Wesen, Gut und Zier
Ist Lust zur Wissenschaft, ist Feder und Papier.
Diß sey dir gantz geschenckt, an statt der vielen Gnaden,
Mit welchen du mich hast bisher so sehr beladen,
Daß ich, ohn daß mein Hertz ist treuer Dienste voll,
Undanckbar leben muß, und auch so sterben soll.
Du hebst mich über mich, du wilt mich gantz befreyen
Von deiner Waffen Last, wilt mich den Musen leihen,
Die meine Freude sind, und mir in ihrer Schoos
Entbinden meinen Geist, der nachmahls frey und los
In tausend Bücher geht: du lässest mich nur machen
Ein Nest der stillen Ruh, aus dem ich kan verlachen,
Kan werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Kan schaffen, was nach Gott und dir, mir selbst gefällt.
Nun Clio windet dir für diß den Krantz der Ehren,
Den keines Regens Macht, noch Hagel kan versehren,
Der auch im Winter grünt; sie schreibt dich dahin an,
Wo dich ein jeder Mensch von ferne lesen kan,
Und immer lesen wird: viel grosse Männer haben
Die Welt mit Sieg' erfüllt, doch liegen sie begraben, (m)

Und

(m) Nemlich aus der bekannten schönen Stelle des HORATII, Lib. IV. Od. 9.

Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, &c.

Und ihre Thaten auch, in einer langen Nacht,
Weil kein Gelehrter sie nicht hat bekannt gemacht
Durch seine weise Faust; du aber wirst bekleiben
Mit unverlöschter Zier, so lange man nur schreiben
Und Thaten mercken kan, wirst stehen jederzeit
Geschrieben in das Buch der greisen Ewigkeit;
Hier wird man mit Begier und grosser Wollust lesen,
O ritterlicher Held, dich und dein gantzes Wesen,
Das nichts vom Tode weiß: diß laß die Hofnung seyn
Von meiner Danckbarkeit, als die ich nur allein
Anjetzt versprechen kan, an statt der Gnad' und Güte,
Darmit du mich enthälst: ein hertzliches Gemüthe
Wird von den Sterblichen, und auch von Gott geliebt,
Und thut weit mehr, als der, so viel und fälschlich giebt.

Auf des Wohlgebornen Herrn, Herrn Nicolaus, Freyherrn von Burghaus und Stoltz,

Huldigung wegen der Hauptmannschaft des Hertzogthums Mönsterberg.

WIr können freylich nicht fürbey, mein Vaterland,
Und müssen nur gestehn, der Himmel sey entbrannt
Von allen Ecken her, bey dir zusammen schlagen,
Als wann Vesuvius gepichte Steine speyt, (n)
Und den Tyrrhener Strand mit Flammen überschneyt,
Daß Feld und Wald verdorrt, das Vieh und Menschen zittern,
Aus Zweifel ihrer Flucht, daß gantze Stätte splittern,
Und fliegen in den Rauch: doch gleichwohl ist ein Gott,
Der seiner Gnaden Licht, auch mitten in der Noth,

(n) Allhier fehlet eine gantze Zeile, welche man nicht einrücken können, weil sie in denen Exemplarien, die man gesehen, gemangelt: Man kounte sie sonst leicht also ausfüllen:

Krieg, Hunger, Pest und Braud mit hart gefühlten Plagen. &c.
Tr.

Des trüben Wetters zeigt; Doch sieht der werthe Kayser
Auf solcher Leute Rath, die mit uns Armen leiser
Zufahren willig sind: er stellet Häupter für,
Die nach Gewissen thun, und gläubet, wer allhier
Was Böses läst geschehn, dem er doch weiß zu wehren,
Daß der von ihm hernach wird Rechenschaft begehren,
Der keinen Richter hat. Ein Fürst der steuren kan, (o)
Und Fug zum Ubel giebt, der hat es selbst gethan.
Diß werf ich darum auf, du Ehre deines Standes,
Du güldenes Gestirn, und Zier des Vaterlandes,
Herr Burghaus, weil dich jetzt der grosse Ferdinand,
Dem deine rechte Treu und Tugend wohl bekannt,
In derer Anzahl setzt, die würcklich dencken sollen,
Wie sie diß schwache Schiff bescheiden führen wollen,
Damit es an den Strand der Ruh gelangen mag.
Da ists gut Ruder ziehn, wenn sich ein schöner Tag (p)
Mit sanftem Winde zeigt, wann Luft und Himmel lachen:
Weit anders geht es her, wo alle Segel krachen,
Wo Caurus um den Korb des hohen Mastes pfeift,
Wo die ergrimmte See mit gantzen Wellen streift,
Und jagt das Schiff Grund-ab. Doch der wird Hand anlegen,
Der lieb hat, wann er zürnt, der Sonnenschein und Regen
Durch alle Welt vertheilt; er wird uns aus der Pein
Zum Frieden Ufer ziehn, und selber Schiffmann seyn.
Diß Amt zwar, dessen Müh du über dich genommen,
Scheint dir vom Vater her und Vaters Vater kommen,

Und

(o) Aus dem SENECA, in Troad.

Qui non vetat peccare, quum possit, jubet. Tr.

(p) Unser Autor scheint allhier die schönen Worte des OVIDIUS für Augen gehabt zu haben, Lib. III. de Arte Am. 259.

Cum Mare compositum est, securus navita cessat,
Cum tumet, auxiliis affidet ille suis.

Wo er nicht vielmehr auf die nachdrücklichen Worte des LIVIUS, Lib. XXIV. Cap. 8. gesehen haben mag; welche sich aber wegen ihrer Weitläuftigkeit, nicht wohl hieher setzen lassen. Tr.

Und als wie erblich seyn; jedoch war jene Last
Bey weitem nicht so schwer, als die, so du jetzt hast
In dieser strengen Zeit. Wir schlieffen, ausser Sorgen
Der Waffen und Gefahr, bis an den hellen Morgen;
Wir liebten brüderlich und wurden auch geliebt:
Es blieb ein guter Mann vom Einfall unbetrübt
In dem, was seine war, aß seinen reinen Bissen
Von Thränen unvermengt, mit redlichem Gewissen,
Er klagte nicht, wie jetzt, bey seinem Holtze Frost,
Nicht Hunger und Gebrech bey seiner eignen Kost,
Gieng auf sein reiches Feld, und führte Gottes Segen
Zur Scheuren frölich ein, war sicher, aller wegen
Zu reisen hin und her: kein Krieg war ihm bekannt,
Sein Spieß und Degen hieng verrostet an der Wand,
Und war der Mäuse Spiel. Da war auch gut regieren,
Gut unterthänig seyn: nun wir ein Leben führen,
Das der Cyclopen Art an Sitten ähnlich sieht,
Nun Meineyd und Gewalt auf allen Wiesen blüht,
Und fast die teutsche Treu verreckt ist und verflogen,
So wird nur freylich auch die gantze Lust entzogen
Zu treten in ein Amt, so mehr als reiffen Rath
Bey einem Lande darf, das schlecht zu rathen hat.
Laß einen, welcher will, nach grossen Würden fragen,
Der Kayser hat dir selbst in Gnaden aufgetragen
Diß, was du nie begehrt; dann Ehrgeitz ist von dir,
Herr Burghaus, also weit, als Geld und Gut von mir,
Darnach ich nie gestrebt: er hat in dir geschauet
Die Dinge, welche der, dem Herrschung wird vertrauet,
Beysammen haben soll: Die Landeslieb' und Gunst,
Das Lob der Redlichkeit, und die Regierungs-Kunst,
So aus Erfahrung kommt. Kein Mensch kan anders sagen,
Als daß du jederzeit getreuen Sinn getragen
Zu unserm Schlesien, so dich getragen hat,
Daß du erwiesen hast, du seyest in der That
Der Mutter rechter Sohn, wie schlecht es ihr auch gehet,
Wie schwach und mißlich sie auf beyden Füssen stehet,

Und guten Trost bedarf: nun Gott, der alles weiß,
Der weiß ja von uns auch; Er wird durch Rath und Fleiß
Der Häupter Rettung thun, darunter deine Sorgen
Sich werden lassen sehn, wann Phöbus gegen Morgen
Nach des Gestirnes Flucht, sich an den Himmel stellt,
Und wieder in die See mit stiller Röthe fällt,
Du bist der schnöden Sucht des Geitzes nicht ergeben,
Wie die, so darum nur nach hohen Aemtern streben,
Damit sie an sich ziehn, die Gärten, Hof und Haus,
Die Kleider, Bänck und Tisch, und den vergüldnen Strauß,
Der drauf mit Weine steht, wie selber auch die Weine,
Samt aller ihrer Pracht und dem geraubten Scheine,
Den Lastern schuldig sind: ein Mensch, bey welchem schon
Die Lust zu haben ist, der auf des Kummers Sohn
Das Gold, die Augen wirft, der ist nur sonst geblendet,
Der fraget nichts darnach, wie er an sich verwendet
Der Armen Schweiß und Blut durch Scheinrecht oder List,
Als wie der Aaar das Hun, der Hecht die Gründel frißt. (q)
Du hast weit besser Blut, weit edlern Sinn gesogen
Aus deiner Mutter Brust, bist rühmlicher erzogen,
Hast dich der Wissenschaft und Weisheit nie geschämt,
Wie mancher, welcher meynt, daß Kunst den Adel lähmt,
Und Bücher übel stehn bey stoltzen Ritters Fahnen.
Wer nichts im Hause weiß, als Waffen seiner Ahnen,
Und an Verstandes statt, nur Geld zu weisen pflegt,
Der ist, als wie ein Lamm, das güldne Wolle trägt.

Dein

(q) Der Autor zielet hier auf die bekannten Verse des M. TER. VARRONIS:

Qui pote plus, urget: pisces ut sæpe minutos
Magnus comest, ut aves enecat accipiter.

Welches eigentlich aus dem HESIODO genommen: wie RITTERSHUSIUS, ad OPPIANI Halievt. Lib. I. p. 194. anmercket, woselbst er noch mehr dergleichen Stellen anführet. Man sehe auch MURETI, Var. Lect. Lib. II. Cap. 9. pag. 36. HUG. GROTII Excerpt. Phys. STOBÆI, pag. 119. & p. 147. auch was wir bey unsrer IV. Fabel angemercket haben.

Ir.

Dein Vater, welcher auch noch in der ersten Jugend
So löblich hat gesucht die grosse Bahn der Tugend,
Dem ein Cujacius, ein Sturm, ein Hotomann (r)
Mehr lieb war als ein Mensch, der reich ist, und nichts kan,
Hat, als wie er zuvor, viel Städt' und Land durchreiset,
Dich auch zu Leuten hin bey Zeiten fort geweiset;
Nicht so, wie der zu seyn, der etwan über Feld
Berg anschaut, und vermeynt, da sey das Ziel der Welt,
Wo seine Gräntze streicht. Du hast mit dir genommen
Der Klugheit Richt-Compaß, gesichert durchzukommen,
Durch Klippen, Wind und Sturm in dieser See der Welt,
Auf der viel junges Volck erbärmlich unterfällt.
Sie werden ausgeschickt zu lernen, was geschehen,
Was recht, was nützlich sey, der Völcker Thun zu sehen,
Nach Wissenschaft zu stehn, und tragen kaum darfür
Der Künste Schatten weg. Ihr Eltern, glaubet mir,
Der Wechsel, den ihr macht, ist übel angeleget,
Bringt euer Kind nichts heim, als was es an sich träget,
Als einen Federbusch, der nach dem Winde geht,
Und schwerer ist, als der, auf dessen Hut' er steht,
Als Hosen von Paris: sein Pferdt wohl reiten können,
Der Lantze mächtig seyn, im Fechten Preis gewinnen,
Und was dergleichen mehr, ziert freylich eine Hand
Die Rittermäßig ist; doch darum wird ein Land
Nicht nur besucht allein: Ulysses kan uns weisen,
Der Ruhm von Ithaca, das rechte Maas zu reisen,
Der Weisheit und Verstand ihm zum Gefährten nahm,
Und also sicherlich dem Polyphem entkam.
Er gieng zur Höhlen ein, und dennoch auch zurücke,
Er fuhr bey Scyllen hin, mit unversehrtem Glücke,
Ließ der Sirenen Lied und Anmuth unbegehrt,
Tranck Circen Becher aus, und ward doch nicht verkehrt:
Dem hast du nachgesetzt, hast deiner Sinnen Güte,
Die Gaben der Natur, das edele Gemüthe

Durch

(r) Grosse und berühmte Rechtsgelehrte. Siehe die gelehrten Lexica.

Durch andern Witz geschärft, hast den gemeinen Stand,
Der Länder fremden Lauf, Gesetz und Art erkannt,
Gelehrtes Volck geliebt, dich ihnen beygesellet,
Ihr Urtheil angehört, das sie von dem gefället,
Was wissens würdig ist; von welcher Leute Schaar
Mein und der Musen Freund Herr Hofmann allzeit war,
Als dein Achates selbst. Du hast gern angesehen
Den Ort, wo diß und das vor Alters sey geschehen,
Wo Kayser Claudius hat in der Aar genetzt (s)
Die Redner zu Lyon, die unberedt geschwätzt;
Wo Julius gesiegt; wo Attila erlegen;
Wo Phaeton gestürtzt aus Titans hohen Wegen:
Wo Rom Rom hieß und war; wo Catilina fiel,
Und was sich in den Reim noch sonst nicht reimen will.
Hierbey nun kommt der Glimpf, die Sitten, die Geberden,
Die in der Mutter Schoos nicht oft erlernet werden,
Die Demuth sonderlich, so dir durch Land und Stadt
Getreulich nachgefolgt, und dich beschencket hat
Mit aller Leute Gunst, die deine Tugend schmücket,
Wie Hesperus die Luft, wann er zur Wache rücket,
Und führt die Sternen auf. Du wirst auch diß dein Amt,
Dein Thun hernach, O Held, und Lassen allesamt

Mit

(s) Der grausame Kayser Cajus Caligula vielmehr, als Claudius, hielt alle Jahre, zu Lyon, bey dem Altare des Augustus, gewisse Lust- und Spiel-Feste, welche Ludi miscelli, oder auch Miscellanea genennet wurden; wobey unter andern, verschiedene Redner durch Griechische und Lateinische Rede-Proben mit einander um den Preis streiten musten. Die nun also überwunden waren, musten nicht allein ihre Uberwinder reichlich beschencken: sondern auch öffentlich loben; und über dieses noch zu ihrer gröSten Beschimpfung, die Abschriften ihrer elenden Reden entweder mit einem feuchten Schwamme auslöschen; oder aber gar mit ihren Zungen auswischen. Welche sich nun dargegen wiederspenstig bezeigen wolten; diese ließ der Caligula entweder mit Ruthen streichen, oder in den bey Lyon laufenden Fluß, die Aar, heut zu Tage die Saone, genannt, hinein werffen. Von dieser lächerlichen Grausamkeit handeln SUETONIUS, in Caligula, Cap. XX. und daselbst die gelehrten Ausleger, ingleichen JO. BRITANNICUS, nebst andern, in der Erklärung des 44. Verses der I. Satyra des JUVENAL. vornemlich aber JOSEPH. SCALIGER, de Emendat. Temp. Lib. V. pag. 479. seqq. Voiez aussi les Remarques Historiq. sur le Discours de Mr. BOILEAU sur la Satire, Tom. IV. des Oeuvres de Mr. BOILEAU, p. 479. seqq. Tr.

Mit Sanftmuth, mit Vernunft und weisen Sorgen zieren.
Daß klein und groß diß Wort soll in dem Munde führen:
Verleihe Gott hinfort von gleicher Freundlichkeit
Ein solches Haupt uns stets, und dieses lange Zeit.

An den Herrn Obristen von dem Werder; bey Ubersetzung etlicher Psalmen.

DAs schöne Buch, das Richtscheid guter Sitten,
Die starcke Kraft, den Himmel zu erbitten,
Deß Lebens Trost, der Muth zum Sterben giebt,
Was der Held sang, den Gott grundaus geliebt,
Wird durch den Saal der gantzen Welt gesungen,
Und reget sich in aller Christen Zungen:
Es schärffet sich daran auch allermeist
Ein weiser Sinn und Gaben-reicher Geist,
Dem oben-ab der gute Fug verliehen,
Des Herren Lob in Reimen hoch zu ziehen:
Als wie auch du gethan mit solcher Zier,
O Zier der Zeit, daß die Gemüther dir,
Wie deiner Hand der Feind, gewonnen geben,
Der Freyheit Feind, dem du zu widerstreben
Für Gott und sie das Ritterschwerd gefaßt,
Und diß Lob auch zu dem gefüget hast,
So dir gefolgt mit wohlverdientem Segen
Von Kindheit an, der edlen Tugend wegen,
Die höher noch dich zu den Wolcken hebt,
Als hoch dir Sinn und Faust im Schreiben schwebt,
Doch dir zu thun nach deinen Wohlbehagen,
Dem die Natur selbselbst nichts abgeschlagen,
Auch diß bey mir zu nehmen mehr in acht,
Was Layen klug und Sünder selig macht,
Hab ich den Grund zu diesem legen sollen,
Was ich vielleicht zu Ende bringen wollen,

Wo nicht gethan mein liebes Vaterland,
Von welchem ich anjetzt bin weggesandt,
Nicht würdig zwar, doch nächtlich und zu Morgen,
(Du weissest es) voll aller treuen Sorgen.
Nun dieser Gott, den David hier erhebt,
Der jederzeit ob seiner Kirchen schwebt,
Der jetzund auch zur Rettung Mittel giebet,
Wo Teutschland nur sein Bestes selber liebet,
Und sich durch Neid und Argwohn nicht verzehrt,
Wird schencken diß, was unser Sinn begehrt,
Der Seelen gut und nöthig ist dem Leben:
Dann hilf, O Held, als wie du thust, erheben,
Und stimme hier des Königs Saiten an,
Mit denen man den Himmel beugen kan,
Wo Hertz und Mund auf Gottes Furcht beflissen,
Die Gottes Geist wird gnädig in uns giessen.

An Herrn Zincgrefen.

REcht also, liebster Freund; du lässest dich die Zeiten,
Die Sitten, diesen Grimm der Kriege nicht bestreiten,
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringst du es wiederum durch Schreiben auf den Fluß,
Sagst, was diß edle Volck für schöne Geister trage,
Suchst nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage,
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welschland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bey unsern Knochen sey, und etwan ein Gestirne
Vom neuen Zembla her, uns härte das Gehirne,
Damit es weiter nicht gedencke, dann es sieht.
Mars, wüte wie du kanst, die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eisen auf: ich weiß viel edle Sinnen,
(Dich Zincgreff sonderlich) die besser schreiben können,
Als Länder die bisher ihr Volck hinaus gesandt
Zu fechten wider uns, dem wohl die teutsche Hand,
Wo Gott will und die Zeit, den Lohn soll wieder geben.
Du höreſt niemahls auf, behertzt zu gegen streben,
Der wilden Barbarey, und lässest ungefragt,
Was dieser, oder der vor Urtheil von uns sagt, Dem

Dem ein gelehrtes Buch ein Dorn ist in den Augen.
Soll mir der Harm das Blut aus allen Adern saugen,
Wann hier ein Eselskopf, der nichts versteht, noch kennt,
Und alle Tugend haßt, mich den Poeten nennt,
Und schertzt mich, wie er meynt? ich wolte, daß ich's wäre;
Weil ich nun nicht seyn kan, was ich zu seyn begehre,
So kränckt mich's, daß ich nicht des Lobes würdig bin,
Das jemand mir für Spott gedencket anzuziehn.
Es ist hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Wörter Hencker seyn: wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht scharf und geistig ist, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schrifften kennt, der Griechen und Lateiner,
Als seine Finger selbst, und schaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen aussen bleibt, wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlassen weiß, ist zwar ein guter Mann,
Doch nicht auch ein Poet: es ist sich zu besorgen,
Weil allbereit bey uns fast alle neue Morgen
Ein neuer Tichter wächst, daß diese Schreibesucht
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, als zuvor. Es sagt mir's kein Prophete,
Hier seh' ichs zu Paris, da Ronsard nicht Poete
Mehr heisset, wie vorhin, da Bellay betteln geht,
Da Bartas unklar ist, da Marot nicht versteht,
Was recht Frantzösisch sey, da Jodel, da Baif (u)
Nicht also reine sind, wie jetzt der neue Grieff
Und Hofemuster will. Heißt dieses nicht entlauffen
Dem Wasser, wo es quillt, und aus der Pfütze sauffen?
Wer nie gesegelt hat, will nicht beym Ruder seyn,
Wer keinen Artzt nicht giebt, der giebt auch keinem ein,

Wer

(u) Dieses alles sind berühmte Französische Poeten: RONSARD, BELLAY, BARTAS und MAROT sind überall bekannt genug. STEPHANUS JODELLE aber, Herr von Lymodin, wie er sonst genannt wird, wie auch LAZARUS BAIF, und dessen unehlicher Sohn, JO. ANTON. BAIF, alle dreye sehr gelehrte Männer und fürtrefliche Frantzös. und Lat. Poeten sind nicht so allgemein bekannt, wie jene. Man sehe von ihnen die gelehrten Lexica, und BAILLET dans les jugemens des Scavans, Tom. IV. &c. Tr.

Wer nicht zu spielen weiß, der läst den Ball doch liegen,
Er nimmt den Degen nicht, wer nicht vermeynt zu siegen;
Hier schreibt, wer Hände hat: weiß einer sonst nichts mehr,
Es muß der Teutsche her, der säuft ihm gar zu sehr,
Ist nüchtern nicht ein Narr. Wird endlich doch der Menge
Der Reimen schon die Pfalz, der weite Bau, zu enge;
Es sind von solcher Last die beyden Brücken schwer:
Der grosse Henrich selbst sieht zornig über her, (x)
Und denckt, soll dieser Schwarm noch mehr im Schwange
gehen,
So wird er länger kaum darzwischen sicher stehen.
Du Auszug der Natur, O Stadt, der Erden Licht,
Der Weisheit Säugerin, ich meyne gäntzlich nicht
Die hochberühmte Schaar, die an der Seyne Strande
Ihr die gelehrte Welt macht mit der Weisheit Pfande
Zu einer Schuldnerin; die theiles selber schreibt,
Und theiles emsig schaut, daß nichts dahinten bleibt
Von Büchern, die vorher im finstern mit den Schaben
Und Motten Krieg geführt, und nie gesehen haben
Von tausend Jahren her, den angenehmen Tag.
Ich halte mir es hoch, daß ich mich letzen mag
Mit ihrer Gegenwart. Mein rechter Eyfer brennet
Nur wider dieses Volck, das sich Poeten nennet,
Bey dir und auch bey uns, an welchem um und an
Ja nichts Poetisch ist, als daß es lügen kan.
Doch läßt uns diese Pest der Sprachen unvertrieben:
Kein Vers vom Bavius und Mevius ist blieben;
Der Venusiner Schwan, der Preis von Mantua,
Und Naso und Catull, die sind noch alle da.
Laß du, O Zincgref, auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helffen, wie du thust, das Finsterniß besiegen,
Das Teutscher Reden Zier bisher umhüllet hat.
Kriegt gleich ein Nesselstrauch bey Rosen seine statt,

So

(x) OPIZ schertzet hier sehr Sinnreich mit der auf der Pariser Brücke befindlichen metallenen Statue des Königs Heinrich des IV, zu Pferde. Tr.

So blühen sie gleichwohl. Wir wollen nicht bedencken,
Daß träge Hummeln sich an diesen Bienstock hencken:
Ein Cörper bleibet doch, obgleich des Schattens Schein
Sich gröſſer macht als er: die Zeit soll Richter seyn.

An Herrn Johann Seußius, Churfürstl. Sächsischen Secretar.

IN dieser schweren Zeit, in diesem grossen Brande,
Der Leut und Städte frist, der meinem Vaterlande,
Dem armen Vaterland', ietzt auch sein Theil erst giebt,
Und mich (wie dencket ihr, die ich so sehr geliebt,
Ihr Musen, meine Lust?) mich in das Läger führet,
Darein den Eurigen zu gehn sonst nicht gebühret,
Was schaff ich, weil das Volck in fremden Häusern sitzt,
Und mit nichts Gutes thun die güldne Zeit vernützt?
Wie kan ich brünstig seyn, ein Weibes Volck zu lieben,
Da tausend Schmertzen mir den krancken Muth betrüben,
Und ädern meinen Geist? ach, Hertz, ach wende mich
Von dem, was andern ist, und wirff weit unter dich
Ein unglückhaftes Glück, ein Gut ohn alle Güte,
Ein Werck, durch dessen Nutz sich abnützt das Gemüthe,
Das Leib und Sinnen schwächt, das uns zu Alten
macht,
Eh' als die Jugend noch recht halb ist weggebracht.
Die stinckend arge Lust, wann ihre schnöde Früchte
Am besten wohl uns thun, macht laß und wird zunichte,
Die fällt bald und verbringt mit Eckel ihren Lauf,
Und ehe sie recht kömmt, so hört sie wieder auf.
O Liebe, sey mir gram! soll ich mich aber letzen,
Durch leichtes Kartenspiel? soll ich Ducaten setzen,
So von dem Blute roth, und bleich von Thränen sind?
Wohl diesem, welcher nicht verspielet, noch gewinnt,
Was armer Hände Schweis so sauer muß erwerben.
Wer also reicher wird, soll endlich Hungers sterben,

Sein Saamen betteln gehn: das ungerechte Geld
Soll fressen das gerecht' und führen aus der Welt.
Worzu dient dann der Wein? der Gläserkrieg? das Sauffen?

Der ungekaufte Rausch: wie wann der Feinde Hauffen,
Von welchem uns gar kaum diß kleine Wasser trennt,
Das so viel Pässe hat, käm' auf uns zugerennt
Mit seiner stärckern Kraft, und hieb' uns truncken nieder?

Wacht auf, ihr Augen, wacht: das Leben kömmt nicht wieder
Jsts einmahl schon hinweg; durch freche Sicherheit
Der unsrigen gewinnt das Gegentheil die Zeit,
Und auch den Sieg darzu, die wir mit stoltzer Nasen
Verspotten, meynt ihr wohl, sind sie gehelmte Hasen,
Und kommen, Fersengeld zu geben, in den Krieg?
Ein Feind, den man verlacht, der hat schon halben Sieg.
Wacht auf, sie schlaffen nicht: was soll dann ich nun machen?

Jch will der falschen Welt mit leichten Versen lachen,
Ein teutscher Juvenal; ich will die Eitelkeit
Des Volckes, das nun lebt, die Sitten dieser Zeit,
So gantz verderbet sind, der künftigen vermelden;
Will singen von der Treu behertzter werther Helden,
Die mehr ihr Vaterland, als ihre Haut geliebt,
Und mit Beständigkeit sich haben ausgeübt,
Die jetzt hoch nöthig ist: werd' ich gleich müssen bleiben,
Durch Mittel, die Gott weiß, so wird doch das bekleiben,
Was meine Feder zeugt: ein Geist, den Phöbus liebt,
Dem Jupiter die Lust und Art zu schreiben giebt,
Kan mit der grauen Welt, als in die Wette, leben.
Mein Opitz, sorge nicht, wie sehr sie wiederstreben
Die Feinde deiner Ruh: du solst in Ehren stehn,
Wann ihr Gedächtniß wird mit ihnen untergehn.
Hüll in dich selbst dich ein, sey du dir dein Gewissen
Ein Zeuge, der nicht treugt; tritt alles das mit Füssen

Was

Was gut heist, und nicht ist; lauf ferner auf der Bahn,
Wie bis anher geschehn, die niemand finden kan,
Als der, so Weisheit liebt, der des Gemüthes Gaben,
So oft er soll und will, kan in Bereitschaft haben,
Der schreibt ein solches Buch, das nach dem Himmel schmeckt,
Und bleibet, wann man uns mit frischem Sande deckt.
So thut dein Seußius, der Vater der Poeten,
Der Musen liebster Sohn; er schaut den Kriegesnöthen,
Den Zeiten, die ietzt sind, mit freyen Sinnen zu,
Und findet in sich selbst des Lebens wahre Ruh,
Die am Gemüthe liegt, verhöhnt des Glückes Schertzen,
Frischt auf sein greises Haar mit einem jungen Hertzen
Das alte Weisheit trägt: hemmt seiner Jahre Flucht
Mit der gelehrten Hand, pflantzt Bäume, derer Frucht (y)
Ein' andre Zeit nach uns, ergötzen soll und speisen.
Wird solches nicht sein Buch, sein edles Buch, erweisen (z)
Das nunmehr brechen will den Traum der finstern Nacht?
Apollo freuet sich, die schnelle Fama wacht,
Und will das schöne Werck auf ihren lichten Wagen,
Bis in das Schlaffgemach der rothen Sonnen tragen,
Vom hellen Morgen an: ihr Helden, denen hier
Ihr Lob gepriesen wird, erkennet eure Zier,
Lachet eure Gräber aus: ihr Teutschen Pierinnen,
Mein allererster Ruhm, schaut was für hohe Sinnen
Um euch bemühet sind; seyd sicher nach der Zeit,
Ihr steht, wann alles fällt, ihr bleibt in Ewigkeit,

(y) Dieses ist aus des STATII Synephebis, und heist im Latein sehr zierlich:
Serit arbores, quæ alteri sæculo prosint,
Welchen Vers CICERO öfters angeführet, als Lib. I. de Senectute, Cap. 7. & Tuscul. Disputat. Lib. I. Cap. 14. woselbst DAVISIUS in der gelehrten Anmerckung nachzulesen; er kommt auch sonst bey den A. GELLIO und andern alten Scribenten, öfters vor, wie bekannt. Tr.

(z) Ob dieser SEUSSIUS sein Poetisches Werck, dessen hier OPIZ gedencket, wircklich an das Licht gegeben, ist uns unbekannt, weil weder NEUMEISTER, noch die gelehrten Lexica etwas davon gedencken. Daß aber dieser SEUSSIUS ein geschickter und glücklicher Dichter gewesen; erhellet unter andern, aus COLERI Lob-Rede auf unsren OPIZ, vornemlich aber aus diesem herrlichen Ehren-Gedichte des OPIZEN selbsten. Tr.

Wo Kunst und Menschen-Witz nur ewig steht und bleibet.
Doch ja, was Seusius uns giebet, das bekleibet,
Und überlebt die Welt; dieweil es Gott erhebt,
Und den, der todt ist, lobt, und lehrt den, der noch lebt.

An Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern.

Treuer Freund, in dem du hier
Emsig bist der Steuer wegen,
Hat dir wollen deine Zier
Eine liebe Zinse legen,
Und gemerckt, daß dreymahl drey
Recht und richtig Neune sey.

Wer mit Weibern Rechnung hält,
Kan nicht mehr als erstlich fehlen,
Wann der Zoll zu zeitlich fällt,
Und schon liegt, eh' als wir zehlen;
Sonsten muß es nur allein
Sieben oder Neune seyn.

Hier ist niemand, welcher will
Ungrad' oder grade rathen;
Dann Lucina hat ihr Ziel,
Da sie ruft nach Amm' und Paten.
Ist die Reiffung einmahl aus,
Legt diß Korn sich selbst ins Haus.

O der angenehmen Frucht
Die dir deine Liebste bringet,
Und du nicht umsonst gesucht!
Deiner Musen Schaar die singet,
Pflantzt für diesen ihren Sohn
Myrthen auf den Helicon.

Hola, gebt mir ein Glas Wein;
Wasser hab ich nicht vonnöthen

Nun es gilt dir Bruder mein, (a)
Auf Geſundheit des Poeten,
Welcher künftig mich und dich
Weit ſoll laſſen hinter ſich.
Fahre fort, und mache mir
Anlaß, künftig mehr zu ſchreiben;
Die Poeten dürfen wir.
Dieſes Weſen, das wir treiben,
Fodert einen ſolchen Mann
Der ſein Lob recht preiſen kan.

An Herrn Hanſen von Landskron.

Wann ſich der werthe Gaſt, die Seele, nun ſoll ſcheiden,
Und ihres Leibes Schloß, die zarte Wohnung, meiden,
Hilf Gott, was hebet ſich alsdann für Jammer an?
Wie bitter geht es ein, eh' als man fortziehn kan?
Wann ein vertrauter Sinn den andern muß verlaſſen,
Was pflegt ſie dazumahl für Wehmuth' zu umfaſſen?
Ein Tag der iſt ein Jahr, die angenehme Nacht
Wird ohne Schlaff mit Leid' und Sorgen weggebracht.
So will dein Abſchied auch mir nicht ſo viel vergönnen,
Daß ich ein zierlichs Lied dir möge tichten können,
Den werthen Lorberbaum verfluch' ich itzund gantz,
Und alle Fröhligkeit, Cypreſſen wird mein Krantz.
Ach daß doch die Natur nicht wollen mir erläuben
Ein liebliches Gedicht', als Naſo thät, zu ſchreiben,
Und wie der Orpheus auf Hämus Klippen ſang,
Daß überall darvon Wald, Feld und Berg erklang:
Ich hübe dich ſehr hoch, du Kron' und Zier der Jugend,
Durch die Poeterey und ihre groſſe Tugend:

(a) Nach alter Meiſterſänger Art, alſo im Schertz von OPIZ geſchrieben. Siehe hiervon TSCHERNINGS Bedencken von der Teutſchen Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 106. Tr.

Nun nimm diß schlechte Pfand mit gutem Willen an,
Dieweil ich jetzund ja dich nicht begleiten kan.
Wann wir uns ofermals auf was gewiß bedencken,
So kömmt der, so die Welt mit einer Hand kan lencken,
Der streichet einen Strich durch unser Hertz und Sinn,
Und führet unverhoft den gantzen Vorsatz hin.
Doch wann du wärest gleich da, wo die Sonn' aufgehet,
Und ich im Abende, wo Hesperus entstehet,
So scheidet uns doch nichts: mein Hertze bleibet dir
In Glück' und in Gefahr; dein Hertze bleibet mir.

Als Herrn Kirchnern seine Tochter, Maria Theodora, gebohren ward.

Komm, liebes Kind, komm, komm; der Lentz kömmt auch gegangen,
Der weise Westwind kömmt, der Erden grünes Kleid
Macht, daß man nun vergißt des grauen Winters Leid;
Die Sonne freuet sich, wird röther auf den Wangen.
Komm, liebes Kind, komm, komm; die Lerche kömmt mit Prangen
Gezogen in die Luft, und singt aus Fröhligkeit,
Das Vieh geht wieder aus, die Welt ist gantz erfreut;
Komm auch, man wartet dein mit sehnlichen Verlangen.
Nun ist es richtig ja: willkommen, zwar du Last
Der Mutter, die dich trug, doch jetzt ihr liebster Gast;
Wirst du die Frömmigkeit, die sie hat, an dir haben,
Des Vaters schönen Geist, mit dem der Himmel ihn
So reichlich ausgeziert, so werden dir forthin
Gar wenig gleiche seyn, an allen hohen Gaben.

An Herrn Johann Wessel, als derselbe, nach aufgehörter langwieriger Pest zum Buntzlau, eine Danckſagung-Predigt gehalten.

Hilf Gott! hat dann der Krieg nicht Volck genug gefressen,
Von manchen Jahren her, seit daß wir gantz vergessen,
Daß unser Vaterland fällt in sein eigen Schwerdt,
Und wird sein Mörder selbst? Wir werden auch verheert,
Durch dich, du wilde Pest, und Fresserin der Erden;
Inmassen Buntzlau denn hat müssen innen werden,
So eine lange Zeit, die zwar fast kleine Stadt,
Doch, die viel grosser Leut in sich erzogen hat. (b)
Was Jammer war nun da? man sah auf allen Gassen
In höchster Einsamkeit die Häuser ganz verlassen:
Der Vater ließ sein Kind, das Kind den Vater stehn,
Und dorfte sicherlich kein Mensch zusammen gehn.
Die Vögel machten selbst sich in die fernen Wüsten,
Und wolten aus Gefahr, nunmehr bey uns nicht nisten.
Wer aus der Fremde kam, sucht eine neue Bahn,
Und sahe die Revier nicht ohne Grausen an. (c)
Ein Jederman erschrack. Der Wunder-schöne Brunnen,
Der uns so reichlich tränckt, ist trauriger gerunnen,
Weil um sein reines Quell der gelben Leichen Heer
In solcher Menge war. Der Bober floß auch schwer,
Und war, wie gantz verstarrt. Was muste der nun leiden,
Der an der Kranckheit lag, eh als er kunte scheiden,
Und ward des Cörpers loß? das angesteckte Blut (d)
Trat in den gantzen Kopf, als eine heisse Glut,

(b) Worunter unser Opiz gewiß nicht der geringste: Sonst sind auch noch aus dieser kleinen Stadt viele grosse Manner entsprungen, als Gerstmann, Geßner, Sanftleben, Coler, Tscherning, Helwig, und andre mehr, welche COLERUS in seiner Lobrede auf Opizen, HENELIUS in Silesiographia, Herr D. Lindner, und andre, anführen. Tr.

(c) Man sehe, wie dieses fremde Wort Revier, Tscherning, vertheidiget in der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 57. wo er auch andre dergleichen aus unserm Opiz anführet. Es ist auch dieses Wort nunmehr so gangbar, daß es das teutsche Bürgerrecht gewonnen. Tr.

(d) Hier und in folgenden hat unser Opiz den LUCRETIUM für Augen gehabt,

Und nahm die Augen ein, die voller Feuers stunden.
Der Sprachen Weg, der Schlund, war jämmerlich gebunden,
Die Lunge wehrte sich, der gantze Leib lag kranck,
Und ließ die Kräften fort: Ein scheußlicher Gestanck,
Wie sonst ein faules Aas auch von sich pflegt zu geben,
Roch aus dem Hals heraus; das arme schwache Leben
Stund auf der Schwelle schon, und sahe hin und her,
Ob in der grossen Qual nicht etwan Labsal wär?
Ach! aber fast umsonst. Was satzte nun dem Hertzen,
Das auch voll Flamme war, für Kümmerniß und Schmertzen,
Für Leid und Wehmuth zu, da sämtlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht konten thun? es schwand das Marck aus Pein, (e)
Der heisse Magen sodt, der Mund blieb offen stehen,
Die Zunge litte Durst, der Pulß hub an zu gehen
Geschwinder, als zuvor: Viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaf gehabt, und gäntzlich sich verwacht,
Der Schweiß war auf der Haut, das Brausen in den Ohren,
Das Klopfen um die Brust. Nicht wenig die verlohren
Verstand und allen Sinn. Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu, bis sie so nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrem Gift durchfahren,
Die ihnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren:
Der Schlaf ward ausgehölt, die Nase spitz gemacht, (f)
Die Stirne wie gespannt, eh' als die lange Nacht,
Den auch fast todten Geist ließ aus dem Kercker fliegen,
In dem er harte lag. Wo war nun Trost zu kriegen?

Wo

habt, in seiner lebhaften und schreckbaren Beschreibung der grausamen Pestilenz zu Athen, im VI. Buche am Ende, wie dieser den prächtigen Geschichtschreiber THUCYDIDEM, in seinem II. Buche de Bello Peloponnes. Siehe hiervon MACROB. Lib. VI. Saturn. cap. 2. Tr.

(e) Ein unrechter Reim, nach Art der Franzosen, wie bekannt, die z. E. indiscret und secret, dise und sottise, aspect und respect und unzahliche andre dergleichen gleichlautende Wörter zusammen reimen, welches aber uns Teutschen nicht erlaubet, daher unsre Dichtkunst so viel genauer und besser. Opiz hat hierinnen etliche mahl verstossen. Siehe Tschernings Bedencken, pag. 87. sqq. Tr.

(f) *Facies* sic dicta *Hippocratica*, de quâ multa in Medicorum Libris pathognomonicis & semioticis. Tr.

Wo flohen wir doch hin? Wer nahm sich in der Noth,
Des armen Volckes, an? Du, o du grosser Gott!
Du hast dich, als wir sind mit hitzigen Gebeten,
Und Andacht sonder Falsch, für deinen Thron getreten:
Gantz väterlich erzeigt, den Eifer deiner Hand,
Die sonst ergrimmet war, genädig abgewand,
Und deinen Zorn in Güt und Freundlichkeit verkehret,
In Güt und Freundlichkeit, die nun und ewig währet:
Wie sehr wir dich erregt, so hat ein gutes Wort,
Das recht von Hertzen geht, bey dir doch Platz und Ort.
Herr Wessel, diß habt ihr, samt andern, wohl verrichtet,
Geseufzet Tag und Nacht, den schnöden Leib vernichtet,
Die Seele Gott vertraut, der auf das schwere Leid,
Mein werthes Vaterland nun wiederum erfreut.
Hierum erhebt ihr jetzt, gar recht, die ernsten Stimmen,
Und laßt sein hohes Lob, bis durch die Wolcken, klimmen.
Der Ruhm, der wahre Danck, der nach dem Himmel steht,
Macht, daß man hier der Pest, und dort der Höll, entgeht.

An Herrn Johann Heermann. (g)

In dem der wilde Krieg, das edle Vaterland
Der teutschen Nation, verheert durch Mord und Brand,
Frißt um sich wie der Krebs, durchkreucht ihm alle Glieder,
Und führt die grimme Gift der Waffen auf und nieder,
Wird Leipzig auch berannt, die edle werthe Stadt,
Die ihres gleichen kaum in diesen Landen hat.
Der Musen lieber Ort, ihr Grund und rechtes Erbe,
Die grosse Wechselbanck und Schauplatz der Gewerbe,

Die

(g) Ein Landsmann von unserm Opitz, und auch guter Poet, gebohren zu Rauden, in Fürstenthum Liegnitz, 1585. Prediger zu Koben und Brieg. Er hat verschiedene geistreiche Schriften in gebundner und ungebundner Schreibart herausgehen lassen, ob er gleich über 13 Jahr, immer kranck und elend gewesen. Man sehe die gelehrten Lexica und Herrn Neumeisters Dissertat. de Poetis Germ. pag. 48. Andr. Tscherning hat diesem seinen Landsmann zu Ehren, eine schöne Ode verfertiget, welche in seinem Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 136. zu lesen. Siehe auch ANDR. GRYPHII vermischte Gedichte, pag. 91. Tr.

Die stets sich noch bisher mit stiller Ruh ergötzt,
Muß sehn, daß auch auf sie jetzt ist das Schwerdt gewetzt,
Muß ihrer Vorstadt Zier mit eigner Hand verbrennen; (h)
Dem Heere, so ihr naht, das Vortheil ab zu rennen,
Das doch mit heller Macht ihr unter Augen dringt,
Und sie auf kurtze Zeit, ein Wort zu sprechen zwingt
Das nicht von Hertzen geht. Der Vorstadt schöne Gassen,
Die Städten gleiche sind, die müssen Flammen fassen,
Die schönen Häuser gehn zu Grund und Boden ein,
Und in den Kellern selbst kan nichts versichert seyn,
In derer einem auch, diß Buch hier, liegt verborgen,
Das uns ein frommer Mann giebt so mit treuen Sorgen
Für die gedruckte Schaar, die jetzt in vieler Pein
Will mehr als sonst gelehrt, als sonst getröstet seyn.
Der Ort ist lauter Glut, der Zorn der heissen Flammen,
Kehrt alles, was er kriegt, mit schneller Glut zusammen:
Diß Buch, das neu gedruckt in seinen Ballen liegt,
Und um und über sich mit Brande wird bekriegt,
Bleibt dennoch unversehrt. Herr Heermann, eure Sachen,
Die uns in Glück und Noth zu guten Christen machen,
Die viel begehrte Schrift, das Jahrbuch Trostes voll,
Glaubt nicht, daß es den Rost der Jahre fühlen soll.
Das Werck, so unverletzt im Feuer können stehen,
Wird auch durch keine Zeit, noch Alter, nicht vergehen.

Uber des berühmten Mahlers Herrn Bartholomäi Strobels Kunstbuch.

Nicht längst ward ich gefragt, du meiner Freunde Zier,
Von einem, ob ich auch in Kundschaft sey mit dir,
Der mich und dich verkennt: Dann solt ich dich nicht kennen,
Ich, der Poeten Theil, als wie sie mich ja nennen,

Dich,

(h) Dieses geschahe im Jahr, 1630. als der bekannte Kayserliche General Tilly Leipzig belagerte, da dann die Bürger selbst, sich desto besser wehren zu können, die 3. schönen Vorstadte abbrannten. Die Sache ist aus dem Theatro Europæo und vielen andern Schriften sattsam bekannt. Tr.

Dich, aller Mahler Licht? es weiß auch fast ein Kind,
Daß dein und meine Kunst Geschwister-Kinder sind.
Wir schreiben auf Papier, ihr auf Papier und Leder,
Auf Holtz, Metall und Gold, der Pinsel macht der Feder,
Die Feder wiederum dem Pinsel alles nach.
Diß ists was hie bevor der Cheronenser sprach, (i)
Der Mann, dem Griechenland und Rom auch nicht bezahlen
Der Klugheit hohen Werth; daß euer edles Mahlen
Poeterey die schweig, und die Poeterey
Ein redendes Gemählde und Bild, das lebe, sey.
Ein Bürgermeister zwar wird alle Jahr erkohren, (k)
Ein Rathsherr wird gemacht, wir aber nur gebohren:
Ein Mahler und Poet ist minder, der die Kunst
Aus Müh und Ubung hat, als von des Himmels Gunst,
Die euch die Hände führt, und uns die heissen Sinnen,
Damit wir ausser uns auf etwas dencken können,
Das Hertz und Augen füllt, wir schreiben den Verstand
Und Weisheit in ein Buch; ihr mahlt sie an die Wand.
Bey uns wird sie gehört, bey euch gar angeschauet;
So daß euch die Natur fast mehr, als uns, vertrauet,
Die Tausendkünstlerin, die euch noch nicht begnügt,
Weil ihr in eine Welt des Epicurus fliegt, (l)
Und ein Geschöpfe macht, von dem man nie gelesen,
Das künftig nicht seyn wird, noch jemals ist gewesen.
Wer thut es daß ein Mensch, da sonst nur dieß allein
Der Götter Wesen ist, kan allenthalben seyn.

D Stro-

(i) Plutarchus aus Cheronea, welcher die Mahlerey eine schweigende Poesie, und die Poesie eine redende Mahlerey, sehr scharfsinnig geneynet, in dem schönen Buche de audiendis poetis. p. 13. Edit. GROT. Tr.

(k) Consules quotannis creantur; sed poetæ raro nascuntur, ist ein altes bekanntes Sprichwort. Tr.

(l) Es wird allhier auf die bekannte Intermundia, oder μετακόσμια des Epicuri gezielet, welches phantastische Hirn-Welten waren, die nie würcklich gewesen, noch seyn konnten; Individua & intermundia, quæ nec sunt ullæ, nec possiunt esse, wie CICERO saget, Lib. II. de Fin. & Lib. I. de Natura Deor. Cap. 8. ubi vid. Varior. Not. apud VERBURG. p. 2889. Vol. IX. add. MENAG. ad Diog. Laërt. pag. 460. inprimis GASSEND. ibidem, item ex recentioribus Cl. BRUCKERI Historia Crit. Philosoph. Part. II. Lib. II. Cap. 13. pag. 1274. & Not. ibid. Tr.

O Strobel, deine Faust, du kanst uns unser Leben
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wieder geben,
Kanst zeigen, was für Thun ein Mensch im Schilde führt,
Aus seiner Augen Art, was seine Sitten ziehrt,
Und ihre Mängel sind: ein flüchtiges Gemüthe,
Zorn, Rachgier, Unbestand, Gerechtigkeit und Güte,
Furcht, Hoffnung, Trost und Angst, das zeigst du inniglich
Mit ungefärbter Farb. Ist Tugend gleich in sich
Vollkommen eingehüllt, so will sie doch auf Erden
Im Leibe, welchen sie bewohnt, gesehen werden,
Das du für allen giebst, zu Antorff bey Rubeen;
Den Spranger rühme Prag, und Holland seinen Veen,
Auch Welschland den Urbin; dich kan mein Breßlau zeigen
Der Künste Säugerin: es würde selber schweigen,
Parrhasius, der erst den Schatten aufgebracht, (m)
Dir reichen seine Kron, und nicht so unbedacht
Im Purpur für dir stehn: du stichst mit deinen Strahlen
Der alten Hoffart hin: Apelles mußte mahlen (n)
Philippen grossen Sohn, der Kayser Ferdinand
Will abgebildet seyn von deiner schönen Hand.
Daß aber dein Gemüth auch durch ein Buch will weisen
Des klugen Pinsels-Geist, wie soll ich dieses preisen?
Des Menschen Bild und er sind nur ein Spiel der Zeit,
Die Farb entfärbet sich; du suchst die Ewigkeit,
Und hast auch diß erlernt vom Volcke der Poeten,
Daß Bücher für den Rost, für Neid und Sterbensnöthen
Die besten Aertzte sind: wohlan, so brich herfür,
Mahl ab dein Mahlen selbst, laß deines Pinsels Zier
Nicht inner Häusern nur und Fürsten Höfen stehen,
Sie soll auch durch das Haus der lichten Sonnen gehen,
Und gläntzen neben ihr; dann eine solche Hand
Ist würdig, daß sie sey durch alle Welt bekant.

An

(m) Siehe PLINIUM, Lib. XXXV. c. 10. & ÆLIAN. Hist. Var. Lib. IX, c. 11. wiewohl noch nicht ausgemacht, ob Parrhasius allein den Schatten aufgebracht habe? Tr.

(n) Siehe eben den PLINIUM, HORATIUM, Epist. I. Lib. II. and viele andre mehr, denn die Sache ist sattsam bekannt, und braucht also keiner weitläuftigen Auslegung. Tr.

An Herrn Johann Nauwach.

Was schönes hör ich doch? was ist es für ein Klang,
Und zarte Melodie? ists Orpheus sein Gesang,
Mit dessen Kräften er kan die Odryser zwingen,
Das harte rauhe Volck? hör ich den Phöbus singen,
Der Musen grossen Gott? O Nauwach, das bist du.
Thalia selber kömt, und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zörnt mit ihrer Hand, läßt ab die hellen Seiten,
Verschleußt den süssen Mund,' und will mit dir nicht streiten,
Du steigest über sie, und deine neue Bach,
So in die Elbe rinnt, giebt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon: hört euren Mitgesellen,
Ihr Pierinnen-Volck, den rechten Spruch zu fällen,
Als die ihr richten könnt. Hier taug kein Midas nicht,
Der Esels-Ohren hat, und Esels-Urtheil spricht.
So wuste Pindarus Beotien zu stillen,
Tyrtäus Sparten Volck; so folgte Telesillen
Das streng Argiverland; so wann Alcäus nahm
Die starcke Laut und sang, ward Lesbos mild und zahm.
Was aber soll nun mir, o Nauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen,
Daß du mein Kinderspiel mit solchem Eifer liebst,
Und durch dein Singen ihm erst seine Seele giebst?
Ich bin es ja nicht werth, ich weiß, daß meine Sachen,
Mein Tockenwerck und Schaum der Jugend nicht viel machen;
Doch machst du, daß mein Sinn mich, stolz zu werden, zwingt,
Weil du mich, und mit dir, das schöne Dreßden singt.
Wohlan, denselben Tohn, den ich dir nicht kan geben,
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute, deine Zier, soll bey der Leyer stehn,
Die mit den Sternen pflegt am Himmel auf zu gehn.
Die Künste sterben nicht: So lange man wird singen,
So lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

Auf

Auf H. Christoff Buchwälders Geist-liche Gesänge (o).

Die süsse Musica, das Kind der Pierinnen,
Der Freuden Besserung, des Kummers sein Gebiß,
Des Zornes Widerpart, die werthe Lust der Sinnen,
Mit welcher Orpheus hin bis zu den Todten riß
Und wiederum herauf, kömmt jetzt herfür getreten,
Gantz neu erst angethan, voll himmlischer Begier,
Ihr Glantz bestrahlt das Land mit Feuer von Gebeten,
Und Funcken rechter Brunst: kein Phöbus ist nicht hier,
Und auch kein Pindus nicht: der kühne Fürst im Streiten,
Der König Israels, des Höchsten bester Mann,
Das Lob der alten Zeit, spielt selber auf den Seyten,
Und stimmt sein Himmels-Lied mit edlen Weisen an.
Die Raserey vergeht, die Sorgen müssen weichen,
Auch dieser Saul wird Paul, legt Spies und Waffen hin:
Der schwartze Trauergeist der muß vor Angst verbleichen,
Muß fort zum Phlegeton und trüben Lethe ziehn.
Wolan, mein Vaterland, sey lustig und erfreuet,
Wo nur bey dieser Zeit auch jemand froh kan seyn:
Der Engel täglichs Werck wird jetzt bey dir verneuet,
Nun mehrt jetzt eure Lust, legt von euch alle Pein,
Ihr Hertzen, wie ihr seyd; erhebt die hellen Stimmen,
Und euch auch selbst darzu; last hören, wie ihr könnt,
Last euren schönen Thon bis durch die Wolcken klimmen;
Schaut, wer durch Singekunst dem andern abgewinnt.
Herr Schwager, das seyd ihr; ihr fangt an für zu schreiben,
Und reitzet uns hierzu mit euren Liedern an:
Drum wird auch eurer Ruhm stets grünen und bekleiben,
So lang' ein Mensch allhier den Herren loben kan.

An

(o) Dieser Buchwälder war einer von den getreuen Lehrmeistern unsers Opizen, wie er selbsten danckbar rühmet, in seiner ersten gedruckten Schrift, Strenarum Libellus genannt, welche 1616. zu Görlitz herauskommen, wie solches D. Herr Lindner angemercket. Tr.

An seiner Freunde einen, als derselbe zu Basel Doctor worden.

In dem der wilde Mars mich hat des Neckers Reben,
Und meine Sylvien verursacht zu begeben,
Die schöne Sylvien, so jetzund, wie mir wohl
Gesaget werden will, dem Läger folgen soll;
In dem ich Irrender bin hin und her gezogen,
Von mancher rauen Luft, von Schnee und See durchflogen;
Da gegen Mitternacht, der nimmer stille Belt
Auf seinem kalten Eiß auch Roß und Wagen hält:
Seyd ihr bald an dem Rhein indessen herspatziret,
Bald an der linden Breusch', habt euer Haupt gezieret
Mit einem Lorberkrantz', als Artzt und auch Poet,
Den unser Cynthius auf beydes recht angeht.
Hilf Gott, der grossen Lust! kan auch ein Stand auf Erden,
Der dem die Wage hält, mir nur genennet werden?
Was bleibt euch unerforscht? diß übergrosse Feld,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Ist euer gantzes Buch: was an dem blauen Dache
Des hohen Himmels sey, was Mond und Sonne mache,
Wie ordentlich das Heer der Sternen seinen Lauf
Und Masse halten muß, das merckt ihr sämtlich auf:
Wohnt oftmahls in der Luft, begierig zu erwegen,
Wannher des Donners Schall, der angenehme Regen,
Der Wind, des Nebels Dunst, der Dräuer, der Comet,
So niemahls ohngefehr gesehen wird, entsteht. (p)
Hier unten aber ist kein Ort, der euch nicht dienet,
Was in der wüsten Heyd' und auf den Wiesen grünet,
Was Berg und Thal gebiehrt, was von sich selber kömmt.
Und was gezeuget wird, ist alles euch bestimmt.

Zwar

(p) Der Autor zielet hiermit auf den bekannten Vers des CLAUDIANUS, de Bello Get.

Et nunquam Terris spectatum impune Cometem. Tr.

Zwar eine Jungfrau trägt mit ihren weichen Händen
Von der gemahlten Zier des Lentzen aller Enden,
Da blaue, dorte gelb', hier weisse Blumen ein,
Setzt sie dem Liebsten auf, wann sie gewunden seyn
Mit ihrem güldnen Haar', und will so lassen schauen
Durch dieses kleine Pfand, ihr grosses Zuvertrauen;
Mehr Nutzens weiß sie nicht: ihr ziehet alle Kraft
Von ihren Adern aus. So vieler Kräuter Saft,
So vieler Bäume Frucht muß eure Wolluſt mehren:
Wie manches tausend wir Geflügel singen hören,
Wie manches Vieh und Wild in grünen Thälern geht,
Scheint alles, daß es euch zu treuen Diensten steht.
Euch wächset in der Schoos der Erden und den Gründen,
Was Geitz und Pracht der Welt so emsig sind zu finden,
Das Königliche Gold, das Silber, Eisen, Bley,
Der nützliche Magnet, und Steine vielerley.
Doch sonderlich der Mensch ist euer gantzes Wesen,
Der Mensch, das weise Thier, der muß durch euch genesen,
Und eure Kunst, nächst Gott: so lieb Gesundheit ist,
So lieb wird auch ein Artzt für andern auserkiest.
Wohlan, fahrt tapfer fort; auf daß ihr möget heilen
Mit Ehren, Lob' und Ruhm' auf allen beyden Theilen,
Zugleich' an jung und alt, arm und reich, Mann und Weib,
Als ein Poet den Sinn, und als ein Artzt den Leib.

Uber Herrn Andreas Hindenberges neu-erfundenen Zählti sch.

Wer sind die Leute doch, die gäntzlich darvor halten,
Daß wir bey weiten nicht zu gleichen sind den Alten,
Was Kunst und Witz belangt? sie leben in der Welt,
Und wissen nicht, was Gott mit ihr vor Ordnung hält.
Der weise Künstler hat ein Wechsel aller Sachen,
Die auf der Erden sind, und die wir Menschen machen,

Nicht blos aus unsrer Kraft: es ist hier so bewand,
Daß nichts beständig sey, als nur der Unbestand.
Schau, wie ein jeglichs Ding zum ersten wird erfunden
Durch Arbeit und Vernunft: wächst dann gemach von Stunden
Zu Stunden wieder auf, bis es zum höchsten kömmt,
Und nachmahls unvermerckt auch seinen Abschied nimmt.
Die klugen Alten zwar (ich muß es nur bekennen)
Die haben viel gehabt, das wir nun einig nennen,
Und nirgend nicht mehr sehn; doch wird jetzt aufgebracht
Nicht minder künstlichs Thun, darauf sie nie gedacht.
Was ist der Druckerey doch irgend vorzuziehen,
Der edlen Druckerey, durch die die Künste blühen, (q)
Und so viel Bücher jetzt gebracht sind an den Tag,
Mit denen man Athen und Rom auch trotzen mag?
Ja wir gedencken uns, wie Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geschützes Blitz; die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch,
Und laufen schneller fort: verhau' uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Steg; wir segeln hier zu Lande,
Und schiffen ohne See. Verjag' uns aus der Welt,
Wir haben eine neu', in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig ist. Wilt du uns Gift beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zerspringen,
Und sagen, was du thust. Wie schlecht die Bügel seyn,
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben:
Es pflegt die Sonnen-Uhr uns Unterricht zu geben,
Um welche Zeit es sey: Der köstliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch bey der Nacht hingeht,
Umringt durch Wind und Fluth. Wir kennen hier von fernen
Durch eines Glases Licht, den Monden und die Sternen,

(q) Von diesen Nachdruck des Verses, sehe man TSCHERNINGS Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 141. Tr.

Als stünden wir darbey, und sind zu Kriegeszeit
Vor einen Einfall auch vielmehr, als sonst, befreyt.
Wir können mit der Glut aus jedem Kraut erzwingen
Die Kraft und Seele selbst, und was von andern Dingen
Sonst hin und wieder noch nicht unlängst ist entdeckt,
Das vor so lange lag in tiefer Nacht versteckt.
Hierbey wird nun dein Tisch, Herr Hindenberg, gesetzet,
Für manchen treflich gut, der bey dem Gelde schwätzet,
Und falsche Rechnung macht: der bleibt nun ungequält,
In dem er für sich hat den Tisch, der selber zählt.
So lange das Gewerb' und Kaufmannschaft auf Erden
Wird altem Brauche nach, durch Geld getrieben werden,
Das allen ist so lieb, so lange wird man dein,
Und deiner schönen Kunst, zum Besten indenck seyn.

Auf Danielis Heinsii Niederländische Poemata.

Ihr Nymphen auf der Maas', ihr Meer-Einwohnerinnen,
Hebt eure Häupter auf, erhöhet eure Sinnen,
Bis froh, du schöner Rhein, und du gelehrte Stadt,
Die Hungersnoth und Krieg zugleich ertragen hat: (r)
Der gantze Helicon ist bey dir eingezogen,
Nach dem der hohe Geist von Gent hieher geflogen:
Die Tauben, so zuvor dir Zeitung zugebracht,
Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht.

Der

(r) Die Stadt Leiden, welche 1574. äusserlich von den Spaniern und innerlich von den grausamsten Hunger belagert ward. Als die Noth am höchsten gestiegen, that der gelehrte und tapfre Gouverneur daselbst, JANUS DOUSA die äusserste Gefahr der Stadt, durch abgerichtete Tauben, dem Prinzen von Oranien, Wilhelm, nach Delft zu wissen: Worauf dieser die Dämme durchstechen lies, daß die Spanier meistens elendiglich umkamen: Diese Tauben stehen noch auf dem Rathhause zu Leyden, ausgestopft; auch hat DAN. HEINSIUS ein schön Griechisches Gedichte darauf verfertiget, woraus unser OPIZ hier viel genommen. Sonst sehe man von dieser wuderbaren Geschicht FAMIAN. STRADA, GROTIUS Annal. Belg. L. II. & Lib. II. Silv. pag. 49. seqq. METERAN. MEURSIUS, in Athen. Batav. & Hist. BOXHORN und andre mehr. Tr.

Der edle von der Does hat erstlich sie gelocket,
Sein' Ida gleichfalls oft an ihren Mund gedrucket,
Sein' Ida, die den Mars so inniglich verletzt,
Daß er sein grimmes Schwerdt mehr als zuvor, genetzt.
Die Thränen, so vor Lieb' aus seinen Augen flossen;
Sind in der Feinde Heer und Läger auch geschossen:
Da ward es gar zu naß: Sie liessen Leyden stehn,
Und fürchteten die Fluth möcht' an die Hälse gehn.
So bald das Gegentheil nun Urlaub hat genommen,
Des Wassers ungewohnt; ist Pallas zu euch kommen, (s)
Und Phöbus hat mit ihm die Musen hergebracht,
Die dann aus Niederland' Athen und Rom gemacht.
Es war noch nicht genung, der Held von Brennus Stamme,
Der grosse Scaliger, stackt' auf die helle Flamme,
Die Franckreich war entführt: Ein Mann, ein blosser Mann,
Der Adler in der Luft, redt' alle Völcker an. (t)
Bis ihr auch, Heinsius, ihr Phönix unsrer Zeiten,
Ihr Sohn der Ewigkeit, beguntet auszubreiten
Die Flügel der Vernunft. Das kleine Vaterland
Trotzt jetzt die grosse Welt, durch eueren Verstand,
Was Aristoteles, was Socrates gelehret,
Was Orpheus sang, was Rom und Mantua gehöret,
Was Tullius gesagt, was irgend jemand kan,
Das sieht man jetzt von euch, von euch ihr Gentscher Schwan.
Die Teutsche Poesie war gantz und gar verlohren,
Wir wusten selber kaum, von wannen wir gebohren;
Die Sprache, für der vor viel Feind' erschrocken sind,
Vergassen wir mit Fleiß, und schlugen sie in Wind.

(s) Nemlich 1575. das Jahr gleich nach der Belagerung, ist zu Leyden die berühmte Universitat gestiftet, und ihr der nur gedachte Heldenmüthige JAN. DOUSA zum Procurator, würdigst fürgesetzet worden. Tr.

(t) Dem JOSEPH SCALIGER soll die meisten Sprachen haben reden können; fast alle aber gewust und verstanden haben, wie unter andern der berühmte Poet, SALLUSTE du BARTAS, in netten Franz. Versen bezeuget. Siehe PAUL. COLOMESII Galliam Orient. pag. 130. Edit. Fabric. und pag. 134. wo noch zierlichere Lateinische Verse des P. SCRIVERII. darauf stehen. Tr.

Bis euer grosses Hertz' ist endlich ausgerissen,
Und hat uns klar gemacht, wie schändlich wir verliessen
Was allen doch gebührt: wir redten gut Latein,
Und wolte keiner nicht für Teutsch gescholten seyn.
Der war weit über Meer, in Griechenland geflogen,
Der hatt' Italien, der Franckreich gantz durchzogen,
Der pralte Spanisch her: Ihr habt sie recht verlacht,
Und unsre Mutter-Sprach' in ihren Werth gebracht.
Hierum wird euer Lob ohn alles Ende blühen,
Das ewige Geschrey von euch wird ferne ziehen,
Von dar die schöne Sonn' aus ihrem Bett entsteht,
Und wiederum hinab mit ihren Pferden geht.
Ich auch, weil ihr mir seyd im Schreiben vorgegangen,
Was ich für Ehr' und Ruhm durch Hochteutsch werd erlangen,
Will meinem Vaterland' eröffnen rund und frey,
Daß eure Poesie der meinen Mutter sey.

Antwort auf Herrn Balthasar Venators teutsches Carmen, an ihn geschrieben.

Wie ich empfangen ward, wie man mich angenommen,
Als auf den Helicon ich dieser Tage kommen,
Dahin die Venus mich zum Phöbus ausgesand,
Ist mir am besten selbst, und mehr als wohl, bekannt.
Ich war den hohen Berg kaum recht hinangestiegen,
Da sah' ich um mein Haupt mit grossem Sturme fliegen,
Flöt, Harffen und Pandor: Der Grimm kam in den Lauf;
Apollo schrie mich an, die Musen stunden auf.
Euterpe sonderlich springt zornig zu dem Quelle,
Den Pegasus gemacht, und jagt mich von der Stelle,
Geust heftig auf mich zu, macht durch und durch mich naß,
Daß ich der Musen gern' und fast mein selbst vergaß.
Ich gieng beyseit hinweg, und satzt' aus Scham mich nieder
Bey einem Lorberbaum, bedachte hin und wieder,

Wie hefftig ich geirrt, daß ich ein Ding begehrt
Das keinem vor der Zeit, die Muſen je gewährt.
In dem ich alſo ſaß in Scham und tiefen Sinnen,
Kömmt Meleager her, der Sohn der Pierinnen,
Sagt, daß er jetzund erſt vorbey gegangen ſey,
Und heimlich zugehört, daß Erato ſo frey
Für mich geredet hab, und inniglich geſtritten,
Es würde Venus nicht ſo treulich für mich bitten,
Wann ich es nicht verdient. Darauf hab' alſo bald
Apollo ſich und ſie gar wohl zur Ruh geſtalt:
Dem ſey nun, wie ihm will: ſo lieb ich doch vor allen,
Daß Meleager mich ihm läſt ſo wohlgefallen:
Lobt er und Erato mein neues Seytenſpiel,
Der gantze Helicon mag bleiben, wer er will.

Als er aus Siebenbürgen ſich zurück anheim begab.

Du ſchöner Apulus, an deſſen grünem Rande
Trajanus vor der Zeit, mit einem feſten Bande
Ihm dieſes Land verknüpft, da mancher Römer liegt,
Der ritterlich und ſteiff den Völckern angeſiegt;
Gehabe dich nun wohl, ſamt dem und jenem Quelle,
Die reich von Golde ſind, ich werde keine Stelle
Bey dir, du klare Bach, mir ſuchen nach der Zeit,
Daß ich da ruhen mag; mein Sinn ſteht anderweit.
Der rauen Menſchen Art, die itzund bey dir wohnen,
Die aller Tugend Feind, und ihr mit Haſſe lohnen,
Die zwingt mich, daß ich dir muß geben gute Nacht,
Und auf mein Vaterland bin wiederum bedacht.
Ich hatte wohl vermeynt, auch ſchon mir vorgenommen,
Zu dir, O Grácien, in kurtzer Zeit zu kommen,
Du werthe Nachbarin: ich dachte gantz auf dich,
Und wolte nun dahin, wo Hämus unter ſich
Die Wolcken ſelber läſt, hier da vor alten Zeiten,
Der Thracier Poet geſpielet auf den Seiten,

Daß Wild und Wald getantzt, und da der Strymon läuft
In den der Kranche Heer die krummen Federn täuft.
Olympus stund mir schon, wie gleichsam im Gesichte,
Und Ossa und sein Thal, von dem so viel Gedichte
Sind worden aufgesetzt: hier war der Helicon,
Und der Parnassus auch; nicht allzuweit darvon
Floß unser Castalis; da kam der Pferdebrunnen
Mit lieblichem Geräusch und Murmeln hergerunnen.
Ich hätte mich auch wohl bis auf Athen gewand,
Und auf die Stadt, so sonst Zweymeerig wird genannt, (u)
Corinth, ich meyne dich, wohin ich nur gesehen,
Da hätt ich bald gedacht, was da und da geschehen:
Hier hat Demosthenes gedonnert und geblitzt,
Hier Aristophanes so meisterlich gespitzt,
Hier hat der Socrates, und Plato hier gelesen;
Hier ist der von Stagir, hier Aeschilus gewesen.
Diß fiel mir sämtlich ein: mein Siech seyn aber macht, (x)
Daß ich mir alles nun muß schlagen aus der acht.
Die Kranckheit läst mich nicht, des Fiebers Kält und Hitze:
Drum ist es nur an dem, daß ich zu Rosse sitze,
Auf Teutschland wieder zu: ihr Freunde, gute Nacht,
Und du, O Vandala, mit der ich auch verbracht
Ein Theil der langen Zeit: wohlan, du klarer Brunnen,
Bey welches Bächen ich das Licht der rothen Sonnen
Zum ersten angeschaut, du schneller Bober auch,
Nimm mich an deinen Strand, wie vormahls dein Gebrauch.

Bey

(u) Er zielet hiermit auf die Worte des HORATII Od. 7. Lib. I.
Bimarisve Corinthi
Mœnia,
Dergleichen auch bey dem OVIDIO, und andern, für kömmt. In einem alten Epigrammate bey dem PITHOEO, welches de Vita tranquilla handelt, heist es noch deutlicher also, pag. 27.
Mari gemino semper pulsata Corinthos.
Die Ursache dieser Benennung ist bey dem CELLARIO und andern Geographis nachzusehen, denn wir schreiben hier keine Commentarios. Tr.

(x) Von dieser und dergleichen Redens-Arten siehe TSCHERNINGS Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 34. seqq. Tr.

Bey dir verhoff ich nun den Rest von meinem Leben,
Das Reisen beygelegt, in Frieden aufzugeben:
Der Jugend Wanckelmuth, viel Sorgen, Müh' und Pein
Ist bis anher genug; hier soll das Ende seyn.

An die Hirschbergischen Bäder.

Ihr Nymfen, die ihr hier um dieses grüne Thal,
Das mit dem Schneegebirg' und Alpen steht umgeben,
In stiller Einsamkeit verbringet euer Leben,
Ihr weissen Najades, und du, O schönes Qual,
Durch dessen werthe Kraft die Menschen sonder Zahl
Bisher genesen sind, wolt ihr nach Ehre streben,
Die nimmer sterblich ist, und euch noch höher heben,
So nehmt diß edle Pfand, das nun auch dieses mahl
Sich zu euch hier gemacht, gesund und frisch zu werden.
Bewahret und versorgt die Hofnung unsrer Erden,
Diß Landes besten Trost, so bringet ihr den Danck
Der Treu und Wachsamkeit, daß ihr durch euer Pflegen
Habt den erquickt, an dem uns sämtlich viel gelegen.
Ist er nicht mehr wohlauf, so sind wir alle kranck.

An Herrn David Müllern, Uber die Geburt seiner liebsten neuen Tochter.

Herr Müller gieng im Schertze
Ein Wetten mit mir ein,
Sein Trost und liebstes Hertze
Brächt' ihm ein Töchterlein;
Mein Urtheil war darwider,
Und riehť auf einen Sohn:
Ich satzt' ihm meine Lieder,
Er mir den Xenophon.

Worauf er sey gegangen,
Daß weiß ich warlich nicht;
Ich sahe dieser Wangen
Lebhaftes schönes Licht,
Und glaubte, daß sie schreiben,
Die Söhne machen roth;
Nun muß es dabey bleiben,
Ein Buch ist kein Gebot.
Wiewohl was ist gefehlet,
Weil doch ein Weibesbild
Wird für ein Mensch gezehlet,
Und auch nicht minder gilt?
Wer anders schon will sagen
Der kennt sich selber nicht;
Dann Menschen Menschen tragen
An dieses Tagelicht.
Was rucken wir den Frauen
Diß oder jenes für?
Die Blumen auf den Auen
Sind nicht von solcher Zier:
Die Sonne, wann sie strahlet,
Vom Mohrenlande her
Hat schöner nie gemahlet
Das Land und breite Meer.
Ein Mann der muß nur reisen,
Ertragen Hitz und Frost,
Muß ziehn durch Eiß und Eisen
Bey schlechter Ruh und Kost,
Muß bauen, Kriege führen,
Steigt auf ein wildes Pferd,
Wird mager beym studiren,
Stirbt oftmahls durch das Schwerdt.
Des Frauenzimmers Jugend
Wird sonder Sorgen groß,
Erlernet Witz und Tugend
In ihrer Mutter Schoos,

Die sie mit Lust erziehen
Bis zu derselben Zeit,
Da sie auch lernen fliehen
Die Last der Einsamkeit.
Nun wachse, liebe kleine,
Sey deiner Eltern Zier,
Brich künftig mit dem Scheine
Der edlen Zucht herfür:
Gott lasse mich erfahren
Den angenehmen Tag,
Daß ich mit greisen Haaren
Dein Brautlied schreiben mag.

In Herrn Christoph Jacobens Stammbuch.

Wo solte doch die Welt samt ihrem Wesen bleiben,
Schien' ihr der schöne Glantz der güldnen Sonnen nicht?
So ist die Freundschaft auch der Menschen klares Licht,
Mit welcher sie den Lauf der Eitelkeit vertreiben.
Und sich einander selbst, wie gleichsam einverleiben,
Ist also Lobens werth, daß sich ein Freund verspricht,
Dem andern hold zu seyn, hier durch der Feder Pflicht:
Doch muß man solche Treu auch in das Hertze schreiben.
Dann wo der Sinn nicht ist, da bleibet nur die Hand,
Der Mund und das Gesicht ein ungewisses Pfand:
Rechtschaffen meynen heist recht födern und recht lieben;
Wie Gott uns selber liebt, der auch ein Stammbuch hält,
In welchem, der so ihn für allem auf der Welt
Von gantzer Seelen ehrt, steht oben angeschrieben.

Bindebrief.

Diese Sitten, diese Gaben,
Diese keusche Freundlichkeit,
Welcher Glantz euch hat erhaben
Daß ihr Liebens würdig seyd,
Ubertrifft der Sachen Preis,
Die man sonst zu finden weiß.

Doch mein williges Gemüthe,
Darmit ich euch zugethan,
Ubertrifft des Bandes Güte,
Welches ich jetzt knüpfen kan:
Weil der Sinn nun nicht gebricht,
So verschmäht das Band auch nicht.

Gott, der euch die Zier gegeben,
Lasse den gewünschten Tag
Euch mit Freuden bald erleben,
Daß ein Band euch binden mag,
Das vom Himmel selbst erkiest,
Und der Schönheit würdig ist.

Uber die Eroberung Roschelle, 1628.

Aus dem Lateinischen eines andern.

Ich, die ich weitberühmt durch Unglück worden bin,
Roschelle, der kein Feind, noch König ihren Sinn
Zuvor gebeuget hat, die weiß ich jetzt das Ende,
Weil mein Verhängniß kömmt, und bindet mir die Hände,
Zu ziehren den Triumph und Sieg mit einer Stadt,
Die selbst sonst triumphirt und obgesieget hat.
Der stoltze Spanier, der Welschen kluge Simen,
Und Rom, und Schweitzer Muth hat diß noch nie thun können.

Um-

Umsonst hat Holland mir viel Segel aufgebracht,
Umsonst war Guise selbst, der Engelländer Macht (y)
Und ihr Morantz gieng bey. Malteser Ritter enden
An meiner Tugend nicht, die Spanierschiffe länden
Zu langsam bey mir an, gantz Franckreich das bekriegt
Mich sein geringes Glied, und läst doch ungesiegt.
Was grössern Wunders werth, und was mich mehr erhebet;
Mein Hertz' entfiel mir nicht, wie sehr nach mir gestrebet
Des Richels Künst' und Witz. Die Sorgen freye Nacht,
Das wache Morgenlicht hat seiner Klugheit Macht
Verstarret angesehn, die Sternen sind verblichen
Vor solcher weisen List, wann er in sich gewichen,
Und gantz sich hat versucht. Doch hab' ich nur allein
Den jämmerlichen Zorn, den Rathschlag meiner Pein,
Das Bündniß über mich, der schnellen Schiffe Flügel,
Die Schlachten und Betrug, und aller Wege Riegel
Zu Land' und auch zur See, beständig aufgefast,
So weit mich voriges Verhängniß nicht gehaßt:
Jetzt kömmt ein anders an, das Ludwig mit sich bringet;
Er er hat einig mir der Bürger Hertz' umringet
Mit Schrecken und mit Angst; Er er hat einig mir
Von Furchten schwach gemacht die Mauren, meine Zier.
Mein Volck zörnt leichter nun. Der Winter muß sich legen,
Die Wellen stille seyn, die Winde sich nicht regen.
Wer glaubet dieses auch? es wird der wilden Fluth
Durch Berge neuer Art gebrochen selbst der Muth;
Die strafenswerthe See sieht nun an ihrer Seiten
Der Felsen Joch gebaut, sie sucht nicht mehr zu streiten,
Und will gehorsam seyn. Der König, wie gemach,
Wie gütig er sonst ist, folgt auch dem Himmel nach,

Lernt

(y) Hiervon wie auch den folgenden, handelt ausführlich HUGO GROTIUS, in den Briefen, die vom Jahr 1628. geschrieben worden und in der grossen Sammlung seiner Briefe zu befinden. Vornemlich aber GEORG. REVELLUS, de Rupella ter obsessa, capta & subacta, GRAMMONDUS, Hist. Lib. XVIII. und viele andere, die das Leben Ludovici XIII. und des Cardinals RICHELIEU, bekannter massen beschrieben haben. Tr.

Lernt zornig seyn, wie er. Es hatten sich verschworen
In Bund Luft, Erd und Meer, die haben gantz verlohren,
Sie schämen sich ein Leid, dir König, an zu thun,
Und werden fromm von dir. Ich Arme werde nun,
Ich Arme die ich bin, zu Land und See besprungen,
Die Götter haben sich von mir hinweg gedrungen,
Ich stund nach ihnen noch. Der König fällt mich an
Mit allem, was Natur geheissen werden kan,
Das gantz ihm dienen muß: was ists, daß ihr euch schämet,
Ihr Bürger, weil euch ja ein solcher König zähmet?
Diß bitt ich, wann die Welt mich für bezwungen spricht,
So schweige nur die Welt auch meine Feinde nicht.

Uberschrift König Meleanders Schiffes, im 20. Cap. des 2. Buches der Argenis.

O Venus! die du bist gebohren aus den Wellen,
Diß Schifflein, das man mag bey deine Muschel stellen,
Und ihr fast ähnlich sieht, ruft dich, o Göttin, an,
O Allerschönste dich, als die ihm helffen kan.
Nicht zwar, daß es sich woll in schwere Kriege wagen,
Wann der Bellonen Zorn das Meer heißt Waffen tragen;
Diß edle kleine Schiff ist nur zur Frölichkeit,
Zur Frölichkeit und Lust, und nicht für grimmen Streit.
Es kan auch für dem Nord ingleichen nicht bestehen,
Wann er die grüne See bezwingt Berg an zu gehen.
Wann Doris sitzt am Strand und trucknet ihr das Haar,
Das durch den faulen Sud zuvor beregnet war,
Dann wird sich diß dein Schiff am Ufer lassen schauen,
Und dieser Insel Haupt dem stillen Wasser trauen.
O Göttin, haben wir dich jemals so verehrt,
Und dein Altar geschmückt, wie sich zu thun gehört,
So schaue ja wohl zu, daß du die Luft beschauest,
Und unsern König nicht den leichten Winden traust:
O Königin der Lust, nimm du das Ruder an,
In deine zarte Hand, und mache stille Bahn.

Die Brüder Helenen laß gleichfalls glücklich leuchten, (z)
Daß kein Gewitter mag des Landes Trost befeuchten.
Ach! ach! wie schwebt Gewalt doch immer auf der Flut!
Wie ist den Königin die See doch keinmal gut!

Uberschrift an der Fortunen Tempel. Im 4. Buche selbiger Johann Barclayens Argenis.

Ihr Seelen voll von Schuld, ihr Nährerin der Sünden,
Die willig unrecht thun, die ihren Sinn entzünden,
Mit Neide, welcher sich selbst neben andern frißt,
Die so ihr alles raubt mit Macht und arger List,
Wünscht eurer Eltern Tod, so euch zu lange leben,
Pflegt ausser keuscher Eh, in schnöder Sucht zu schweben,
Und denckt ein fremdes Bett ist euer Lust Gewinn,
Laßt stehn diß Heiligthum, geht weit vom Tempel hin.
Vergebens ist es doch, die Götter zu bemühen,
Ihr liegt umsonst allhier auf euren falschen Knien;
Ihr bringt ohn alle Frucht, die Gaben dieser Welt,
Wann nicht den Göttern erst das Hertze wohlgefällt:
Diß, diß muß sauber seyn, muß keinen Mackel haben.
Der Wunsch ist ungewünscht, und unbegabt die Gaben,
Darbey kein Eifer ist: dann Gott begehrt kein Gut,
Daß ihm ein Böser giebt; er liebt nicht Ochsenblut.
Er ists, dem alles ist; er schaffet, daß den Thieren
Die Kraft des Lebens sich muß in den Adern rühren;
Daß des Geflügels Heer sich an das runde Zelt
Des blauen Himmels schwingt, daß hier durch Busch und Feld
Um Berg und Thal das Vieh und Wild ihr Essen finden,
Daß etwas lebt und schwebt tief in des Meeres Gründen.
Er pflantzt den Bäumen ein Geruch, Farb und Gestalt,
Macht, daß der Weyrauch rinnt durch den Sabeerwald,

Daß

(z) Castor und Pollux, deren Zwillings Sterne denen Schiffen nach dem Sturme, stilles und angenehmes Wetter bedeuten sollen, wie aus dem HORATIO, HYGINO und vielen andern sattsam bekannt. Tr.

Daß edler Balsam schwitzt im Lande der Idumen,
Giebt heilsam Art und Kraft den güldnen Purpurblumen.
Vermeynt ihr, blindes Volck, daß ihr Gott wohl behagt,
Wann ihr ihm Rindesfleisch auf sein Altar hin tragt?
Wann ihr ein Schaaf absticht? entzündet theure Sachen,
Und seyd doch selber kalt? wolt Gunst durch Reichthum machen?
Ihr armen, ich gedenck an das, was ihr gedenckt,
Wann ihr dem Jupiter sein eigne Güter schenckt.
Ach hoffet ja doch nicht für Gott euch zu verstecken,
Und eure Schuld durch Rauch vom Opfer zu zudecken.

Eines Druiden Gedichte.
Auch in demselben 4. Buche.

Ihr Hertzen böser Art, ihr schnöden Ubelthäter,
Schertzt ja den Himmel nicht, und die Geduld der Götter,
Verhönt die Lindigkeit und späte Straffe nicht.
Ob gleich der Jupiter was langsam Urtheil spricht,
Und nicht stracks auf der Fahrt, nach einer jeden Sünden
Mit Donnerkeilen will die heisse Luft entzünden,
So denckt er doch sehr weit, die Themis schreibt es an,
Und sagt der Nemesis, was ich und du gethan:
Ihr schwartzes Buch ist voll von unserm schnöden Wesen,
In dem sich mancher kan auf allen Blättern lesen.
Dann komt uns Menschen her ein tausendfacher Tod,
Und, was noch ärger ist, ein Hertze voller Noth,
Drum sehen wir die Flut der Wässer sich ergiessen,
Und Tritons wilden Schaum bis in die Städte fliessen;
Drum geht die grüne Frucht der Felder oftmals ein,
Bald durch des Hagels Kraft, bald durch ein wildes Schwein.
Wie, wann der Fieberschaar, wann scharfe Pestilentzen
Verfaulen Land und Luft, und schliessen alle Gräntzen?
Wann Mars, der starcke Gott, den wilden Degen wetzt,
Und Länder an die Herrn, Herrn an die Länder hetzt?

Wann

Wann der Bellonen Blitz entzündt ein Theil der Erden,
Der anders, als durch Blut, nicht ausgelöscht kan werden?
Klagt ja die Götter nicht, des Zornes wegen, an;
Sprecht lieber frey heraus: das haben wir gethan;
Die längst verwürckte Schuld bezahlen wir erst heute.
Wir aber wissen nicht (wir armen blinden Leute)
Woher das Ubel sey, wann Ungewitter kömt,
Und Titans güldnen Schein uns aus den Augen nimt,
Mit schwartzgewölckter Nacht; warum so wenig Alten,
Und in der Jugend noch, die Glieder uns erkalten.
Wir schmähen die Natur, und heissen diese Zeit,
So uns zu bitter wird, des Glückes Grausamkeit.
Der Wechsel der Natur kan dessen nicht entgelten,
Man hat auch auf das Recht der Götter nicht zu schelten;
Wir haben sie gereitzt, wir haben die Geduld,
Des Himmels aufgeweckt, mit unsrer eignen Schuld.

Uberschrift einer Tafel an des himmlischen Jupiters Tempel.

Aus dem 5. Buche der Argenis.

Hier ist kein güldnes Haus, hier sind nicht solche Speisen,
Nach denen man erst muß in fremde Länder reisen,
Man treibt hier mit der Ruh des Schlafes keine Pracht,
Hier ist kein Bette nicht aus Helffenbein gemacht,
Kein Fürhang von Scarlat: man sieht hier gar nicht blincken
Der Diamanten Glantz, noch aus Crystalle trincken;
Man höret keine Laut: hier ist kein Buhler nicht,
So anzutragen weiß der falschen Liebe Pflicht.
Ja nichts, was pflegt die Welt zu trösten und zu schrecken.
Ein Wald, ein blosser Fels umringt mit grünen Hecken,
Ein öder Busch ist hier; hier ist geringe Kost,
Und wann die Stunde kömt, des Schlafes kurtze Lust;
Die Tracht sehr schlecht und arm, die Arbeit wird geliebet,
Durch einen langen Tod das Leben ausgeübet.
Doch siehet man auch nicht den Haß und grimmen Neid;
Das Hertze wird gar nie gejagt durch Zorn und Streit.

Hier wohnt die stille Ruh, die Einigkeit der Sinnen,
So allzeit offen stehn, und nicht betriegen können.
Der Geist gedenckt an sich, hat Gott ihm auserkiest,
Und steigt den Himmel auf, von dem er kommen ist.

VIRGILII:

Excudent alii.

Die andern zwar die werden Künstler seyn,
Als lebendig, zu bilden Ertz und Stein,
Sie werden sich verstehn auf Rechtens-Sachen,
Des Himmels Lauf mit Zirckeln kündig machen:
Du, Römer, solst beherrschen Volck und Land,
(Die Kunst bleibt dir) und haben in der Hand
Die Ruh und Krieg: solst schonen, die dich hören,
Und durch das Schwerdt, die stoltzen Demuth lehren.

HORATII:

Exegi monumentum.

Ich hab ein Werck vollbracht, dem Ertz nicht zu vergleichen,
Dem die Pyramides an Höhe müssen weichen,
Daß keines Regens Macht, kein starcker Nordwind nicht,
Noch Folge vieler Jahr, und Flucht der Zeit zerbricht.
Ich kan nicht gar vergehn, man wird mich rühmen hören,
So lange man zu Rom den Jupiter wird ehren.
Mein Lob soll Aufidus, der starck mit Rauschen fleußt,
Und Daunus wissen auch, der selten sich ergeußt.
Dann ich bin der, durch den der Griechen schönes Wesen,
Was Tichterkunst betrift, jetzt Römisch wird gelesen.
Setz, o Melpomene, mir auf, als meinen Ruhm,
Den grünen Lorberkrantz, mein rechtes Eigenthum.

Martin Opizen
Der
Poetischen Wälder
Anderes Buch,
Von
Hochzeit-Gedichten.

***

Nun, der Höchste sey gelobt:
Aber ihr, o wilde Waffen,
Wie ergrimmt ihr habt getobt,
Dennoch solt ihr jetzt entschlafen.
Solche Heyrath kan allein,
Nicht nur eine Heyrath seyn.
Starcke Raute, grüne wohl;
Deinen süssen Bitterkeiten,
Welche nichts bezwingen soll,
Weiche dieses Gift der Zeiten,
Dieses Gift, das nur zu viel
Herz und Haupt durchdringen will.
Grüne du auch, werthes Paar,
Das sich nun zusammen giebet:
Nymfe, was vor Hofnung war,
Wird jetzt mit der That geliebet:
Held, des Landes Licht und Schein,
Will dein Licht alleine seyn.
Diese neue Galathee
Wird dir Land und Leut erquicken,
Wird dir deine Cimbersee
Mit den Strahlen überblicken,
Mit den Strahlen, derer Zier
Wie Diana, glänzt herfür.
Sey getrost, o Vaterland,
O du himmlisches Gewölbe,
Segne dieses Friedenspfand:
Lauf und eile dich, o Elbe,
Zeig es deinem Holstein an,
Daß es auch sich freuen kan.
Singe frölich Wild und Wald,
Singe, was sich regt auf Erden,
Kind und Eltern, Jung und Alt,
Singet: es wird besser werden,
Singt: der Lenz verjüngt das Feld
Und der Rautenstrauch die Welt.

Auf des Hochwohlgebohrnen, Herrn Sigismunden, Freyherrn von Güldenstern, auf Fogeluick und Lündelholm, und Fräulein Anna, gebohrner Freyhin von Cema, Beylager.

1.

Ein Zweig von schöner Tugend,
Von einer edlen Art,
Die Cron und Lust der Jugend,
Sehr lieblich, rein und zart,
Stund prächtig und erhaben,
So daß ihm nichts an Gaben
Fast gleich gefunden ward.

2.

Was ist doch hier vollkommen?
Wo herrscht das Glücke nicht?
Der Blume ward genommen
Des Pflegers Hut und Pflicht:
Er muste von der Erden,
Und sie verwäiset werden,
Des Landes Zier und Licht.

3.

Sie steht doch, und vertrauet
Des Himmels Gunst allein,
Der freundlich auf sie schauet,
Und selbst ihr Trost will seyn,
Will den Verlust ergäntzen,
Und frölich sie beglänzen
Durch eines Sternes Schein.

4.

Er blinckt mit güldnen Strahlen,
Der Stern von Mitternacht,
Wie Phöbus pflegt zu mahlen
Der Wolcken blaue Tracht:
Wie Luna, wann die Flammen
In ihr sind rund beysammen,
Das Firmament belacht.

5.

Der kalte Nordstern pfleget
Der Schiffer Trost zu seyn,
Wann Wind und Sturm sich reget,
Reißt Mast und Seegel ein:
Den Stern, den wir hier meynen,
Der soll und will bescheinen
Die liebste Blum allein.

6.

Wer lobt dich nach genügen,
O du gewünschte Nacht,
Die du den Stern solst fügen
Zu seiner Blumen Pracht?
Hoch bist du Stern, zu schätzen:
Du, Zweig, kanst dich ergötzen,
Dein treuer Leitstern wacht.

7.

Es ist jetzt nicht von nöthen,
Daß bald der Tag anbricht:
Vor tausend Morgenröthen
Gläntzt dieses Sternes Licht.
Du, Blume, wirst nun grünen,
Wann dich dein Stern beschienen:
Die Würckung fehlet nicht.

8.

Die milde Schooß der Erden
Mag reichlich weit und breit
Vom Monden trächtig werden,
Bey dieser Friedens-Zeit.
Der Stern ist nur erschienen,
Diß Blümlein zu bedienen,
Mit Kraft der Fruchtbarkeit.

9.

Stern, du wirst wachsen machen
Die Blume recht und wohl:
Dein Stern muß dich bewachen,
O Blume, wie er soll.
Wann dieser Stern so stehet,
Und Thau das Feld durchgehet,
So wird die Rose voll. (a)

Auf des Wohlgebohrnen Herrn, **Herrn Joachims, Freyherrn von Mettichen, und Fräulein Annen Marien, Burggräfin zu Dohna, Beylager.**

Erato, mir werden jetzt,
Wie für diesem, meine Sinnen,
Zwar nicht mehr von dir erhitzt:
Hippocrene will nicht rinnen,
Und das Fest der schönen Braut
Wird ohn Hochzeitlied geschaut.

(a) In dieser Ode herrscht leider! wieder ein Wortspiel, welches die starcken Aristarchen nicht vertragen werden. Doch wird es von vernünftigen Leuten endl. noch gelitten werden können, wenn nur das Ende dieses Hochzeit-Lieds keine solche nachdenckliche Zweydeutigkeit in sich hielte, die wir nicht erklähren wollen. Tr.

Doch, was nutzet mein Gesang?
Weil das grosse Rund der Erden
Seine Stimm und Freudenklang
Läst ein Brautgedichte werden:
Weil sie ihr Lied schallen läst,
Bis durch Nord, Sud, Ost und West.
Feld und Wiesen sind erfreut;
Echo ruffet in den Wäldern;
Die gewünschte Frühlingszeit
Läst sich sehen auf den Feldern,
Und der kühle Thau der Luft
Netzt der schwangern Erden Kluft.
Es erquickt sich, und erwärmt
Durch die Kraft der güldnen Sonne,
Was die reiche See bearmt;
Das Geflügel ist in Wonne,
Lobt zum besten, als es mag,
Fräulein, deinen Hochzeit-Tag.
Die Vermehrerin der Welt,
Venus springt in leichten Täntzen,
Samt den Nymfen, um das Feld,
Die geziert mit grünen Kräntzen,
Stimmen jede, wie sie kan,
Ein verhoftes Brautlied an.
Komm du schönes Abendlicht,
Das der Lieb Erfüllung giebet:
Nachtstern, komm und säume nicht.
Wer mit rechten Treuen liebet,
Dem wird länger nur ein Tag,
Als ein Jahr sonst währen mag.
Edles Nachtlicht, komm! es kömt:
Luna läst ihr Silber blincken,
Der Gestirne Feuer glimmt;
Hymen und Cupido wincken:
Sie begehren dich herfür,
Du noch jetzt der Fräulein Zier.

Mensch-

Menschgöttin, nicht säume dich;
Dein halb Du und Trost auf Erden
Bringt zu dir sich gantz mit sich.
Schau, ein Weinstock muß vor werden
An den Ulmen aufgeführt,
Eh man reife Trauben spürt.

Nun sie kömmt die edle Braut:
Castors Schwester muß ihr weichen;
Rom hat schöners nichts geschaut:
Mentors Bild war nie dergleichen,
Und Apelles hätt' erkannt
Den Gebrechen seiner Hand.

Werthes Paar, vermengt die Brunst,
Liebt und gebet, gebt und liebet,
Was euch heist des Himmels Gunst,
Die euch zwey zusammen giebet:
Der gezierten Braut Gestalt
Sey bald fruchtbar, langsam alt.

Als Herr Hieronymus Albert zum andernmahl geheyrathet.

Liebster Freund nach dem ich mir
Sehr gewünschet für und für,
Seit dir an des Neckers Strande
Auch gefiel ein hübsches Bild,
Und die Sylvia mich hielt
In gewünschtem Liebesbande,
Ehe Mars zu Felde bließ,
Und uns Arme wandern hieß.
Sylvia ist nicht mehr hier;
Des schneeweissen Leibes Zier

Ist schon längst zu Grabe kommen.
Deine hat ein andrer Mann,
Wann ich mich erinnern kan,
An dem schönen Main, genommen:
Jene denckt hieher mehr nicht,
Diese lebt in Ehepflicht.
Nachmahls hat das Glücke mich
Jetzund für; bald hinter sich,
Wie es pflegt, umher getrieben;
Du hast einen bessern Rath,
Hier in eurer edlen Stadt,
Billig lassen dir belieben;
Hast den klugen Sinn gewand
Auf den fruchtbarn Heyraths Stand.
Kan der Tod dann gar todt seyn?
Kan er wie Demant und Stein
Fest und unbeweget stehen?
Muste dann so zeitlich dir
Hedwig, deine Lust und Zier,
In der ersten Blüt entgehen?
Ach daß keine Tugend nicht
Dir, O Tod, das Hertze bricht!
Sind wir ja nur Wind und Rauch?
Nun, nimmt Gott, so nimmst du auch,
Lässest ihn was anders geben.
Recht so: wer nicht standhaft liebt,
Und der Ehe sich ergiebt,
Pflegt nur gleichsam halb zu leben;
Halb zu leben pflegt ein Mann,
Dem kein Weib gefallen kan.
Heyrath macht es, daß die Welt
Ihren alten Gang behält,
Daß sie Fried und Kriege heget,
Daß der Städte Thun besteht,
Daß der Feldbau nicht vergeht,
Daß sich Lust zur Wollust leget,

Zu der Wollust, die bald kömmt,
Und auch bald ihr Ende nimmt.
Rechte Liebe geht allhier
Allen andern Dingen für,
Sie macht Honig aus der Gallen,
Sie ists, die das Essen würtzt,
Die des Muthes Unmuth kürtzt,
Die uns aufhilft, wann wir fallen:
Die durch keine Zeit zerrinnt,
Und noch ist, wann wir nicht sind.
Thu, Herr Albert, was du thust,
Schöpfe wieder diese Lust,
Die kein Glücke mir will gönnen:
Wie es wohl ergötzet mich,
Daß ich wünschen soll für dich:
Ich begnüge meine Sinnen,
Daß ich gleichwohl schreiben kan,
Was von andern wird gethan.

Auf Herrn Johann Mayers und Jungfrau Margrethen Gierlachin Hochzeit.

Ihr, welche Tag und Nacht mit Hofnung, Furcht und Zagen
Der strenge Wüterich, die Liebe, pflegt zu plagen,
Die, so ihr gantz und gar der schnöden Eitelkeit,
Den Lüsten ohne Lust, zu Dienst' ergeben seyd,
Seht an die lieben zwey, so weit von allem Schmertzen,
In dem ihr euch befind, mit unzertrenntem Hertzen
Nun werden inniglich verknüpft seyn in ein Band,
Das durch den bleichen Tod auch selbst nicht wird zertrannt:
Denckt eurem Stande nach, erweget euer Leben,
Und das, in welches sie sich wollen jetzt ergeben:
Wie selig sind sie doch! Ihr aber schifft im Meer,
Das keinen Hafen hat, da Unmuth und Beschwer

An statt der Segel sind, da Klippen, Wind und Wellen
Der rasenden Begier sich euch zugegen stellen,
Mit stürmender Gewalt, da gar kein Steuermann
Nicht angetroffen wird, auf den man fussen kan.
Die Liebe, die euch rührt, ist durch den Wahn gebohren,
Der nie sein Meister wird, sie ist ein Witz der Thoren,
Der Weisen Unvernunft, ein' angenehme Noth,
Ein wohlgeschmacktes Gift, ein eigenwillig Tod,
Und süsse Bitterkeit, ein Hencker der Gewissen,
Dem Jupiter selbselbst auch hat bekennen müssen;
Wie edel, wie gelehrt wir immer mögen seyn,
Jedoch bethört sie uns mit ihrer süssen Pein.
Wir lassen ohne Scheu, Papier und Waffen liegen,
Vergessen unser selbst, beginnen uns zu schmiegen
Vor einer, die nicht groß nach unsern Künsten fragt,
Und der viel ander Thun, als Lob und Ruhm, behagt.
Wir irren noch mit Lust, und hören auch die Schande
Mit grossen Freuden an, so uns und unserm Stande
Hieraus entstehen muß: und sagen oftmahls auch,
Was nie geschehen ist: (welch schändlicher Gebrauch,
Indem wir mancher so den guten Nahmen stehlen,
Und was sie nie gedenckt, geschweige thut, erzehlen,
Nicht recht und redlich ist) man ist nur blos bedacht,
Der Buhlschaft lieb zu seyn, erfindet neue Tracht,
Und zeucht mit Kleidern auf, die doch bey dem nichts können,
Auf das ein geiles Weib die ungezähmten Sinnen
Allein zu richten pflegt. Wir lernen leise gehn,
Zu mehrer Sicherung, und auf die Seiten stehn,
Die Thüren fein gemach mit stiller Hand aufmachen,
Nicht gleiten bey der Nacht, zu rechter Zeit erwachen:
Wir reden ohne Mund, mit Augen, mit der Hand,
Mit Greifen an ein Ohr, und was sonst mehr bekannt.
Will uns ein frommes Weib nicht bald zu Willen leben,
So wissen wir gar fein bey ihr dann vorzugeben,
Wie ihrer Tugend Licht und grossen Schönheit Pracht
Uns haben gantz und gar ihr unterthan gemacht.

So

So nehmen wir sie ein durch Dienst und stetes Ehren,
Indem sie von Natur, sich gerne rühmen hören,
Und lieben, wer sie lobt. Wir geben Heyrath vor,
Und wann die Zeit fast kömmt, so suchen wir das Thor.
Wir schicken Botschaft aus, erdencken kluge Räncke,
Wie beyzukommen sey, verehren viel Geschencke,
Vernichten heimlich die, so vor am Brete seyn,
Und schleichen unvermerckt, in ihre Stellen ein.
Viel tausend Künste mehr sind hier sich einzudringen:
Durch Tantzen, durch den Wein, durch Seitenspiel und Singen,
Und was man sonsten noch für schnöde Sachen übt,
In welche dieses Volck gar leichte sich verliebt.
Hergegen wer will doch die tiefe List der Frauen,
Wie wohl bered der sey, zu sagen ihm getrauen?
Ihr gantzes Leben ist gleich einer Zauberey;
(Die keuschen meyn' ich nicht, das ferren von mir sey.)
Begehrt man ihrer sehr, so soll man immer harren;
Fragt man nach ihnen nicht, so heissen sie uns Narren:
Ist einer gar zu gach, so kömmt er gantz nicht ein;
Läst er sie von sich selbst, so muß er furchtsam seyn:
Ich weiß nicht, was man thut. Die Männer anzuhetzen
Sind sie behender noch, als mancher, der mit Netzen
Den armen Vögeln stellt. Wie mancherley Manier
Ist vor den schnöden Leib, von theurer Pracht und Zier?
Sie spotten der Natur, und mahlen sich mit Sachen,
So nur die Haut, und nicht das Hertze schöner machen,
Vermehren ihren Glantz mit Wassern vielerhand;
Ja für ihr Antlitz wird auch Kühmist ausgebrannt. (b)
Viel riechen nach Zibeth, ihr ehrliches Gerüchte
Dem kein Geruch nicht gleicht, hergegen wird zu nichte:
Das Muster bleich zu seyn, wird jetzt auch aufgebracht,
Drum essen sie nicht satt, verwachen sich bey Nacht,

Ja

(b) Ist das so genannte Aqua omnium Florum, oder allerley Bluhmen-Wasser, welches in denen Apothecken zu befinden, und vor eine Schmincke für schwartzgebrannte und Sommer-fleckichte Angesichter insgemein ausgegeben wird, wiewohl die Würckung nicht allezeit erfolgen will. Tr.

Ja pflegen offtermahls auch Kreide, Kohlen, Aschen,
Kalck, Eßig, und so fort, wie fast mit Lust, zu naschen:
Ich meyne, weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt,
Daß auch die Röthe nun, der Spiegel und das Bild
Der Scham, verächtlich sey. Ihr Trachten, Sinn und Tichten
Ist einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
In ihrem Hertzen ist fast niemahls kein Bestand,
Und sind gleich wie ein Ball, der bald in diese Hand,
Bald dann in jene kömmt. Viel pflegen sich zu stellen,
Sie wären noch so fromm; sind niemahls bey Gesellen,
Sehn kaum bisweilen auf, gehn selten für die Thür:
Kömmt man zu ihnen heim, so lassen sie nicht für;
Läst man dann ihnen was durch stille Botschaft sagen,
So ist die Antwort schlecht; wann wir von Liebe klagen,
So lachen sie uns aus; kein Seufftzen hilft da nicht,
Kein Gruß, kein Hut abziehn, kein schriftlicher Bericht,
Und was man sonsten braucht. So muß die schöne Tugend
Der Schanden Mantel seyn, in dem die blinde Jugend
Durch solchen Schein gereitzt, vor Liebe kaum nicht stirbt,
Und in der ersten Blüth als ein jung Reiß, verdirbt.
Die aber, welche gleich auch ihren Willen büssen,
Und allzeit ohne Scheu, der faischen Lust geniessen,
Was bringen sie darvon? Zu spate Reu und Leid,
Schmach, Unglimpf, Hohn und Spott, Verlust der werthen Zeit,
Die Gicht, Geschwulst, Verderb der Augen, Nierenplagen,
Das Zittern, Seitenweh, den Schwindel, bösen Magen,
Und jenes, welches man bey uns nach Franckreich heist,
Weil man sich sonderlich daselbst darauf befleißt.
Das kan die grimme Brunst, verkehrt uns die Gedancken,
Macht von Gesunden kranck, Gesunde von den Krancken,
Von Starcken krumm und lahm, die Jungen werden alt,
Die Alten wieder jung, die Schönen ungestalt.
Kein Glück und Fortgang ist in allem, was wir machen,
Wir sind den Büchern feind und andern guten Sachen;

Die

Die Kräfte gehen ab, die Schulden nehmen zu,
Ja das Gewissen selbst verleuret seine Ruh.
Wann einer dann ein Weib ihm nimmt heut, oder morgen,
So zahlt er doppelt aus das, was er vor gieng borgen,
Und das, mit welchem er so kostfrey pflag zu seyn,
Das bringt man wiederum bey seiner Frauen ein.
Am ärgsten aber ist das, welcher schon sein Leben
Einmal nur eigentlich der Venus hat ergeben,
Kömmt leichtlich nicht darvon. Schau alle Mittel an,
Durch welcher Brauch ein Mensch zu rechte kommen kan,
Wie nichtig sind sie doch? sie heissen uns zwar fliehen
Der Liebsten Gegenwart, und weit von hinnen ziehen;
Je weiter aber wir darvon gereiset sind,
Je mehr die Flamme sich vermehret und entzündt.
Der Leib ist von ihr weg, die Liebe steckt im Hertzen,
Die folget allzeit nach; kein Brunnen löscht die Schmertzen,
Kein Fluß, kein grünes Thal, kein Berg, noch dicker Wald;
Wir zweifeln, wie uns sey; ietzt ist uns heiß, ietzt kalt;
Und wissen nicht wohin: im Fall wir dann studiren,
Da ist fast gar kein Buch, darinnen nicht zu spühren
Die Lust der Liebes-Pein. Was ein Poete sagt,
Ist Venus und ihr Sohn, der uns so heftig plagt.
In welcher Sprache sind nicht fast, wie hohe Schulen
Geschrieben, da man lernt den rechten Griff zu buhlen,
Der auch sein Vortheil hat? Ja mache, was du wilt,
So wird doch immerzu der allerliebsten Bild
Vor deinen Augen stehn; So daß ich auf der Erden
Kein einig Mittel weiß des Ubels los zu werden;
Denn niemand folget dem, was Crates hat gesagt: (c)
Wann Hunger und die Zeit die Liebe nicht verjagt,
So sey der beste Trost, sich nur bald selber hencken.
Mag also, der da liebt, hieraus bey sich gedencken,

In

(c) CRATES von Theben, ein Sohn des Ascondi, hat diesen harten Spruch, doch vermuthlich im Scherz, herfür gebracht, wie DIOGENES LAERTIUS in dessen Leben angemerckt. Tr.

In was für Noth er sey. Ihr aber die ihr nu,
Weit von der bösen Lust, ergreift die wahre Ruh,
Wie wohl seyd ihr daran? Ihr werdet ohne Sorgen,
Jetzt liegen sicherlich bis an den hellen Morgen,
Wann sich in vieler Pracht der güldnen Sonnen-Schein
Mit seinen Strahlen dringt zu beyden Fenstern ein.
Nun gute Nacht, schlaft wohl, und wann ihr werdet geben
Und nehmen diese Lust, nach der wir alle streben,
So sinnet ihm recht nach, wie der doch sey daran,
Der allzeit lieben muß, und nie geniessen kan.

Herrn Caspar Kirchnern und Jungf. Marten Queisserin.

ES ist in Engelland, da, wo Diana hetzet,
Und an der Temse sich mit ihrer Jagd ergötzet,
Nicht weit von Windesoor, ein schönes grünes Thal,
Mit Gaben der Natur gezieret überall;
Die Klippen oben zu sind fürgesetzt der Sonnen,
Die Wiese wird erfrischt von vielen süssen Bronnen,
Die Blumen und das Gras ist niemahls abgemeyt;
Man siehet nichts als Lust und stete Frühlingszeit.
In diesen edlen Ort ist, sagt man, Venus kommen,
Nachdem der Selymus ihr Cypern eingenommen, (d)
Da hat ihr Volck ein Schloß von Rosen aufgebaut,
So die Poeten nur, sonst niemand, angeschaut.
Der Mond' ist viertzigmahl nun fast mit frischen Pferden
Gereiset um und um den runden Kreis der Erden,
Als ihr, Herr Bräutigam, allda seyd angelangt,
Und euch ward zuerkennt, was ihr erst itzt empfangt:

(d) Nemlich der Türckische Kayser Selym II. der die Insel Cypern, wie viele andre Inseln, des mittelandischen Meers eingenommen, wie sattsam bekannt: Diese Eroberung aber geschahe 1571. wie aus den Geschichten jedermann weiß. Von dieser schönen Insel hat JO. MEURSIUS unter andern, einen gelehrten Tractat geschrieben. Tr.

Als Venus innen ward, wie ihr der Lust der Tugend
Und Weisheit gantz ergabt die Blüth' an eurer Jugend,
(Nicht, wie die meisten thun, so wandern über Meer,
Und bringen vor Verstand, fremd' Art von Lastern her,
Ertappen neue Tracht, an statt der wahren Güter,
Verändern nur die Luft, behalten die Gemüther)
Hat sie es so versehn, weil sie Poeten hold,
Daß ihr in diesem Port euch hier erhohlen solt.
Wo ist nun die Natur, wo sind die grossen Sinnen,
Mit derer Hoheit ihr zuvor erschöpfen können
Den Grund der Wissenschaft? wo ist der Weisheit Zier,
Die euch sonst hoch erhob, wo ist sie, wo seyd ihr? (e)
Wo ist der Circkel dann, mit welchem ihr der Sternen
Und Himmels Eigenschaft gepfleget zu erlernen?
Hier, hier ist eure Sonn', ist euer Firmament,
Ist euer Erdenkreis: hier hat die Welt ein End.
Jetzt laßt den von Stagir, last liegen Epicteten,
Vergeßt der hohen Kunst der himmlischen Poeten:
Was mein Ovidius geschrieben, hilft euch nicht,
Für den von Mantua, ist zweyer Augen Licht.
Ihr werdet von der Lust, darvon ihr vor geschrieben,
Mit grosser Höfligkeit, jetzt selber auch getrieben.
Worvon ihr für der Zeit, so schöne Vers erdacht,
Wird billig dermahleins euch nun zu Hause bracht.
Und sehet, es kömmt gleich von Venus ein Postirer,
Der güldne Hesperus, der Sternen Einfurirer,
Der meldet, ihr solt fort, es sey schon hohe Zeit;
Geht hin, ihr liebes Paar, den Weg der Ewigkeit.
Geht, geht, es ist gewiß ohn einige Gefähre;
Ja wann das Streiten nicht in Böhmen grösser wäre,
Es solte mancher wohl, der bey der Mutter liegt,
Und nur das Pflaster drückt, hinlaufen, wo man kriegt.

Auf

(e) Sonst hieß es:

Mit der ihr, hoher Geist, giengt vielen andern für.

Welches aber sehr gezwungen, verworfen und unteutsch ist, wie bekannt. Tr.

Auf H. Georgen Flandrins und Jungfrauen Catharinen Gebohrnen Oelhafin Hochzeit.

Und wer ist diß Licht der Jugend,
Wer doch ist sie, die sich hier
Läst begleiten, an der Tugend
Minder nicht, als an der Zier,
Wie die schöne Röthe zeigt
Die ihr in das Antlitz steigt?
Ist es nicht dein neues Leben,
Die Erquickung deiner Brunst,
Welche dir wird übergeben
Von des milden Himmels Gunst,
Dessen Spruch kein Witz, noch Wahn
Herr Flandrin, verrucken kan?
Ja sie ist es, deine Wonne,
Die so lieblich zu dir geht,
Als Aurora für der Sonne
Aus der bleichen Nacht entsteht,
Bruder, aus der bleichen Nacht,
Die dein Lieb doch schamroth macht.
Schaue, wie sie sich entfärbet,
Wie die Mahlerin die Zucht,
Was kein Bräutigam recht erbet,
Auf den vollen Wangen sucht,
Der nicht solche Tugend freyt,
Als das Glücke dir verleiht.
Hier nun sieheſt du die Schrancken,
Dieses Ziel, nach welchem dir
Stehen muß Hertz und Gedancken
Unverwand, und für und für:
Hier soll einig und allein
Deine Ruh und Sorge seyn.

Solche Liebe fällt und weichet,
Die nicht angeleget ist:
Eine Seele, die dir gleichet,
Hast du aber dir erkiest,
Die durch Urtheil und Verstand
Ihren Sinn auf dich gewandt.

Soll sie viel von Liebe sagen?
Nein; die Augen reden dir,
Die Sie nieder hat geschlagen,
Mit so angenehmer Zier,
Und verheissen eine Lust,
So dir mehr, als Ihr, bewust.

Schönes Kind, ihr müst euch geben:
Wo schon Geist und Hertze wohnt,
Ist nicht Zeit zu widerstreben,
Weiter wird da nicht geschont,
Soll nicht zartes Fleisch und Bein
Seines Geistes Meister seyn.

Diese Blühte, diese Gaben,
Eures schönen Leibes Pracht,
Und die sich erwiesen haben
Eures Liebsten Muth und Macht,
Die erfodern, daß ich wohl
Dencken mehr, als sagen soll.

Ruhet dann, iedoch erweget,
Liebes Paar, es sey die Nacht,
Eh es morgen sieben schläget,
Nicht zum Schnarchen, nur gemacht.
Zwey die müssen wache seyn:
Schlafen kan man wohl allein.

Auf Herrn Johann Lauterbachs, Erb-
sassen auf Beychau, Glogauischen
Syndici,

Und

Jungfrauen Dorotheen Wincklerinn
Hochzeit.

Der Hirsch, des Waldes Zier, der pflegt die glatten Schlangen
Aus ihren Höhlen her, in seinen Hals zu ziehn,
Mit seines Athems Kraft, lauft dann zum Wasser hin,
Und stillet durch das Quell die Gift, so er empfangen.

Ich weiß ein edles Wild, das auch hat aufgefangen
Der liebe süsse Gift, wie ich berichtet bin.
Was Rath ist nun hierzu? was kühlet seinen Sinn,
Und heilet dieser Brunst? die Artzney zu erlangen,

Wird gleichfalls eine Bach, so lauter ist und rein,
Hertzliebste Jungfrau Braut, das beste Mittel seyn.
Jedennoch werdet ihr euch hier zu viel erquicken.

(Wo nur das Quell noch geht) so wird die klare Bach
Euch heissen, ist mir recht, drey viertel Jahr hernach,
O schöne Wincklerinn, erst ein zu winckeln schicken. (f)

(f) Dieses Sonnet wird denen sauertöpfischen Wortspiel-Feinden nicht sonderlich gefallen. Dennoch ist es auch wieder ihren Danck, sinnreich und angenehm. Sie werden auch überhaupt die Wortspiele aus allen geist- und weltlichen Büchern, ja so gar aus der Bibel selbst, nicht austilgen können, weil ihre Macht zu schwach, und ihr finstres Ansehen bey klugen Leuten viel zu geringe und leichte ist. Unten in den folgenden, und sonst noch hin und wieder, kommen bey unseren OPIZ noch mehr dergleichen Wortspiele vor, welche kein Vernünftiger tadeln wird, wenn sie nemlich nicht übermäßig gebraucht werden. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Tr.

Auf Herrn Gottfried Biedermannes und Jungfrau Annen Reginen Sandeckinn Hochzeit.

Der Flüsse Strand besteht, der Schiffer fleucht die See,
Der bleiche Wassermann wirft um sich Reif und Schnee,
Der Wind beeißt das Land, Mars muß zurücke halten
Und legt die Waffen hin, weil Hand und Fuß erkalten,
Vom Hertzen weiß ich nicht: ist dann, O Biedermann,
Du Sohn der Themis, nichts, das uns behagen kan,
Auch in der kühlen Zeit? der Lentz muß Kräuter geben,
Der Sommer reifes Korn, der Herbst die süssen Reben:
Trägt Sommer, Lentz und Herbst Korn, Kraut und Reben ein:
So können wir darmit im Winter frölich seyn.
Die Liebe liebet ihn, und Bacchus ihr Geselle,
Der Vater aller Lust, dem leichtlich keine Stelle
Im Hause wird versagt. Wann uns die raue Luft
Durch alle Glieder streicht, so reitzet und beruft
Das Hertz auch gantz zu sich die äusserliche Hitze:
Dann ist ein hohes Glas am allermeisten nütze,
In dem nach Perlen Art, der Oedenburger springt,
(Dann Rheinwein ist nur Rhein) der Leid und Trauren zwingt,
Und thäut die Sinnen auf: was soll man sonst auch machen,
Dieweil doch ohne diß, der Krieg uns alle Sachen
In Furcht und Zweifel setzt? Laßt uns die böse Zeit
Begraben in den Wein mit Muth und Fröhligkeit.
Wir wollen unser Faß nur recht und redlich leeren,
So lang' es laufen will, und für der Faust uns wehren;
Die Zeit und wir vergehn: der Mann, so Rechnung macht
Auf vieler Jahre Frucht, stirbt oft dieselbe Nacht.
Was mich belangend ist, die Alten mögen sagen
Von meiner Poesie, und mir auch, nach Behagen:

Wer mit der Jugend zörnt, daß sie liebt Lieb' und Wein,
Der muß an Kräften dürr, und grün an Sinnen seyn.
Neid brenne, wie du wilt; der Eifer der Poeten
Bezwingt mit Lachen dich, steigt über alle Nöthen,
Schreibt seiner Feinde Lob an eine Mauren an,
Von da es niemand nicht herunter bringen kan.
Ihr Freunde, nur wohl auf! wer sein Geld nicht darf geben,
Laß' uns um unsers nur nach eignem Willen, leben;
Komm Venus, bring' uns hin zur schönen Galatee;
Schick uns dein Sorgengift, O Evan, Evoe. (g)
Ein Mensch, dem Jupiter nur einmahl hat gegeben
Zu trincken guten Wein, der bleibt bey seinem Leben
Wohl allzeit auch darbey; wann einer aber schon
Zum Wasser ist verdammt, kommt ewig nicht darvon,
Wie sehr er scharrt und kratzt: drum wacker ausgeneiget,
Weil sonderlich hierauf der Winter selber zeiget,
Der Feld und Wasser schleust durch seinen scharffen West,
Und uns nicht allzuweit hinaus spatziren läst.
Er ist des Bacchus Freund, und Amor siehet gerne
Die Ruh der frischen Zeit, schau' an die hellen Sterne:
Wer sind die Fische doch, so in den Lüften stehn,
Und pflegen bald hernach um Fastnacht aufzugehn?
Sie sind es, welche dich, und deinen schönen Knaben,
O Venus, am Eufrat, gerettet solien haben,
Als Typhon, eurer Feind und Wolckenstürmer, kam;
Drum des Gestirnes Schaar hernach sie zu sich nahm.
Wer aber ist der Bär, der niemahls untersincket,
Und niemahls aus der Fluth des grünen Meeres trincket?
Calisto, das bist du, du derer schöner Leib
Die Scepter-Trägerinn, das eifervolle Weib
Die Juno hat verkehrt; doch du bist aufgenommen,
Und Arcas, dein Kind, auch, bist in den Himmel kommen,
An einen hohen Ort, von da dich jedermann,
Du klares Segel-Licht, weit blincken sehen kan.

Wie

(g) Das ist Bacchus, oder der Weingott, wie sattsam bekannt. Siehe oben den Lobgesang des Bacchi, und was wir daselbst angemerckt haben. Tr.

Wie daß Aurora sich im Winter mit den Pferden
Nacht später auf die Bahn, und läst den Kreiß der Erden
So lange finster stehn? sie liebet auch die Nacht,
Die Thiton noch zu kurtz mit seinem Beysein macht,
Im Fall er näher ruckt an ihre weisse Seiten,
Wann sonderlich die Luft sich um die Morgenzeiten
Was schärfer hören läßt: wer wünschet ihm den Tag,
Der also seine Nacht getrost verschliessen mag
Mit gutem Rath' und Ruh? diß könnt ihr zwey, vollbringen,
O werthes neues Paar! laßt Wind und Winter dringen
Zur Thür und Fenster ein, getreue Liebe macht
Aus Kälte Hitz', aus Nacht den Tag, aus Tage Nacht,
Und was sie selber will. Denckt nach den kühlen Zeiten,
Dem Winter, den der Lentz in kurtzen wird bestreiten;
Schaut, wie die Zeit vergeht, lebt, weil ihr leben könnt,
Und weil das Alter euch noch Lust und Kräfte gönnt.

Auf Herrn Ernest Langens Hochzeit.

Hat euch ein solches Recht Justinian gelehret?
Habt ihr's mit mir vorhin, zu Heydelberg gehöret,
Wie Heydelberg noch wär? solt ihr das Licht und Schein
Der Themis, und ein Rath des frommen Fürsten seyn,
Des Kaysers auch dazu? ihr nehmet uns von hinnen
Diß, warum wir mit euch zu langsam rechten können:
Dann habt ihr schon einmahl die Wahr euch gut gemacht,
So wird sie nur so gantz zurücke nicht gebracht,
Wie ihr sie zu euch bringt: es muß nur also gehen,
Wer vor kömmt, mahlet vor: ich sahe gestern stehen
Die Zier der werthen Stadt, die Waar, die edle Waar,
Die Bürgen ihrer Zucht, die Wangen, dieses Haar,
Die Augen, wie ein Stern, die Lippen, wie Corallen,
Diß alles, welches euch dermassen hat gefallen,
Herr Bräutgam, euren Trost; ach! hab' ich bald gedacht,
Wie ist das Vaterland nur minder, als die Macht

Der Liebe, die uns zeucht! was schon der Himmel heisset,
(Der mich anjetzund auch aus deinen Armen reisset,
O Breßlau, meine Lust) der, O du schöne, dich
An deinen Liebsten fügt, das geht nicht hinter sich.
Nun Braut, Glück auf den Weg: das Bett' ist schon bereitet.
Ihr Frauen, die ihr sie nach Bernstatt hin begleitet,
Sagt ihr das Hochzeit-Recht zu wagen heute für,
Dann übermorgen wird sie doch schon seyn, wie ihr.

Auf Herrn Christoph. Alberti, der Artzney Doctorn und Comitis S. Palatii Hochzeit.

In dieser schweren Zeit, von der man kaum mag schreiben,
Da Teutschland ihm selbselbst ein scharfes Messer wetzt,
Das seiner Freyheit wird zur Gurgel angesetzt,
Die mit dem Tode ringt, wer wolte sich verweiben?
So spricht, der furchtsam ist. Wer will dann also bleiben?
Fangt ihr, Herr Vetter, an: wann mich die Zeit verletzt,
So such' ich meinen Trost bey der, die mich ergötzt,
Und alle Sorgen mir kan in den Wind zertreiben.
Diß will Apollo selbst, der euch die Leyer giebt,
Und seine Kräuter auch, und diese, die ihr liebt.
Folgt seinem Rathe nach, ergreift des Himmels Willen,
Lebt heute, dencket nicht, was Morgen möchte seyn,
Rückt hin, und räumet der ein Theil des Bettes ein,
Die mehren wird, was gut, was nicht gut ist, wird stillen.

Auf Herrn Niclas Wasserführers und Jungfrauen Magdalenen Planckin Hochzeit.

Venus, komm und freue dich,
Der so lange Jahre sich
Deiner Kräfte hat erwehret;
Lernet itzt beständig seyn,
Willigt deinem Willen ein,
Der ihm seinen umgekehret.

Und

Und damit er solche Brunst,
Solche deines Feuers Gunst
Lasse desto besser spüren,
Will er noch bey Winternacht,
Da der Frost sonst fäuler macht,
Seine Braut zu Bette führen.
Recht, dann soll der Himmelgurt,
Der den Schnee hat zur Geburt,
So viel thun bey Liebes Sachen,
Daß der Bräutgam, wann sein Licht
Ihm erlaubt, den Gürtel nicht
Starck genug sey aufzumachen? (h)
Nein, ich selber wünsche mir,
Daß ich stets bey meiner Zier
An dem Feuer möge sitzen,
Schöne Venus, da dein Mann
Uns den Leib zugleiche kan
Und dein Sohn den Sinn erhitzen.
Wann der Nord streicht über See,
Und die truckne Fluth der Schnee (i)
Auf der Aecker Rücken lieget,
Da giebt uns die Nothdurft ein,
Wann man nicht halb todt will seyn,
Daß sich Glied zu Gliede füget.
Ja, der feuchte Wassermann,
Regt dich Wasserführern an, (k)

(h) Was Zonam solvere, oder den Gürtel auflösen, bey denen Hochzeiten der Alten, gewesen sey, ist eine bekannte Sache, von welcher SCALIGER, VOSSIVS, & MVRETVS ad Catullum, ROSINVS aber und PFEIFFERVS in Antiquitatibus Romanis & Græcis, auch PITISCVS, in Lexico Antiquit. Rom. nebst vielen andern, ausführlich handeln. Tr.

(i) In Altercatione HADRIANI Aug. & EPICTETI Philos. welche FR. LINDENBROGIVS, und unlängst wieder FABRICIVS, Vol. XIII. Biblioth. Græc. herausgegeben, wird die Frage, was der Schnee wäre? beantwortet, daß er sey Aqua sicca, eine trockne Flut, oder ein trocknes Wasser. Der scharfsinnige Poet Paul Fleming bedienet sich dieses sinnreichen Ausdrucks in seinen geistvollen Oden, auch hin und wieder. Siehe hiervon Tschernings Teutsche Schazkammer, pag. 302. Tr.

(k) Wieder ein Wortspiel: welches doch der grosse Opiz zu gelassen; wie wird es ihm ergehen? Doch es ware wohl zu erleiden; wenn nur die Zweydeutigkeit am Ende, etwas sauberer wäre. Tr.

Daß du ihm solt ähnlich werden:
Er begeußt die Sternen-Welt,
Du magst deiner Planckin Feld
Auch befeuchten hier auf Erden.
Netzt den Liebesgarten ein,
Daß ihr stets mögt fruchtbar seyn,
Laßt sich eure Jugend regen,
Ehe durch der Zeit Gewalt,
Die uns schläfrig macht und kalt,
Muth und Kraft sich bey euch legen.

Auf Herrn Georgen Koelhasens Hochzeit.

Wann jetzt dieselbe Tugend
Sich regte noch bey mir,
Da ich nicht sonder Zier,
In meiner ersten Jugend,
Zuweilen also sang,
Daß Feld und Wald erklang.
Wann es nicht darzu kommen,
Daß die Gewalt der Zeit,
Und diß gemeine Leid
Fast viel hinweg genommen
Von dem, das keiner macht,
Als dem Apollo lacht.
Vielleicht wolt ich was schreiben,
Das zwar mein Sinn begehrt,
Und deiner Freundschaft werth,
Auch würdig zu bekleiben,
Herr Bruder, dem Gott giebt,
Was sein Gemüthe liebt.
Es ist mir sehr vergangen,
Im Schreiben, Grif und Kunst,
Mich regt nicht mehr die Gunst,
Die Laut ist aufgehangen,

Die

Die Art ist nun dahin,
Von der ich ruchtbar bin.
Ein Ring wird abgenützet;
Es wird ein harter Stein
Von stetem Triefen klein:
So schwindet und versitzet
Auch durch Gebrauch der Zeit,
Der Sinnen Fruchtbarkeit.
Mein Wunsch mag diß ersetzen,
Weil ich den schönen Tag
Nicht recht besingen mag,
Da dich nun wird ergötzen
Der treuen Liebe Band,
Auf deinen Witwerstand.
Schau an der Augen Strahlen,
Wie blincken sie herfür,
Als wann der Sternen Zier
Die Wolcken pflegt zu mahlen:
Durch sie wird nun die Nacht
Des Leides klar gemacht.
Schau an die rothen Wangen,
Der Keuschheit festen Grund,
Die Stirne, diesen Mund,
Dein Hoffen und Verlangen,
Auf das dein Hertze denckt,
Und dir den Himmel schenckt.
Zwar hoch ist diß zu sezen, (1)
Doch das, so niemand sieht,
Wormit ihr Wandel blüht,
Ist gar vielmehr zu schätzen;
Der edlen Tugend Preiß
Die nicht zu alten weiß.

Die

(1) In der Breßlauer, Amsterdamer und einigen andern Ausgaben stund hier, schäzen, wie im folgenden, welches sich unmöglich zusammen reimen konnte, daher wir es also geandert, ob es gleich übrigens wahrscheinlich, daß Opiz selbst in Eil, diesen Fehler begangen, gleichwie dergleichen hier und dar fürkommen, wie schon von Tscherningen, Weisen, Kortthen und andern angemerckt worden; welches doch einem so grossen Geiste leicht zu verzeihen. Tr.

Die solche Gaben finden,
O liebster Freund, wie du,
Besitzen gantz mit Ruh
Den Schatz, der nicht kan schwinden,
Den GOtt nur von uns nimt,
Der uns ihn auch bestimt.
Der lasse mich erfahren,
Mich hören oft und sehr,
Was? oder sehn vielmehr,
Daß dich auf Jahr zu Jahren,
Was dir giebt dieser Tag,
Mit Frucht bereichern mag.

Auf H. Heinrich Franckens, und Jungfrauen Marien Baumannin Hochzeit.

Ich weiß dergleichen Leute,
Die lieber wolten heute,
Als morgen, ehlich seyn;
Vergiengen diese Zeiten,
Diß Würgen, dieses Streiten,
Der falsche Friedens-Schein.
Ja, pflegen sie zu sagen,
Der Krieg wird uns verjagen,
Er, oder doch die Ruh,
Die Ruh, so der nicht scheuet,
Den Wanckelmuth nicht reuet,
Und Hertzenszwang darzu.
Wahr ist es, ein Gemüthe
Von redlichem Geblüthe,

Das

Das nimmer wancken kan,
Das lieber fort will gehen,
Als wie gefangen stehen,
Sieht billig alles an.
Doch ist nicht hoch dort oben
Der Waffen List und Toben
Gesetzet Zeit und Ziel?
Wer ihm sich hat ergeben,
Der kan gesichert leben,
Es gehe, wie es will.
In solchen steiffen Sinnen,
Wolt ihr auch jetzt beginnen
Die Eh, o treues Paar!
Darum wird GOtt euch schicken,
Diß, was euch wird erquicken,
Auch mitten in Gefahr.
Er wird euch Trost verleihen,
Euch reichlich benedeyen,
Und euren neuen Stand,
Wird auch in Freyheit bringen,
(HErr, laß mich Wahrheit singen!)
Das liebe Vaterland.

Auf Herrn Sebastian Opitzen, des Raths zum Buntzlau, seines liebsten Vatern, Hochzeitlichen Ehren-Tag.

Was wolt ich lieber schreiben,
Als euch ein Ehren-Lied,
Und solches einverleiben
Der Zeit, die immer blüht?
Ihr kennet mein Gemüthe,
O Vater, gar zu wohl!
Mein kindliches Geblüthe
Ist aller Treue voll.

Gleichwohl muß ich bekennen,
Ich war nicht, der ich bin;
Mein Geist will nimmer brennen,
Noch steigen, wie vorhin:
Diß thut für allen Sachen,
Der Haß der Dienstbarkeit,
Was Freund und Feinde machen,
Die Last der bösen Zeit.
Bey Sorgen und Gedancken
Da wohnt Apollo nicht;
Mund, Sinn und Hertze wancken,
Und alle Lust gebricht.
Mein Wunsch, doch bringt im Schreiben
Den Mangel wieder ein,
Mein Wunsch, dem zu bekleiben
Der Himmel hold wird seyn.
Der Name Sänfftleben,
Den eure Liebste hat,
Will mir die Hofnung geben,
Der Sanftmuth in der That,
Und solcher schönen Gaben,
Nächst Gottes Gunst, darzu,
Dardurch zwey Hertzen haben
Des sanften Lebens Ruh.
Sie wird sich fleißig mühen,
Euch rechter Trost zu seyn;
Wird mein Geschwister ziehen
Zur Tugend nur allein,
Sie heissen Künste fassen
Und gute Zucht zugleich.
Wem Eltern diß verlassen,
Der erbt ein Königreich.
Mir wolle GOtt verleihen,
Mein werthes Vaterland,
Die schönen Wüsteneyen,
Den klaren Boberstrand,

Euch und die lieben Meinen,
Wann Rettung wird geschehn,
Und neue Zeit erscheinen,
Mit Freuden anzusehn.

Herrn Valentin Sänfftleben, und Frauen Elisabethen Queisserin.

So sind denn dieses nun die eisernen Gedancken,
Der unbewegte Sinn, der steif und sonder Wancken,
Bisher gewesen ist, seit Gottes weiser Rath
Euch in den Witwenstand, Frau Braut, gesetzet hat?
Ihr waret gegen euch sehr unbarmhertzig worden,
Und woltet gantz und gar in diesem Waisen Orden
Verschliessen eure Zeit, verlohret Freud und Muth:
Wie nach des Liebsten Tod, die Turteltaube thut,
Die weit von aller Lust, auf dürre Bäum und Hecken
In höchster Einsamkeit, sich pfleget zu verstecken,
Und trübet zu vorhin der klaren Brunnen Fluß
Mit ihren Füssen auf, im Fall sie trincken muß:
Wie seltsam ist doch diß zu unsern argen Zeiten,
Da manch' ihr einen Mann legt wieder an die Seiten,
Wann nicht die Bette noch vom ersten kalt recht seyn;
Der kaum ist eingesenckt, und giebet grossen Schein
Der Geilheit an den Tag? ihr hattet euch erwählet
Die Tugend für die Eh, und gantz mit ihr vermählet.
Man hat euch nie gesehn umher spatzieren gehn,
Und diesem oder dem zu Lieb, am Fenster stehn.
Für das vom Amadis, ist Gottes Buch gewesen,
Der wahren Liebe Lehr, in welchem ihr gelesen,
Wann sich der bleiche Mond hat auf die Bahn gemacht,
Und wann die Morgenröth ist wiederum erwacht.
Diß Thun, durch welches ihr euch gäntzlich vorgenommen,
In künftig aller Lieb und Heyrath zu entkommen,
Macht, daß euch Gott, den ihr so sehr geliebet habt,
Mit neuen Menschenlieb hergegen jetzt begabt,

Die

Die auch von ihm herkömt; dieweil wir dieses Leben
Dardurch von Hand zu Hand, einander müssen geben,
Und ausser ihre Hülf, allhier kein Weib noch Mann,
Kein Dorf, noch Stadt, noch Land erhalten werden kan.
Welch Baum ist edler auch, der, welcher Früchte träget
Und Speisen; oder der, so nichts zu nützen pfleget,
Als daß er Schatten giebt? so ist ein Weibesbild,
Das Tisch und Haus vollauf mit Leibes Früchten füllt.
Die nicht gebähren will, soll nicht gebohren werden,
Dieweil sie nichts nicht ist, als eine Last der Erden,
Ein Stiefkind der Natur, ein Garten ohne Kraut,
Ein Weyer ohne Fisch, und Klingel ohne Laut.
Wolt auch Medea gleich sich lieber dreymal wehren, (m)
In einer grimmen Schlacht, als einmal nur gebähren,
So wird diß kurtze mal, wie herbe man es schätzt,
An aller Frölichkeit, doch tausendmal ersetzt,
Diß sind, wie David sagt, die wunderschönen Gaben,
Die Gott den Menschen giebt, die ihn in Ehren haben,
Und lieben ohne falsch: Er wird euch euren Stand,
Besegnen um und um, mit allzeit freyer Hand,
Und Drittemann hier seyn: ihr solt, wie volle Reben
Im kühlen Herbste thun, gewünschte Früchte geben,
Auf die der Ehstand sieht, und wohlgeschmackten Wein,
Solt eures Herren Freud und höchste Wollust seyn.
Ich sehe, dünckt mich, schon die frölichen Geberden,
Die Augen voller Treu, so auf ihn fallen werden,
Wann er von seinem Amt, in dem er Tag und Nacht
Vor unser Vaterland, gleich als ein Vater, wacht,
Nach Hause kommen wird, wird seinen Hunger stillen
Mit dem, für was ihr sorgt, doch mehr mit gutem Willen,
Und süsser Freundlichkeit. O der gewünschten Kost,
Herr Vater, welcher ihr hernach in steter Lust

Mit

(m) Dieses ist aus des EVRIPIDIS Medea, einem fürtreflichen Griechischen Trauerspiel, genommen. GROTIVS hat es also schon übersezt p. 194. in Excerptis Veterum Tragicorum:

----- ----- Namque rer belli aleam
Subire malim, quam puerperium semel. Tr.

Mit Ruh geniessen könnt! es muß gewiß für allen
Die Gottesfurcht an euch, dem Himmel selbst gefallen,
Und dem, so ihn regiert, der euch mit der verehrt,
Die alle Tugend hat, so auf ein Weib gehört.
Sie redet nicht zu viel, pflegt ungern sich zu zweyen,
Wie dessen Völckleins Brauch, fragt nicht nach Gastereyen,
Verehrt nichts, nimt auch nichts, wo sie nicht nehmen soll,
Ist züchtig, erbar, fromm, und niemals Weines voll,
Kan sich zu rechter Zeit, mit Reden lustig machen,
Seufzt nicht und klaget stets, schwatzt nie von fremden Sachen,
Bekümmert sich um sich, ist sauber in der Tracht,
Hält nichts auf grossen Stoltz, hat ihrer Wirthschafft acht,
Verschmähet niemand nicht, prangt nicht mit Geld und Schätzen:
Zu welchen wird sie nun auch diese Gabe setzen,
Da sie sich selbst alsdann nur lieben wird allein,
Wann, wie ihr ihr, sie euch für allen lieb wird seyn.

Auf Herrn Sebastian Namßlers Hochzeit.

So oft ich bey mir selbst (wie ich zuthun dann pflege)
Der Liebe Lauf und Art mit allem Fleiß erwege,
Befind ich allezeit, daß ihre Tyranney
Nur sey ein blosser Wahn, und blinde Fantasey.
Die Venus ist die Zier der wohlgestalten Frauen;
Mit dieser prangen sie auf Art der stoltzen Pfauen,
Und nehmen uns das Hertz und alle Sinnen ein,
Daraus entspringen muß die bitter-süsse Pein.
Sie brechen sich hervor: Ihr Trachten und ihr Sinnen
Ist einig und allein, ob sie uns fangen können:
Der Kopf ist Schmuckes voll, die Stirne gläntzt herfür,
Der Wein ist reif und feil, der Krantz hängt an der Thür.

Doch kan uns sonderlich der Augen Glantz versehren;
Das wunderschöne Licht pflegt alle zu bethören:
Die Augen sind die Straß und ein gerader Steg,
Durch welchen Amor weiß zu treffen seinen Weg.
Was thun die Augen nicht? wie meisterlich doch wissen
Die Frauen ihren Glantz bald hin, bald her zu schiessen;
Jetzt drucken sie sie zu, jetzt werffen sie sie auf;
So wird von uns gemacht der theure Liebeskauf.
Da haben wir sie dann: daß unser grosses Hertze,
Kunst, Weißheit, Ehr und Lob muß weichen solchem Schertze:
Das Griechisch und Latein das wird uns unbekandt;
Vor Plato, nehmen wir den Amadiß zur Hand.
Das kan ein Weibesbild: bald will sich der ertränckeu
Vor unerhörter Brunst, und jener will sich hencken.
Die rothen Augen sind mit Thränen gantz erfüllt,
Voll Seufzens ist die Brust: das kan ein Weibesbild.
Wie gut, Herr Bräutigam, ist aber euer Leben,
In das ihr euch jetzt wolt mit eurem Lieb ergeben,
Ihr buhlet ohne Furcht, in wahrer Freundlichkeit,
Und seyd von Liebesnoth gesichert und befreyt.
Wir müssen mit Geduld an Venus Wagen ziehen,
Und Tag und Nacht fast uns an ihrem Joche mühen?
Wir sehen Angst und Noth; ihr sehet Hülff und Rath:
Was bey uns Hoffnung ist, das wird bey euch die That.
Nun wohl, gebrauchet euch der guten Zeit und Stunde,
Und heilet freundlich zu die zarte Liebeswunde.
Cupido hat gesandt den Hymen allbereit,
Daß er der Jungfrauschaft soll geben das Geleit.
Und ihr, o schöne Braut, wolt euch nur gern ergeben;
Es ist doch nicht zum Tod, es ist vielmehr zum Leben.
Wir aber lassen noch die süssen Wercke stehn,
Bis dermaleins es uns so wohl wird auch ergehn.

Auf Herrn Doctor Johann Geissels Hochzeit.

Und ihr, Herr Bräutigam, vermeynet frey zu bleiben
Durchs Regiment der Lieb, und laßt bey ihr euch schreiben,
In dem gantz Teutschland fast anjetzt zu Felde liegt,
Und unser schönes Reich sich feindlich selbst bekriegt?
Nein! hier ist gleichfalls Streit, ich will nicht viel vermelden,
Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden,
Sich mit der Faust erzeigt, die Brüste weg gebrannt,
Den Spieß daran gesetzt, und auf den Feind gerannt.
So auch erwähn ich nichts von den Spartaner-Frauen,
Wie sie ihr Hertze mehr dann Weiblich, lassen schauen,
Als Pyrrhus in ihr Land die Elephanten bracht,
Und ihre Männer selbst verzagt dardurch gemacht.
Will von der Böhmischen Valasca nichts nicht sagen,
Die sieben Männer hat in einem Streit erschlagen,
Und vielen andern mehr, die mit bewehrter Hand
Nicht weniger behertzt, nur minder sind bekand.
Diß laß ich alles gehn; ich will nur bloß berühren,
Wie Venus Krieg auch pflegt gleich als ihr Mars, zu führen;
Die Jugend zu voraus taugt unter beyder Fahn:
Ein alter Knecht ist schwach, so auch ein alter Mann. (n)
Sie halten beyde Wacht: Hier dieser steht gemeine
Für seines Herren Haus, der für dem Capitaine:
Sie wenden ihr Gemüth und Augen für und für,
Der auf des Feindes Thor; der auf der Liebsten Thür.
Ein Kriegesmann muß fort durch Wind, Schnee, Frost und Regen:
Ist dessen Schönste weg, er läßt sich nichts bewegen,
Zeucht über Land und See, fragt nach den Wellen nicht:
Sein Wind ist ihre Gunst, sein Nordstern ihr Gesicht.

(n) Er zielet auf die bekannten Worte des OVIDII;
Turpe senex miles, turpe senilis amor: Tr.

Ein Landsknecht darf allzeit nach Weine sich nicht sehnen,
Löscht oftmals mit der Bach: ein Buhler mit den Thränen.
Der Krieg ist ungewiß: auch hier ist schlüpfrig Eiß.
Man weiß nicht, was man will, und will nicht, was man weiß.
Diß Volck ist auch bewehrt: die Stirnen sind die Schantzen,
Die Oberwehr der Mund, die Augen ihre Lantzen,
Die Brüst ein ander Schild, wer Lieben Faulheit nennt,
Der giebt genug an Tag, wie wenig er es kennt.
Achilles der ist nie so laß von Troja kommen,
Als wann Briseis ihm den starcken Sinn benommen:
So matt gieng Hercules von keiner Helden-That,
Als wann ihn Omphale, er sie gefangen hat.
Den edlen grossen Mann hat noch des Löwens Rachen,
Noch die Stymphalides, noch bleiche Gift des Drachen,
Und was des Wesens mehr, nie unter sich gebracht,
Doch ward sein hoher Sinn gelegt durch Weiber-Macht.
So könte mancher nun wohl diß und jenes sagen;
Mich aber meines Theils, Herr Bräutigam, zu fragen,
Ich halt es gantz mit euch. Hier ist kein andrer Streit,
Als der erreget wird durch Lieb und Freundlichkeit,
Durch Freundlichkeit und Lieb. O wohl, der weit von Kriegen,
Von Kämpfen, Haß und Neid, hier schöpfet sein Genügen,
Hie findet seine Lust, nimt keines Feindes wahr,
Ist inner Rast und Ruh, und ausser der Gefahr.
Hört nicht das Feldgeschrey und der Posaunen Krachen,
Darf von den donnernden Kartaunen nicht erwachen,
Sieht nicht die Luft voll Staub, die Städte voller Brand,
Die Felder ohne Feld, die Leichen in den Sand.
Er darf in Todesangst nicht augenblicklich schweben,
Kan weit von falscher Lust, mit seiner Freundin leben,
Legt aller Sorgen Last in ihren Armen hin,
Stellt nur auf Gott und sie sein Hertze, Muth und Sinn.
Nun diesen Port solt ihr, o werther Freund, erlangen.
Die schöne Zierlichkeit, der Schnee der weissen Wangen,
Der hellen Augen Glantz, die freundliche Gestalt
So euch fieng zuvorhin, habt ihr jetzt in Gewalt,

Die

Die Lippen - - Aber seht das grosse Licht der Erden;
Die Sonn ist in das Meer mit ihren schnellen Pferden,
Der silberweisse Mond hat sich herfür gemacht,
Streckt seine Strahlen aus, steht in der Luft und wacht.
Viel tausend tausend Paar der wunderschönen Sternen
Sind um den Himmel her, euch zu zusehn von fernen,
Und gantz bey sich bedacht, so lange da zu stehn,
Bis sie euch sehn nicht so, wie jetzt, von sammen gehn.
Die schöne Venus kömt mit ihren kleinen Knaben:
Der führt die Braut herzu, der will die Fackel haben,
Ein jeder ist bemüht? die Göttin selber lacht,
Sieht Braut und Bräutgam an, wünscht ihnen gute Nacht,
Und singet überlaut: Geht hin, ihr Kinder gehet,
Und sieht dassebe nicht, da manches Sinn nach stehet:
Geht hin, ihr liebes Paar, geht, geht das Streiten ein;
Dann sonst kan zwischen euch kein rechter Friede seyn. (o)

Hochzeit-Gedichte aus den Niederländischen Danielis Heinsii.

Die Schiffer, so ihr Haus auf blosses Meer hinbauen,
Und ihren kühnen Leib den leichten Winden trauen,
Sind kommen an das Land, von aller Noth befreyt:
Sie fahren nun zu Port in Lust und Frölichkeit.
Der Stand, in dem wir sind, eh als wir uns gesellen,
In eine wüste See: die Sorgen sind die Wellen,
Die Lieb ist unser Wind, die Klippen und die Stein
Ist, da wir allermeist darauf beflissen seyn.
Die Klippen sind gestellt in unsers Lebens mitten,
Da wird man allerseits durchs wilde Meer bestritten,

(o) Vermuthlich aus dem HUG. GROTIO, Lib. III. Silv.

---- ---- Felices ludite! dulcis
Hoc sudore sopor venit, his concordia rixis,

Wiewohl auch bey dem CATULLO, CLAUDIANO, OVIDIO, und andern alten Poeten, dergleichen Gedancken fürkommen. Tr.

Dann kömt der Westenwind gar sanft und lieblich an,
Der uns in Ungemach sehr leichte stürtzen kan.
Die Sternen, die wir sehn, das sind der Augen Strahlen,
Von denen werden wir verführt zu vielen mahlen,
Dann mißt uns der Compaß, dann missen wir die Luft,
Daß wir in grosser Noth gerathen unverhofft.
Das Ruder ist Verstand, der Ancker Witz der Jugend,
Der Lastsand gute Zucht, das Schifferseil die Tugend;
Dann der geringste Theil bringt mit glückhafter Hand,
Sein unbewegt's Schiff ohn Anstoß, an das Land.
Doch unser Bräutigam kömt von des Schiffes Sande,
Durch Wellen, Wind und Stein hoch über See, zu Lande
Zu Lande kömt er an, fährt sicher und in Ruh,
Befreyt von aller Last, auf seinen Hafen zu.
Das ist der beste Wunsch: ihr habt das Land nun innen,
Da euch der Ostwind nicht wird mehr verwerffen können.
Nun hier, Herr Bräutigam, solt ihr beständig seyn;
Versichert euer Schiff, und werft den Ancker ein.
Wir sind noch in dem Meer, auf dem wir folgen sollen,
Wo uns der wilde Wind und Wellen haben wollen:
Lebt wohl, und wann ihr dann in Lust und Freuden steht,
So denckt auch, wie es noch mit unsern Schiffen geht.

Auf der Edlen Jungfrauen,

Annen Marien Gaislerinne Hochzeit. (p)

Gaislerinne/
Die Buchstaben versetzt,
Ein rein Glas.

Freylich, freylich ist ein Glas,
Edle Jungfrau, alles das,

Was

(p) Diese zwey wohlgerathnen Anagrammata oder Buchstaben-Wechselungen stehen in der alten Breßlauischen Auflage der Opizischen Gedichte, von 1625. welche

Was in eurer besten Zier,
Als die Sonne, leuchtet für:
Schaut, wie schon das Sternenlicht
Aus den blauen Wolcken bricht,
Und die grosse weite Welt
Schläfrig in die Bette fällt.
Ehe sich der Venus-Stern
Sehn wird lassen weit und fern,
Und die schöne Morgenröth
Aus dem süssen Schlaf aufsteht,
Und entdecket ihren Schein,
Wird das Glas zerbrochen seyn.

Katharina Emmrichen/

Die Buchstaben versetzt,

Ich kan im Arme rathen:

An ihren Bräutigam,

Herrn

Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie rühmet ihre Thaten
Die Jungfer Braut, und spricht: **Ich kan im Arme rathen;**
Geht, rathet ihr ihr auch in euren Armen fein;
So wird euch beyderseits gar wohl gerathen seyn.

welche Opiz selbst besorgt, daher kein Zweifel ist, daß sie von seiner eignen Arbeit und Erfindung seyn müssen. Gleichwohl sind sie hernach in den folgenden Teutschen und Hollandischen Ausgaben, aus Ursachen, die uns ganz unbekannt, hinweg gelassen worden. Daher wir vor billig geachtet, solche hier wieder an eben dem Orte und Stelle, unverändert, einzurücken, an welchen sie in gedachter alten Sammlung der Opizischen Gedichte, stehen, welches hoffentlich dem vernünftigen Leser nicht mißfallen wird, zumahl da in beyden Gedichten ein bescheidner und sinnreicher Scherz angebracht worden. Tr.

Auf Herrn Matthias Püschels Hochzeit.

O ihr verliebtes Paar, das nunmehr Mund und Hand,
Das Hofnung, Hertz und Sinn knüpft in der Liebe Band,
So allzeit halten soll, als lang euch giebt das Leben
Der Herr, der nichts bedarf, und alles uns muß geben,
Mit Willen schrieb ich euch ein frölich Hochzeitlied,
Und stünde bey der Schaar, die ihren Geist bemüht,
Zu zieren euer Fest, bey den gelehrten Sinnen,
Durch die das edle Lob der Teutschen Pierinnen
Je mehr und mehr sich stärckt; mein Umziehn aber macht,
Daß ich nicht sagen kan von der gehoften Nacht,
Die bald euch werden wird, von Spielen und vom Schertzen,
Das Venus mit sich bringt: ich wünsche nur von Hertzen,
Daß eure Heyrath sey so glücklich, gut und fein,
Als ich mir wünschen will, daß meine möge seyn,
Im Fall der alte Sinn mir künftig wird benommen,
Und ich auch endlich soll auf eine Jungfrau kommen.
Das andre, was ich weiß, und nicht beschreiben kan,
Wird euch, ihr liebe Braut, vom Bräutigam gethan. (q)

Auf Herrn Jonas Klimpken, und Jungfrauen Annen Rosinen Hochzeit.

Weil der gewünschte Lentz die kalte Luft verdringet,
Die gantze Welt legt an ein neues grünes Kleid,
Der zarten Blumen Glantz Muth, Hertz und Sinn erfreut,
Das Vieh aus weyden geht, der Vogel Schaar sich schwinget,

Die

(q) Siehe hievon Tschernings Bedencken, p. 78. Tr.

Die Venus selber auch mit ihrem Nymphen singet,
Daß ihre Stimm im Wald erschallet weit und breit,
Bequemet ihr auch euch, Herr Bräutigam, der Zeit,
In dem ihr Schlesien ein' edle Rose bringet.
Verzeih uns, Görlitz, doch, daß wir sie dir entwandt;
Es hat bey uns auch hier sehr gutes feistes Land.
Vielleichte wirst du wohl inskünftig selber sagen,
Daß so ein junger Baum wird anderwärts verführt,
Er eh', als wo er stund zu erste, Frucht gebiehrt,
Wann diese Rose wird viel schöne Rosen tragen.

Auf Herrn Michael Starckens Hochzeit.

Ob wir von Kindheit an, fast gantz zugleich erzogen,
So hab' ich doch mit dir jetzt keinen gleichen Stand,
Herr Bräutgam; du bewohnst dein liebes Vaterland,
Mich hat die gute Lust hieraus zu ziehn bewogen.
Die Liebe hat bisher noch nicht mich viel betrogen,
Und, ist das Glücke gut, so bleib ich unverwandt
Ein alter jung Gesell, und Weibern unerkannt:
Cupido, wie ich hör, ist bey dir eingezogen,
Giebt dir dein eigen Theil, daß du mit Ruh und Lust,
(Wo Ruh bey Weibern ist) die Zeit vertreiben must, (r)
Darfst nicht dich vieler Gunst, daß sorglich ist, befleissen.
Nun wohl, ich gönn' es dir; erreich auch nur das Ziel,
Daß deine Braut, so jetzt nicht Frau noch hören will,
Sich müsse bald hernach, gar lassen Mutter heissen.

Auf

(r) OPIZ hatte anfangs geschrieben, daß du mit Lust und Ruh die Zeit nun bringest zu, welches reinen teutschen Ohren heute unertraglich klinget; dahero eine Aendrung höchst nöthig gewesen. Tr.

Auf Herrn Johann Seylers Hochzeit.

Die Sonn' hat sich verkrochen,
Der Tag ist gantz dahin,
Der Mond ist angebrochen,
Die Arbeit Trösterin
Die Nacht, hat angeleget
Ihr schwartzes Trauerkleid,
Kein Gras ist das sich reget,
Kein Baum nicht weit und breit.

Die Welt ist schon zu Bette,
Und hat die Augen zu,
Wir schlaffen in die Wette,
Das Meer liegt auch in Ruh,
Nur zweene Geister wachen
Der Krieg- und Liebesgott
Bestellen ihre Sachen,
Indem wir sind als todt.

Wann uns gar sanfte träumet,
Und alle sicher seyn,
Ihr keiner derer säumet,
Nimmt seine Schantzen ein.
Soldaten die verlangen
Nach Blute für und für;
Der Buhler liegt gefangen
Für seiner Liebsten Thür. (s)

Mars muß sein Läger schlagen
Hier unters grosse Dach,

Auch

(s) Παρακλαυσίθυρον aut κρυσίθυρον Amantium intelligit Autor, quum *ante januam excluſus canit miſer amator*, ut poeta ait, qua de re vid. quæ diximus uberius, in noſtris Obſervat. Crit. Lib. IV. Cap. 28. p. 487. Tr.

Auch Hitz und Kält ertragen,
Trinckt oftmahls aus der Bach:
So muß sich auch gewehnen
Ein Buhler, löscht vor Wein,
Mit vielen heissen Thränen
Den Durst der Liebes-Pein.

Man sieht zu jedermahlen
Bey Nachte heller seyn
Des Feuers lichte Strahlen,
Als bey der Sonnen Schein:
Auch damahls legt die Liebe
Dem Feuer besser zu,
Wann alles ist gleich trübe,
Und kränckt uns ohne Ruh.

So wird auch sonst gelesen,
Daß Venus bey der Nacht
Des Kindes sey genesen,
Und es zur Welt gebracht.
Drum will sie, daß ingleichen
Der, welcher lieben will,
Bey stiller Nacht soll streichen
Auf sein gewünschtes Ziel.

Herr Seyler, dieser Sachen
Seyd ihr nun gantz befreyt;
Ihr dörft alleine wachen
Nach Lust und Fröhligkeit,
Und fahrt in guten Stande
Am sichern Hafen an.
Wohl dem, der so zu Lande
Mit Glücke, kommen kan.

Herrn

Herrn Bernhard Wilhelm Nüßlern und Jungfrauen Justinen Gierlachin.

Στροφὴ α.

Du güldne Leyer, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erstlich, daß mein Vaterland
Den Völckern gleiche möge werden,
Die ihre Sprachen dieser Zeit
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden:
(Jtalien ich meyne dich,
Und Franckreich, dem auch Thebe sich,
Wie hoch sie fleuget, kaum mag gleichen,
Dem Flaccus willig ist zu weichen)
Und dann, daß derer heller Schein
Die gantz nach Ruhm und Ehren streben,
Bey denen, welche nach uns leben,
Auch möge klar und prächtig seyn.

Ἀντίστροφ⊙ α.

Du güldne Leyer, nun ist Zeit,
Zu suchen alle Zierlichkeit,
Die ein Poete wissen soll:
Jetzt solt du billig mehr als wohl,
O meine Lust, Pindarisiren: (t)
Dein bester Freund, der leben mag,
Der Musen Ruhm, hebt diesen Tag
Ein neues Leben an zuführen:
Sein gantzes Wünschen wird erfüllt;
Ein Bild, ein auserwähltes Bild
Ersättigt alles sein Begehren:
Die Lieder, die gelehrten Zähren,

Dar-

(t) Siehe TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, p. 64.

Darmit er vormahls war gewohnt
Weit ausser dem gemeinen Haufen,
Nicht einen schlechten Weg zu laufen,
Die werden reichlich ietzt belohnt.

Ἐπῳδὸς α.

Krieget nicht gar recht und eben
Solchen Danck ein hoher Geist,
Welcher einig sich befleißt
Bey dem Himmel selbst zu schweben,
Ist auf Lob und Ruhm bedacht,
Wann die schöne Sonn erwacht,
Und der Tag dem Schatten weichet;
Wie gar hoch der Name reichet,
Welchen giebt der Künste Licht
Denen, die nach Tugend trachten,
Ist es minder doch zu achten,
Wann der Liebe Lohn gebricht.

Στροφὴ β.

Die Lieb' hat erstlich Gott gerührt,
Daß er der Dinge Grund vollführt;
Sie ist es, die den Bau der Welt
Vor allem Brechen frey behält;
Sie pflegt die Sternen zu bewegen,
Daß sie den Elementen nicht
Versagen ihrer Schönheit Licht
Das Feuer pflegt die Luft zu regen
Durch Hitz, auf ihren Angetrieb,
Die Luft hat dann das Wasser lieb,
Das Wasser das bewegt die Erden;
Und wiederum die Wässer werden

Gesogen von der Erden Kluft,
Das Wasser zeucht die Luft zusammen,
Das Feuer wird mit seinen Flammen
Verzogen in die kühle Luft.

Antist. β.

Daß hier und dorte Berg und Wald
Mit grünen Bäumen mannigfalt
Sehr lustig überschattet steht,
Daß manches schöne Kraut aufgeht,
Daß Wiesen, Felder, Büsch und Auen
Mit zarten Blumen sind geziert,
Daß Saate neues Korn gebiehrt,
Daß so viel Wildpret ist zu schauen,
Daß wann der Lentz das Jahr verjüngt,
Ein ieder Vogel fröhlich singt,
Und läst sich nicht gern' überstimmen,
Daß so viel Fisch' im Meere schwimmen,
Ja daß wir Menschen mögen seyn,
Und uns das blutige Beginnen
Der Waffen nicht hat tilgen können,
Das thut die Liebe nur allein.

Epod. β.

Liebe nun, wer nur zu lieben
Rechten Fug und Mittel hat,
Es ist keine solche That,
Die verboten ist zu üben,
Wann du nur bestrickt nicht bist
Von der Wollust Hinterlist,
Die mit ihrem falschen Scheine
Jung und nicht Jung in gemeine
Leitet an verkehrten Wahn:
Ausser diesen eiteln Sachen,

Die den klügsten Sinnlos machen,
Liebe, wer da lieben kan.

Στρ. γ.

Du, Bernhard Wilhelm, den zuvor
Der dreymahl dreyen Schwestern Chor
Mit allem, was er je gehabt,
Gantz sonder Masse, hat begabt;
Wirst ietzt von Venus auch verehret,
Mit einer, ausser welcher Gunst,
Du hassen kanst Verstand und Kunst,
Und was zur Wissenschaft gehöret,
In derer Augen Freundlichkeit,
Im Munde die Verschwiegenheit,
Zucht in den höflichen Geberden,
Im Gange Demuth funden werden:
Die der Natur bekannte Macht
An Tugend, Witz und andern Gaben
Fast über ihr Geschlecht erhaben,
Und als ihr Meisterstück, erdacht.

Ἀντιστρ. γ.

Nichts bessers wünsch ich selber mir:
Du wirst hinfort mit grosser Zier,
Durch deine hochgelehrte Hand,
Die auch ohn diß weit ist bekannt,
Dein eigne Freude können schreiben:
Du wirst besitzen alles Gut,
Was Hermus aus der gelben Fluth
An seinen reichen Strand soll treiben;
Was der verbrannte Mohr besitzt,
Wo stets die rothe Sonne hitzt;
Was Spanien von edlen Dingen
Pflegt aus der neuen Welt zu bringen.

Getreue Hertzen bleiben rein
Von Kummer, Schätz' und Gold zu kriegen;
Ihr meistes Hoffen und Genügen
Ist lieben und geliebet seyn.

Ἐπῳδ. γ.

O ihr seligen zwey Liebe,
Venus schickt ihr Abendlicht,
Und erinnert, daß man nicht
Ihre Freude mehr verschiebe.
Bräutlein lege dich zu Ruh;
Jupiters Frau saget zu
Aus den sauren süssen Nöthen
Einen artigen Poeten.
Was das liebe Kindelein
Wird mit halbem Munde machen,
Was es wimmern wird und lachen, (u)
Werden lauter Verse seyn.

(u) Sonst stund kürmeln hier: weil aber dieses ein heut zu Tage, bey uns gantz unbekanntes Wort; so hat man es in das gewöhnliche wimmern, verändert. Tr.

Martin Opizen

Der

Poetischen Wälder

Drittes Buch,

über

Leichbegängnisse.

Uber den Abschied Ihrer Hochfürstlichen Durchläuchtigkeit, Ertzhertzogen Carlens von Oesterreich, Ihrer Kayserlichen Majestät, Ferdinand dem II. übergeben. (a)

Allhier in diese Gruft liegt Carolus gesencket,
Der werthe theure Held, den Gott der Welt geschencket,
Und was ihm ähnlich ist, das Haus von Oesterreich,
Das hochberühmte Haus, dem nichts auf Erden gleich.

Ach,

(a) Dieses fürtrefliche Gedichte hat unser OPIZ zu Wien, auf Ersuchen eines vornehmen Hof-Bedienten, innerhalb einer Stunde, auch in schöne Lateinische Verse übersezet, welche allein in der Ausgabe von 1625. pag. 69. seqq. zu befinden; hernach aber gantz weggelassen, auch nicht einmahl den übrigen Lateinischen Gedichten mit beygefüget worden. Die Ursache dessen ist schwer zu errathen, es müste dann seyn, daß man das Lat. Gedichte nicht für gnugsam ausgearbeitet gehalten, wie OPIZ in der kurtzen Vorrede selbsten gestehet: Gleichwohl ist es lesenswürdig; soll auch von uns den Lat. Gedichten nebst andern, künftig einverleibet werden. Tr.

Ach, gar zu früh! zu früh! im Lentzen eurer Jugend, (b)
Und in der besten Blüth', als nun die grosse Tugend
Sich heller sehen ließ, dann selbst der Sonnen Licht,
Beruft Gott euch zu sich, und gönnt der Welt euch nicht,
Der jetzt verwirrten Welt, von welcher stetem Wancken,
Und blinden Eitelkeit, die himmlischen Gedancken
Euch hatten abgeführt; die eurer Gaben Schaar,
Wie weit sie immer ist, doch viel zu enge war.
O Spanien! O Madrit! wir hören nicht gar gerne
Anjetzund mehr von euch, ob ihr dem Morgensterne
An Pracht und schöner Zier, gleich vorzuziehen seyd,
Nachdem der beste Ruhm, und Ehre dieser Zeit
Bey euch verblichen ist: die Völcker aller Erden,
So durch dis grosse Haus beherrschet müssen werden,
Sind von dem Orient' erschrocken und verzagt
Bis in den Niedergang: Iberien beklagt
Sein' Unglückseligkeit; das edle Barcellone
Setzt jetzt Cypressen auf, für seine güldne Krone,
Und kehrt den Scepter um: das reiche Portugall,
Und auch sein Lisabon, betrauren diesen Fall.
Hier, wo der Hercules zwo Seulen aufgesetzet,
Und wo des Tagus Fluth die dürren Felder netzet,
Ist nichts als Klag' und Noth: die Donau schwellt sich auf,
Der Wässer Königin, und ändert ihren Lauf.
Der strengen Mulde Strom scheint röther noch zu fliessen,
Als damahls, wie man sah' in solcher Menge schiessen
An seinem Ufer her, so vieler Menschen Blut.
Wie weint doch Schlesien, daß nun sein höchstes Gut
Und seinen Vater selbst, so schnelle hat verlohren,
Dem er sein Hertze noch zu schicken hat erkohren,
Weil er sich selbst nicht schickt: die Felsen in Tyroll,
Und Hügel allesamt, sind grossen Traurens voll.

Gantz

(b) Denn es war dieser grosse Prinz 1590. zu Grätz, gebohren, und starb plötzlich zu Madrid, 1621. daß er also kaum 31. Jahr alt geworden; Davon unten mit mehrern, bey dem Leichen-Gedichte über den Tod des Herrn Heinrich von Etang. Tr.

Gantz Teutschland, welches doch bisher die scharfen Schmertzen,
So Mars ihm zugefügt, mit fast verstocktem Hertzen,
Wie grimme Löwen thun, in sich gefressen hat,
Seufftzt jetzund bitterlich, und weiß ihm keinen Rath.
Der braune Mohr verhüllt das scheusliche Gesichte
In sein Baumwöllin Tuch, und gönnt dem Tagelichte
Die weissen Augen nicht. Molucca krämcket sich,
Und der Sinnreiche Chin ist traurig inniglich.
Ja mehr noch, eine Welt ist nicht genug zum Klagen:
Man hört mit Kümmernis, die böse Zeitung sagen
Im trächtigen Peru: das Schiff kam nicht so weit,
Das Magellanen trug, als dieses Hertzeleid.
Ach! aber gantz umsonst! das für des Todes Stärcke
Doch keine Sanftmuth gilt, und keine gute Wercke!
Nein, der so über uns, des Himmels-Bau regiert,
Hat lieber noch als wir, den Geist, den Tugend ziert.
Es ist ein schöner Ort, hoch über allen Lüften,
Der uns von fernen hier aus diesen tiefen Klüften, (e)
Scheint weis zu seyn als Milch, in den ein jeder Held
Von Gott versetzet wird, nachdem er dieser Welt
Hat gute Nacht gesagt: hier sieht man prächtig stehen
Den grossen Constantin, und auf den Sternen gehen
Den gleichfalls grossen Carl, der durch Verstand und Macht
Der alten Römer Reich hat auf uns Teutschen bracht.
Doch pfleget sonderlich für allen, sehr zu glantzen
Der Stamm von Oesterreich, der auch der Sonnen Grän-
tzen
Selbst überschritten hat, und in sein Regiment
Beschlossen manches Volck, das niemand von uns kennt,

(e) Allhier ist eine glückliche Nachahmung des OVIDII, Metam. I.

Est via sublimis cœlo manifesta sereno,
Lactea nomen habet, candore notabilis ipso,
Hac iter est superis ad magni tecta Tonantis. &c.

vid. & MANIL. Astron. Lib. I. & quæ hac de re notavimus ad CICERON. *Somn. Scip.* pag. 435. Tom. I. poemat. nostror. Tr.

Auch fast am Nahmen nur: man sah' hier an den Spitzen
Des weisen Albrechts Sohn, den grauen Rudolph sitzen,
Der dieses weite Reich, das sehr geschwächet war,
Durch Unrecht und durch Recht, vom starcken Ottocar,
Hat zu sich selbst gebracht, und ihn mit achtzehn Wunden
Geschickt zum meisten hin: auf diesen nachmahls stunden
Der sieghaft' Albrecht erst, der noch zu Speyer liegt:
Dann Friedrich, der groß Lob von seiner Schönheit kriegt
Und lieblichen Gestalt: und Albrecht, der geehrte,
Der dich, O Amurath, zurücke weichen lehrte;
Und, den jetzt Neuburg hat, der Friedrich war und hieß:
Auch Maximilian, den nie das Glücke ließ,
Das gleichsam beydes ihm und diesem gantzen Saamen
Leibeigen ist gemacht: und Carl der fünfft am Nahmen,
Der erst' an Tapferkeit: auf diesen Ferdinand,
Der Wien, das fünfffach ward durch Soliman berannt,
Den argen Christenfeind, in Freyheit hat gesetzet:
Und der so oft und viel das gantze Land genetzet
Mit den Beschnittenen, auch Maximilian:
Und Rudolph, dessen Lob nicht untergehen kan,
So lange Sonn und Mond am Himmel werden schweben,
Hernach Bellonen Sohn Matthias, der sein Leben
Fast von der Wiegen an, auf Kriegesruhm und Ehr'
Hat gantz und gar gesetzt; und was für Helden mehr
Aus diesem treflichen Geschlechte sind entsprungen,
Die ich zu nennen nur mit Schwachheit meiner Zungen
Gar viel zu wenig bin: der grossen Männer Hauf,
Als Carl zu ihnen kam, stund gantz begierig auf,
Und man ihn herrlich an: sein Vater, der vor Zeiten
So löblich hat regiert, satzt' ihn an seine Seiten,
Und war erfreut ob ihm: hier wohnt der edle Held
In höchsten Freuden nun, und siehet auf die Welt
Und auf ihr Thun herab, schaut wie mit hohen Sorgen
Wir Sterblichen alhier, wann Phöbus auf den Morgen
Das helle Licht aufsteckt, und auf die kühle Nacht
Hinweg sich wiederum mit seinem Wagen macht,

Nach Ruhm und Ehren stehn: vor andern aber allen
Läst er des göttlichen Gesichtes Strahlen fallen
Auf dieser Erden Haupt, den grossen Ferdinand,
Der nun und ewig wird von Thaten seyn bekannt.
Er wünschet, und wir auch, daß Gott das lange Leben,
So ihm genommen ist, dem Kayser wolle geben,
Der zwar an Stärck und Kraft der Ruhm ist dieser Zeit,
Und aller Fürsten Fürst, doch mehr an Freundlichkeit,
Die Gott am nächsten kömmt: Trajanus der wird bleiben
Der Menschen Lieb und Lust, so lange man wird schreiben,
Doch nicht so sehr, daß er die Parther überwandt,
Und den Decebalus schlug mit behertzter Hand,
Als daß er gütig war: um diese grosse Gaben,
Die euch noch, weil ihr lebt, bereits versetzet haben
Hin in des Himmels Saal, verhoffen wir die Welt,
Was Thetis weit und breit in ihren Armen hält,
Ihr anderer Trajan, soll liegen euch zu Füssen,
Der Ister unter euch bis an Bizanz hinfliessen:
Ihr solt uns wiederum, auf diesen langen Streit,
Verneuen, wie sie war, die alte güldne Zeit.
Die Zier der Heldinnen, die Mantua gebohren, (d)
Und die Natur zum Bild und Spiegel auserkohren
Der Tugend, die sie giebt, und nicht kan sterblich seyn,
Ob alles gleich sonst stirbt, soll ihrer Gaben Schein
Viel mehr und höher noch erstrecken, als die Sonne:
Der zweyen Fürsten Ruhm, die eure Freud' und Wonne (e)
Vermehren jederzeit, aus derer Augen schon
Anjetzt zu sehen ist der väterliche Thron,
Die sollen Bürgen (Zeugen) seyn, daß zwey gefunden werden, (f)
Die über alles sind, im Himmel und auf Erden;

(d) Des Kayserś Ferdinandi II. andre Gemahlin war Eleonora, Herzogs Vincentii von Mantua, Tochter, mit welcher er sich 1622. vermählet. Tr.
(e) Er verstehet die 2. Kayserl. Prinzen, Ferdinand und Leopold Wilhelm, welche er mit der ersten Gemahlin, Maria Anna aus Bayern, gezeugt. Tr.
(f) Also ist es geändert worden, da es vorher sehr hart hieß, die sollen offenbahrn; welches nicht zu dulden. Tr.

Im Himmel unser Gott, der nur ihm selber gleich,
Und hier auf dieser Welt das Haus von Oesterreich.

Auf den Abschied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin Elisabeth Magdalenen, Hertzogin zu Münsterberg und Oelß.

Nur diese Strafe hat uns einig noch zur Zeit
In Schlesien gefehlt, dein Todt; diß Hertzenleid,
O Heldinn, muß nun auch dem Lande wiederfahren,
Dem Lande, welches schon von viermahl dreyen Jahren
Mit seinem Tode ringt, seit daß es in Verdacht
Und Straucheln wider Danck und Willen, ward gebracht.
Der Himmel hat gezürnt, das Feuer uns verzehret,
Die Luft auch Pest geheckt, die Fluth das Feld verheeret,
Die Erde die uns trägt, getragen nicht so viel,
Daß mancher essen kan, so satt er soll und will.
Was sagen wir von Last der Kriegesmacht und Renten,
Nach dem wir armes Volck auch mit den Elementen
Und Himmel Feinde sind? O führt ja alle Leid,
Die ihr mit treuer Pflicht, des Landes Kinder seyd.
Die Hofnung, welche wir bisher gesetzet haben
Aufs Lohn der Gottesfurcht, wird jetzt mit der begraben,
Die durch viel Frömmigkeit, ihr Kind das Vaterland
Vielmehr geschützet hat, als iemand mit der Hand.
Zwar wann wir auf das Thun der Zeiten uns besinnen,
Wer will der Fürstin doch die Seligkeit nicht gönnen,
Darein sie angelangt? sie weiß nun von Gefahr,
Von Furcht und Hofnung nicht, sie lebet bey der Schaar
Der Seelen, die Gott liebt, wo Hedwig wird seyn kommen,
Des Stammes heil'ge Zier, sie haben angenommen,
Und fröhlich hingeführt, da, wo sie besser Ruh
Und Sicherheit ererbt, als ietzund eben du,
O nicht mehr Schlesien! da, wo sie nun von ferren
Auf uns herunter sieht, samt ihrem frommen Herren,

Der

Der (wann die Himmlischen auch können traurig seyn)
Sich über dir betrübt, daß deine Lust in Pein,
Dein Fried in Krieg, dein Gut in Armuth umgekehret,
Daß mit dem Gelde, Treu und Glauben ist verzehret,
Und was man besser denckt: diß ists, warum man weint,
Warum der Heldinn Tod zu schnell zu kommen scheint,
Die nunmehr doch erreicht den Winter ihrer Jahre,
Und frisch an fromm-seyn zwar, doch gleichwohl greiß an Haare,
Des Leibes Bau verläst. Sie wird nur einig dir,
O Land, zu schnell entrückt, dann sonsten hat sie ihr
Genug und satt gelebt: dieselben Menschen wissen
Von schnellem Sterben nicht, die ihrer Zeit geniessen,
Wie recht und billig ist, gebrauchen sie mit Danck,
Und machen ihren Lauf durch Tugend noch so lang.
Wer aber wird hernach, O Mutter, für uns beten,
Wer wird so frey als du, für Gott den Herren treten
Mit Andacht voller Glut, ihm sagen, er sey mehr
Genädig, dann erzürnt, und strafe nicht so sehr
Als wohl die Welt verdient, die hincket mit Gedancken,
Und glaubet mit der Faust, und täglich pflegt zu wancken,
Wohin das Glücke fällt? wer nimmt das Armuth nun
In seinen milden Schutz, wer wird ihm Gutes thun
Mit einer reichen Hand? es tragen dich, O Spiegel
Des Lebens, das Gott liebt, der Ewigkeiten Flügel
Auf deine Sternen zu, bey deiner Engel Schaar,
Der noch alhier dein Sinn an Tugend ähnlich war.
Nun, Heldin, gute Nacht, dieweil ja muß geschehen,
Wie dein Verhängniß will, und wir dir nachzusehen
Bereits gezwungen sind: wir müssen deine Gruft,
Und dich, nach welcher nur das Land vergeblich ruft,
So oft als wir von Angst und Unheil werden hören,
Mit später Traurigkeit und heissen Thränen ehren.

Auf den Abschied der Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin, Dorotheen Sibyllen, gebohrnen aus den Churfürstl. Hause zu Brandenburg, Hertzogin in Schlesien, zu Lignitz und Briegk.

Wann theure Heldinnen, samt ihren schönen Gaben
Auch würden, wie sonst wir, getödtet und begraben,
Das doch unmöglich ist, so sagt' ich recht und frey,
Daß unsers Landes Zier und Lust gestorben sey.
Jedennoch ist sie weg, die Königin der Frauen,
Der Spiegel aller Zucht, in dem man kunte schauen
Als in ein Band verknüpft, der höchsten Tugend Schaar,
So fast kaum Weiblich theils, und theils kaum Menschlich wahr;
Voraus die Frömmigkeit, warum sie Dorotheen, (g)
Nach welcher sie auch hieß, wird an der Seiten stehen,
In jenem Paradeis, und die sie würdig macht,
Daß sie Sibyllens Zeit solt' haben zugebracht,
Die Christliche Sibyll', O daß doch eure Sinnen,
Du Clotho, Lachesis und Atropos euch können
So gantz verfroren stehn! ist dann kein Fromm-seyn nicht,
Kein' Hoheit noch Gestalt, die euch das Hertze bricht,
Das Hertz von Diamant, gehärtet mit dem Stahle
Den uns Trinacria schickt aus dem heissen Saale (h)
Des krummen Mulcibers? ist dann der raue Tod
Todt selbst und unbewegt, daß keine Bitt und Noth
Bey ihm verfangen will? wir werden nur verschorren,
Wie eine Purpurblum im Sommer muß verdorren, (i)

Und

(g) Die heil. Dorothea ist wegen des Wunders, welches sie noch nach ihren Martyrer-Todte, ausgeübet haben soll, aus den Kirchen-Geschichten sattsam bekannt. Tr.

(h) Sicilien, wie bekannt, woselbst Mulciber, das ist Vulcanus, seine heisse Werckstatt gehabt haben soll, wie die alten Poeten dichten. Tr.

i) Dieses ist aus dem VIRGILIO genommen, Lib. IX. Æneid.
Purpureus veluti cum flos succisus aratro,
Languescit moriens; lassove papavera collo
Demisere caput, pluvia quum forte gravantur. Tr.

Und wie das müde Haupt des Mohnes niedersinckt,
Im Fall er ohngefähr, zu viel von Regen trinckt.
Piast hat allbereit sehr lange nun geschlafen;
Den starcken Micislau half keine Wehr und Waffen,
Noch neues Christenthum; der Kioff überwand,
Der kühne Boleßlau kam dennoch in den Sand.
Der weise Casimir must aus dem stillen Leben,
Und seinem Kloster sich ins Königreich begeben,
Aus diesem in das Grab: der bärticht Henrich starb,
Und seine Hedwig auch, die solchen Ruhm erwarb
Durch ihre Gottesfurcht; ihr frommer Sohn ingleichen
Hat müssen, doch für Herd und für Altar, verbleichen;
Und viel noch, deren Stamm von Lignitz kommen ist,
So mit dem Leben nicht den Nahmen eingebüßt, (k)
Der nimmer sterben wird, der Tod sieht keine Reiche
Mit ihren Gaben an, macht Pflug und Scepter gleiche. (l)
So hat er euch auch jetzt, ihr Ehre dieser Zeit,
Und andrer Morgenstern des Landes, abgemeyt,
Das sämtlich traurig ist, und mit betrübtem Hertzen
An eure Tugend denckt: Briegk schlägt vor tiefen Schmertzen
Die Augen unter sich, und weiß ihm keinen Rath:
Und unser Lignitz auch, die sonst so schöne Stadt,
Verbirget ihre Zier: die Oder will nicht fliessen
So klar mehr, als zuvor; die Naiades begiessen
Ihr weisses Angesicht aus grosser Traurigkeit,
Mit Zähren mannigfalt; das Feld sieht weit und breit
Oed und verwüstet aus; Pandions Tochter singet (m)
Mit kläglichem Geschrey, daß Wieß und Wald erklinget;

(k) Vorhin hieß es: Und viel noch, die der Stamm von Lignitz hat gebohr'n,
So mit dem Leben noch den Nahmen nicht verlohr'n.
Wem nun diese allzuknarrende Zusammenziehung der Wörter gefallen kan, dem ist es unverwehrt, die alten Zeilen stehen zu lassen und lieber zu lesen. Tr.

(l) *Mors Sceptra Ligonibus æquat*, & CLAUDIAN. Lib. II. de Rapt. Proserp. *Omnia Mors æquat*. Plura nos alibi in hunc sensum. Vid. Tom. I. poëm. nostr. p. 145. & p. 731. Tr.

(m) Die Nachtigall, wie bekannt. OVID. L. VI. Met.

Wo die Violen vor, bey solcher Frühlingszeit,
Im Grünen liessen sehn ihr wolckenblaues Kleid,
Wächst Raut und Wermuth auf, ein jedes ist verzaget
Um diesen Todesfall; doch der am meisten klaget,
Seyd ihr, ihr werther Held, Johannes Christian,
Den sonst im wenigsten doch nicht verändern kan
Des Glückes Wanckelmuth, last weder seinen Regen,
Noch falschen Sonnenschein, euch euren Vorsatz legen,
Der bloß auf Tugend geht: jetzt wird der starcke Sinn
Bestritten durch das Leid, nachdem nun die ist hin,
Die eures Lebens Licht und Hofnung war auf Erden:
Diß ists, mit dem ihr habt bezwungen können werden,
Den sonsten nichts bezwingt: hat dann der Herr der Zeit,
Der Tod und Leben giebt, an eurer Tapferkeit
Und löblichen Gemüth euch so versuchen können?
Hat seiner Macht geliebt durch dieses zu gewinnen
Den Fürstlichen Verstand, der euch von Kindheit auf,
Und von der Wiegen an, durch euers Alters Lauf
Ist allzeit nachgefolgt? den ihr durch wohl Studiren,
Und Reisen hin und her, noch mehr habt wollen zieren?
Und der euch endlich hat in solchen Stand gesetzt,
In dem ihr euch an ihm nach Wünschen habt ergötzt,
Und sich das Volck an euch? ihr seyd in eurem Orden,
Mit treuer Lieb und Gunst des Landes Vater worden,
Und habt es recht gemeynt: drum hat euch Gott geschenckt
Die Perl aus Brandenburg, so jetzt wird eingesenckt,
Zwar mehr noch als zu früh, doch hat sie euch gegeben
Ein Bild, in welchem ihr sie täglich noch seht leben,
Die Erben ihrer Treu, in denen Zier und Schein
Der Häuser Brandenburg und Briegk vermenget seyn.
Mich dünckt, ich sehe schon die jungen freyen Helden
In dieser Blüten noch mit ihren Augen melden
Den Stamm, der sie erzeugt: sie machen jetzt schon klar,
Was sie zu thun gemeynt; der weisen Bücher Schaar
Ist allzeit um sie her, sie fangen an zu wissen,
Daß hoher Stand und Witz vermählet werden müssen,

Und

Und in ein Joch gebracht, wo auch das edle Pfand
Mit dem sie sind begabt, soll werden angewandt.
Was kan ein Vater doch den Kindern bessers gönnen,
Als daß sie Thatens werth selbselbsten schreiben können, (n)
Und schreibens würdig thun? als daß sie Tag und Nacht,
In ihrer Kindheit noch, auf Mannheit sind bedacht,
Und Ruhm der Wissenschaft? strebt also nach der Tugend
Und Künsten, wie ihr thut, ihr Fürsten edler Jugend,
Und Hoffnung beßrer Zeit: es pflantzt euch Fama schon
Den grünen Lorberbaum, zu winden eine Kron,
Und Krantz, der nicht verwelckt; indessen so vermehre
Du HErr der Könige, den Stamm mit Glück und Ehre,
Den weitbekanten Stamm, desgleichen kaum die Welt
An Alter und Geblüt, in ihren Armen hält.
Laß unsers Landes Haupt, das auch zu guter Stunden
An das berühmte Haus von Oelse sich verbunden,
Bald sehen diese Zeit, an der man ruffen soll:
Der Gott-geliebte Fürst ist doch nur Segens-voll.
Und aller Himmelsgunst: erhalt die Herren Brüder
Frisch, blühend und gesund, daß sie diß ihre Glieder,
Das werthe Schlesien, wie vormals, wohl und fein
Mit Rath und That erziehn, und Väter mögen seyn.
Gieb daß sie, wie vorhin ihr Anherr todt gesieget,
Und unser Land beschützt, das harte ward bekrieget,
Den Frieden lebend, jetzt erhalten Tag vor Tag,
Der so gut, daß kein Mensch nichts bessers nennen mag.

Auf

(n) Er zielet hiermit auf die schönen Worte des PLINII Jun. Epist. 16. Lib. VI. Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est, aut facere scribenda, aut scribere legenda. Tr.

Auf Ihro Fürstl. Gnaden, Frauen Annen Magdalenen, Hertzogin zu Münsterberg in Schlesien, zu Oelß, Leichbegängniß.

Wie wohl doch wiederfähret
Dem, dem zu solcher Zeit
Sein Stündlein ist beschéret,
Wann er der Völcker Streit,
Den Lauf der Welt betrachtet,
Und härtet seinen Sinn,
Daß er den Tod nicht achtet,
Läuft ihm entgegen hin.

Der zu dem Städte-Brande
Ein Christen-Hertze bringt,
Und nach dem Vaterlande,
Da kein Feind einkömt, ringt;
Der des Gebetes Stücke (o)
Pflantzt für die Himmels-Stadt,
Und weichet nicht zurücke
Bis er das Ja-Wort hat.

Er ist schon hier im Hertzen
Der Lust und Freuden voll,
Darzu kein Leid, noch Schmertzen
Sich jemals dringen soll;
Und wann es so weit kommen,
Daß nun die Uhr gantz aus,
So wird er aufgenommen
In seines Gottes Haus.

Da weydet sein Gemüthe
Sich mit der Göttlichkeit,
An derer Huld und Güte
Es schon hieng für der Zeit:

Da

(o) Diese Catachresis ist mehr zu mercken, als nachzuahmen, weil sie Spöttern nur Anlaß zum Lachen geben dürfte. Tr.

Da sieht er, wie die Kronen
Und Scepter mißlich sind,
Wie dieses, wo wir wohnen,
Nichts sey, als Rauch und Wind.
Du auch, du Licht der Frauen,
O Heldin, Bild der Zucht,
Wann du hast müssen schauen
Der Freyheit schnöde Flucht,
Die Zeit, in der wir leben,
Der Dinge blinden Schein,
So hast du dich ergeben,
Des Lebens satt zu seyn.
Du auch bist hin versetzet
In eine solche Schaar,
Die sich mit dem ergötzet,
Der bleibt, und ist, und war,
Der dir hat angeleget
Den Rock der Ewigkeit,
Der keine Hitze träget,
Und den kein Frost beschneyt.
Du darfst nun nicht mehr fragen,
Was um den schönen Rhein
Sich etwan zugetragen,
Der jetzt muß dienstbar seyn,
Ob deinem Vaterlande
Was neues ist bestimt,
Ob an der Mosel Strande
Ein fremdes Feuer glimmt?
Du darfst nicht weiter sehen,
Wie auf diß arme Land
So wilde Stürme wehen,
Und dräuen Mord und Brand,
Wie so viel werthe Fürsten
Im Streiten untergehn,
Wie wir nach Blute dürsten,
Nach Feind und Freunde stehn.

Wo durch des Himmels Schwellen
Ein Kummer jemals dringt,
So jammert dich der Wellen
Der Fluth, die uns umringt,
Des Reiches, das verdirbet
Durch Mißtreu, Haß und Wahn,
Der Welt, die allzeit stirbet,
Und nie ersterben kan.
Daß du bist weggenommen
In jene grosse Stadt,
Ist von der Unschuld kommen,
Die dich begleitet hat,
Von Frömmigkeit, von Gaben
Der Demuth und Geduld,
Die dir verliehen haben
Der Leut und Götter Huld:
Du unerschöpftes Wesen,
Du Anfang sonder Zeit,
Du hast dir auserlesen
Der Fürstin Frömmigkeit,
Sie in der Jugend Jahren
Geführet zu dir ein,
Das Leid nicht zu erfahren,
Das wir verdient allein.
O Vater, laß doch schwinden
Der Waffen Ungemach;
Du zürnest mit den Sünden,
Und giebst doch gütig nach:
Nimm an der Frommen Flehen,
Setz ausser der Gefahr,
Und laß in Frieden sehen
Stadt, Feld, Herd und Altar.
Gieb, daß der Trost des Landes,
Der Held, den du gesetzt
In Leid des Witwerstandes,
Doch werde sonst ergötzt,

Laß gnädig um ihn schweben
Der Wohlfahrt süsse Ruh,
Und setze seinem Leben
Der Fürstin Jahre zu.

Auf den tödtlichen Abgang

Der

Durchläuchtigen, Hochgebohrnen Fürstin,

Sophien Elisabethen,

Hertzogin in Schlesien, zur Ligniz, Briegk und Goldberg; gebohrnen Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Ascanien, Frauen zu Zerbst und Bärenburg.

O wohl dem, welcher noch, weil seine Jugend blühet,
Und gantz bey Kräften ist, schon auf das Ende siehet,
Das allen ist bestimt, und lauft mit Lust und Ruh,
So bald ihm Gott nur winckt, auf seine Stunde zu.
Er wird von Eitelkeit der Dinge nicht verblendet,
Die bloß auf Wahn bestehn; hat allezeit gewendet
Sein himmlisches Gemüth in das, so ewig währt,
Verläst, was aussen ist, ist in sich selbst gekehrt,
Je weiter er dann geht aus dieses Leibes Ketten,
Je höher kömt er auch, kan über alles tretten,
Was Welt genennet wird, sieht unter sich die Kluft
Der schnöden Sterblichkeit: Wie, warm der Prinz der Luft,
Der Adler ohngefähr durch sein Gefängniß reisset,
Und über alle Berg, hin in die Wolcken schmeisset, (p)

(p) Dieses ist nicht wohl, sondern sehr hart und ungewöhnlich gesagt; doch haben wir nicht den ganzen Vers umkehren mögen, ob man es gleich leichtlich ändern können; wenn man die Reime dringet und schwinget, oder andre dergleichen, nehmen wollen. Tr.

Schwinget

Schwingt mit der Flügel Kraft sich auf das blaue Dach
Des schönen Himmels zu, und eilt der Sonnen nach.
Ein solcher grosser Sinn, im Fall er in sich weichen
Und gantz will seine seyn, vermag nicht zu verbleichen
Für keiner Sterbens Angst; er sieht den schwartzen Tod
Mit frischen Augen an, legt allen Fall und Noth
Zu seinen Füssen hin, wird nirgend eingeschlossen,
Steigt über sich zu Gott, von dannen er entsprossen,
Und läst die Erde stehn; gleich wie das Feuer thut,
Wann es zu Kräften kömt, stößt von sich selbst die Glut,
Bis an der Sternen Sitz. Es ist mit allen Dingen,
Die wir diß wüste Rund sehn weit und breit umringen,
Nur schlecht genug bestellt. Der eitelen Begier,
Der Furcht und Kranckheit Last beschwert uns für und für.
Die Freyheit hat der HErr der Herren weit erhaben,
Zu welcher schon allhier die hohen Seelen traben,
Mit ernster Emsigkeit, verachten allen Schein
Der fleischlichen Gewalt, und wünschen loß zu seyn.
Sie sehen, wie wir nun von etzlich tausend Jahren,
Sind Jung und Alt, gemach einander nachgefahren:
Wie immer eine Flut die andre vor sich treibt, (q)
Und keine durch den Strom ohn fort gerissen bleibt.
Sie sehen wohl, daß jetzt von vielen schönen Städten,
Noch kaum der Name lebt; sie selbst sind eingetreten,
Verheert und ausgebrandt. Wie feste sie auch stund
Die grosse Mutter Rom, noch fiel sie auf den Grund.
Sie sehen, daß wo sonst das Meer ward von den Winden
Bestritten und gejagt, jetzt Graß sich pflegt zu finden, (r)
Korn und Getrayde wächst; und das nunmehr ein Schiff
Herein geht, wo man vor im Grünen lag und schlief.
Ein jedes Ding verstäubt; der Anfang zeugt das Ende.
Diß lehrt mich die Natur: wann ich die Augen wende

Auf

(q) Dieses ist aus dem HORATIO genommen Lib. II. Epist. 2.

Sed quia perpetuus nulli datur vsus, & hæres
Hæredem alterius, velut vnda supervenit vndam.

Eben dieses sagt OVIDIUS, Lib. XV. Metamorph. 180. sqq. Tr.

(r) *Jam seges est, ubi Troja fuit*, &c. OVID. I. Epist. Heroid. vid. & LUCAN. Lib. VI, 356 & Lib. IX, 966. item SENECAM, Troad. Tr.

Auf diesen Bau der Welt, seh ich, daß der Gebrauch
Nur allenthalben ist. Die grossen Cörper auch,
Die Elementen selbst, die werden wie gebohren,
Und gehn als wieder ein: wird eines weg verlohren,
So kömt ein anders auf. Ein jedes ist bedacht
Auf jenen grossen Tod, wann nach der langen Nacht,
Die man hier schlafen muß, diß Wohnhaus ab wird brennen,
In dem wir armes Volck so laufen, thun und rennen
Nach dem, was auch vergeht, und wann der blinde Schein
Der falschen Herrlichkeit wird Staub und Asche seyn.
Das wild und zahme Vieh mag nicht dem Tod entspringen:
Die Vögel geben sich; man hört sie auch wohl singen,
Und gleichsam frölich seyn, wie sonderlich der Schwan
Sein süsses Grabelied ihm selber tichten kan.
Ein jeder Baum der muß sein Haar, die Blätter, legen,
Ist tod, bis sich der West im Lentzen pflegt zu regen:
Die Blumen fallen ab, und werden durch die Kraft
Der Sonnen bald erzeugt, bald wieder hingeraft.
Das grosse Licht der Welt fährt mit den müden Pferden
Auch täglich von uns weg, und läst es finster werden:
Der güldnen Sternen Schaar, so bald die Morgenröth
Aus ihrem Bette kömt, verblasset und vergeht.
In Summa, allem ist sein Mahl und Ziel bestimmet.
Drum handelt dieser wohl, der von der Erden klimmet,
Und nimmt schon hier voran ein Theil derselben Lust,
Die keinem noch zur Zeit von uns ist recht bewust:
Der seinen Sinn erhöht, so viel diß schwache Leben
Vergönnen will, und schaut die schönen Geister schweben
Um ihren Schöpfer her, er kennt das wahre Licht
Zu uns hieher gesand, das nunmehr weiter nicht,
Als wir zwar, sterblich ist. So bald man seine Wunden
Im Glauben recht ergreift, so bald wird auch gefunden
Die Artzney wider das, das alle Furcht und Noth
Sonst hier bey uns erregt; da sucht man auch den Tod.
Da wird, ob schon das Hertz in lauter Flammen stehet,
Und jetzt zerbersten will, ein Mensch so weit erhöhet,

Als er gelangen mag, wann Fried und Freuden voll
Des Lebens müdes Schiff die Seegel streichen soll.
Nicht anders hat auch euch, o Heldin, eure Sinnen
Der Ewigkeit Begier und Hofnung schwingen können,
Zu dem, was weder Feind, noch Sturm der Zeit zerstört,
Und euch hier gute Nacht zu geben recht gelehrt.
Auch so, ihr wahres Bild und Spiegel aller Tugend,
Hat das Verhängnis euch, noch eben in der Jugend,
Von hinnen weggeruft, und euch dahin gesetzt,
Da nun und ewiglich kein Auge wird genetzt.
Da lebet ihr jetzund bey vielen tapfern Helden
Und Frauen, derer Lob die Bücher noch vermelden.
Wo euer hoher Geist so ofte hinbegehrt,
Da seyd ihr endlich nun mit Ehren eingekehrt.
Es ist die Frömmigkeit euch selbst entgegen kommen,
So jetzt im Himmel wohnt, und hat euch angenommen,
Und frölich eingeführt, die süsse Frömmigkeit,
An derer Stelle, wir jetzt hegen Haß und Neid,
Der keinen selig macht. Ihr Kleid war mit dem Blute
Des Herren noch gemahlt, das er, bloß uns zu gute,
Nachdem er auf sich nahm die fremde Missethat,
Durch diesen gantzen Kreis der Welt gesprenget hat.
Diß war ihr schöner Rock, in dem sie euch gegrüsset,
Und an die Brust gedruckt, und freundlich hat geküsset,
O ihr, ihr liebstes Kind, auf die ihr Tag und Nacht
Für allen Dingen hier so emsig habt gedacht:
Mit derer Treflichkeit der edle Stand und Orden,
Diß Reichthum und Gewalt ist übertroffen worden.
Was Irrdisch ist, verdirbt: Die Frömmigkeit besteht,
Wann Glut, Luft, Erd und See zu Grund und Boden geht.
Wer ist doch unter uns, der eure Jahr gezehlet?
Die Tugend bringt es ein, was euch am Alter fehlet,
O menschliche Göttin, und eurer Gaben Zahl, (s)
Mit welchen euch auch fast uns Männern allzumal

Des

(s) Tscherning in seinem Bedencken der teutschen Schreib- und Sprachkunst, pag.

Des milden Himmels Gunst hat scheinbar vorgesetzet;
Euch, sag ich, die ihr nie das Leben habt ergötzet
Mit dessen Volckes Lust, das an der Erden klebt,
Und seinen schwachen Geist gar nimmer aufwärts hebt.
Jetzt seyd ihr nun befreyt von dieses Leibes Bande,
Der Asche war und wird, lebt in dem Vaterlande,
Aus dem mir euch entlehnt, schaut auf uns Menschen her,
Verlachet unser Thun, die wir das trübe Meer
Des Irrthums fort wie fort mit grosser Angst durchreisen,
Verfolgen überall durch Zwang, durch Eiß und Eisen,
Den theuren Koth, das Geld, mit Recht und mit Gewalt,
Und werden allgemach bey unserm Wünschen alt.
Ihr habt den bleichen Tod nun unter euch geleget,
Der euren Helden Sinn zum minsten nicht beweget,
Den ihr, als einen Freund und neuen lieben Gast,
Der gerne wird gesehn, habt unverzagt gefaßt.
Noch trauren wir um euch: Der suchet eure Gaben,
Der eure Frömmigkeit, die jetzt mit euch begraben
Und eingesencket wird: doch euch ist recht und wohl:
Wir, die wir übrig sind, stehn Noth und Jammers voll.
Des höchsten Rächers Zorn, der wegen vieler Sünden
Nicht länger rasten kan, läst häuffig sich jetzt finden,
Reißt allenthalben aus: Es ist zu wenig noch,
Zu wenig über uns, der Waffen schweres Joch,
Und bürgerliche Krieg, die hochbeschwerten Zeiten,
Die Theurung, Hungersnoth, und was zu allen Seiten

pag. 71. mercket hier mit recht als einen starcken Fehler an, daß Opiz wider die Natur der Sprache, einen Trochæum zu einem Iambo gemacht, und also den Wohlklang gar sehr verlezet habe. Er begehet aber selbst ein paar kleine, indem er meynt, diese Stelle stünde in dem Lobgesange Christi, da doch nur ein gleicher prosodischer Fehler in den Worten, noch Romulus Wölfin, fürkommt, wie wir daselbst angemercket haben, und dann, daß Opiz nur an diesen beyden Orten, das natürliche Sylben-Maaß vergessen, da doch oben im 1. Buche der Poet. Wälder, in dem Gedichte auf die Herzogin Anna Sophia, ebenmäßig unrecht stehet, o edle Halbgöttin, woselbst unsre Anmerckung nachzusehen, ingleichen unten in der XII. Ode, o Feldgöttin, anderer dergleichen fehlerhaften Stellen zu geschweigen. Inzwischen hätte doch dieser Ort leicht also verbessert werden können, o Göttin mehr, als Mensch, oder, o menschlichs Götter Kind, und dergleichen. Wiewohl heut zu Tage, die Götter und Göttinnen nicht vielmehr Mode sind. Tr.

Uns mehr und mehr bedrängt. Es ist ein neues Schwerdt,
Mit dem des HErrn Hand uns durch die Herzen fährt,
Und durch den Sinn darzu, verkürtzet unser Hoffen,
Das gar zu eitel ist. Ein jeder wird getroffen
Von uns, durch euren Tod: Wie man ein Bau gestellt
Auf einer Seulen steht, und sie darnieder fällt,
So muß er auch hernach. Wir sollen hier noch ringen,
Und zwischen Trost und Angst die rauhe Zeit verbringen,
Erwarten mit Geduld, auch unser letztes Ziel,
Wann der, so alles schaft, uns zu sich haben will.
Nun euch, ihr Königin der tugendhaften Frauen,
Sey besser, als uns hier, die wir jetzt nicht mehr schauen
Die grosse Freundlichkeit, und vieler Gaben Schaar,
Mit der kein sterblichs Weib euch zu vergleichen war.
Es müssen Rosenbäum aus eurer Gruft fürschiessen,
Es müssen euren Sarg Violen rings umschliessen,
Und Blumen vieler Art; es müsse diß Gebein
Mit aller Specerey umher verschüttet seyn.

Auf den tödtlichen Abgang der werthen Prinzeßin und Fräulein, Fräulein Loysa Amöna, Fürstin zu Anhalt.

Loys, es sahe der, der alle Dinge siehet,
Den himmlischen Verstand, mit dem er euch verehrt,
Als kaum die alte Zeit der Helden je gehört,
Und diese Zeit nicht hat, da selten Guts geschiehet:
Es sey, daß sich dein Mund Latein zu reden mühet,
(Diß sprach er) oder auch, wie Franckreich, zierlich lehrt,
So bist du mehr damit als sterblich ist, vermehrt:
Ihr schönen Gaben, komt, komt laßt die Welt, und fliehet.
So sagte Gott, und nahm die Göttin zu ihm ein.
Jetzt sieht das neue Licht bey seinen andern Sternen,
Hier, wo die schöne Schaar der Fackeln blinckt von fernen,
Und wo das edle Haus von Anhalt pflegt zu seyn.
Nun woll, ihr edler Held, Fürst Ludwig, Gott das Leben,
Das er der Tochter hat genommen, euch jetzt geben.

Uber

Uber das Absterben Herrn Adams von Bibran auf Profen und Damßdorff: aus dem Italiänischen seines Herrn Brudern Abrahams von Bibran auf Woitßdorff.

STRO. I.

O die selig edle Seele,
Die sich in die wahre Ruh,
Nach dem hohen Himmel zu,
Aus des Leibes finstern Höle
Freudig hat hinauf gemacht!
Da sie dann, wie bey der Nacht
Vor den andern kleinen Sternen, (t)
Phöbe selber, gläntzt von fernen:
Da sich Gott ihr um und an
Zeigt zu sehn und zu geniessen;
Da sie mit nicht Menschen-Füssen
Das Gestirne treten kan.

ANTISTROH. I.

Wie die Ulmen durch die Reben
Mehr als sonsten, lieblich seyn:
Wie der Lorberbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben,
Also war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für,
Ceres voll von Weh und Zähren
Leget ihren Krantz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Profen, deine Lust und Freude,
Lieget gantz vertieft in Leide,
Und gedencket nur an dich.

(t) Aus dem HORATIO, Od. XII. Lib. I.
micat inter omnes
Julium sidus, velut inter ignes
Luna minores. Tr.

EPOD. I.

Das auch betrübte Graß beklagt dich bey den Brunnen;
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das Rad der grossen Sonnen,
Und hüllet um sich her der Wolcken schwartzes Kleid;
Tranck und Essen
Wird vergessen
Von aller Herd und Vieh ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen,
Bibran, Bibran, Tag und Nacht;
Aber nein, des Todes Macht
Läst sie gantz vergebens hoffen.
Wird der Klee zur Winters-Zeit
Durch das Eiß, gleich abgement,
Sehen wir ihn doch im Lentzen
Nachmals auf den Auen gläntzen:
Täglich fällt die Sonn ins Meer, (u)
Scheinet aber Morgen wieder:
Legt ein Mensch einmal sich nieder,
Er kömt nimmer zu uns her.

ANTISTR. II.

Will derwegen uns gebühren
Wie es möglich nur mag seyn,
Sein Begräbnis und Gebein
Allenthalben auszuziehren
Mit dem fremden Tulipan,
Tausendschön und Majoran,

Mit

(u) Er zielet hier auf die bekannten Verse des CATVLLI, ad Lesbiam: *Soles occidere & redire possunt* &c. welche er auch unten im II. Buche der Sinn-Gedichte und Uberschriften glücklich übersezet. Tr.

Mit Violen und Narcissen,
Mit den Blumen bey den Flüssen
Die vom Mertzen sind genant.
Sonderlich soll ihm sein Leben
Auf das neue wieder geben
Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

Ihr keuschen Lorbersträuch, an denen gäntzlich lieget,
Daß ein Mensch, der schon
Muß allhier darvon,
Doch in der Grub ein ewiges Lob krieget,
Schaut, daß ihr für den Tod dem edlen Cörper hier
Gleichfals rathet,
Und umschattet
Mit grüner Lust sein Asche für und für.

Auf das Absterben Herrn Heinrichen von Stang, Kayserl. Majest. Raths, welcher 1626. selig verstorben.

Es ist mir nur um uns; mit dir hat Gott gethan,
Was mancher wünschen muß, du werther Rittersmann.
Er hat dich weggeholt von unsern eiteln Sachen,
Der Sternen Schaar mit dir vollkommener zu machen,
Weil auch dir fast das Land nicht mehr zu lieben war,
Das ihm nun gleichsam selbst fällt in sein eigen Haar,
Und macht den Feinden sich zu einer reichen Beute.
O wir verruchtes Volck! wir armen blinden Leute,
Was thun und lassen wir? wir irren, wie ein Schiff,
Das einen Meister hat, der weder Art, noch Grif
Zum Steuren weiß und kan; dann unser Hertz und Sinnen
Sind lauter Wanckelmuth, und mögen nichts beginnen,
Was Urtheil und Verstand im Creutze haben will.
Wir wancken fort für fort, und wissen gar kein Ziel

Noch rechtes Ende nicht: wir richten die Gedancken
Auf das, was künftig ist, und reissen aus den Schrancken,
Die uns gestecket sind, es stiehlet Geld und Gut,
Das endlich doch verfleugt, den meisten ihren Muth,
Und heist sie furchtsam seyn. Wer ist, den nicht bethöre
Der falschen Hoheit Glantz, und eine Hand-voll Ehre,
Die einer Blasen gleicht, so etwan macht ein Kind?
Sie bläht sich eilends auf, und wird auch eilends Wind.
Wir dencken gar nicht nach, was wir zu hoffen haben
Vor Nachklang bey der Welt, wann unser Leib vergraben
Im Sande liegen wird, und uns die graue Zeit
Den Ruhm verleihen soll der Teutschen Redlichkeit,
So jetzt verrecken will: mit solchen schnöden Sachen,
Die gantze Länder arm, und uns nicht reicher machen,
Hast du, O kluger Geist, die Freyheit nie verletzt,
Auf die ein eidler Sinn sein gantzes Hertze setzt.
Du hast vom Wiegen an der Bücher Lust geliebet,
Die unsre Sinnen wetzt, hast munter dich geübet
Zu zieren deinen Stand mit etwas, das kein Ahn,
Kein Schild, noch offner Helm den Menschen geben kan.
Zwar herrlich ist es wohl, wer seiner Eltern Siege,
Ihr Leben, ihr Verdienst und Löwenmuth im Kriege
Mit Wahrheit rühmen mag; doch hast du nicht bey dir,
Das auch nach Tugend schmeckt, so ists geborgte Zier, (x)
Die keinen Ritter macht: bald in der ersten Blüthe
Schwang sich, du weiser Held, dein brennendes Gemüthe
Tief in die Wissenschaft, und gieng den Gaben nach,
Die so mit milder Hand des reichen Himmels Dach
In dich hatt' eingepflantzt; worüber andre schwitzen,
Worüber sie sich auch fast blind und höckricht sitzen,
Das war dein Spiel und Schertz: ein Geist den Phöbus liebt,
Und dem Mercurius die Art zu reden giebt,
Ist unbemüht um sich: im Schlafen und im Schertzen
Fleugt alles ihm herzu: aus deinem grossen Hertzen

Kam

(x) Aus dem OVIDIO, Lib. XIII. Metamorph.

Kam nichts geringes her: noch in der Frühlings Zeit
War das Gemüthe ſchon grau an Beredſamkeit,
An Urtheil und an Kunſt: ob gleich dein junges Kinne
Gantz unbekleidet ſtund, ſo hat man deinem Sinne
Doch ſo viel zugetraut, daß auch Matthias dich,
Das Haupt der Chriſtenheit, ſelbſelbſten nahm zu ſich,
In ſeinen groſſen Rath, der ohne Falſch muß ſagen,
Was recht und billig ſey, und nicht nach etwas fragen,
Das anzuſehen wär: auf ihn iſt Ferdinand,
Der dich ingleichen hat für ſeinem Rath erkannt;
Wie auch ſein Bruder Carl, von dem uns nichts kam wie-
der (y)
Aus Spanien, als das Hertz; und dann die werthen Brü-
der,
Piaſtus ſeine Söhn, auf die wir dieſer Zeit
Nicht minder ſollen ſehn, als einer, welcher weit
Verworfen auf der Fluth, das müde Haupt erhöhet,
Und ſucht, wo Caſtor iſt, und wo der Pollux ſtehet,
Die Meiſter aller See. Nun diß iſt gäntzlich hin:
Die weiſe Zung iſt ſtumm; der unerſchöpfte Sinn
Iſt in die Luft zerſtreut; das Anſehn von Geſichte
Sicht jetzund weiter nicht; der ſtarcken Hand Gewichte
Wird leichter Staub und Sand? O Vater, wer ſoll
nun
Wer ſoll doch künftig wohl mir Wäiſen Gutes thun?
Wem werd ich dann forthin mein reiches Armuth leſen
Das nichts und alles hat; mein Urtheil von dem Weſen,

(y) Dieſes war CARL, Ertzherzog von Oeſterreich, Groß-Teutſchmeiſter und Biſchoff zu Breßlau und Brixen, Kayſers Ferdinandi II. Bruder; Er wurde von dem Könige im Spanien, Philippo III. erfordert, um die Stelle eines Vice Re von Portugall, zu übernehmen; als er aber dahin kam, ſtarb er 1621. den 16. Decembr. zu Madrid, plötzlich an einem hitzigen Fieber, woſelbſt auch ſein Leichnam begraben; ſein Hertz aber ſeinem betrübten Herrn Bruder allein wieder zurückgeſchicket worden, worauf hier unſer OPIZ gezielet. Man ſehe hiervon das bekannte Theatrum Europ. das groſſe Hiſt. und Geograph. Lexicon, und andre Schriften, vornehmlich unſern OPIZ ſelbſt, in dem fürtreflichen Trauer-Gedichte auf dieſen Ertzherzog CARL, gleich zum Anfange dieſes III. Buchs der Poet. Walder. Tr.

Das Rauch und Schatten ist; mein Sinnen auf ein Buch
Das bleibe, wann ich schon gehüllt bin in ein Tuch?
Wer nimmt mich nun mit sich zu Bette, Tisch und Wagen?
Wem darf ich ungescheut mein gantzes Hertze sagen,
Entdecken meine Sach? ich werd' jetzt nicht mit dir
Nach Sasterhausen ziehn, und deiner Worte Zier (z)
Erheben, wie zuvor, im Fall du liessest schauen
Was einer schaffen kan, der ihm darf selber trauen,
Und dessen Klugheit nicht gantz in den Büchern steckt,
Die seine Seele sind: nun diß ist schon verdeckt;
Du bist nur von uns weg: ihr armen Musen, weinet!
Gott hat ihn abgeholt, der es so gut gemeynet
Mit euch und eurer Schaar, der keinen von sich stieß,
So auch der Tugend Schein nur an sich blicken ließ.
Du aber, liebe Seel, hast jetzund dich zu freuen
In der gestirnten Luft; du darfst kein Wetter scheuen
Im Sturme dieser Welt, bist weit von Zanck und List,
Vom Kriege, welcher nun, als wie der Krebs, uns frist
Und unser franckes Land: wir, wann wir leben sollen,
Ob jetzt gleich Zeit gebricht, wir sind auch, wo wir wollen,
So soll dein stätes Lob durch unser Feder Zier,
Wie du selbst über uns, hier leben für und für.

(z) Eins der anmuthigen Land-Güther des sel. Herrn von Stang, wie unter andern aus unsers OPIZEN Zueignungs-Schrift an denselben, vor seinem schönen Gedichte ZLATNA genannt, zu ersehen. Tr.

Uber

Uber Frauen Magdalenen Hogelinn, Herrn Johann Hoffmanns, Röm. Kayserl. Majestät Raths und Schlesischen Cammer-Secretarius, geliebten Hausfrauen Abschied.

Auf, auf, O Musa, auf; du kanst mit Rechte klagen
Vom Ubel unsrer Zeit, kanst ungescheuet sagen,
Wie jetzund eben uns das Wetter dieser Welt,
Die gantz gewölcket ist, mit Donner überfällt,
Und schläget häufig ein: weint auch mit uns, und leidet,
Ihr Alpen Schlesiens, das uns und Böhmen scheidet,
Von welches Gräntzen her, der Sturm zu erste kam,
Und dieses Land mit sich in seine Flammen nahm.
Schwell' auf, du Oder, dich mit unsern heissen Thränen,
Und dencke, wie dein Strom sich ietzt muß angewehnen,
Zu führen fremde Last, die vormahls nur allein
Des Friedens Werckzeug trug, muß lernen dienstbar seyn,
Und unterm Joche gehn: die Zeit hat abgenommen
Da noch was Gutes war; wir sind zur Neige kommen,
Die trüb' und bitter ist: es ist euch wohl bekannt,
Herr Hoffmann, was für Ruh und Lust diß edle Land
Geraume Zeit gehabt, das jetzund gantz erschüttert,
Im Fall es sich besieht, und für den Waffen zittert;
Wiewohl nicht unverdient: du seyst auch, wer du wilt,
Der du in künftig wirst hier dieser Zeiten Bild
Durch Zuthun deiner Faust, verzeichnet übergeben
Dem Volcke, das nach uns, auf Erden möchte leben,
Vermeld' ihm unser Leid, zeig' unser Elend an,
Auf daß es damahls auch uns noch beweinen kan,
Und eigentlich besehn den Spiegel seiner Alten,
Der, als mit Fingern, zeigt, wie der sich muß verhalten,
So ohne Hinderniß und Noth, durchsegeln soll
Das trübe Lebens-Meer. Was wird ihr Hertze wohl
Gedencken, wann es wird von unserm wilden Wesen,
Von der Cyclopen Art, die ietzt noch hier ist, lesen?

Wir

Wir dencken nicht an uns: dem, welcher zeigen will,
Daß etwas an ihm sey, dem ist kein Ding zu viel.
Die Erbarkeit ist todt; nur der ist ohne Sünden,
Der sündigen nicht kan; die guten Künste schwinden,
Und nehmen täglich ab: die Göttin, die ein Schwerdt
Und eine Wage trägt, hat ihren Weg gekehrt
Von uns dem Himmel zu; ietzt herrscht an ihrer Stelle
Mord, Rachgier, Rauberey, und Brand, das Bild der Hölle;
Wir äschern gantze Städt' und ihre Kirchen ein,
Daß gleichsam Gott auch selbst nicht mehr kan sicher seyn
In seinem eignen Haus: O daß wir doch nicht sollen
In alter Freyheit seyn, zu schreiben, was wir wollen,
Zu sagen, wie anjetzt das Volck in dieser Welt
Sich einem Pferde gleicht, das hin in freyes Feld (a)
Aus seinem Stande reißt, zerbricht Gebiß und Stangen,
Läuft über Stein und Stock, und läst sich gantz nicht fangen,
Bis eine Klippe kömmt, die ihm sein Leben kürtzt,
Und durch den frechen Lauf den wilden Hals abstürtzt,
Wen will man denn von uns nicht gar für glückhaft halten,
Den aller Dinge Herr aus Liebe nicht läst alten,
Und raffet ihn dahin, wo für der Erden Wust,
Für Hofnung, Furcht und Streit nichts ist als Freud' und Lust,
Die ewig bleibt und währt: ist er mit dem gleich kommen
Was Tod heist und nicht ist, und hat euch hingenommen,
O hochgeehrter Freund, den Trost der Lebenszeit,
So wißt, daß ihr in ihr schon halb im Himmel seyd,

Der

(a) Vermuthlich hat unser OPIZ den schönen Ort des CIC. Lib. I. de Offic. Cap. 26. vor Augen gehabt: Homines secundis rebus indomiti Equi ad instar effrenatos sibique præfidentes, tanquam in gyrum rationis & doctrinæ duci oportere &c. vornehmlich aber mag er auf einen andern Ort des SOPHOCLIS gezielet haben, welcher bey dem GROTIO vorkommt, in Excerpt. e Veterum Græcor. Tragœd. pag. 149. Man sehe auch, wo es beliebig, unsere Poët. Betracht. Tom. III. pag. 185. Tr.

Der fromme Seelen liebt. Hier sitzet eure Wonne
Hoch über dem Gestirn, und schauet an die Sonne,
Für der die Sonn' erbleicht: Sie hat nun für Gefahr
Und Trübsal dieser Welt, der Engel schöne Schaar,
Stimmt fröhlig mit ihr ein die süssen hohen Lieder
Dem dreymahl heilgen Gott, hat ihre Mutter wieder,
Die kurtz voran gereißt, und auch ihr liebes Kind,
Das in derselben Welt zu leben erst beginnt,
Und hier begraben war eh, als es ist gestorben,
Sah' ungesehn die Welt, ist dennoch unverdorben,
Weil er, des Lebens Herr, die Kinder hertzlich liebt,
Und ihnen ihren Tod zu überleben giebt.
Hier ist sie eure Zier, weiß, daß der Heyland eben
Auch euch, ihr anders sie, zu ihr hinauf wird heben,
Wann eurer Jahre Ziel, (die nur auf Tugend gehn,
Und wünschen recht und wohl dem Amte fürzustehn,
Indem euch gnädig will von wegen eurer Gaben,
Die auch vom Himmel sind, der edle Kayser haben)
Wird für den Augen stehn, das ja euch lange Zeit
Noch nicht vorhanden sey, damit ihr dieses Leid
Des Landes schlichten helft, und fleißig möget sinnen,
Durch was für Mittel wir zum Frieden kommen können.
Nun denckt an euer Hertz, an euer' andre Zier,
Und an die vorig' auch, so gleichfalls lebt mit ihr,
Denckt, daß ihr meistes Theil, die Seele, bey den Erben
Des höchsten Vaters lebt, will, soll, und kan nicht sterben;
Was sterblich war, ist hin, der Lauf, den alle Welt,
Und das, was irrdisch ist, in seinem Wesen hält.
Was war, das ist nicht mehr, was ist, wird sein gewesen:
Der Meden starckes Reich wird einig noch gelesen;
Assyrien ist weg, der edlen Griechen Macht
Liegt lange Zeiten schon verdecket mit der Nacht,
Und rührt sich auch nicht mehr; die Königin der Erden,
Rom, muste nur durch sich noch selbst geschwächet werden;
Des Türcken Regiment, der unter seiner Hand
So manche Stadt, Gefild' und Meer und grosses Land

Begreifet weit und breit, wird nach dem langen Siegen
Doch endlich untergehn, und als ein Rauch verfliegen;
Hier lebt die Tugend nur, so steten Ruhm erwirbt,
Die Seel' in jener Welt, die nimmermehr nicht stirbt.

Herrn David Rhenisches von Breßlau, welcher zu Straßburg auf der Universität gestorben, Grabe-Lied.

Die Thränen voller Angst, die Seufftzer mannigfalt,
Die Augen roth als Blut, die traurige Gestalt,
Ihr Eltern, und die Klagen
Vor euer treues Kind,
Muß jederman nur sagen,
Daß sie nicht unrecht sind.

Wir armen Sterblichen, wie gar ein nichtigs Ding
Ist dieses, was wir sind? so bald die Thür aufgieng,
War Freud' an allen Enden,
Aus Hofnung, euer Sohn
Der würd' ein Schreiben senden;
O nein, er ist darvon.

Er ist hinweggeraft, der noch vor kurtzer Zeit
Bedacht war spat und früh, mit höchster Emsigkeit,
Wie seine gantze Jugend
Recht wohl würd' angewand,
Damit er Künst' und Tugend
Brächt' in sein Vaterland.

Er ist hinweg geraft: ihr hattet schon gedacht,
Ihr würdet, wann ihn Gott gesund anheim gebracht,
Die Augen können weyden,
Und ihm entgegen ziehn,
In voller Lust und Freuden:
Nein, nein, er ist dahin.

O unglückhafter Both'! ist diß nun seine Müh?
Ist diß sein Schweis und Frost, sein Lesen spat und früh?
Kein einiges Gesetze
Steht in Justinian,
Das durch das schwarze Netze
Des Todes reissen kan.

Er ist hinweg geraft, der Mutter beste Zier,
Des Vaters grosser Trost, und zwar sehr weit von hier,
So daß sie ihn mit Pflegen
Und Warten nie gelabt,
Auch in den Sarg zu legen
Nicht haben Fug gehabt.

Die Schwester hätt' ihm doch noch einen treuen Kuß
Gegeben auf den Weg, und letzten Abschieds-Gruß;
Hätt' ihm zum Liebes-Zeichen
Die Augen zugedrückt,
Und seine blasse Leichen
Mit Blumen ausgeschmückt.

Es läge sein Gebein' in dieser schönen Stadt,
Dergleichen weit und breit gantz Teutschland nicht mehr hat:
Es hätte samt den Seinen,
Und die ihm sonst bekannt,
Auch helfen um ihn weinen
Das grosse Vaterland,

Nein, der, der über uns sitzt aller Weisheit voll,
Weiß, wenn er uns hier seyn und nicht seyn lassen soll:
Kein Mensch vermag zu kommen,
Ohn ihn auf diese Welt,
Wird auch nicht weggenommen,
Als wann es ihm gefällt.

Was hilft das Weinen dann? ja wofür Creutz und Pein,
Das Leid und kläglich thun uns kan behülflich seyn,

So

So sind die trüben Zähren (b)
Viel werther noch, als Gold:
Jetzt, nun sie ihm nicht wehren,
So heist es, nur Geduld.

Er ist der Welt entwischt, da nichts als Krieg und Streit,
Als angeschminckte Lieb', als Haß und grimmer Neid,
Als Schand' und böse Lüsten
In vollem Schwange gehn,
Und Laster, die uns Christen
Nur nicht zu nennen stehn.

Er schläft bey vielen auch, die ewig sind bekannt,
Durch Zuthun der Vernunft und die gelehrte Hand,
Hier wo die Ill' und Breusche
Sich mengen in den Rhein,
Mit lieblichem Geräusche,
Und reich an Früchten seyn.

Er ist auf eine Schul, in der Gott selber lehrt
Solch unerforschlichs Ding, das noch kein Ohr gehört.
Was wir an ietzund kennen,
Hat weder Art, noch Kraft,
Und ist ein Traum zu nennen
Der rechten Wissenschaft.

Wohl dir, du liebe Seel! empfinde deine Lust,
Geneuß der Fröhligkeit, die uns noch unbewust,
In die du aufgenommen
Nun bist ohn End und Ziel:
Wir wollen zu dir kommen
Wo, wie und wann Gott will.

(b) Dieses ist aus dem PHILEMONE genommen: Man sehe die Fragmenta PHIL. per CLERICUM, pag. 328. Tr.

Als Herr Elias Hoßmann, Fürstlicher Liguitscher Hof-Prediger, zwey Töchter innerhalb dreyen Tagen, zu der Erden bestattet.

Nur ein Kind ist zuviel: Zwey inner wenig Tagen,
Frisch sehen, franck und todt, im Frühling ihrer Zeit,
In ihrer ersten Blüth, ist solches Hertzenleid,
Daß Eltern nur hiervon alleine können sagen.
Ein grimmes Tiegerthier hat warlich den getragen,
Im dürren Libyen, sein Hertz ist gantz verschneyt
Vom Luft aus Mitternacht, der seiner Traurigkeit
Kein Zeichen von sich giebt, und hilft nicht auch sie klagen.
Doch, ist die Schrift nicht falsch, als wie sie dann nicht ist,
Und Gott den, welchen er zu lieben auserkiest,
Für andern, pfleget auch für andern, zu betrüben:
So könnt, Herr Hosemann, ihr wohl versichert seyn,
Daß er, dieweil er ja mit solchem Creutz und Pein
Euch doppelt jetzt belegt, auch doppelt euch muß lieben.

Uber Jungfrauen Susannen, gebohrner Eichhäuserin, seligen Hintrit.

Es ist ja glaublich wohl, Susanna, daß dein Tod,
Wie selig er auch ist, den Deinen Weh und Noth
In ihren Hertzen schaft: doch, wer will ietzt genesen,
Wer auch genesen will? die Jahre sind gewesen,
Da Eltern ihren Gott noch baten vor ihr Kind,
Und wolten erstlich fort. Die Zeit ist in den Wind,
Man wünscht das Wünschen nicht, woferren man beschauet,
Warum ein frommer Sinn auf Sterbens-Hofnung bauet,

Der erst am besten lebt. Diß hast du auch gethan,
Du Bild der Frömmigkeit: du hattest schon voran
Noch in dem Leibe hier, den Himmel eingenommen,
Der frömmen Seelen Statt; bist nicht erst heute kommen
Zu deinem Bräutigam, den niemand hertzlich liebt,
Der nicht zuvor die Lust der Erden übergiebt,
Und ihre Liebe haßt: was zwang doch deine Jugend,
Was hat dich doch geführt, du reines Haus der Tugend,
Auf diesen grauen Sinn? hat etwan dir gefehlt
Dasjene, was die Welt für Gut und Güter zehlt,
Und macht das Leben lieb? gebrach dir ein Geblüte,
Ein Stand der Edelheit? Nein: oder ein Gemüthe,
Das selber edel ist? diß auch nicht: oder Zier
Des Alters? alles nein: das Glücke hatte dir
An Gaben nichts versagt. Wann schon des Menschen Sinnen
Mit Eifer, der sie treibt, den Himmel lieb gewinnen,
Und steigen über sich, so sehen sie die Welt,
Ihr Wesen, ihre Pracht, ihr Lob, ihr Gut und Geld
Mit stoltzen Augen an; sie treten es mit Füssen,
Was uns mit Füssen tritt, und lernen täglich wissen,
Daß blosses Fleisch und Blut den Himmel nicht besitzt,
Der nach der Seelen sieht, die von nichts anders hitzt,
Als ihres Schöpfers Brunst, der gleichfalls sie auch liebet,
Und ihr das höchste Gut, sich selbst, zu Pfande giebet,
Sie leitet und regiert, bis ihre Stunde kömmt,
Da er sie gantz zu sich an seine Seite nimmt.
Da wohnest du auch ietzt, bist mit der Schaar umgeben,
Umgeben mit der Schaar, der du an reinem Leben
Und Sitten hast gegleicht, du Licht der Frömmigkeit.
Ihr Eltern seyd getrost, schickt euer Hertzenleid
Und Trauren über See: ist euer Kind verlohren,
So denckt, es war zuvor einmahl auch ungebohren.
Es nahm sie zwar der Tod zu schnelle von euch hin;
Sie aber hat die Zeit im Himmel zu Gewinn,

Ist selig noch für euch: es wird umsonst begehret
Zu ändern, was allhier uns allen wiederfähret:
Die Glocke, so ietzt klingt, die deutet täglich an,
Daß niemand der Natur Befehl entgehen kan,
Die unser Meister ist: die Menschen, so die Erden
Schon haben zugefüllt, und die noch folgen werden,
Bezeugen, daß man stirbt: erwegt und dencket nicht,
Wie lange, sondern wie sie dieser Sonnen Licht
Bisher beschauet hat: die also aufgegeben,
Die haben wohl gelebt: wer so auch pflegt zu leben,
Stirbt anders nicht, als wohl: derselb' ist Klagens werth,
Wer lebet, daß er ihm zu sterben nicht begehrt,
Und stirbet ungelebt: sie hat nicht sehen sollen
Der schwartzen Wolcken Sturm, die auf uns fallen wollen,
Und dräuen uns die Nacht. Wer gönnt ihr lieber hier
In Furcht und Angst zu seyn, als da, wo für und für
Ihr gantzes Hertze war, darvon sie schon gesaget,
Darauf sie sich gefreut, eh' als sie was geklaget,
Und Kranckheit hat gefühlt: als wie ein Schiffer thut,
Der weit gesegelt ist durch Klippen, Wind und Fluth,
Steigt oben auf den Mast, und schicket sein Gesichte
Mit sehnlicher Begier, nach etwan einem Lichte,
Das um die Berge gläntzt; erblickt er dann das Land,
So rufet er: ich seh', ich sehe schon den Strand,
Streicht Segel, anckert ein, wir haben überwunden.
O wohl, Susanna, dir; du hast das Ufer funden,
Darnach ein Christ sich sehnt, und siehest auf das Meer
Des Lebens, da wir sind, von deinem Himmel her.

Auch auf dieselbige.

So viel hier Menschen sterben,
Und eine Nacht erwerben,
Die lange Jahre währt,
Die können nicht entfliehen;
Der Geist muß weiter ziehen,
Wie bald es Gott begehrt.

Wann Seufzen und Gebete
Viel mehr noch Wunder thäte,
Dann Orpheus, deine Kunst,
Als durch dein schönes Singen
Sich Wild und Wald ließ zwingen,
So ist es doch umsonst.

Susanna, deine Jugend,
Die Sitten, diese Tugend,
Der keuschen Augen Licht,
Kein Singen und kein Sagen
Vermag den Tod zu jagen:
Er sieht und höret nicht.

Doch bist du nie gestorben,
Ist gleich das Haus verdorben;
Der Wirth lebt für und für,
Die Seel ist unbegraben,
Und deine werthe Gaben
Die rühmt man jetzt noch hier.

Ihr Eltern, laßt die Sorgen
Noch heute, nicht erst morgen:
Klagt, wie es sich gebührt.
Ihr Liebster, ihr Gespiele,
Dem sie so wohl gefiele,
Der hat sie euch entführt.

Ein weltlichs Ehebette,
Das Ruh mit Unruh hätte,
War nicht für euer Kind:
Sie gieng von gantzem Hertzen
Dahin, wo keine Schmertzen
Bey ihrer Liebe sind.

Im Alter, wann den Jahren
Geschmack und Kraft entfahren,
Da stirbet jedermann:
Das Lob muß der erwerben,
So dann will fröhlig sterben,
Weil er noch leben kan.

Auf Herrn Christian Cunrads (c) liebsten Frauen, Magdalenen Eringin, Begräbniß.

O Cunrad, den Apollo liebt!
Als Artzt und als Poeten,
Bestünde Kunst, die er dir giebt,
Und Witz für Todesnöthen,
So lebte deines Hertzens Zier,
Dein bester Trost, wohl stets bey dir.

Du hättest mit gelehrter Hand
Das schnelle Ziel gezwungen,
Und sie durch künstlichen Verstand
Vom Grabe weggesungen;
Sie hätte noch auf dieser Bahn
Des Todes, keinen Tritt gethan.

(c) Ich weiß nicht, ob es nicht viel mehr CASPAR CUNRAD, heissen solle? als welcher gelehrte Schlesische Medicus und Poet, unsers OPIZENS vertrauter Freund gewesen, wie aus dessen Leben und aus etlichen Lat. Gedichten, die er auf ihn verfertiget, zu sehen. Von demselben handeln sowohl die gelehrten Lexica, und sonderlich des Hrn. Kestners Med. Lexicon. Tr.

Nein; tausend Kräuter helfen nicht,
Und tausend schöne Lieder:
Wann Gott uns schon das Urtheil spricht,
So mag kein Mensch darwieder:
Hier schläft Machaons bester Saft,
Homerus ist ohn alle Kraft.

Laß nur der frommen Seelen Heil,
Den Höchsten ob ihr walten;
Und wilt du ja ein grosses Theil
Von ihr bey uns behalten,
So sprich die Leyer dennoch an,
Darmit dir keiner gleichen kan.

Komm, mahl' uns nach dem Leben für,
Mit deiner Feder Tugend,
Des Hertzens Treu, der Augen Zier,
Die Sitten, Art und Jugend,
Den Mannes Sinn und grossen Geist,
Als sie der Himmel kommen heist. (d)

Also kanst du sie einig dir
Jetzt selber wieder geben;
Also wird sie auf Erden hier
Durch deine Zuthat, leben.
Gott schenckt ihr Seligkeit und Ruh,
Du setze Ruhm und Lob darzu.

(d) Sonst hieß es hier sehr harte:

Den grossen Geist und Mannes Sinn,
Als sie der Himmel nahm dahin.

Derowegen hat man es also verandert; wiewohl man auch die andre Zeile also abfassen konnte: Als sie der Himmel zu sich reißt. Tr.

Auf

Auf Herrn Michael Flandrins lieben Kindes Nicolai-Antons Begräbniß.

Als wie ein edler Leue
Sich mit gerechter Reue,
Sehnt nach der Jungen Zucht,
Die man ihm aufgefangen,
In dem er ausgegangen
Und Essen aufgesucht;

Sein' Augen stehn voll Thränen,
Der Schaum läuft von den Zähnen,
Die Mäne steigt empor;
Er sucht, er ruft und brüllet,
Daß Libyen erschüllet,
Und sich entsetzt darvor:

So rühren sich die Schmertzen
In eurem Vater-Hertzen
Ingleichen, Herr FLANDRYN,
Der Freuden Hofnung schwindet,
In dem ihr nicht mehr findet,
Was nur ist gantz dahin.

Ein trauriger Willkommen:
Der Tod hat weggenommen
Ein grosses Theil der Lust,
Der Lust, die solchen Sinnen,
Wie Eltern haben können,
Nur einig ist bewust.

Wo ist die schöne Weise,
Wann nach des Vaters Reise,
Ein armes liebes Kind
Kömmt auf ihn zugerissen,
Und will die Augen küssen,
Die seine Nährer sind?

Wo ist das treue Lachen,
Der Will', ein Wort zu machen,
Das noch gelähmet ist,
Das angenehme Zancken,
Die Kindheit der Gedancken,
Die Obst für Gold erkiest?

Der Trost ihn zu erziehen,
So daß er möchte fliehen,
Was Eltern Kummer macht,
Daß seine gantze Jugend
Erlernte Witz und Tugend,
Liegt ietzt in tiefer Nacht.

Der Tod der hat nicht Ohren:
Die Hofnung ist verlohren,
Doch, ohn in Furcht zu stehn,
Noch Zeiten zu erleben,
Die die, in der wir schweben,
Am Jammer übergehn. (e)

Er wird nicht täglich hören,
Ein armes Land zerstören,
Durchplündern Feld und Stadt,
Wird nimmer dürfen fliehen,
Und aus dem Hause ziehen,
Das er gebauet hat.

Er wird nicht müssen schauen
Der Höfe mißlichs Trauen,

Den

(e) Hier hat man etwas ändern müssen, weil die Construction gar zu sehr verworfen und der Wohlklang zu heftig verletzet war: denn die letzte Zeile hieß:

Am Jammer gienge für,

welches unerträglich. Man sehe hiervon TSCHERNINGS Teut. Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 152. seqq. Tr.

Den steten Wanckelmuth, (f)
Nicht sehn, wie beydes Glücke
Diß Angst hat, jenes Tücke,
Und nur ein falsches Guth.

Uns allen ist gegeben
Zum Lauffe, kurtzes Leben;
Zum Kummer, gar zu lang;
Dem ist es ja zu gönnen,
Der selig kan entrinnen,
Durch einen graden Gang.

So hört dann auf zu klagen
Ein Kind, das nicht darf tragen,
Ihr Eltern, was uns kränckt,
Darf nicht derselben Zähren,
Wann Gott euch wird begehren,
Die ihr ihm jetzund schenckt.

Auf Herrn Georgen Flandrins liebsten Frauen Begräbniß.

Ich weiß es, Herr Flandrin,
Mit welcher Reu und Klagen
Du Leid um die wirst tragen,
So nun ist von dir hin,
Weil ich, wie auserlesen
Sie dir sey lieb gewesen,
Genug versichert bin.

(f) Ich weiß nicht, ob es nicht etwan hier heissen solle: der Städte Wanckelmuth: weil darauf gleich folgt, beydes Glucke, daß also von zweyen Sachen die Rede ist. Doch habe in dieser Ungewißheit nichts andern wollen, zumahl da mir andre Ausgaben dieser Gedichte nicht aus dem Zweifel helffen konnen, weder die Amsterdamer, noch einige andre, die ich deswegen aufgeschlagen: Wiewohl jene auch so voller Fehler ist, als die Breßlauer, als welche aus jener, wie es scheinet, abgedruckt worden. Doch dieses nur im Vorbeygehen. Tr.

Es wird die gantze Stadt
Dir gern auch Zeugniß geben,
Wie sehr dein Hertz und Leben,
Dein bester Trost und Rath,
An Ehrbarkeit und Tugend,
Für aller ihrer Jugend
Heraus geschienen hat.

Was aber hilft doch hier
Die Demuth, die Geberden,
Das schöne Theil der Erden,
Des Leibes edle Zier?
Der Tod läst sich nicht binden,
Die werthe Zeit muß schwinden,
Und alle Welt mit ihr.

Zwar die Beständigkeit,
Die oft auch wir nicht haben,
Warf unter ihren Gaben,
Die Strahlen weit und breit,
Noch hat sie deinen Willen
Auch also zu erfüllen,
Gehorcht dir und der Zeit.

Ihr flohet recht und wohl
Die strenge Pestilentze:
Dann welcher liebt die Gräntze,
Die Seuch und Giftes voll?
Doch, wann man schon entweichet,
So weit die Sonne reichet,
Es stirbt, wer sterben soll.

Kein Witz hat hier nicht Kraft,
Die Stärcke muß erliegen,
Das Glück auch von uns fliegen,
Umsonst ist Kraft und Saft:
Kein gutes Wort, kein Flehen
Ja nichts wird angesehen,
Es heißt nur, fortgeraft.

Sie

Sie hat, dein treues Kind,
In ihrem besten Blühen,
Von hinnen müssen ziehen,
Als durch den scharffen Wind
Die Rosen etwan sterben,
Und Lilien verderben,
Wie Schnee-weiß sie auch sind.

Doch komt der Lentz herzu,
Der wird die Kräuter wecken,
So noch im Acker stecken:
Man wird (hilf GOtt mit Ruh:)
Viel tausend Blumen schauen;
O Glantz, o Licht der Frauen,
Wo aber bleibest du?

Es ist ein bessers Feld,
In dem sie selig blühet,
Von dem sie her besiehet
Das Elend dieser Welt,
Die Frucht und Trost des Sieges,
Das schwere Joch des Krieges,
Der uns bestricket hält.

Von solchem ist sie frey,
Darf kein Leid mehr erfahren,
Wohnt jetzt den Engel Schaaren
Und deiner Mutter bey,
Die Jung und Alt geehret,
Von der wir auch gehöret,
Daß sie verblichen sey.

Herr Bruder, dein Verstand
Wird sich zu frieden geben:
Du hast dein halbes Leben
Im Himmel, als ein Pfand:
Gott wird es auch auf Erden
Bald lassen besser werden
Um uns und unser Land.

Uber den Abschied einer Edelen Jungfrauen.

Unter eines andern Namen.

Gleich wie zu Sommerszeit, wann alles frölich blühet,
Und man sich Wald, Feld, Berg und Thal verjüngen siehet,
Vor aller Blumen Schaar, so irgend mögen seyn,
Die zarte Lilie läßt blicken ihren Schein:
Es fliegen auf sie zu die Bienen Hauffen-weise,
Und saugen mit Begier die angenehme Speise,
Und wohlgeschmackten Saft; sie hebt ihr Haupt empor,
Es glänzt ihr weisses Kleid vor allen Blumen vor:
Ihr lieblicher Geruch erfreuet Hertz und Sinnen;
Man muß ihr günstig seyn, und muß sie lieb gewinnen:
Der schöne Zephyrus wird gegen ihr entzünd,
Und weht aus Huld ihr zu den süssen Liebes Wind.
Bald kömt der scharffe Nord gantz unverhoft gebrauset;
Quer über Feld daher, pfeift, heulet, singt und sauset,
Und nimt die Lilie mit Ungestümme hin;
Die liebliche Gestalt bricht nichts nicht seinen Sinn.
Das grüne Feld beginnt um seine Zier zu trauren,
Die andern Blumen auch muß ihre Schwester tauren,
Die Bienen fliegen selbst vor Schmertz und Traurigkeit,
Verirrt jetzt hin, jetzt her, und tragen grosses Leid.
So bist du auch zuvor, die Schöneste gewesen,
Du stirbst, durch die ich mir verhofte zu genesen,
O du mein Trost zuvor: jetzt bist du nackt und bloß,
Und kriegest einen Sarg, vor deines Liebsten Schoß.
Du weisse Lilie, du Spiegel aller Tugend,
In deiner besten Blüt und in der grünen Jugend,
Kürtzt dir der grimme Tod dein schnelles Leben ab,
Und führet dich behend aus dieser Welt ins Grab.
Doch bist du nun von ihr und ihre Noth gerissen;
Ich muß hier ohne dich, in Qual und Trauren büssen:

Ich

Ich wall in weiten Meer, in Wellen aller Noth,
Du bist tod lebendig, ich bin lebendig tod. (g)

Auf das Absterben Herrn Johannsen von Limburg, Holtzgräff genannt.

In dem das gantze Land auf seiner Baare steht,
In dem uns Freund und Feind bis auf die Seele geht,
Und ädert in den Grund; ists freylich so weit kommen,
Daß eines Menschen Tod kaum wird in acht genommen,
Der für sich selber stirbt; Dann da die Freyheit liegt,
Da Meineyd und Betrug den Namen, Hülffe, kriegt,
Da Geitz Beschützung heißt, da Plündern, Raub und Stehlen
Gut Evangelisch ist, was wollen wir uns quälen,
Daß einer, welcher nichts von solchen Künsten hält,
Dahin gerathen ist, wo Krieg ist eingestellt,
Und rechter Friede schwebt? jedoch, wer will nicht klagen,
Daß die am meisten fast jetzt werden fortgetragen,
Die besser Lebenswerth, und derer Redlichkeit
Als wie ein Aufruck ist den Leuten dieser Zeit,
Bey denen Teutsche Treu sich eher noch kan gründen,
Als schwartze Schwanen sich am Oderstrome finden,
Der jetzt gefangen fleußt, bey weisser Raben Schaar?
Ach! was für eine Zier der rechten Tugend war,
Herr Holtzgräff! was für Lob und Ruhm muß mit ihm sterben,
Wo Lob und Ruhm auch kan, wie Haar und Haut, verderben,
Wie hat er doch den Lauf der Erden nie geliebt,
Die nichts zum Rücken hat, und Rauch für Flamme giebt!

Sein

(g) Vielleicht klång es also etwas erträglicher:

Du lebst im Todte noch, ich bin lebendig todt,

oder aber, ich bin im Leben todt: denn daß das Wort lebendig, zum Anfange, seinen rechten natürlichen Laut nicht habe; bezeuget Buchner, und sonderlich Tscherning, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, p. 72. am meisten aber ein aufmercksames Gehör selbsten. Tr.

Sein ehrenvoller Sinn war ausgeschmückt mit Gaben,
Die auch von Tausenden, kaum einer pflegt zu haben,
Der in die Länder hin nicht also zeucht, wie er,
Und bringt uns Eitelkeit für Witz und Weisheit her,
Die auch zu Hause wächst. Die Wissenschaft, das
Schweigen
Das Reden, wie man soll, der Grief sich zu erzeigen
Als Leute von Vernunft, das Hertze, das nicht fragt
Nach dem, was Unverstand von freyen Sinnen sagt,
Der Bücher werthe Lust, der Muth, der Gott vertrauet,
Und mehr nicht als er darf, nach dem, was Welt ist,
schauet,
Diß hat Gesellschaft ihm geleistet Tag und Nacht,
So daß er Glück und Leid, und was des Menschen
Macht
Ihm selbst nicht geben kan, wie auch ohn Angst und
Klagen
Der Siechheit harten Grimm behertzet übertragen,
Sein höchster Schmertzen war zu sehn, daß unser Land
Mehr kranck lag, weder er, da als des Höchsten Hand
Ihm dieses Lebens Kleid begunte weg zu legen.
Er fand kein Hindernis zu gehen auf den Wegen,
Die für das Fleisch gebührt; und sahe durch den Tod
Das Leben, durch der Welt Verlassung, seinen Gott.
Hier bleibt, was von hier ist, der Kupfersarg bedecket
Des schwachen Leibes Rest, der nun dahin gestrecket
Und ausser Kranckheit, liegt; das Theil, das dich geliebt,
O Vater, lebt bey dir, bleibt ferner unbetrübt,
Und ist, wo keiner kan die Freyheit blind verwachen,
Befördern falschen Krieg, und falschen Frieden machen.

An Herrn Heinrich Schützen, auf seiner liebsten Frauen Abschied.

O du Orpheus unsrer Zeiten,
Den Thalia hat gelehrt,
Dessen Lied und güldne Seiten
Phöbus selbst mit Freuden hört,
Worzu dienet denn das Klagen?
Kan die Angst den Tod verjagen?

Stimme deine Lauten wieder,
Laß die Orgel besser gehn,
Laß erschallen deine Lieder,
Soll dein Lieb noch bey dir stehn,
Soll sie auf das neue leben,
Und sich selbst dir wiedergeben.

Gieb ihr durch dein lieblichs Singen,
Was der Tod hat hingebracht;
Laß den süssen Thon erklingen
Den Oeagers Sohn gemacht, (h)
Und so künstlich hat gesungen,
Daß er Nacht und Tod bezwungen.

Die

(h) Sonst hieß dieser Vers: Den des Jägers Sohn gemacht, lächerlich, und wie mich düncket, ohne Verstand, weil man nicht weiß, wer dieser Jagers Sohn gewesen: Dahero ich um so viel gewisser glaube, daß man Oeagers Sohn, lesen müsse, welches den Orpheus bedeutet, von dem allhier die Rede ist: denn dieser war Filius Oeagri, wie aus dem APOLLODORO, GYRALDO, NATALI COMITE und andern Mythographis, sattsam bekannt. Daher er auch bey dem MANILIO, Lib. V. *Oegrius Orpheus*, genennt wird, anderer zu geschweigen. Und also haben wir es hernach wurcklich angetroffen in der Breßlauischen Ausgabe der Opizischen Gedichte 1629. da es pag. 417. ausdrücklich heißt: den Eagers Sohn gemacht. Dergleichen unverantwortliche und oft schwer zu errathende Druck- und Schreibe-Fehler aber kommen in diesen Opizischen Gedichten allenthalben so häuffig für, daß man solche an allen Orten anzumercken, aus Verdruß, unterlassen, welches man allhier beyläuffig erinnern wollen. Tr.

Die berühmten Lieder bleiben,
Wann wir längst gestorben sind:
Was durch sie nicht kan bekleiben,
Fährt dahin, wie Rauch und Wind.
Wer so stirbet, muß nur sterben,
Und sein Lob mit ihm verderben.

Preise deiner Liebsten Tugend,
Sage von der Freundlichkeit,
Von der Anmuth ihrer Jugend,
Von der angenehmen Zeit,
Welcher du mit ihr genossen,
Ehe sie die Zeit beschlossen.

Wir auch wollen mit dir stimmen,
Wollen eyfrig neben dir,
An die blauen Wolcken klimmen,
Daß sie lebe für und für,
Durch die Kunst gelehrter Saiten,
O du Orpheus unsrer Zeiten.

An H. David Müllern, über seiner Haus-frauen Marien Renischin Absterben.

Die Zeit, so wir verschliessen,
Pflegt als ein Strohm zu fliessen,
Der keinen Halt nicht weiß:
Wann unser Maß ist kommen
Das Gott uns hat genommen,
So fehlt der Kräuter Fleiß.

Kein Winden und kein Drehen,
Kein Zähren, Angst und Flehen
Befreyet mich und dich:
Ist schon der Geist verflogen,
Und aus der Haut gezogen,
Er kömt nicht hinter sich.

Diß

Diß hier, das Mein und Deine,
Was Adern hat und Beine,
Das muß verweset seyn:
Der Tod streckt seine Hände
An jedes Ort und Ende,
Und greift uns allen ein.

Der erste Erden Schaaren,
So Gott am nächsten waren,
Die rasten längenst schon.
Ihr Saamen, seine Kinder,
Und Kindeskind nicht minder,
Sind tausendmal darvon.

Dein Tod ist schon erkohren,
Eh als du bist gebohren!
Diß ist des Lebens Pflicht.
Wir können sonst in Sachen
Uns keine Rechnung machen, (h)
Das Sterben fehlet nicht.

Kein Mensch kan ihm verheissen,
Er wolle sich entreissen
Auch nur auf einen Tag:
Wann wir am besten blühen,
Heist der uns weiter ziehen,
Dem nichts entkommen mag.

Herr

(h) Es hieß sonst Raitung, welches auf Altteutsch eben so viel, als Rechnung; weil aber jenes alte Wort heut nicht mehr gangbar ist; so haben wir das gewöhnliche dafür hingesezt. Siehe Tschernings Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 50. Sonst kommt auch noch bey einigen andern alten Poeten, dieses Wort Raitung dann und wann vor. Also ANDREAS GRYPHIUS in der vortreflichen Ode von der Erden Eitelkeit, Lib. I. Od. 9. p. 125.

Die lange Raitung machten,
Und nicht einmahl bedachten, ꝛc.

Es scheinet aber dieses Wort von dem alten Gothischen *Rathjo*, eine Zahl, woher auch *garathana*, gezählte Haare, Matth. X, 30. kommen, seinen Ursprung genommen zu haben. Man sehe, wo beliebig, WACHTERI Glossarium Germanic. pag. 259. und anderswo: doch hiervon jezo genug! Tr.

Herr Müller, wer will sagen,
Ihr solt nicht Kummer tragen,
Der muß kein Mensch nicht seyn:
Wer bey zertheiltem Hertzen
Bleibt unberührt von Schmertzen,
Ist Stahl und Marmorstein.

Die euer Licht zu Morgen,
Zu Abend eurer Sorgen
Gewünschte Ruhstatt war,
Die Lust, der Trost, das Leben,
Die euch kunt alles geben
Ich hin zur meisten Schaar.

Ihr Lob, Zucht, Thun und Handel,
Ihr unbefleckter Wandel
Bleibt nur unabgemeyt:
Diß ists, was sie von hinnen
Mit sich hat nehmen können,
Die Zier der Erbarkeit.

Euch hat sie hinterlassen
Ein Leid, ein Freudehassen,
Und eurer Heyrath Frucht,
Das Bildnis ihrer Tugend,
Der Kinder zarte Jugend,
So jetzt die Mutter sucht.

Was wolt ihr euch beklagen,
Und von dem Tode sagen?
Sie lebt in ihnen noch.
Die Eh ist zwar zertrieben,
Je dennoch ist euch blieben
Der Ehe süsses Joch.

In diesem Bilde schauet,
Was Gott euch vor vertrauet,

Und jetzt genommen hat:
Im übrigen bedencket,
Daß er, der euch jetzt krämcket,
Noch wisse Trost und Rath.

Er hat ja Vater Sinnen
Die nichts als lieben können,
Auch wann er zornig ist.
Die Hofnung denckt und schauet
Auf den, der in sie bauet,
Und ihren Trost erkiest.

Nach rauher Luft und Regen,
Nach Blitz und Donnerschlägen,
Kömt heller Sonnenschein.
Der Winter ist verjaget,
Des Mertzens Wärme saget,
Jetzt werde Frühling seyn.

Auf seines Enckeleins Herrn David Müllers Söhnleins, Begräbnis, an H. David Rhenischen, Großvatern.

Freund der Musen und der Meine,
Dem Athen und Rom sich giebt,
Den nicht eine Kunst alleine
Und nicht eine Weisheit liebt,
Wie vielmal doch solt ihr klagen,
Und euch selbst zu Grabe tragen?

Straßburg satzt in seinem Sande
Eures Sohnes Hofnung ein,
An des starcken Rheines Strande,
Der gelernt hat Spanisch seyn:
Er und seiner Jugend Gaben
Sind in einen Sarg vergraben.

Siebenmal, als wie ich meyne,
Hat Diane Hörner kriegt,
Nach dem nun fast vollen Scheine,
Seit auch eure Tochter liegt,
Die diß Kind ließ ungetränckt,
Das man jetzt, wie sie, versencket.

Ursach ist genug zu klagen;
Doch den Trost bedürft ihr nicht,
Den wir andern Leuten sagen,
Denen Wissenschaft gebricht,
Die euch der, von dem ihr lehret,
Hat mit reicher Hand verehret.

Und was Wunder ist es sterben,
Da die schöngezierte Welt,
Auch diß alles soll verderben,
Was ihr Umkreis in sich hält?
Feuer, Lüfte, Wässer, Erden,
Müssen nichts und nichtig werden.

Könt ein Haus seyn auszuschliessen?
Seht, wie manche werthe Stadt
Mars durch wilden Brand und Schiessen
In den Staub geleget hat:
Nach so vielen grossen Helden,
Dürffen wir ein Kind nicht melden.

GOtt der hat es nur geliehen:
Wer ein guter Wirth seyn will,
Und die Ehre nach sich ziehen,
Setzet stündlich ihm ein Ziel,
Da er seine Schuld und Sachen
Unverklaget gut kan machen.

Laßt Gott Hertz und Willen schencken
Eure Frau und Tochtermann,
Der zwar jetzt sein Kind bedencken,
Doch nicht selbst begleiten kan:

Nun

Nun er wird sein Hertz erhöhen,
Und durch Seufzen mit uns gehen.

Kleiner Sohn, was mag es schaden,
Daß dein Vater nicht ist hier?
Und dich auf die Bahr hilft laden?
Seine Lieb ist doch bey dir,
Die kein Abseyn kan verderben,
Und nicht stirbet, wann wir sterben.

GOtt der wolle dich begleiten:
Wir sind, weil wir leben, tod,
Bleiben zwischen Trost und Streiten,
Traum und Schatten, Staub und Koth,
Blind an Augen, taub an Ohren,
Kinder, wie wir sind gebohren.

Auch an Ihn.

Ein Geist, der Christen-Sinnen
In steiffem Hertzen hat,
Läst sich kein Ding gewinnen,
Bleibt stets auf seiner statt,
Bey ihm ist nie zu spüren
Die Angst für Tyranney; (i)
Durch schädliches Verführen
Kömt ihm kein Bürger bey.
Wann Jupiter gleich schläget
Mit allen Keilen her,
So bleibt er unbeweget,
Setzt fort durch Sturm und Meer,
Und solte gleich die Hütte
Der Welt zu Grunde gehn,
So wird doch sein Gemüthe
Darunter sicher stehn.

(i) Hier und in folgenden ist eine freye Nachahmung der bekanten schönen Horatianischen Ode, Justum & tenacem propositi Virum &c. Lib. III. Od. 3. Tr.

Wann Gott dann an den Seinen
Was Menschlichs etwan thut,
So pflegt er zwar zu weinen,
Denckt an sein Fleisch und Blut;
Doch Zittern und Verzagen
Ist von ihm also weit,
So weit die, so wir klagen,
Sind von der Sterblichkeit.

Was hat er euch genommen,
Mein Freund? ein liebes Kind.
Wohin dann ist es kommen?
Wo keine Leichen sind,
Wo alle Seelen leben
Die er, der Höchste, liebt,
Und euch wird wieder geben
Was euren Sinn betrübt.

So wechselt dann die Sorgen
In stille Hertzens Ruh,
Und glaubt, Gott schicke morgen
Euch neue Wohlfahrt zu.
Kein Mensch zwar aller Enden
Ist seinem Schaden huld;
Doch was man nicht kan wenden, (k)
Wird leichter durch Geduld.

Auf Herrn David Müllers seligen Abschied.

Und bist du auch verblichen,
Mein mehr dann halbes Ich?
Bist du mir auch entwichen,
Auf den mein Hertze sich

In

(k) Aus dem HORATIO, Od. 24. Lib. 1.
Levius fit patiehtid
Quidquid corrigere est nefas.

In allem so verlassen,
Daß ich ohn Furcht und Scheu
Das Wetter herrschen lassen, (l)
In Ansehn deiner Treu?

Was jederman muß sehen,
Und doch nicht reden soll,
Was ist, und wird geschehen,
Verursacht, daß man wohl
Von guter Zeit und Wesen
Ihm schlechte Rechnung macht:
Doch deinen Tod zu lesen,
Hätt ich jetzt nie gedacht.

Wo sinds Herr Müllers Schreiben?
Fieng ich als Gestern an.
Wo solten sie verbleiben?
Mir ward nur kund gethan
In allen, welche kamen,
Der sey nun nicht mehr dar,
Der mir ein Freund mit Namen,
Mit That ein Bruder war.

Das Glück und keine Gaben,
Macht mich an Freunden reich,
Die hoch sind und mehr haben:
An Treu sind wenig gleich.

(l) Diese beyde gleich- und übellautende Reime tadelt billig Andr. Tscherning, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 88. woselbst er auch noch mehrere dergleichen fehlerhafte Stellen aus unsren Opiz anführet: doch dieses sind Kleinigkeiten, welche leicht übersehen und leicht geändert werden können: als z. E. auf diese Art:

Auf den mein Herze sich
Verließ in allen Sachen,
Ich war ohn Furcht und Scheu,
Das Wetter mochte krachen,
In Ansehn deiner Treu,

Doch könnte es noch auf andre Art besser gegeben werden. Tr.

O Frau! o Kinder! weinet
Ihr nicht allein um ihn;
Den er gewiß gemeynet,
Weiß ich, daß ich es bin.

Mir ist zu Ohren kommen,
Wie sehr er meiner sich
Bisher hat angenommen,
Vielmehr, als eben ich:
Daraus ich auch gespüret
Des Hertzens Redlichkeit:
Gold wird durch Glut probiret,
Die Freundschaft durch die Zeit.

Ihr Mangel meiner Jugend,
Was meine Lust beginnt,
Ihr Bücher, meine Tugend,
Wo Bücher Tugend sind,
Wer wird euch nun verlegen
So fleißig, als wie er;
Wer wird euch jetzund prägen,
Zu gehn durch Land und Meer?

Es wolte mir gehören,
Zu dencken auf ein Lied,
Zu seines Schwehers Ehren,
Der selig nächst verschied.
Er hat es auch begehret,
Und meinen Fleiß vermahnt;
Jetzt wird es ihm gewähret:
Das mir wohl nicht geahnt.

Er schrieb, viel zu ergötzen,
Zu thun, was Gott behagt,
Mecht ich die Psalmen setzen,
So, wie ich zugesagt.
Ich will es ja vollbringen,
Als freylich mir gehört:
Doch kan er besser singen,
Worvon der König lehrt.

Er stimmt zu allen Zeiten
Mit tausend Engeln ein,
Hört ihre schönen Seiten,
Und lobet den allein,
Der nicht gelobt will werden
Von dem, in jener Welt,
Der ihm nicht singt auf Erden,
Was seiner Macht gefällt.

Mein Freund auch in dem Grabe
(Dann Liebe stirbet nicht)
Was schenck ich dir für Gabe,
Dieweil dir nichts gebricht?
Gefällt dir Leid und Schmertzen?
Die sind genugsam hier,
Ein Theil von meinem Hertzen?
Das hast du schon mit dir.

Du hofftest mich zu sehen,
Und batest jederzeit:
Hier wird es nie geschehen;
Will GOtt, ich bin nicht weit,
Doch soll ich ferner leben,
(Den Tod ruft keiner nicht)
So will ich dich erheben,
Aus steter Liebespflicht.

Jetzt kan ich nichts beginnen,
Mein Trauren macht mich schwach,
Das Leid bezwingt die Sinnen,
Es läst der Thränen Bach
Mein Tichten nicht bekleiben,
Weil sie die Reime wäscht,
Und was ich gleich will schreiben,
Mir aus der Tafel löscht.

Martin Opitzen

Der

Poetischen Wälder

Viertes Buch,

Darinnen

Liebes-Gedichte der Ersten Jugend begriffen sind.

***

In einen grünen Wald, wieß auf ein schönes Bild,
Die edle Nymph hat mir Gemüth' und Sinn erfüllt.
In ihren Augen hab ich alles dieses funden,
Was ich mich in diß Buch zu schreiben unterwunden:
Das irrdische Gestirn hat meinen hohen Geist
In dieses enge Meer der Eitelkeit geweist:
In dieses enge Meer, auf welchem meine Sinnen
Nicht, als von Freundlichkeit und Liebe, dencken können,
Von Lieb' und Freundlichkeit: die bitter-süsse Pein
Die muste mir an statt der Helden-Thaten seyn.
Ich thu, Asterie, nach deinem Wohlbehagen,
Und will dein hohes Lob bis an die Sternen tragen:
So weit der Teutschen Red' und Tugend ist bekannt,
Soll auch dein' Ehr' und Preis durchdringen alles Land.
O hohe werthe Seel' in Weisheit auserkohren,
Zum Spiegel weiblicher Vollkommenheit gebohren,
Sey mir mit deiner Gunst und treuen Huld bereit;
Komm, komm, und laß uns gehn den Weg der Ewigkeit.
Du Teutsche Nation, voll Freyheit, Ehr und Tugend,
Nimm an diß kleine Buch, die Früchte meiner Jugend,
Bis daß ich höher steig', und deiner Thaten Zahl
Werd' unabläßiglich vermelden überall.
Diß Buch ist mein Beginn in Lieb, und auch das Ende:
Ein noch gelehrter Werck, zu dem ich jetzt mich wende,
Das soll mehr als diß Buch, so viel mahl besser seyn,
Je besser Weisheit ist, als Venus süsse Pein.

An die Jungfrauen in Teutschland.

Aus dem Holländischen Dan. Heinsii.

Ihr liebliches Geschlecht, dem Venus hat gegeben
Den Schlüssel in die Hand zu aller Männer Leben,
Die ihr der Liebe Saat' aus euren Augen streut,
Die uns im Hertzen steht gewurtzelt allezeit,
Es ist um euch geschehn: ich schwere bey den Händen,
Damit der kleine Gott kan unsre Sinnen wenden,

Ich

Ich schwer euch auf den Pfeil, der mein Gemüthe trift,
Der mich entzündet hat durch angenehme Gift,
Es ist um euch geschehn, ich schwere bey der Schönen,
Der Schönen, von der ich mein Leben muß entlehnen,
Die gäntzlich mich besitzt: ich schwere bey der Pein
Und Schmertzen, ohne die ich nicht kan fröhlich seyn.
Ich schwer euch auf das Licht, das sie mir pflegt zu geben,
Wann ihrer Augen Sonn' erblickt mein traurig' Leben,
Es ist nun mit euch aus, weil jetzt Cupido kömmt,
Und von der Teutschen Sprach' aus mir Bericht einnimmt.
Es ist nicht lange Zeit, daß ich die Venus fande
An einem grünen Ort, in meinem Vaterlande,
Der Silber-Thau fiel ab, und tröpfelt' hier und dar,
Wo daß sie gieng und stund, von ihrem güldnen Haar:
Ihr Wille war, ihr Sohn der solte bey mir bleiben,
Und unsre Teutsche Sprach' aufs best' ich wüste, treiben;
Ich sagte zu, so viel mir möglich, und gab für,
Es wär ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir.
Er hielt sich bey mir auf; wir liessen nichts ervinden,
Und kont er ohne Müh, sich in die Sprache finden,
Ich habe viel und oft, wann ich sie liegend fand,
Den Bogen und die Pfeil genommen in die Hand.
Als er nun Abschied nahm, an statt mir Danck zu haben,
Gab er mir ein Geschenck (es sind sein' alte Gaben,)
Er hat mir einen Pfeil gedrucket in mein Hertz,
Auf den ich schauen muß zugleich in Freud' und Schmertz.
O bitter-süsse Pein! der ist es, ihr Jungfrauen,
Der erstlich mich gelehrt auf Eitelkeiten bauen,
Der erstlich mich gelehrt, der erstlich mir gezeigt
Des Volckes arge List, das uns so sehr betreugt.
Das Volck, das süsse Volck, das mit den glatten Worten
Und grossen Freundlichkeit, erbricht der Hertzen Pforten;
Das mit den Aeugelein und klarem Angesicht'
Erleuchtet unsre Seel, als zweyer Sternen Licht.
Die Ursach unsrer Noth, die Ursach unsrer Freuden,
Die Ursach zu der Lust, und gleichfalls zu dem Leiden,

Die Schreckung des Gemüths, doch die mit Trost erfüllt;
Der Sinnen heisse Brunst, doch die noch wird gestillt.
O daß ich Sonne wär, und ihren hohen Wagen
Einmahl regierete, nach deinem Wohlbehagen,
Daß ich nur von der Luft herab recht schauen kunt
Auf derer Angesicht, die mich so sehr verwundt!
O daß ich Sonne wär, ich wolt' ihr Augen machen
Zu Sternen in der Luft, sie fröhlich an zu lachen,
Und iederzeit zu schaun: sie solte nahe stehn
Dem Monden, und mit ihm doch nimmer untergehn.
Wie oft hab ich gewünscht, wie ofte dörfen sagen,
Daß ich wär eine Bien', und Honig solte tragen
Aus ihrem rothen Mund, als er wird aufgethan,
Bin ich so froh, daß ich mich nicht mehr halten kan.
Alsdann kömmt ihre Seel', eh als ich mich befohre, (a)
Und fleugt in meine Seel, alsdann macht sie die Thore
Der Sinnen bey mir auf, denn ist mein brennend Hertz
Umringt mit seiner Glut, umringt durch süssen Schmertz.
Ach Amor, daß ich möcht' als eine Fliege werden,
Mich dünckt, ich stünde wohl am besten hier auf Erden:
Ich wolt ein Häuschen dann aufbauen bey dem Mund
Der selben, die ich weiß, darin ich wohnen kunt'.
Hier wäre mein Pallast, hier wolt' ich lesen können
Das süsse Himmel-Naß', und beugen ihre Sinnen:
Hier wolt' ich recht besehn den wunderklaren Schein;
In meinem solt ihr Hertz, in ihrem meines seyn.

Gleich

(a) Dieses ungewöhnliche Wort befohren, für befahren, brauchet unser OPIZ etliche mahl in seinen Gedichten, wie wir solches bereits anderswo angemerckt haben, nemlich oben zu dem Lobgesang des Bacchi, pag. 339. Es ist aber heut zu Tage, gantz aus der Gewohnheit gekommen, daher es nicht nachzuahmen. Leichter und vielleicht besser, hätte es also gegeben werden können:

Alsdann kömmt ihre Seel, eh, als ich es vermercke,
Und fleugt in meine Seel, dann öfnet ihre Stärcke
Bey mir der Sinnen Thor ꝛc.

Oder aber folgendermassen:

Dann reißt mir ihre Stärcke
Der Sinnen Thüren auf. ꝛc.

Wie wohl dieses nur ein geringer Versuch ist. Tr.

Gleich wie zu Sommerzeit die kleinen Feldheuschrecken
Den schönen Morgenthau von süssen Blumen lecken;
So geht es auch mit uns: ohn alle Speis und Kost,
Ernähret uns die Lieb', und nur von blosser Lust.
Es ist ein süsser Tranck, es ist ein süsser Regen,
Der unser Hertz erquickt, es ist ein süsser Segen;
Der Honigthau, der euch aus euren Augen fleußt,
Ihr schönes Venusvolck, und reichlich uns begeußt,
Begeußt die truckne Seel': Als ihr uns wolt begeben,
So dencken wir hinfort nicht weiter an das Leben;
Das Leben mit der Seel' und Hertzen sind gestellt
In eure gantze Macht: Wir thun, was euch gefällt.
Dann Venus ist ein Weib, sie hat uns auch den Frauen
Gegeben in die Hand, sie allzeit anzuschauen.
Wo stünd' anjetzt die Welt, wo wäre wohl ihr Grund,
Wann man das klare Licht von euch nicht haben kunt?
Es hat der Jupiter, nach dem er alle Sachen
Hier in dem wüsten Rund, hat fertig wollen machen,
Sich dreymahl umgekehrt, und zu sich selbst geredt,
Es mangle noch ein Ding, das man vergessen hätt'.
Er bracht' ein Thier hervor, so nie sonst war erkennet,
Das man bey uns ietzund hier eine Jungfrau nennet:
Als er diß Meisterstück hernachmahls ausgemacht,
Und ihn das schöne Bild so freundlich angelacht,
Hat ihm sein eigen Werck so treflich wohlgefallen,
Daß er der Liebe Brunst empfunden hat vor allen.
Wie oftmahls ist der Gott, vor dem sich nichts verhält,
Der mit dem Blitze spielt, und schreckt die gantze Welt,
Wie oftmahls ist er selbst gemach gezogen kommen,
Wann ihm sein Augentrost den hohen Sinn genommen,
Er ließ das Firmament und seinen Himmel stehn,
Wann er nur in den Schoos der Liebsten solte gehn.
Ich halte den für todt, für unweiß' und verkehret,
Der eine Jungfrau sieht, und ihm doch nicht begehret
Derselben Huld und Gunst; er ist ein Klotz und Stein,
Den nicht bewegen kan der lieblich' Augenschein.

Solt' ich den Himmel nur vor Jupiter regieren,
Ich wolt' ihn gantz und gar mit neuem Volcke ziehren:
Jungfrauen müsten mir vor andern sonderlich
Am allermeisten seyn: das wär ein Volck für mich.
Das Handwerck, so man würd in meinem Reiche treiben,
Das solte Küssen seyn: da wolt ich immer bleiben,
Und ordnen, wie man wohl recht könte seyn bedacht,
Daß immer mehr und mehr das Thun würd aufgebracht.
Man müst Uneinigkeit, Neid, Zancken, Zorn und Hassen
In dieser Bürgerschaft gantz unterwegen lassen.
Kein Kriegen würde seyn, als daß so nur betrift
Genüge, Freud' und Lust, und das die Liebe stift.
Die Festen wolt ich gantz von Myrten lassen weben,
Die uns der Venus Sohn hierzu dann würde geben;
Die Wällen solten seyn von Thränen aufgemacht,
Von Thränen, so die Braut vergeußt die erste Nacht.
Es wartet immer zu der ein' aus Venus-Knaben,
So bald als sie sie nur zu Ruh geleitet haben,
Der fleißig dann zu sich diß theure Wasser nimmt,
Weil man es dieser Zeit, gar selten gut bekömmt.
Doch so ich gar nicht kan zu meinem Wunsche kommen,
So hab' ich dannoch mir auf das mahl fürgenommen,
Diß Büchlein eurer Lieb, als ein gewisses Pfand
Der treuen Huld und Gunst, zu geben in die Hand.
Ach laßt doch euren Glantz drauf fallen, ihr Jungfrauen,
Laßt eurer Augen Licht diß mein Geschencke schauen,
Und wünscht mir, wünscht mir nur, daß mich vor meinem Lohn,
Cupido krönen mag mit seiner Ehrenkron.
Des Gottes Himmel ist (ach wer ihn könnt ererben!)
In seiner Freundin Schoos und zarten Armen sterben:
Des Gottes Himmel ist nur allzeit können seyn,
Um seiner Liebesten verklärten Augen Schein.

Frühlings Klagegedichte.

Einen grossen Theil aus dem Niederländischen, wie auch die nächstfolgenden drey Gedichte.

Dieweil nunmehr der Lentz mit seinen schönen Tagen
Die alte raue Zeit des Winters will verjagen,
Und der Welt grosses Licht die Erd und Luft verneut,
Und alles sich verjüngt, und alles sich erfreut.
Dieweil die Erde sich vermählet und ergiebet
Dem schönen Westenwind, in welchen sie verliebet,
Dadurch so manches Kraut, manch Hügel, Berg und Stein,
Feld, Heyde, Laub und Gras wie neu gebohren seyn:
Dieweil der Vögel Schaar mit schönem tireliren
Erfreuen Hertz und Sinn, und durch die Luft spatzieren,
Dieweil die Satyren mit lieblichem Gethön
Und schöner Music hin zu ihren Nymphen gehn:
Dieweil die Hirten sich in kühlen Schatten setzen,
Mit ihren Liebesten sich freundlich zu ergötzen;
So sitz ich hier und klag, hier klag ich gantz allein,
Und habe meine Noth mit niemand nicht gemein,
Als nur mit euch ihr Thier', ihr, die ihr von den Jungen,
Und sie von euch, durch List des Jägers, seyn verdrungen,
Die ihr gar heftig Leid um eure Kinder tragt,
Und, wie der Eltern Brauch, sie mehr als euch, beklagt:
Bis der gewünschte Tod euch wird das Leben enden:
So geht es auch mit mir: ich muß mich gleichfalls wenden
Zu Leid und Traurigkeit: Stimm als der weisse Schwan,
Mein eigen Grabelied mir ietzund selber an.
Ihr Nymphen, die ihr auf den schönen Wasserflüssen
Sehr oft aus grosser Lieb, auch Thränen müst vergiessen,

Die ihr beweinet habt mein lindes Säitenspiel,
Wann ich die hohe Noth beklaget oft und viel;
Ihr zarten Nymphen, kommt, kommt, O ihr Nymphen, höret,
Wie sehr die Liebe mich aufs neue seufftzen lehret:
Kommt, nehmet ab an mir, ob jemahls euer Hertz
Empfunden solche Pein, und gar zu bittern Schertz.
Bringt eure Krügelein, daß ihr darein könnt fangen
Das Wasser, welches lauft von meinen bleichen Wangen,
Und tragt es in den Saal, darinnen triumphirt
Cupido, der Tyrann, so mir diß Leid gebiehrt.
Und du auch, Zephyrus, der du noch nicht vergessen
Der Flora, welche dich vor langer Zeit besessen,
Nimm meine Klage hin, und führe der sie zu,
Um welcher willen ich leb ohne Rast und Ruh.
Du Venus auch, die du auf deinem güldnen Wagen
Anchisen schmertzlich suchst, laß ab von deinem Jagen,
Halt doch ein kleines nur die Turtel-Tauben an,
Bis ich dir meine Noth und Leiden klagen kan.
Denn ich vor deinen Thron muß schütten meine Zähren,
Weil dein untreues Kind die Hand will von mir kehren,
Und hört mein Weinen nicht, ob gleich Wald, Berg und Thal
Von meiner hellen Stimm erschallen überall.
Ich wüt', ich tob, ich schrey, ich such an allen Enden,
Ich renne, wie ein Hirsch, der aus des Jägers Händen (b)
Entschlüpfet, tödtlich ist durch einen Pfeil versehrt,
Erzittert und erbebt, so oft er rauschen hört
Die Blätter an dem Baum, und meynt, des Jägers Bogen
Sey hinter ihm noch her, und wird zur Flucht bewogen,
Und

(b) Aus dem VIRGILIO, Lib. IV. Æneidos:

Qualis conjecta Cerva sagitta;
Quam procul incautam nemora inter Cressa fixit
Pastor agens telis, liquitque volatile ferrum
Nescius. &c. Tr.

Und fleugt, da niemand ist, der ihm den Tod anthu:
So eil ich auch nach Hülf, und trachte nach der Ruh,
Daß ich doch einmahl könn' entkommen meiner Wunden,
Die kein Mensch heilen kan, als bey der ich sie funden.
Daß ich doch einmahl könn' erlöschen meine Pein,
Der niemand helfen kan, als sie nur blos allein:
O grimmes Weibesbild, Princeßin meiner Sinnen,
Kan dich dann meine Bitt und Seufftzen nicht gewinnen,
Mein ungestalte Farb und bleiches Angesicht?
Es ist ja trucken auch von Thränen jetzt noch nicht.
Kanst du dann meine Qual vernehmen ohne Weinen,
Und also unbewegt, in meiner Noth erscheinen?
Viel härter schätz ich dich, als Eisen, oder Stein,
Ein wildes Tiegerthier muß deine Mutter seyn.
Daß in die Augen doch nicht die Natur geschrieben
Die grosse Grausamkeit, damit du mich getrieben!
Daß sie doch die Gestalt mit Milde mehr begnügt,
Als dieses Hertzens Sinn, das dir im Busen liegt!
O Antlitz, welches mich, als ein Magnet, gezogen!
O klarer Augenglantz, der mich so sehr betrogen!
Wer hätte doch gedacht, daß solcher falsche Schein
In dieses schöne Bild solt eingepflantzet seyn?
Wer hätte doch geglaubt, wer hätte dörfen sorgen,
Daß diese weisse Brust diß Hertz in sich verborgen?
Ich war nicht bey mir selbst, und wurde gantz entzückt,
Als sie zum ersten mich so freundlich angeblickt.
Mich daucht, es solten mich die Götter selber neiden:
Es war doch nur mein Angst, es war mein höchstes Leiden.
O freundliches Gesicht, ich bin durch dich verwund,
Ists dann nicht recht, daß ich durch dich auch sey gesund?
Bist du so zornig dann, daß ich mich so verstiegen,
Gunst deiner treflichen Vollkommenheit zu kriegen?
Weit fleugt es zwar, doch weil es Feuer ist allein,
Kan es dem Himmel wohl zu nahe kommen seyn.
Ich weiß gar gut, mein Lieb will hoch mit ihren Dingen,
Und ich begehre das so schwerlich abzubringen;

Doch stehst du, Venus selbst, mir dißfalls leichte bey,
Daß meine Liebe wohl der Schönheit würdig sey.
So viel als mich anlangt, es haben meine Sinnen
Nichts als was himmlisch ist, rechtschaffen lieben kön-
nen:
Wann ich ja fallen soll, so soll mein Fall doch seyn
Von nirgend her, als blos vom Himmel nur allein. (c)
Bist du mir hierum feind, so will ich doch nicht lassen
Dir Ehr und Gunst zu thun, ob du mich schon wirst
hassen,
Bis sich dein harter Sinn doch endlich zu mir kehrt:
Recht lieben ist gar wohl der Gegenliebe werth
O wertheſt' auf der Welt, O schöneſt' aller Schönen,
Laß meinen treuen Sinn sich doch mit dir versöhnen;
Empfahe meine Gunst, der ich dich würdig acht,
In deiner Liebe Band zu geben meine Macht.
Wo aber doch dein Sinn wird unbeweglich bleiben,
So will ich allezeit mein sehnlichs Klagen treiben;
Mit Weinen will ich noch verbringen meine Noth;
Hilfst du mir endlich nicht, so hilft mir doch der Tod.
So geh ich also nun in Einsamkeit alleine,
Und niemand höret zu, wie ich so sehnlich weine.
Allein ihr Göttinnen, die ihr noch seyd betrübt
Um des Narcissus Fall, in welchem ihr verliebt,
Als er (O harter Sinn!) so schändlich euch verschmähet,
Floh in den Wald, auf daß er nicht würd ausgespähet,
Da dann sein schöner Leib, den Echo hat begehrt,
In eine Wiesenblum erbärmlich ward verkehrt.
Ich seuffz, O Echo, noch um deiner Liebe willen:
Drum hilfst du mir jetzt auch mein Klagelied erfüllen,
Daß ich mein' helle Stimm' erheben kan so sehr,
Bis daß der Himmel auch mein Trauren selber hör.
In mitten in dem Saal, hier, wo die Götter leben,
Da steht der Venuskrug, vom Jupiter gegeben,

(c) Quod si cadendum est, cœlo cecidisse juvat.

Darein ihr kleines Volck das Thränen-Wasser geust,
So aus der weiten Bach der Buhler Augen fleußt.
Von deinetwegen werd ich dieses auch gewinnen,
Du strenge Meisterin, du Zuchthaus meiner Sinnen;
Das ist der reiche Trost, so mich zu frieden stellt:
Kein Thrän ist, der umsonst von Mannes Augen fällt.
Und der, so unser Hertz hat gantz in seinen Händen,
Cupido, der es kan, wohin er Lust hat, wenden,
Ist nicht so, daß er die, so gern und mit Geduld
Ihm unterthänig sind, so grausam quälen solt.
Ich bin doch Ursach an, ich muß es mir zumessen,
Was ich zuvor gelernt, das kan ich nicht vergessen.
Ach, daß ich mir doch je in meine Sinne zog,
Es wäre bald gethan um dieses leichte Joch!
Das krieg ich nun zu Lohn; ich muß ja stattlich büssen,
Daß ich mir vorgesetzt, mich eilends auszuschliessen,
Und wolte die von mir verweisen gantz und gar,
Die doch schon hart und fest in mir verschlossen war.
Es ist nur gantz umsonst, wohin ich mich will wenden,
Da seh ich auch die Lieb an allen Ort und Enden:
Bricht erst der helle Tag im kühlen Morgen an,
Und läst Aurora kaum den alten greisen Mann,
So schnelle kan ich nicht der Strahlen Glantz erreichen,
Daß ich den klaren Schein alsbald nicht solte gleichen
Mit ihres Haares Zier, so an der Stirn anhebt,
Und um den schönen Hals und zarte Wangen schwebt.
Kömmt dann die Sonn heraus, wanns aufgehört zu tagen,
Und leuchtet durch die Luft mit ihrem Feuer-Wagen,
Das Licht, so jederman erquicket und erfreut,
Macht, daß sich meine Noth und Wehmuth nur verneut.
Was soll die Sonne mir? ist sie doch meine Sonne,
Was soll mir doch das Licht? sie ist mein Trost und Wonne.
Ach solt ich einen Blick von ihr ersehn allein,
Ich wolte williglich ohn alle Sonne seyn!
Seh ich die Bäume dann mit ihren grünen Zweigen,
Und, wie die Aeste sich schön in einander beugen,

Und gleichsam als umfahn: so fallen bald mir ein
Die Armen, welche mir zwey starcke Fässel seyn,
Darinnen ofternahls mein Hertze gantz bestritten
Von widriger Begier, jetzt Furcht, ietzt Trost erlitten,
Wann ihr Gesichte mir geraubet meinen Geist,
Und dann ihr Athem ihn hat wieder heim geweist.
Hör ich den kühlen Wind in dem Gebüsche prausen,
Mit luftigem Geräusch, und durch die Blätter sausen,
So denck ich, wie sie vor mit höchster Zierlichkeit
Der Buhlerischen Red' hat mein Gemüth erfreut.
Seh ich die Blumen stehn bey ihren klaren Flüssen,
So kan ich den Geruch so eilends nicht genressen,
Daß ich den Athem nicht bedenck und ihren Mund,
Der mich zugleiche todt kan machen und gesund.
Seh ich, wie sie so schön an Farben sind gezieret,
Und wie sie die Natur so köstlich hat formiret,
Alsdann erinnert sich mein Hertz auch auf der Statt
Der Röthe, so mein Lieb in ihren Wangen hat.
Seh ich die hohen Berg und Hügel in der Wüsten;
So ist der edele Parnassus ihrer Brüsten.
Schau ich dann in das Thal und blancke weite Feld,
Das Thal der zarten Schoos wird bald mir vorgestellt.
Wann ich die Nachtigal mit Singen höre fliegen,
Hin in die hohe Luft, so laß ich mich betriegen,
Und meyne, daß daselbst mein Lieb verborgen sey,
Und stimme frölich an die schöne Meloden.
So schmeltz ich, wie der Schnee, der endlich muß verderben,
Wann ihn die Sonn erreicht, und bin noch froh zu sterben:
Drum werden mich gewiß die Nymphen alsobald
Begraben nach dem Tod, in diesen grünen Wald.
Die schönen Najades sind fleißig herzuholen
Auf meinen schwartzen Sarg, viel Rosen und Violen;
Sie lesen überall die besten Blumen ein,
Daß mein gewünschtes Grab kan desto schöner seyn.

Darauf dann stehen soll mit ihrer Hand geschrieben:
Hie liegt der zugebracht sein Leben hat mit Lieben,
Mit Lieben dieses Mensch, das allzeit ihn geplagt,
Und ist noch endlich doch gestorben unbeklagt.

Geburts-Gedichte.

Komm, schöner Morgenstern, komm, komm, und laß es tagen,
Aurora, spanne doch die Hengste vor den Wagen,
Komm eilends, und zieh an dein schön rothgelbes Kleid;
Wie lange wirst du dann die Sonne schlaffen lassen;
Ey sprich, sie solle doch sich mit dem Zügel fassen,
Die Rosse stünden da, es sey schon hohe Zeit.

Dreymahl sind ietzund gleich sechs Jahre weg verlohren,
Daß die durch Gütigkeit des Himmels ward gebohren,
In der ich alle Tag aufs neue bürtig bin;
Und daß in diesem Bild all ihre hohe Gaben
Die grosse Göttinnen so sehr erschöpfet haben,
Daß ihre Schönheit ist fast über Menschen Sinn.

Des Jupiters Gemahl und Schwester wolt ihr geben
Viel Reichthum, Gut und Geld, die Parcen langes Leben:
Die zarten Charites verehrten Freundlichkeit,
Die Suada Witz und List, Minerva Kunst und Tugend,
Die Venus machte sie zum Spiegel aller Jugend,
Natura gab mich ihr zum Sclaven iederzeit.

Ey komm, Aurora, komm; komm doch, und laß es tagen;
Brich durch die späte Nacht: wie kanst du der versagen,
Der alle Göttinnen so günstig sich erzeigt?
Ach Phöbus, magst du dann die Thetis noch umfangen?
Kom doch, wach auf, wach auf: sieh an die rothen Wangen,
In denen alle Zier und Ausbund sich ereigt.

Richt auf dein klares Haupt, laß deinen Glantz erleuchten
Den angenehmen Tag, und weiter nicht befeuchten
Den Perlentau, das Feld, steig auf des Himmels Saal,
Vertreib der Wolcken Dunst, mach Anstand mit den Winden,
Und halt den Regen ab: laß dieses Fest empfinden.
Den gantzen Erdenkreis, erquicke Berg und Thal.

Heut ist mein Augentrost, heut ist mein Licht gebohren,
In der vollkommentlich zusammen sich verschworen
Die Dinge, so doch sonst gar selten Freunde sind,
Die Schönheit und die Zucht. Ich will mein Haupt bedecken (d)
Mit einem Lorberkrantz; ich will viel höher strecken
Die Sinnen, die sie mir hat gantz und gar entzündt.

Verzeihe mir, mein Lieb, daß ich von dir zu schreiben
Mich unterstehen darf: ich will dich einverleiben
Durch diese meine Faust, der Unvergänglichkeit.
Wann andere Heldinnen forthin genennet werden,
Die durch ihr Lob erfüllt all Oerter dieser Erden,
Wird auch dein hoher Nahm' erschallen weit und breit.

Wann gleich auch meine Vers und diese schwache Sinnen
Dein' Hoheit und Verdienst nicht übersteigen können,
So ist doch Lobenswerth mein Will und bester Fleis;
Ob wohl der Phaeton sich allzuhoch vermessen, (e)
So wird doch seiner auch noch itzund nicht vergessen,
Weil er hat angesteckt den gantzen Erdenkreis.

(d) - - - Rara est concordia formæ
Atque pudicitiæ, JUVENAL. Satyra, X. Tr.

(e) Er ziclet hier auf den bekannten schönen Ort des OVIDII, Lib. II. Metamorph. 328. Tr.

Vom Abwesen seiner Liebsten.

Werd ich die Zeit wohl sehn, daß doch der Tag anbreche,
Darinnen ich mein Lieb noch endlich schauen soll?
Ihr Stunden lauft doch fort, fließt weg, als Wasserbäche:
Weil ihr so langsam seyd, so bin ich Traurens voll.
Auf, Morgenröth, auf, auf! spann an des Phöbus Pferde,
Und sprich, er solle fort, es sey schon ziemlich spat,
Daß er betrogen werd, und nahe sich der Erde:
Ach Thetis, laß ihn gehn den langen Sommergrad.
Du, Monde, kanst du dich denn also wohl verweilen?
Wie lange säet doch der Morpheus Schlafkraut aus?
Sieh, ob du nicht vermagst die Sonne zu ereilen,
Und einzukommen noch in ihr vergüldtes Haus.
Ich muß noch manche Stund in Sorg und Kummer schweben,
Muß noch in Angst und Noth verbringen lange Zeit,
Eh als der Tag anbricht, darinnen mich mein Leben
Bescheine durch das Licht der hohen Freundlichkeit.
Ach! warum hab ich doch in mein Gemüth empfangen
Ihr unerhörte Zier und Tugend gantz und gar?
Mein Hertze seufftzet stets, und brennet mit Verlangen,
Und macht mir einen Tag noch länger, als ein Jahr.
Als mich das schnöde Glück aus ihrer Hand gerissen,
Hat es zugleiche mich gerissen auch von mir:
Ich muß mein Hertze nun mit Thränen stets begiessen;
Ich bin nicht bey mir selbst, wann ich nicht bin bey ihr.
Ach solt ich sehen nur ihr göttliches Gesichte,
Wie selig wären mir Gedancken, Muth und Sinn!
Ein eintzig Augenblick von ihrem hellen Lichte,
Das fast die Sternen trutzt, legt alles Trauren hin.
Ach käme doch die Zeit der hochgewünschten Freuden,
Daß ich erblickte nur den wunderklaren Schein;
Wann aber ich von ihr mich werde müssen scheiden,
Da wünsch ich weiter dann im Leben nicht zu seyn.

Aus dem 1. Buche der verliebten Diane.

Diane klagt von ihrer unglückseligen Liebe.

Die Pein, mit der ich mich bey Nacht und Tage schände,
Des trüben Hertzens Angst, die Sorgen Traurens voll,
Die haben meine Brunst gebracht zu solchem Ende,
Daß ich mit einer Klag ein andre trösten soll.
O Hofnung, und o Pein! von meines Liebsten wegen,
Sterb ich, der meiner jetzt doch gantz und gar vergißt:
Ach Straf, in derer Joch ich gäntzlich bin erlegen,
Daß du aus meiner Schuld doch einig kommen bist!
Als er mich hat geliebt, hab ich ihn nicht gekräncket,
Wie mir jetzt widerfährt, mit eben solcher Pein?
Die Strafe (wann mein Sinn sein Härtigkeit bedencket)
So ihm nur einfach war, solt jetzt mir doppelt seyn,
Im Fall der blinde Zorn des Glückes und die Liebe,
Die alles sonst verkehrt, mich hätten angerannt,
So hätt ich was, dem ich mein grosses Leid zuschriebe;
Nun wird mein eignes Schwerdt selbst wider mich gewandt.
Ich wuste nichts von Lieb und ihrer stoltzen Rache,
Ich war von Wanckelmuth des Glückes gantz befreyt:
Die Lieb und auch das Glück hat noch dergleichen Sache
Gerochen auf die Art, wie jetzt, zu keiner Zeit.
Ach mein Siren, Siren, wie werden deine Schmertzen
Mit eben solcher Last so häuffig nun erfüllt;
Wie ich dich gleichfalls auch für diesem wolte schertzen,
Und dich mich anzusehn nicht wohl für würdig hielt.
Anjetzund hast du mich nicht minder kräncken können:
Such ich dich fort für fort, so fleuchst du stets von hier.
Du bist so sehr erherbt, daß niemand deine Sinnen
Zu beugen ihm gedenckt, und mich versöhnt bey dir.
Sie rathen noch vielmehr, daß du auch mich solst blenden
Durch Falschheit und Betrug, wie ich zu thun begehrt.
Nun wohl: doch wollest du die Augen zu mir wenden,
Zu sehn, wie meine gantz in Thränen sind verkehrt.

Schau hier, wie schlechten Trost ich weiß von dir zu kriegen,
Laß an der Rache dir doch seyn genug gethan.
Bleib ich dir unversöhnt, so laß ich mich begnügen,
Daß ich in Hofnung auch doch gleichwohl sterben kan.

Alcide und Diane singen mit einander.

In eben selbigem Buche.

ALCIDE.

In dem zu Mittag jetzt die Sonne mit den Flammen
Die hohe Bahn durchrennt,
Und gantz den starcken Schein der Strahlen ruft zusammen,
Und Wald und Hügel brennt,
So geht das keusche Volck der Nymphen zu den Wäldern
Und klaren Brunnen hin,
Die Feldheuschrecken auch die singen auf den Feldern,
Und kühlen Muth und Sinn.
Du Zier der Schönen, du, o Amaryllis, singest
In Lieb und Freud ergötzt,
Daß du der Wolcken Gott zum frischen Regen zwingest,
Der Saat und Wiesen netzt.

DIANE.

Weil in des Himmelsbau der Fürste der Planeten
Gleich in der Mitten steht,
Wo er zu Morgenszeit, die Welt pflegt zu erröthen,
Und wieder untergeht,
Weil er den Ackermann sich in das Graß zu breiten
Mit seiner Hitze zwingt,
Hört man, wie Thestilis spielt auf den süssen Sayten,
Und also lieblich singt,
Daß sich befriedigen die ungestüme Winde,
Und gar in stiller Ruh
Der schönen Sängerin sehr lieblich und gelinde
Luft wehen ab und zu.

ALCIDE.

ALCIDE.

Du schneller Lauf der Quell und gläsernen Gewässer,
So rauschen für und für,
Der du so schönes Kraut trägst um die reinen Flösser
Und Blumen voller Zier,
Daß deine klare Bach dir ja nicht durch die Herde,
Noch durch der Sonnen Macht,
Noch fremder Ströhme Schlamm und Mengung, irgend werde
Verderbt und hingebracht;
Noch einer, welcher sich am Ufer hier beschweren
Der Liebe wegen, muß,
Mit seiner Augen Bach und den gesaltznen Zähren
Dir trübe deinen Fluß.

DIANE.

Ihr Mahlwerck der Natur, ihr Bäume in den Gründen,
Ihr stiller Aufenthalt,
Ihr strengen Fichten ihr, ihr Sträuch, ihr hohen Linden,
Du Schattenreicher Wald,
Daß ja kein starcker Wind die Zier an deinen Zweigen,
Die Blätter dir versehr,
Und du in voller Lust dich mögest schön erzeigen,
Und grünen mehr und mehr;
Daß ja du für dem Frost, wann Reif und Schnee wird kommen,
Versichert mögest seyn;
Daß deine Blüte dir nicht werde hingenommen
Durch grimmen Sonnenschein.

ALCIDE.

In dem ein weiser Sinn des Hofes glaten Worten
Und Last entgangen ist,
So weicht er in sich selbst, und hat an solchen Orten
Ihm Ruh und Ruh erkiest.

Hier

Hier kan er, wie er will, so lang er ist, sich strecken
Bey eine kühle Bach,
Die sanfte rauscht vorbey; kein Streit pflegt ihn zu wecken,
Ihm lauft kein Kummer nach.
Die Blumen riechen wohl, das himmlische Geflügel
Stimmt an den süssen Chor:
Es freuet sich das Feld, die Thäler, Saat und Hügel,
Und springt für Lust empor.

DIANE.

Der Westwind, den man hier hört durch die Blätter rauschen,
Und um die Bäume her,
Ist weit nicht mit der Last der Höfe zu vertauschen,
Und mit der Stadt Beschwer.
Die Sucht nach Lob des Volcks, das ist ein armes Leben, (f)
Und angeschminckter Schein:
Es ist der Sinnen Pest nur stets nach Ehren streben,
Und nie vergnüget seyn;
Wo sich Gemüth und Mund mit scheinbaren Beginnen
Und falschen Tücken deckt;
Wo diß die Zunge sagt, hergegen in den Sinnen
Gar weit ein anders steckt.

ALCIDE.

Hier hat der Ehrgeitz nie gestellt mit seinen Netzen,
Kein Golddurst ist nicht hier;
Hier dencket niemand sich gar weit hinauf zu setzen,
Und bricht sich oft herfür;
Hier geht das Reichthum nicht für armer Leute Flehen;
Gantz fremd und unbekandt
Ist alle böse List; was recht ist, muß geschehen
Ohn allen Widerstand.

Die

(f) Opiz hatte geschrieben: des Pöfels Lob begehr'n, weil aber diese Zusammenziehung den heutigen zartlichen Ohren zu harte; so hat man es mit Erlaubnis, auf diese Art geändert, da der Verstand einerley bleibet, ob gleich die Worte etwas verändert worden. Tr.

Die güldne Billigkeit pflegt alles zu erfüllen,
Was sich zu thun gebührt;
Sie macht, daß jederman nach seinem freyen Willen,
Gewünschtes Leben führt.

DIANE.

Ein Hirte kan das Feld mit seinen Händen bauen,
Ohn Unruh und Beschwer,
Darf keine neue Welt mit tausend Schäden schauen,
Und wallen durch das Meer.
Des Armen Hofnung reicht, so weit sein Acker gehet;
Er ist viel reicher noch,
Als einer, dessen Haus voll fremder Wahren stehet,
Und trägt der Sorgen Joch:
Ein Mann der wenig liebt, kan sich für dem begnügen,
Der Vieh mit Hauffen hegt,
Das alle Ställe füllt, und der sein Guth zu pflügen
Mit tausend Ochsen pflegt.

Marcelionis Schreiben an Alciden.

In benannten Buche.

Dein Ansehn, Scham, Verstand, dein Adel von Geberden,
Und tausend Tugenden, mit welchem du auf Erden
Durch weitberühmtes Lob, wirst über alle gehn,
Die doch um ihr Verdienst, den Sternen gleiche stehn,
Die machen Alcide, du Fürstin aller Schönen,
Daß mein Gemüthe sich nicht kan mit mir versöhnen,
Daß ich mein selbst nicht bin. Zwar reden mag ich wohl
Mit dir, wie mir geliebt; doch wann ich reden soll,
So bin ich gantz verstockt. Dann kan ein Mensch wohl leben,
Im Fall er um sich her den klaren Glantz sieht schweben,
Der nicht als stumm und taub, bestürtzt und unbewegt,
Ob dieser Augen Zier, die seinen niederschlägt?

Wer weiß, was Schönheit ist, der nicht wird müssen sagen,
Daß zwey Ding in dir sind, die solten sich vertragen,
Die Weisheit und Gestalt? Wer hat dich je beschaut,
Der ihm vor Lieb hernach zu leben hat getraut,
Und sich vor Hertzens-Angst, mit dir bereden können?
Ich schweige nun so sehr, daß alle meine Sinnen
Bereits ermüdet sind: Die Hofnung ist umsonst;
Ich freu und ängste mich in dieser grossen Brunst:
Die Seele fährt mir aus, in diesem strengen Orden
Rach ich mich an mir selbst, und bin mein Hencker worden.
Was ich begehre, fleucht und mehrt mein Ungemach;
Hergegen was ich flieh, eilt doch mir selber nach.
Ich will, was ich nicht soll: die Pein geliebt dem Hertzen,
Es ist auch frölich noch ob diesem seinem Schmertzen,
Der täglich mich erwürgt, ich leb und freue mich,
Bis ich den Unterscheid der Schönheit, welcher dich
Hoch über mich erhebt, recht bey mir kan erwegen:
Dannher beginnet sich mein stoltzer Geist zu regen,
Daß ich dir lieb zu seyn in starcker Hofnung bin.
Doch deine Treflichkeit stürtzt also meinen Sinn,
Daß ich mich geben muß: wie aber diesem allen,
So ist kein Weg so rauh, auf dem ich nicht zu wallen
Noch mehr als willig bin: ich werde wohl gewahr,
Daß diese schwere Pein und alle die Gefahr
Mein Wanckelmuth erweck; ich suche noch mein Leiden;
Doch kan sich mein Gemüth in seiner Angst auch weiden;
Die Straf ist meine Lust, die Seufzer nur mein Spiel,
Der Todt das Leben selbst, wohin ich schauen will,
Da kan ich nirgend nichts, als Feuerflammen, sehen,
Die meine Marter sind: diß pflegt mir zu geschehen
Um dich, o schönes Bild: so leb ich jederzeit,
Und habe stets mit Furcht und Hofnung einen Streit.
Erbarme meiner dich, der ich mein gantzes Leben,
Das tausend Plagen fühlt, in deine Huld ergeben:
Ich suche nicht Artzney; erwege nur allein,
In was für Nöthen ich muß deinetwegen seyn.

Neu=

Neujahrs-Gedichte.
Fast aus dem Niederländischen.

Die Sonn hat ihre Reis auf dieses Jahr vollendet;
Mein Lieb, du endest noch die harten Sinnen nicht:
Sie hat den klaren Schein nun wieder her gewendet:
Du wendest von mir ab der schönen Augen Licht.
Was wünsch ich dir dann jetzt, mein bester Trost, vor Gaben
Auf dieses neue Jahr? Geld? dieses hast du schon.
Viel Glück? auch das ist hier. Wilt du dann Schönheit haben?
Du hast sie allbereit, und weissest wohl darvon.
Noch etwas ist in dir, wofern ich es mag sagen,
Darvon kömt alles Leid und Trauren bey mir her.
Ein grosses Bollwerck steht um deinen Sinn geschlagen,
Diß möcht ich gerne sehn, daß es gefället wär.
Hier diese Mauer macht, daß meine freye Sinnen,
Mein unverfälschte Lieb und treue Dienste nicht
Des Hertzens hohes Schloß vermögen zu gewinnen;
Die Schantz ist stärcker noch, als daß ein Mensch sie bricht.
Ach wann durch diesen Wall Cupido wolte schiessen;
Wo nicht, so geb er mir den Bogen und Gewalt;
Ich solt ein grosses Loch bald haben durchgerissen,
Da ich mein Läger hätt und steten Aufenthalt.
Sey nun mit meinem Schatz, o auch mein Schatz, verehret,
Dem Hertzen, das ich dir zu schencken auserkiest;
Verwahr es ja mir wohl, daß es nicht wird versehret,
Wie vor das alte Jahr, so jetzt vergangen ist.

An eine Jungfrau.

Um alles Guth und Geld in diesem gantzen Lande,
Erzehl ich weder euch noch andern, was zu Schande,

Und

Und weiß gewißlich auch, daß niemand sprechen kan,
Ich hab aus Feindschaft ihm was Leides angethan.
Ihr möget aber doch darneben kühnlich gläuben,
Daß ich ohn euch Gott lob, wohl werd im Leben bleiben,
Will derenthalben auch mich nimmer unterstehn,
Von wegen eurer Gunst, mit Lügen umm zugehn,
Diß alles laß ich euch die Hofe-Leut erzeigen,
Die prächtig Berg hinan mit Reden können steigen,
Und jedes Wort aufziehn, nicht ohne grossen Schein,
Auf daß sie so bey euch in Gnaden mögen seyn.
Sie thun wohl einen Eyd, nicht dennoch ohne Lachen,
Daß euer Augen auch die Sternen finster machen,
Und daß sie heller sind, denn alles Firmament,
Ja daß die Sonne selbst auch nicht so heftig brennt.
Sie schweren hoch und sehr, daß Gott euch auserlesen
Vor aller Zierlichkeit und allem schönen Wesen,
Und sagen, selig sey das Jahr und denn die Zeit,
In der Ihr, grosse Zier, der Welt, gebohren seyd.
Sie sprechen wohl darbey, daß ihr mit euren Blicken
Ein härter Hertz als Stein, vermöget zu entzücken,
Daß aus America die beste Specerey
Mit eurem Athem weit nicht zu vergleichen sey;
Daß solche Hände nicht gemahlet werden könten,
Daß gegen ihnen Schnee zu gleichen sey der Tinten,
Daß jedes Zähnlein sey ein köstlicher Demant,
An welches die Natur all ihre Kunst gewandt,
Und daß die Lippen auch, so mehr als Rosen blühen,
Weit weit, den edelsten Corallen vorzuziehen:
Das Haar (ich glaube nicht, daß es von Hertzen kömt)
Ein jeglicher vor Gold und beste Perlen nimt.
Sie setzen wohl hinzu, wenn sie euch reden hören,
Daß auch ein jedes Wort starck sey, sie zu versehren,
Und daß der starcke Mars durch eurer Zungen Schein
Die Waffen abzuthun bereitet würde seyn.
Geliebet euch hernach von Venus was zu singen,
Die Winde könnet ihr mit eurer Stimme zwingen,

Und

Und wenn ihr weiter auch euch zu der Lauten sind,
Ist Orpheus ungelehrt, und gegen euch ein Kind.
Wann ihr zu Felde komt, wohin man euch sieht gehen,
Da sieht man also bald die schönsten Blumen stehen;
In Summa, die Natur hat diß an euch gethan,
Daß eure Treflichkeit kein Mensch beschreiben kan.
Wie möcht ich aber wohl so falsch erdachtes sagen,
Und groß Auffschneiderey mit Langmuth nur ertragen?
Ich glaube, welcher sich nimt solcher Lügen an,
Einst Feder und Papier auch schamroth machen kan.
Und was dann mich belangt, bin ich gar nicht der Sinnen,
Daß ich also die Gunst verhoffe zu gewinnen,
So hat mein Hertze noch anjetzt ein solches Ziel,
Daß ich ihm ohne Kunst kan wehren, wann ich will.
Ich sage freylich wohl, und weiß es wahr zu machen,
Daß ihr gar rein und steif bewahret eure Sachen,
Und daß auch sehr viel sind voll Hoffart, Stoltz und Pracht,
Die ihr gar weißlich doch nicht sonders habt in acht,
Daß ich euch aber auch für göttlich solt erkennen,
Man möcht es, fürcht ich nur, wohl Träum und Lügen nennen:
In eurem Leichnam ist zwar alle Zierlichkeit,
Doch auch nicht wenig steht vom Himmel treflich weit.

Echo, oder Widerschall.

Diß Ort mit Bäumen gantz umgeben,
Da nichts als Furcht und Schatten schweben,
Da Traurigkeit sich hin verfügt,
Da alles wüst und öde liegt,
Da auch die Sonne nicht hinweichet,
Da giftig Ungezieffer schleichet,
Da gar kein Wasser sich ergeußt,
Als das aus meinen Augen fleußt,
Da gar kein Licht nicht wird erkennet,
Als das aus meinem Hertzen brennet,

Bedüncket mich bequeme seyn,
Da ich mich klag ob meiner Pein,
Ab meiner Pein und tiefstem Leiden,
Das mich jetzund wird von mir scheiden;
Doch ehe der gewünschte Tod
Mit Freuden abhilft meiner Noth;
Will ich von meiner Liebe klagen,
Und, ob schon gantz vergeblich, fragen,
Ist dann niemand, der tröste mich,
Weil ich so trauer inniglich? Ich.
O Echo, wirst nur du alleine
Hinfort mich trösten, und sonst keine? Eine.
Wie soll sie löschen meinen Brand,
Ist sie mir doch noch unbekant? Bekant.
Sie will es aber nicht verstehen,
Läßt mich in Angst ohn Ablaß gehen. Laß gehen.
Verleuret sich denn ja mein Leid,
Wem soll ichs dancken mit der Zeit? Der Zeit.
So ist nun Noth, daß ich verscharre
Das Feuer, und der Stund erharre; Harre.
Wenn ich zu lange harren solt,
Hülf etwas meiner Ungeduld? Geduld.
Vielleicht so möcht ich sterben ehe,
Weil ich im höchsten Elend gehe? Entgehe.
So folg ich deinem Rathe schlecht,
Hoff, alles werde gut und recht. Recht.
Nun bin ich vieler Noth entbunden,
Und habe guten Trost empfunden.
Du unbewohnte Traurigkeit,
Ihr Hecken voll von meinem Leid,
Ihr schwartzen Hölen und ihr Wüsten,
Da Eulen, Nattern, Schlangen nisten,
Du ödes Ort, gehabt euch wohl;
Ich bin für Trauren, Freude voll,
Für Finsterniß, such ich die Sonnen,
Für Thränen, einen kühlen Bronnen:

Die so Vertröstung mir gethan,
Ist so, daß sie nicht lügen kan.

Gedancken bey Nacht, als er nicht schlafen konte.

Der helle Vesperstern gieng auf kaum vor sechs Stunden,
Jetzt hat sich Mitternacht in seinen Ort gefunden,
Und in sechs Stunden kömt die klare Morgenröth,
Hernach wird dann die Sonn am weitesten erhöht.
Wie lang jetzt ist es wohl, daß in des Herbstes Tagen
Schön Aepfel und viel Obst bey ihren Bäumen lagen?
Heint hat die Winterluft ihr kaltes weisses Kleid
Mit Frost und scharffen Reif umhüllet weit und breit.
Hernach soll wiederum mit schönen tireliren
Der Vögel Compagnie durch Wäld und Feld spazieren,
So bald der schöne Lentz wird Blumen ohne Zahl
Durch seinen Westenwind, aussäen überall.
Ach wie vergänglich ist doch aller Menschen Tichten!
Wie bald verwirret Gott, was wir so mühsam richten!
Wer weiß, da er für sey, ob diese schöne Stadt
Der Krieg in kurtzer Zeit nicht aufgerieben hat.
Was Schlesien jetzt ist, das war vor vielen Jahren
Gantz öd und unbewohnt; wo damals Wälder waren,
Ist wohl gebautes Land: jetzt geht ein schönes Bild,
Wo nichts zu spüren war, als ungezähmtes Wild.
Ich bin so sehr bestürtzt und ausser meinen Sinnen,
Daß ich gar wohl nicht weiß, was ich fast soll beginnen.
Ich hör und sehe nichts, ich weiß, nicht wo ich bin;
Die Eitelkeit der Welt benimt mir Muth und Sinn.
Ich hitz und bin entzündt, wie Etna, wenn er streuet
Die Flammen in die Luft, und heisses Hartz ausspeyet,
Und aus dem hohlen Schlund jetzt schwartze Wolcken bläßt,
Jetzt gantze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Ich dencke hin und her, was ist doch unser Leben,
Die wir ohn End und Ort, in Furcht und Troste schweben:
Wir wallen in dem See der schändlichen Begier,
Und streiten mit uns selbst im Hertzen für und für.
Was nutzt es dir dann wohl von langer Zeit und Jahren
Viel Silber, Gold nnd Geld durch Kargen, zu erspahren?
Die Zeit, die Mörderin, so alles fressen kan,
Führt uns auch selbst hinweg auf ihrer alten Bahn.
Bekenne, bitt ich, mir, warum doch wilt du prangen
Mit deiner Augen Glantz, und deinen zarten Wangen;
Mit deinem rothen Mund, und deines Leibes Pracht,
Mit alle dem, was Zucht alleine scheinbar macht?
Bedenck ich um und um die Welt in einer Summen,
So muß ich letzlich doch noch auf die Rechnung kommen,
Daß nichts beständig sey ohn, Erbarkeit und Zucht:
Wer dieses Guth nicht hat, was ist es, das er sucht?
Du Göttin der Begier, hinweg, so ferne Westen
Von Osten, und das Haus der Höllen von den Festen
Des hohen Himmels liegt; hinweg aus meinem Sinn:
Ich habe nichts mit dir du grosse Kupplerin.
Mein Hertze wünschet nicht den Mägden zu gefallen,
Die in der Laster Wust und Uppigkeiten wallen,
Die nur nach grossem Guth und schnödem Prangen stehn,
Und Erbarkeit dafür stillschweigend übergehn.
Die von der Jungfrauschaft nichts, als den Namen, haben,
Und ihrer Keuschheit Schloß mit Hoffen untergraben,
Und derer Augen nichts als nur ein Irrwisch seyn,
Der uns führt in den Sumpf der harten Liebespein.
Die Rächerin der Zeit mein Hand wird nicht getrieben
Von solcher falschen Lust, ich lasse mir belieben
Der Tugend Gunst, die nicht auf Schein sieht noch Gewinn;
Ein andrer habe Gold, ich habe freyen Sinn,
Der keinem dienen kan, der keinem nach kan laufen,
Und wüst ich vor ein Wort die gantze Welt zu kaufen:
Das Geld und Guth, so ich vor mich begehr, ist klein,
Und habe mehr als die, so arm bey Güthern seyn.

Ich weiß, daß Schätze nicht an Land und Städten liegen,
Vermögend halt ich mehr den, der sich läst begnügen,
Er achtet niemand nicht, trotzt alles, was da lebt,
Ist Meister seiner selbst, sein grosses Hertze schwebt
Hoch über Guth und Macht, ist allzeit wohl zu frieden,
Und von der Eitelkeit des Volckes weit geschieden,
Verachtet alles das, darnach die Menschen stehn;
Es sey auch was es will, so muß es doch vergehn.
Allein ein kluger Geist, gelehrt und wohl erfahren,
Fleucht den gemeinen Lauf auch in den jungen Jahren,
Er achtet nicht den Tod, fährt fort, und muß er schon
Den Pfad, den alle gehn, so komt er doch darvon.
Diß ist das weise Volck, so Printzen mehrt ihr Leben,
So Königen ihr Lob und Ewigkeit kan geben:
Die Strasse kenn ich auch, und ich verweiß mich hin,
Von Leibe zwar nicht groß, doch groß genug von Sinn,
Ich kenne den Weg auch; sehr oft hab ich gemessen
Den grünen Helicon, bin oben auf gesessen:
Durch mich wird jetzt das Thun in Teutschland aufgebracht,
Daß künftig trotzen kan der schönsten Sprachen Pracht.
Wer diesen Zweck erlangt, darf nicht hierunten kleben,
Und wär er zehnmal todt, so soll er dennoch leben:
Gott herbergt selbst in ihm, ja was er denckt und schaft (g)
Reucht nach Unsterblichkeit, schmeckt nach des Himmels Kraft.
Drum wird die schnelle Flucht der Jahre nicht verderben,
Was ich beginn, und diß zugleiche mit mir sterben.
Ob das, so unten war, solt alles oben stehn,
So kan der Weisheit Lob doch nimmermehr vergehn.

(g) Aus dem OVIDIO. Lib. III. de Arte Amandi.

Est deus in nobis, & sunt commercia Cœli,
Sedibus ætheriis Spiritus ille venit.

Elegie.

In dem die Sonne sich hat in das Meer begeben,
Und das gestirnte Haupt der Nacht herausser bricht,
Sind Menschen, Vieh und Wild, wie gleichsam ohne Leben,
Der Mond bescheinet auch gar kaum mit halbem Licht.
Ich, ob schon alles schläft, muß ohn Aufhören wachen,
Von vielen Tagen her, und wallen ohne Ruh:
Ist schon die gantze Welt befreyt von ihren Sachen,
So schließ ich doch vor Lieb und Angst, kein Auge zu.
Auch dich, Asterie, hat gantz der Schlaf umringet,
Der Tages-Arbeit Furth, des Todes Ebenbild;
Da mir der Zähren Bach aus beyden Augen dringet,
Bist du mit sanfter Ruh auf deinem Bett erfüllt.
Wie wann sich Delia hat in den Wald verborgen,
Wird durch den Schlaf erwischt, und fällt ins grüne Graß;
Und wie die Nymphen auch sich legen gegen morgen,
Nach dem der Nacht-Tantz sie gemacht hat müd und laß.
Sie ruhen sicherlich bey einem frischen Bronnen,
Die Bäume halten auf der Morgenröthe Licht;
Daß sie nicht alsobald erwachen von der Sonnen,
Deckt sie der dicke Wald: Pan aber schläfet nicht.
Er geht, er ruft, er schreyt mit sehnlichem Verlangen,
Daß seine Stimm erklingt durch Büsche, Berg und Thal,
Und sie sind sänftiglich mit süssem Traum umfangen,
Dem Pan antwortet nur der blosse Widerschall.
Du auch, mein Leben, schläfst, ich muß in Nöthen wallen,
Du bist in guter Ruh, ich wache für und für,
Bis mich der letzte Tod wird endlich überfallen,
Auf den ich sehnlich wart allhier bey deiner Thür.

Aus

Aus dem ersten Buche
Propertii.

Hæc certe deserta loca.

Auf dieser wüsten Städt, in dieser stillen Heyde,
Da niemand innen wohnt, als nur der Westenwind,
Da kan ich ungescheut genug thun meinem Leide,
Wo auch die Bäume nur still und verschwiegen sind.
Wo heb ich aber an, o Cynthia, zu sagen
Von deinem stoltzen Sinn und harten Grausamkeit?
Jetzt muß ich über dich, ich muß gar sehnlich klagen,
Der ich sonst glückhaft war in Buhlen vor der Zeit,
Wie hab ichs dann verdient? was hat dich so verkehret?
Was ists, womit ich dich so hoch und sehr verlezt?
So wahr mein stetes Hertz ihm deine Gunst begehret,
Hat keinen Fuß zu mir ein andere gesetzt.
Ob ich gleich über dich mich wohl entrüsten solte,
Weil du mir ohne Schuld, verursachst diese Pein;
Zürn ich doch nicht so sehr, daß ich dir gönnen wolte,
Du möchtest immer zu in solchem Trauren seyn.
Ists daher, weil ich nicht ohn Unterlaß geschrieben,
Von meiner Liebesbrunst, und mich dir hoch verschwor, (h)
Ihr solt die Zeugen seyn, wo auch ein Baum kan lieben,
Du Buch- und Fichtenbaum, den Pan ihm auserkohr.
Wie ofte höret man hier meine Stimm erschallen?
Wo steht nicht Cynthia geschnitzt durch meine Hand?
Ists daher, weil du mir in Sachen mißgefallen
Die keinem nicht als mir und dir, nur sind bekant?
Heiß mich, was dir geliebt, ich bins zu thun gesonnen,
Du kanst auch niehts nicht thun, das mir zu wider sey.
Drum wohn ich nun allhier bey diesem schönen Brunnen,
In diesem kühlen Ort und stillen Wüsteney,

(h) Hieß sonst: dir hab hoch geschworn, und dann ihm auserkohrn, welches heute sehr hart klinget. Tr.

Und alles was ich kan vor Klag und Leid erzwingen,
Erzähl ich leider! jetzt den Vögeln nur allein. (i)
Doch sey auch wie du wilt, so soll mir stets erklingen
Von deines Namens Schall, Holtz, Wiesen, Thal und Stein.

Nachtklage.

Aus eines andern Erfindung.

Jetzt blicken durch des Himmels Saal
Die güldnen Sternen allzumal,
Ich bin ohn Hofnung gantz allein,
Ich wach, und andre schlafen ein.

Du, Jungfrau liegest in der Ruh,
Und hast die stoltzen Augen zu;
Du bläsest durch den rothen Mund
Das süsse Gift, so mich verwundt.

Du denckest nicht an meine Noth,
Noch an den süssen Liebesgott,
Der mein Gemüth und Sinn hat bracht
In deine Hand und grosse Macht.

Ich lieg an deiner tauben Thür,
Vielleicht läst du mich einst noch für, (k)
Und diesen unbewegten Sinn
Durch meine Bitte zu mir ziehn.

Was

(i) Vorher hieß es: Das muß ich jetzt erzähl'n, sehr unangenehm; daher man es also mit leichter Mühe geändert. Tr.

(k) Hieß sonst: Ob ich doch möge kommen für, vor, ob ich doch fürkommen möge; weil aber diese harte Versetzung wider die natürliche Wortfügung gar zu sehr streitet, hat man solches nothwendig ändern müssen: Dergleichen verworffene Constructiones kommen sonderlich unten im hohen Lied Salomonis, öfters für, wie wir daselbst im Vorbeygehen angemerckt haben, damit sich die poetische Jugend nicht daran stossen, noch ein übeles Exempel daher nehmen möchte. Tr.

Was sonst bey Tag irrt hin und her,
Die schnellen Fisch und auch ihr Meer,
Sind sicher, geben sich zu Ruh,
Ich bringe nur kein Auge zu.

Die Thränen ruf' ich Zeugen an,
Damit ich dich nicht zwingen kan,
Die Thränen so ich dir zur Schand',
Hier laß, als meiner Liebe Pfand.

Ein jeglichs Ding hat seine Zeit;
Wann es gefroren und geschneyt,
Macht sich der Westwind auf die Bahn,
Legt allem neue Kleider an.

Das eine fällt, das andre steht;
Wann Phöbus auf die Wache geht,
Weicht Luna weg; will sie entstehn,
Muß Phöbus dann zu Bette gehn,

Es geht doch alles nach Gebühr;
Zwey Dinge bleiben für und für:
Dein harter Sinn, und meine Pein
Die müssen gantz unendlich seyn.

Die Ursach ist mein treuer Sinn,
Weil ich beständig bey dir bin,
Und liebe dich noch diesen Tag
So sehr, als ich vorlängst schon pflag.

Ich bin kein Schiff nicht in der See,
Das nach des Windes Wellen geh;
Ich halt' allein bey dir fest an
Mit Glauben, der nicht wancken kan.

Und diß ist, Jungfrau, meine Schuld:
Wohlan, ich gehe mit Geduld,
Und such' ein Ende meiner Pein:
Ich will dir nicht beschwerlich seyn.

Gehab dich wohl, ich scheid ietzt ab,
Gehab dich wohl, ich eil ins Grab,
Nimm meine Seel allein und blos
Zu dir, in deine zarte Schoos.

Sonst trägt sie Venus selbst geneigt,
So hoch, als Mond und Sonne steigt. (l)
Sonst wird mein' arme Seele stehn,
Wo jetzund die Gestirn aufgehn.

Die Sternen um des Himmels Feld,
So nächtlich leuchten aller Welt,
Die waren Buhler vor der Zeit;
Jetzt stehen sie von Noth befreyt.

Sie stehn und haben fleißig acht,
Was Pein mir wird von dir gemacht;
Durch sie erfährts der Venus Sohn,
Der wird dir geben rechten Lohn.

Die Nahmen werden aufgesetzt;
Wer denn mit Zähren sich genetzt
Am meisten auf der Welt alhier,
Den zeucht man andern dorte für.

Die beste Stell ist wohl für mich:
Drum sterb' ich jetzund williglich:
Da will ich seyn dein höchster Spott,
Die du mich bringest in den Tod.

Ich gehe nun, und laß allhier
Die heissen Thränen vor der Thür;
Doch soll ich fort, denck auch vorhin,
Ob ich des Todes schuldig bin.

An

(l) Vorher hiessen die Verse so;

Sonst wird sie Venus auf dem Wag'n
So hoch, als Sonn und Monde trag'n.

welche unerträgliche Zusammenziehung in denen Worten Wag'n und trag'n, sonst fast unerhöret und ganz ungewöhnlich ist. Daher zu glauben, daß der grosse OPIZ dieses Gedichte allererst im Anfange seiner Dicht-Kunst, vielleicht geschrieben haben mag. Tr.

An Asterien.

Zweymahl ist jetzund gleich der schöne Frühling kommen,
Und zweymahl hat der Frost des Winters abgenommen
Der Bäume grünes Kleid, als Venus zu mir kam,
Und mich, Asterie, von Phöbus Seiten nahm,
Und dir zu gab: vorhin entbrannten meine Sinnen,
Durch Durst der Ewigkeit, als ich mich zu gewinnen
Der Tugend Schloß befliß: jetzt bin ich, meine Zier,
So weit von ihnen ab, so nah ich bin bey dir.
Wie oft hab ich bisher gehoffet frey zu werden,
Wie oftmahls hatten mich geführet von der Erden
Die Flügel der Vernunft, wann nicht das weite Meer
Der grossen Freundlichkeit in dir gewesen wär?
Jedoch wird mich und dich Thalia nicht verschweigen,
Mein Augentrost, ich geh, ich geh jetzt zu ersteigen
Der Ehren hohes Schloß: ob gleich der schnöde Neid
Den Weg verwachen wird, den Weg der Ewigkeit.
Der schnellen Jahre Flucht, so alles sonst kan tödten,
Hat nicht Gewalt in uns; die treflichen Poeten
Sind vielmehr, als man meynt: ihr hoher Sinn und Geist
Ist von des Himmels Sitz, in sie herab gereist. (m)
Ein frey Gewissen auch ist gar nicht angebunden
An das Geschrey des Volcks, das ähnlich ist den Hunden;
Sie bellen in die Luft, wo sie nicht können gehn,
Und bleiben doch allhier weit von dem Himmel stehn.
Sobald uns Atropos den Faden abgeschnitten,
So balde haben wir auch unser Recht erlitten:
Wann unsre Seel und Geist des Leibes sind befreyt,
Und lassen diese Welt, so läst uns auch der Neid. (n)
So ward auch Hercules, der Kern der Helden, inne,
Daß niemand, weil er lebt, die Mißgunst zähmen könne.

Diß

(m) Sedibus ætheriis Spiritus ille venit, OVID. III. de A. A.
(n) Aus dem OVIDIO, Lib. I. Amor. Eleg. XV.
Pascitur in vivis Livor; post fata quieseit.

Diß ist der alte Lauf. Ich, den du hier siehst stehn,
Und auch dein Lob mit mir, soll nimmer untergehn;
Es sey, daß mir hinfort für andern wird belieben,
Was Aristoteles, was Seneca geschrieben,
Was Plato, reich von List, was Seneca gesagt,
Was Cato; oder auch es sey, daß mir behagt,
Ohn einigen Termin, die Bücher aller Alten,
So durch des Himmels Gunst bisher sind vorbehalten,
Zu schliessen in mein Hertz, als wie ein muthig Pferdt,
Das sich an keinen Zaum und keine Schrancken kehrt,
Und kan nicht stille stehn, begierig fortzulaufen;
Es sey auch, wie es will, so werd ich von dem Haufen
Des Pöfels seyn getrennt; mein Lieb, mit dem Bescheid'
Erwart ich deiner Huld und Gegenfreundlichkeit.
Gleichwie ein Tiegerthier, der Säuglinge beraubet,
Jetzt dort, jetzt dahin lauft, es wütet, tobt, und schnaubet,
Es heulet, daß der Berg und aller Wald erschallt;
So schrey ich auch nach dir, mein bester Aufenthalt.
Ergib dich, daß du nicht, wann ich dir bin genommen,
Dürfst sagen allererst: Ach möchst du wieder kommen,
O Philomusus werth, O edeler Verstand;
Wie hertzlich wolt ich doch dir bieten meine Hand,
Dir bieten meine Lieb und rechte wahre Treue:
Dann wird vergeblich seyn, O Jungfrau, deine Reue,
Dann wird vergeblich seyn dein Weinen, Klag und Leid:
Das Korn wächst gar nicht mehr, ists einmahl abgemeyt.
Wer wird hernach, mein Lieb, wer wird hernach dich preisen,
Wann diß mein irrdin Faß dann wird die Würme speisen?
Drum komm, O Schöne, komm, eh es zu langsam ist,
Komm, laß uns gehn den Weg, den ich mir auserkiest.
Schau, O Asterie, die Meisterin der Zeiten
Das ewige Geschrey, die Hand nach dir ausbreiten,
Und dir geneiget seyn: nimm sie von Hertzen an,
Die ewig deine Zier und dich erhalten kan.

An eine Jungfrau.

Und du wirst auch bey meiner Buhlschaft stehen,
O Delia, du Bildniß aller Zier:
Ich will auch dich durch meine Vers erhöhen;
Ich will dein Lob erweitern für und für.
Sey nicht erzürnt, Asterie, mein Leben,
Weil ich anjetzt so sehr weit von dir bin,
Daß ich mich hab in andre Huld ergeben,
Und fremde Gunst mir kommen in den Sinn.
Ich habe dich in ihren Augen funden:
Dein Angesicht und rosenrother Mund,
Dein schönes Haar ist so in ihr verbunden,
Daß ich sie nicht für dir erkennen kunt'.
Ich fand in ihr, was ich bey dir verlassen;
Ich fand in ihr dich so gebildet ein, (o)
Daß ich vermeynt, ich könne sie nicht hassen,
Ich müsse denn auch dir zuwider seyn.
O Delia, du Spiegel meiner Freuden,
Du Ebenbild der Schönsten in der Welt,
Vergönne doch, daß sich mein Augen weiden,
Weil deine Zier mein Leben in sich hält;
Weil ihr Gesicht ist so in dich geschrieben,
Daß sie ihr selbst nicht ähnlicher seyn kan,
Wie wolt ich dich, mein Augenlust, nicht lieben?
Ach nimm mich doch von ihrentwegen an.
So will ich auch mit steten Versen ehren
Dein' hohe Zier, und edlen Augenschein.
So lange man von Liebe nur wird hören,
Wird man zugleich, auch deiner indenck seyn.

Auso-

(o) Diese Zeile hat in der letzten Breßlauer Ausgabe gefehlet; sie ist aber aus der alten Breßlauer Edition von 1625. auch 1629. und der Amsterdamer Auflage, von 1646. allhier eingerucket worden; ob sie gleich übrigens sehr unrein und gezwungen ist: Besser möchte sie vielleicht also klingen:

Ich fand in ihr so einen gleichen Schein; Tr.

Ausonii gecreutzigter Cupido.

Auf der betrübten Stadt der schwartzen Trauerfelder,
Von denen Maro sagt, da grosse Myrtenwälder (p)
Die armen Buhlerin umringen mit der Nacht,
Sah ich die Heldinnen, die selbst sich umgebracht.
Ich sah ein jegliche dasselbe Thun fürgeben,
Wie sie ihr vor der Zeit, genommen hatt ihr Leben;
Der dicke wüste Wald war Sonn und Monden blos,
Die trübe Höllen-See stund schwartz und Bodenblos:
An dessen stiller Bach man kaum herfür sieht schiessen
Die Hiacynthenblum, und flüchtigen Narcissen,
Adonis Purpurfarb und Crocus gelbes Kleid,
Auch Aeas stund alldar verhüllt mit Traurigkeit.
Die Sorgen ohne Ruh, voll Zähren, Leid und Kräncken,
Bewegen wiederum die Heldinnen zu dencken,
Was sie zuvor allhier in solche Noth gestürtzt,
Daß sie mit eigner Hand ihr Leben abgekürtzt.
Die Semele beklagt, wie Juno sie betrogen,
Daß sie durch falsch Geschenck, im Feuer aufgeflogen,
Als Jupiter zu ihr mit Blitz und Donner kam,
Und Bacchum in sein Hüft' aus ihrem Leibe nahm, (q)
Die Cönis, so zum Mann aus einem Weibe worden,
Weint, daß sie wiederum sey in dem Frauen Orden.
Die Procris trucknet noch die Wunden, und giebt acht,
Auf ihren Cephalus, der doch sie umgebracht.
Die Hero hat noch jetzt die Lamp' in ihren Händen,
Nach der bey Nachte sich Leander muste wenden: (r)
Man sieht, wie Sappho noch vom weissen Felsen springt,
Und Eriphila jetzt auch mit dem Tode ringt.

Was

(p) Nemlich im VI. Buche Æneidos. Tr.

(q) Woher er nemlich den Nahmen Eraphiotis, das ist ein Eingenäheter, oder Eingesezter, bekommen; von welchen wir vormahls ausführlich gehandelt, in denen Anmerckungen ad HUGONIS GROTII Christum patientem, pag. 465. seqq. Tr.

(r) Siehe hiervon des MUSÆI eignes Gedichte, des OVIDII Helden-Briefe, und andere mehr. Tr.

Was Minos hat gethan, wie Creta sey gestanden,
Ist alles dunckler weiß, allda gemahlt vorhanden;
Pasiphae die lauft dem weissen Ochsen nach;
Die Ariadne klagt von Theseus Ungemach.
Die Phädra übersieht die unglückhaften Schreiben,
Dadurch den Stiffsohn sie zur Liebe wolte treiben:
Die träget einen Strick; die ihrer Krone Bild:
Die hat aus grosser Scham, ihr Angesicht umhüllt,
Daß sie in Dädalus geschnitzter Kuh gestecket:
Laodamia klagt, daß sie vom Grab erwecket
Protesilai Geist, und ihn auch todt begehrt:
Die Thisbe, Canace, und Dido führt das Schwerdt,
So ihrem Gaste, Mann und Vater ist gewesen:
Auch Luna kan noch nicht der Liebesbrunst genesen;
Sie sucht Endimion mit ihrem bleichen Licht',
Und ob sie ihn gleich sucht, so find sie ihn doch nicht.
Noch hundert sind alldar, so ihre Liebesflammen
Bald schätzen gut zu seyn, bald wiederum verdammen;
In deren Mittel kömmt Cupido unverhoft,
Und läutert durch den Glantz, die dicke Höllen-Luft.
Sie kannten bald das Kind; ob gleich sein schöner Bogen,
Sein Köcher, Pfeil und Gurt mit Nebel war umzogen,
So kennen sie ihn doch: der fremde werthe Gast
Wird, wie sie vor von ihm, von ihnen angefast.
Es steht ein Myrten-Baum mit Dunckelheit umfangen,
An welchem vor der Zeit, Adonis auch gehangen,
Als er Proserpinen nicht wieder lieben wolt,
Um daß er nichts begehrt, als seiner Venus Hold.
An diesem haben sie den Amor angebunden,
Und billig ihm gethan, was sie von ihm empfunden:
Es ward zu rechter Rach' ein jegliche bewegt;
Die warf ihm an den Strick, den sie ihr angelegt:
Die wolte durch das Schwerdt sich rächen ihrer Nöthen,
Die meynt ihn in der See, die in der Glut, zu tödten:
Die Myrrha wirfet ihn mit schönen Brennenstein,
Der von der Thränen Bach ihr soll geflossen seyn.

Von andern, denen er fast wiederum versöhnet,
Wird er ungleicher Art, geschertzet und verhöhnet,
Die will das Blut besehn, darvon die Rose kam,
Die hält ein Licht hinzu, beleuchtet seine Scham.
Auch Venus kömmt herbey, sie läst ihr wohlgefallen,
Dies' ihres Sohnes Straf', und martert ihn vor allen,
Weil er, als Mars bey ihr, die Netz herzugebracht,
Und Ursach ist, daß auch Priapus wird verlacht.
Sie ist gar sehr ergrimmt, ersiehet ihre Schantze,
Und schläget auf ihn zu mit einem Rosenkrantze,
Auch bis das rothe Blut hernacher wird gebracht,
Das Blut, das noch viel mehr die Rosen röther macht.
Durch diß wird letztlich doch die Venus auch beweget,
Daß sie den grossen Haß und Grimm bey Seite leget:
Die Heldinnen auch selbst die bitten sie um Ruh,
Und schreiben alles das der Götter Willen zu.
Die Mutter danckt hierum, dieweil sie nachgelassen,
Und ihn nun weiter nicht, wiewohl sie solten, hassen:
Cupido, weil sie gleich in ihren Reden seyn,
Fleucht weg, und macht sich fort durchs Thor von Helfen-
bein. (s)

Theocriti und Dan. Heinsii Aites.

Bist du gekommen dann, nachdem ich nun gewacht
Nach dir, mein liebstes Kind, den dritten Tag und
Nacht?
Du bist gekommen, ja: doch wer nicht kan noch mag,
Sein Lieb sehn, wann er will, wird alt auf einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgesetzt,
Vor wilden Pflaumen uns ein Apfel auch ergötzt,

Das

(s) Durch welches eine Helffenbeinerne Höllen-Thor die falschen Träume herfürfliegen sollen, wie durch das andere hörnerne, die wahren, wie VIRGILIUS dichtet im VI. Buche Æneid. am Ende, woselbst die Ausleger nachzusehen; und vor ihm HOMERUS, Lib. XIX. Odyss. als woher es VIRGILIUS entlehnet, wie unzählige andre Stellen, die aus dem HOMERO, von ihm, in sein Gedichte gebracht worden, wie sattsam bekannt. Tr.

Das Schaf mit dicker Woll' ein Lamm beschämen kan,
Die Jungfrau süsser ist, als die den dritten Mann
Bereits hat fortgeschickt; so viel als besser springt
Ein Rhebock, als ein Kalb, und wann sie lieblich singt,
Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewinnt:
So ist dein Beysein mir das Liebste, das man find.
Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin,
Gleich wie ein Wandersmann thut im Vorüberziehn,
Indem die Sonne sticht, ach! daß die Liebe doch
Uns wolte henderseits auch führen an ihr Joch,
An ihr gewünschtes Joch, und daß die nach uns seyn,
Von uns mit stetem Ruhm erzehlen überein:
Es ist ein Liebes-Paar gewesen vor der Zeit,
Das eine freyte selbst, das andre ward gefreyt:
Sie liebten beyde gleich. Ward nicht das Volck ergötzt,
Wie Liebe wiederum mit Liebe ward ersetzt!
Ach Jupiter, und ihr, ihr Götter, gebt mir zu,
Wann ich nach langer Zeit, schon lieg in meiner Ruh,
Daß ich erfahren mag, daß dem, der mich ietzt liebt,
Und meiner treuen Gunst ein jeder Zeugniß giebt;
Doch mehr das junge Volck: nun diß muß nur ergehn,
Ihr Götter, wie ihr wolt: es pflegt bey euch zu stehn.
Doch lob ich dich zwar hoch, so hoff ich dennoch nicht,
Daß irgend jemand ist, der etwas anders spricht.
Denn ob dein Grimm mir schon zuweilen übel thut,
So machst du es hernach doch doppelt wieder gut.
O Volck von Megara, ihr Schiffer weit bekannt,
Ich wünsche, daß ihr wohl bewohnt das reiche Land
Und Ufer bey Athen, weil ihr so höchlich liebt
Dioclen, der sich auch im Lieben sehr geübt:
Weil allzeit um sein Grab gar viel Liebhaber stehn,
Die lernen einig recht mit Küssen umzugehn. (r)

Und

(r) Sonst hieß es: mit Küssen um recht gehn. Sehr harte und verworffen, nach denen damahligen Zeiten: Ubrigens sehe man von diesen sonderbaren Kämpf-Spielen, bey dem Grabe des DIOCLES, wo derjenige, der am besten und kräftigsten Küssen konnte, als ein Sieger gecrönet wurde, den

Und streiten gleich darum, und wer dann Mund an Mund
Am allerbesten legt, dem wird der Krantz vergunt,
Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
Ach, Ach, wie glücklich ist, dem es so wohl gelingt,
Daß er mag Richter seyn! wie ofte ruft er wohl,
Daß Ganymedes ihm den Mund so machen soll,
Als einen Stein, durch den der Goldschmiedt Urtheil spricht.
Ob auch gewiß das Gold recht gut sey, oder nicht?

Daß die Poeterey unsterblich sey.

Was wirfst du, schnöder Neid, mir für die Lust zu schreiben,
Von Venus, und mit ihr die Jugend zu vertreiben?
Ich achte deiner nicht, du liebest Eitelkeit:
Mein Lob und Nahme wird erklingen weit und breit.
Cupido führt mich auch in eine grüne Wüsten,
Da der Poeten Volck, weit von Begier und Lüsten,
Vorzeiten hat gelebt, wie noch die erste Welt
Nichts von den Städten wust', und wohnet um das Feld.
Die Nymphen werden mir den Lorber-Krantz auffsetzen,
Mit meinen Versen wird sich Erato ergötzen:
So weit die grüne Lust und hohen Wälder gehn,
So weit wird mein Gedicht an allen Bäumen stehn.
Ihr Oerter voller Freud, ihr Aufenthalt der Hirten,
Ihr Bäch', ihr Ahornbäum, ihr Quell, ihr zarten Myrten,
Ihr Thäler, ihr Gebirg, ihr Blumen und ihr Stein,
Ihr Wohnhaus aller Ruh, bey euch wünsch ich zu seyn;
Sonst nirgends, als bey euch: von eurer Lust besessen,
Will ich des irrdischen, und meiner selbst, vergessen.

Wie

Scholiasten des THEOCRITI, zu diesen schönen Idyllio, pag. 194. Es wurden aber diese verliebten Fechter-Spiele in Herzen und Küssen, wenn so zu reden ist, mit einen Worte Dioclia genennet, wie der Scholiastes des PINDARI, und aus demselben MEURSIUS, in Græcia Feriata, gedencket. Man sehe auch hiervon COEL. RHODIGINI Lect. Antiq. Lib. XV. Cap. 9. und IO. LOMEIERI Dissert. X. de osculis, Dier. Genial. Dec. I. p. 372. andere zugeschweigen. Tr.

Wie Perseus, als er erst Andromeden erblickt,
Ward mitten in der Luft durch ihre Zier verzückt,
So daß er kaum das Roß vermochte zu regieren:
So soll auch mich von euch kein andre Liebe führen,
Biß mich der letzte Tod hier unversehens kriegt,
Und Venus mich begräbt, wo ihr Adonis liegt.

An Rüßlern.

Ist das der freye Sinn, sind dieses die Gedancken,
Der unbewegte Muth, so vormahls ohne Schrancken,
Voll himmlischer Begier, den Weg der Tugend gieng;
Ist das des Phöbus Sohn, dem gantz sein Hertze hieng,
Das Schloß der Ewigkeit in kurtzem zu ersteigen,
Durch Arbeit und Vernunft? jetzt muß er stille schweigen,
Muß zähmen seine Lust, muß zwischen Trost und Pein,
(Die Pein geht für den Trost) der Liebe Sclave seyn.
Wer hat, O Amor, dir doch die Gewalt gegeben,
Daß der Poeten Volck, die sonst am Himmel schweben,
Und fast nicht irrdisch sind, in deiner Dienstbarkeit
Vor allen auf der Welt bestrickt ist jederzeit?
Menandern, dessen Geist so hoch empor gegangen,
Hat das verachte Weib die Glycera gefangen,
Corinnen, wie man weiß, die hatte Naso lieb;
Catullus Lesbien: Tibullus was er schrieb,
War nichts, als Nemesis; Toscanien wird sagen
Wie sehr Petrarcha kan von seiner Laura klagen,
Lucretius ward toll auf seinen Liebes-Tranck,
Franciscus Molsa lag an den Venusblattern kranck, (u)
Und starb auch so dahin; kein Mensch hat je vernommen,
Wohin doch Gauricus sey unterweges kommen, (x)

(u) Ein treflich gelehrter Redner und Poet, von Modena bürtig, welcher um das Jahr 1544. oder 1548. an dieser abscheulichen Seuche elendiglich verstorben, und dadurch seinen erlangten Ruhm so sehr befleckt, als seinen elenden Leib; siehe davon die gelehrten Lexica. Tr.

(x) POMPONIUS GAURICUS, ein vortreflicher Antiquarius und Poet, aus Italien, der sonderlich sehr zierliche Hirten-Gedichte schrieb, kam 1543.

auf

Als er aus buhlen gieng: der Strozza ward bey Nacht (y)
Aus Eifer um ein Weib, erbärmlich umgebracht.
Den edlen Arioſt hat die Begier im Lieben
Durch Schreiben, ſein Ferrar zu zieren, angetrieben:
Pontanus, Aretin, Secundus, Sannazar,
Mein Ronſard, Scaliger, Lotich und wie die Schaar
Der groſſen Leute heiſt, die haben ihre Sinnen,
Und unerſchöpften Witz, nie höher bringen können,
Als wenn die ſtrenge Brunſt, die Kranckheit ohne Rath,
Die Peſt der theuren Zeit, ſie angeſprenget hat.
Mir auch, wie wohl ich mich nicht ſo vor werth erkenne,
Daß ich mich bey der Zahl der hohen Männer nenne,
Gefiel Aſterie; und als ich dieſe ließ,
Durch Reiſen, welches mich von ihrer Seiten riß;
Kam meine Sylvia, die ſchon liegt in der Erden,
Und nichts mehr von mir weiß: die ſitſamen Geberden,
Die geile Höflichkeit, der abgeführte Sinn,
Und was mich ſonſten hielt, iſt alles mit ihr hin.
Dann hat mich endlich auch in Dacien gefangen
Die lange Vandala: jetzt nun ich ſonſt entgangen,
Und die Begierligkeit mich wenig meiſtern kan,
Steckt Flavia mich doch, als neues Feuer, an.
Die wilde Flavia, mit ihren ſchwartzen Augen,
So mir das Hertze ſelbſt ſamt Marck und Bein ausſaugen,
Und bringen gantz mich durch: ach! daß ihr frecher Sinn
Mich, der ich ihrer Hold vielmehr, als würdig, bin,
So wenig gelten läſt, ach! ach! daß kein Vergieſſen
Der Thränen, und kein Wort, kein Seufzen kan erſchieſſen!
Wie kömmt es, daß ſie nur ſich mir ſo fremde ſtellt,
Da der und jener doch für nicht ertichtet hält,

Sie

auf der Reiſe von Surrento gen Strabia, hinweg, daß niemand erfahren können, wo er eigentlich hingekommen. Einige ſagen, er ſey im unreinen Liebes-Wercke ſchändlich todt niedergefallen; andre aber, daß er von den Anverwandten einer vornehmen Dame, die er gemißbrauchet, aus Rache, umgebracht, und denn ins Meer geworfen worden. Man ſehe die gelehrten Lexica, und CORNEL. TOLLIUM, de Infelicitate Litteratoi. pag. 432. Collect. Menken. Tr.

(y) HERCULES STROZZA, ein berühmter Poet von Ferrara, wurde 1508. von ſeinem Nebenbuhler, zur Nacht, elendiglich ermordet, wie aus den nur angeführten gelehrten Lexicis zu erſehen. Tr.

Sie liebe sonst zuviel! ich weiß nicht, was ich dencke,
So seltsam ist ihr Sinn: Wann ich mich zu ihr lencke,
So wird sie stoltz darvon: wann ich mich halten kan,
Und komme nicht zu ihr, so lockt sie selbst mich an.
O freundlicher Betrug! O ungerechte Liebe!
Ist dieses nun mein Lohn, daß ich mich allzeit übe,
Cupido, deine Macht, durch meine Poesie,
Die nicht vergehen soll, zu loben spat und früh?
Hab ich mich darum dich zu preisen unterfangen?
Die Hände, dieser Hals, die Stirn und diese Wangen,
Diß Mensch soll solche Noth, soll solche grosse Pein
Mir seilen auf den Hals, soll meine Marter seyn?
Die Bücher stincken mir: ich fieng schon an zu melden, (z)
Aus Fürstlichem Befehl, des unverzagten Helden
Von Promnitz, hohes Lob, das schläft nun gantz und gar;
Ja, was ich lachen muß, in dem ich ämsig war,
Zu schreiben, wie man doch die Wollust solle meiden,
Nahm sie mich selbsten ein mit ihrem süssen Leiden,
Aus Rachgier gegen mir. Den Griffel frist der Rost,
Mit dem ich vormahls schrieb: die Lauten meine Lust
Und Unmuth-Trösterin, weiß jetzund nichts zu singen,
Als nur von Flavien, mir graut vor allen Dingen,
Die sonst die Jugend liebt: der Tantz, das Spiel, der Wein,
Der Freunde Gegenwart, die sonst pflegt lieb zu seyn,
Ist lauter Gall und Gift: die Einsamkeit der Wüsten,
Ein melancholscher Berg, ein Thal, da Eulen nisten,
Ein trüber Fluß, ein Ort, da nichts als Trauren ist,
Diß hab ich einig mir zu lieben auserkiest.
Hier ist mein Aufenthalt: hier irr ich hin und wieder,
Und rede mit mir selbst: dann setz ich bald mich nieder,
Bald steh ich wieder auf, und wann ich müde bin,
Vom Klagen und vom Gehn, so streck ich mich dann hin,
Bey einem dicken Baum, erseufze mit Verlangen,
Bis anstatt Flavien, mich pfleget zu umfangen

(z) Allhier ist eine Nachahmung der Isten Ode des ANACREONTIS, woselbst HENR. STEPHANUS, JOSUA BARNESIUS, LONGEPIERRE und andre gelehrte Ausleger nachzusehen. Tr.

Der Schlaf, des Todes Bild, des Todes, den ich mir,
Gezwungen durch Gewalt der närrischen Begier,
Von Hertzen wünschen muß: so so pfleg ich zu leben,
Der ich der Weisheit vor war gantz und gar ergeben,
Schrieb, wie im Krieg ein Christ sich aufzurichten hat; (a)
Nun mich ein Weib bekriegt, so find ich keinem Rath.
Ich förcht' und hoffe doch, ich bitt, und schweig auch stille,
Ich bin, wie kaltes Eiß, und fühle Glut die fülle,
Ich lös' und binde mich, ich wünsche frey zu seyn,
Und wann ich dann frey bin, so geh ich wieder ein:
Wie einer, dem der Trunck den Kopf gantz eingenommen,
Und nun nicht ist sein selbst, wann er das Schwerd bekommen,
Läuft rasend' in den Feind, und fühlt die Wunden nicht:
So bin auch eben ich, dem Rath und Sinn gebricht.
Ich eil, ich wart, ich zürn, ich weiß nicht, was ich treibe,
Was mein Begehren ist: zugleich in einem Leibe
Haß ich die Härtigkeit, und liebe die Gestalt. (b)
Gleichwie die grüne See, im Fall sie durch Gewalt
Des Nordens wird gezwengt, bald ihre trüben Wellen
Bis an die Wolcken führt, bald an den Schlund der Höllen
Das Hofnung-blosse Schiff mit Sturm u. Brausen schlägt;
So wird auch mein Gemüth jetzt hin jetzt her bewegt.
Die Leute sehn mir nach, daß ich, in dem ich gehe,
Jetzt eile wie der Wind, jetzt wieder stille stehe,
Und daß die Röthe bald mir unter Augen steigt,
Bald meine blasse Farb an ihrer Statt, sich zeigt.
Der Leib geht nur allhier: man soll mich viermahl fragen,
Ich werde kaum ein Wort, und doch nicht recht noch, sagen,
Im Wachen träumet mir: tobt das Gewissen sehr,
Bey welchen es sich regt, die Liebe plagt mich mehr.
Ich kan nicht seyn ohn sie, und wann ich zu ihr komme,
Mit Reden wohl gefaßt, so stock' ich und verstumme,
Die Zunge steht gehemmt, das Hertze gantz verzagt,
Bebt wie der Espen Laub, und wann es hoch sich wagt,

Wie

(a) Erzielet auf die vier herrlichen Bücher der Trost-Gedichte in Wiederwärtigkeit des Kriegs, als die ein vollkommenes Meisterstücke einer geistreichen Poesie abgeben können. Tr.

(b) Sonst hieß es Hurtigkeit, ohne Verstand: Recht aber stehet es in der alten Breßlauer, 1625. u. 1629. der Amsterdamer, 1646. und wenigen andern. Tr.

Wie sein Bedüncken ist, so stielt es aus der Pforten
Des Mundes einen Kuß, den sie mit solchen Worten
(Ich weiß nicht, sind sie falsch) hernach zu bessern pflegt,
Daß sich das Blut dardurch in allen Adern regt.
Durch solche Freundlichkeit und süsses Liebekosen
Macht sie, daß ich mir nicht begehre zu gelosen
Den Kummer, der mich kränckt: der Schatten ihrer Gunst,
Ein halber Anblick nur, vermehret meine Brunst,
Und läst mich nicht von ihr, so leb ich meiner Sinnen
Beraubt und meiner selbst, und werde fast nicht innen,
Was in der Welt geschieht: indem der strenge Streit,
Mit welchem Teutschland sich nun plagt so lange Zeit,
Mit solcher Tyranney und Blutvergiessen währet,
So schreib ich, wie die Pein der Liebe mich verzehret,
Wie Venus mit mir haust: diß treib ich, wann die Nacht
Der Sternen Heer auffährt, und wann die Sonn erwacht.
O Nüßler, meine Zier, und Kind der Pierimen,
Und zarten Gratien, wie recht ist dein Beginnen,
Daß du, wie ich dir dann gantz treulich dazu rieth,
Indem dein Alter noch, wie eine Rose, blüht,
Den Stand der Eh ergreifst; es ist mir, recht zu sagen,
Unmöglich, wie mich dünckt, was doch für ein Behagen
Und Lust ich nächst geschöpft, als die Justine kam,
Dein allerwehrtstes Lieb, und dich mit Freuden nahm
In ihrer Armen Band, und warf zu hundert mahlen
Mit höchster Freundlichkeit, auf dich die klaren Strahlen
Der Augen voller Zier, aus welchem schon die Lust
Zu sehen mich bedünckt, die dir wird seyn bewust,
Nach einer kleinen Zeit, wann du ihr ab wirst nehmen
Mit äusserster Begier, in mitten Furcht und Schämen,
Den Raub der Jungfrauschaft, durch den die süsse Nacht
Zwar sie zu einem Weib, und dich zum Vater macht.
Wiewohl soll euch doch seyn, wann euch ohn alle Sorgen,
Die Kummerwenderin, die Nacht, bis an den Morgen
Vollauf ergötzen wird, und der nicht harte Streit,
Der Liebe Zweck und Ziel, verschweuden wird die Zeit,

In der man sonsten schläft, doch ist mit diesem Wesen
Nicht alles noch gethan: wann du wirst Bücher lesen,
Wirst gantz vertiefet seyn zu wissen, was die Stadt
Der Römer und Athen uns hinterlassen hat,
Wirst auch der Poesie zuweilen nicht vergessen,
Und schreiben, gleich wie ich; so wird dein Weib indessen
Nicht minder ämsig seyn, wird dencken, wie sie dir,
Wann du studiret hast, begegne mit Gebühr,
Bestelle Küch und Tisch, und, kommen etwan Gäste,
Sie erstlich gerne seh, alsdenn auch auf das beste
Bewirthe, wie sie weiß, und einig und allein
Sich mühen, deine Freud und höchster Trost zu seyn.
Wohl also dir und ihr: wo soll nun ich verbleiben?
Soll ich die Ohren dann mit Wachse mir verkleiben,
Zu meiden die Siren? soll ich aus Haß der Pein
Mein Hertz in heisse Glut, mein Haupt in harten Stein,
Die Seufzer in den Wind, die Augen voller Zähren
In einen Fluß, die Füß in einen Stock verkehren,
Und nicht mehr zu ihr gehn? Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, so bleibt doch, wie vorhin,
Mein Vorsatz unbewegt; ich will mein Glücke tragen,
So lang ich kan und mag, will setzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit, durch meiner Leyer Kunst,
Die braune Flavia: an statt der Musen Gunst
Ist ihrer Augen Glut, das Sternen-lichte Feuer
Kömmt, wie der schöne Nord den Schiffern, mir zu steuer,
Auf, Flavia, auf, auf, erwecke meinen Geist,
Der einig deine Huld zu haben sich befleißt,
Und hat sie auch gewiß: du wirst mein Anbegehren
Nicht lassen, weiß ich wohl, und dessen mich gewähren,
Was blos die Jugend giebt, die jetzund allgemach
Den kürtzern ziehen will, und führet nach und nach
Die Schönheit mit sich fort: laß böse Mäuler sagen,
Was ihnen auch geliebt; zwar mir soll diß Behagen
Kein Mensch auf dieser Welt, man spricht gleich, was man spricht,
Aus meinem Hertzen thun, der Tod auch selber nicht.

Mar-

Martin Opizen Oden oder Gesänge.

I.

Galathee.

Coridon der gieng betrübet
An der kalten Cimbersee,
Wegen seiner Galathee,
Die er vor so sehr geliebet,
Die ihm vor so sehr behagt,
Eh er ward von ihr verjagt.

Seit daß ich hinweg bin kommen,
Seit daß wir geschieden seyn,
Sang er, hat des Mondes Schein
Viermal ab- und zu genommen:
Galathee, so lange Zeit
Bin ich von dir allbereit.

Nun du wirst dich noch besinnen,
Daß ich bey dir gantz und gar
Fuß zu halten willens war,
Und auch kaum gesegnen können:
Reute Heidelberg mich sehr,
Du viel tausend mal noch mehr.

Galathee, ich wäre blieben,
Ungescheut der Kriegesnoth:
Der verlacht Gefahr und Tod,
Welcher treulich pflegt zu lieben;
Aber es ist dir wohl kund,
Daß es gar bey mir nicht stund.

Ich zoh hin von meinen Schafen,
War auch schon bis an den Mayn;
Doch es wolte gantz nicht seyn,
Ich vermochte nicht zu schlafen,
Bis ich wieder zu dir kam,
Und noch einmal Abschied nahm.

Dann must ich, was solt ich machen?
Wieder auf mein Franckfurt zu:
Tityrus der sprach: wie nu?
Wie stehts jetzund um die Sachen?
Mich bedüncket gantz und gar,
Daß dir vor viel besser war.

Tityrus ist recht gewesen;
Ich ward immer ärger kranck:
Thyrsis gab mir einen Tranck,
Ob ich könte so genesen;
Aber alle Kräuterkunst
War vergebens und umsunst.

Keiner Müh hab ich geschonet,
Schift hin in das Niederland;
Leyden wird die Stadt genannt,
Da der grosse Daphnis wohnet; (a)
Daphnis, der berühmte Mann,
Der so treflich spielen kan.

Ich

(a) Nehmlich Daniel Heinsius, dessen nette, anmuthige und wohlfliesende Holländische Gedichte unser Opiz sich vornehmlich zum Muster erwählet, und daher viel zuvor unbekannte Annehmlichkeiten in die teutsche Sprache und Pöesie gebracht, wie er selbst hin und wieder offenhertzig gestehet. Tr.

Ich kam zu ihm, wolte singen,
Wie zu Heydelberg vorhin:
Nein, es schlief mir Muth und Sinn;
Alle Worte must ich zwingen:
Blos mein Schatten gieng allhier,
Ich war nirgend, als bey dir.

Doch er ließ es ihm gefallen,
Sagte: wohl! mein Coridon,
Fahre fort; dein guter Thon
Kan noch weit und breit erschallen:
Es war aber nicht vor mich:
Ich gedachte nur an dich.

Bin ich unten, oder oben,
Es gilt alles eben viel,
Und was hilft es, daß mein Spiel
Alle die es hören, loben,
Du hergegen, o mein Licht,
Die ich lobe, hörst es nicht?

Nachmals kam ich zu den Friesen,
Sah ihr schönes Vieh da stehn,
Und im feisten Grase gehn,
Und die Lämmer auf den Wiesen:
O wie wohl ist doch daran,
Sprach ich, der so leben kan!

Nun ich will euch gar nicht neiden, (b)
Ja ich wünsche noch darzu,
Daß ihr lange Zeit in Ruh,
Liebe Hirten, möget weiden.
Aber ich, hier unbekant,
Flieh anjetzt mein Vaterland.

Ihr

(b) Hier und in folgenden, ist eine Nachahmung der Isten Eclogæ des VIRGILII.

Ihr könnt singen bey den Quellen,
Daß man höret weit und breit,
Von der schönen Freundlichkeit,
Das Gestade wiederschällen:
Ich muß singen auf der See:
Wo ist meine Galathee?

O wie bist du so verdrungen!
Wo ist jetzt die Herrlichkeit,
Corydon, wie vor der Zeit?
Nun sing, wie du vor gesungen:
Galathee, bey dir allein!
Will ich jetzt und immer seyn.

Geh jetzund hin zu dem Brunnen,
Da des Wolffes strenge Macht
Mutter Jetten umgebracht,
Da sich öfters durch der Sonnen
Heisse Strahlen angeregt,
Galathee zu dir gelegt;

Da sie dich mit vielen Küssen
In die weissen Armee schloß;
Da du in den zarten Schooß
Deine Lust recht kontest büssen:
Aber jetzt, o Corydon,
Ach wie weit bist du darvon!

Nun wir haben es erlebet,
Was du, Gott, verhangen hast,
Daß bey uns ein fremder Gast
Auf den schönen Aeckern gräbet:
Was wir haben ausgestreut,
Wird von andern abgemeyt.

Wohl dem, der sein Feld kan bauen,
Lieben Schäfer, gleich wie ihr,
Darf sein Leben nicht mit mir,
Nur dem blossen Winde trauen:
Ihr habt euer Vater-Guth;
Ich muß auf die wüste Flut.

Nach den hin und wider ziehen,
Kam ich endlich doch hieher,
Galathee, weit über Meer:
Weiter kan ich nun nicht fliehen;
Weiter fliehen kan ich nicht,
Weil mir Wind und See gebricht.

Wo die Schiffe vor geflossen,
Da liegt scharfes Eiß und Schnee,
Dieses Ufer, da ich geh,
Hat der Winter gantz verschlossen:
Vor der grünen Felder Lust
Ist hier lauter Reif und Frost.

Nun ich wolte gerne leiden,
Was ich immer leiden soll;
Ja, mir wäre gantz so wohl,
Wann ich dich nicht dörfte weiden:
Alle Traurigkeit und Pein
Fühl ich nur von wegen dein.

Alle Nacht pflegt mir zu träumen,
Wie ich bey dem Necker sey,
Wie ich aller Sorgen frey
Bey den rauchen Kestenbäumen,
Mit dir, liebe Galathee,
Aepfel aufzulesen geh.

Dein Verstand und kluge Sinnen,
Die mir meine liessen nicht,
Deiner schönen Augen Licht,
Die ich muste lieb gewinnen,
Deiner rothen Lippen Zier
Sind ohn Unterlaß allhier.

Gantz verstarret und erfroren,
Durch den Schnee und strengen Nord,
Irr ich ofters um den Port,
Ruffe dir, die ich verlohren,
O vergebens, Corydon,
Sie ist allzuweit hiervon.

Täglich geht die Sonne nieder,
Steht auch täglich wieder auf,
Und hält ihren alten Lauf;
Aber wann seh ich dich wieder?
Ach, wie weit ist doch der Tag,
Daß ich dich umfangen mag!

Manches Land muß ich noch sehen,
Und mich lassen hin und her
Durch das weite wilde Meer
Manche rauhe Winde wehen,
Eh ich, reicht mir Gott die Hand,
Schauen kan mein Vaterland.

Unterdessen meine Freude,
Galathee, gehab ich wohl,
Bis ich, wo ich leben soll,
Weit von Trauren und von Leide,
Bey den Meinen und bey dir,
Bleiben werde für und für.

Dieses Ufer will ich haben;
Galathee, in deiner Schooß,
Kan ich werden frey und loß;
Hier will ich mein Leid vergraben:
Hier soll weit von Angst und Pein
Meiner Reise Ruhstatt seyn.

Also sang er, daß die Wellen
Und das Ufer an der See,
Galathee, o Galathee,
Sämtlich muste widerschellen,
Bis die Abendröthe kam,
Und die Nacht den Tag weg nahm.

II.

Ist irgend zu erfragen
Ein Schäfer um den Rhein,
Der sehnlich sich beklagen
Muß über Liebes Pein,

Der

Der wird mir müssen weichen,
Ich weiß sie plagt mich mehr:
Niemand ist mir zu gleichen,
Und liebt er noch so sehr.

Es ist vorbey gegangen
Fast jetzt ein volles Jahr,
Das Phyllis mich gefangen
Mit Liebe gantz und gar;
Daß sie mir hat genommen
Gedancken, Muth und Sinn:
Ein Jahr ists, daß ich kommen
In ihre Liebe bin.

Seit dem bin ich verwirret
Gewesen für und für,
Es haben auch geirret
Die Schafe neben mir;
Das Feld hab ich verlassen,
Gelebt in Einsamkeit,
Hab alles müssen hassen,
Warum ein Mensch sich freut.

Nichts hab ich können singen,
Als nur ihr klares Licht;
Von dir hab ich zu klingen
Die Lauten abgericht;
Wie sehr ich sie muß lieben,
Und ihre grosse Zier,
Das hab ich fast geschrieben
An alle Bäum allhier.

Kein Trincken und kein Essen,
Ja nichts hat mir behagt,
Ich bin nur stets gesessen,
Und habe mich beklagt:
In diesem schweren Orden
Verändert alles sich,
Die Herd ist mager worden,
Und ich bin nicht mehr ich.

Sie aber hat die Sinnen
Weit von mir abgekehrt,
Ist gar nicht zu gewinnen,
Als wär ich ihr nicht werth;
Da doch, was ich gesungen
Im Brittenland erschallt,
Und auch mein Thon gedrungen,
Bis durch den Böhmer Wald.

So hab ich auch darneben,
Ich habe was bey mir,
Das ich nicht wolte geben
Um alles Vieh allhier,
Das an des Neckers Rande
Im grünen Grase geht:
Mein Lob wird auf dem Lande
Und in der Stadt erhöht.

Jedoch nach diesem allen
Frag ich nicht sonders viel,
Der Phyllis zu gefallen
Klingt bloß mein Saitenspiel (c)
Weil nichts ist, das auf Erden
Mir ohne sie gefällt;
Kan ihre Gunst mir werden,
So hab ich alle Welt.

III.

Wohl dem, der weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ein

(c) Hier hatte Opiz geschrieben: Ich einig singen will; weil aber so wohl die Construction der Worte, als auch der Reim nicht richtig; so könte es unmaßgeblich also geändert werden, wie oben angezeigt worden. Fr.

Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des starcken Donners mehr berührt;
Wer weit will, fällt oft aus den Wegen,
Und wird durch seinen Stoltz verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Auf grosser See sind grosse Wellen,
Viel Klippen, Sturm und harter Wind:
Wer klug ist, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Wäldern sind.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch, was mir gefällt:
Wormit ich mein Gemüth ergötze,
Wird nicht erkauft um Guth und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäfferin.

Man steht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömt doch selten ein.
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Gläntzt sie gleich nicht mit theuren Sachen,
So gläntzt doch ihrer Augen Licht:
Gar viel muß Hoffart schöne machen,
Ihr schlechter Schein betreugt mich nicht,
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Ist sie gleich nicht von hohem Stande,
So ist sie dennoch aus der Welt:
Hat sie gleich keinen Sitz im Lande,
Sie selbst ist mir ein weites Feld.

Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferin.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen,
Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit:
Ich lasse mich an dem begnügen,
Was nicht bemüht, und doch erfreut,
Und lobe billich meinen Sinn,
Und meine schöne Schäferin.

IV.

Jetzund kömt die Nacht herbey,
Vieh und Menschen werden frey,
Die gewünschte Ruh geht an;
Meine Sorge komt heran.
Schöne gläntzt der Mondenschein;
Und die güldne Sternelein;
Froh ist alles weit und breit,
Ich nur bin in Traurigkeit.
Zweene mangeln überall
An der schönen Sternen Zahl;
Diese Sternen, die ich meyn,
Ist der Liebsten Augenschein.
Nach dem Monden frag ich nicht,
Dunckel ist der Sternen Licht;
Weil sich von mir weggewendt
Asteris, mein Firmament.
Wann sich aber neigt zu mir
Dieser meiner Sonnen Zier,
Acht ich es das beste seyn,
Daß kein Stern noch Mondeschein.

V.

Komt, last uns aus spatzieren,
Zu hören durch den Wald,
Die Vögel musiciren,
Daß Berg und Thal erschallt.

Wohl dem, der frey kan singen,
Wie ihr, ihr Volck der Luft;
Mag seine Stimme schwingen
Zu der, auf die er hoft.
Ich werde nicht erhöret,
Schrey ich gleich ohne Ruh;
Die, so mich singen lehret,
Stopft selbst die Ohren zu.
Mehr wohl dem, der frey lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Trost und Angst nicht schwebet,
Ist ausser der Gefahr.
Ihr werdet zwar umgangen,
Doch hält man euch in Werth;
Ich bin von der gefangen,
Die meiner nicht begehrt.
Ihr könt noch Mittel finden,
Entfliehen aus der Pein;
Sie muß noch mehr mich binden,
Soll ich erlöset seyn.

VI.

Geht meine Seufzer hin,
Erweichet derer Sinn,
Die meinen Sinn mir plaget,
Und träget unverwandt
Ein Hertz von Diamant,
Das stets mich naget.
Schaut, daß ihr sie bewegt,
Die taube Sinnen trägt,
Und nichts von mir will wissen,
Wiewohl die Thränen mir
Aus Wehmuth, für und für
Als Wasser, fliessen.
Ach Feindin meiner Brunst,
Und aller Liebes Gunst,

Was glänzet dein Gesichte
Mit Strahlen weit und breit,
Wann du durch Härtigkeit
Sie machst zu nichte?
O meine Lust und Pein,
Schön und auch grausam seyn
Das schickt sich nicht zusammen:
Vermische dann mein Licht,
Das mir dein Hertze bricht,
Mit Liebes-Flammen.

VII.

Clorinde, wilt du mich verlassen?
Halt an, und eile nicht so sehr:
Dein Lieben ist ein halbes Hassen,
Hat wenig Glut, Rauch desto mehr.
Getreue Liebe kan nicht wancken,
Sie liegt zu Ancker jederzeit.
Hat ihre Sinnen und Gedancken
Gegründet auf Beständigkeit.
Was wilt du dich um etwas grämen,
Das nichts ist, als ein blosser Wahn,
Und du mir nicht kanst wieder nehmen,
Ich gleichfalls dir nicht geben kan?
Kein Mensch ist nur ihm selbst gebohren,
Was du bist, weiß ich, daß ich bin:
Was fort ist, wird nicht mehr verlohren,
Darum gedencke, hin sey hin.
Komm her, und laß dich ferner lieben,
Weil deine Jugend Schönheit hat:
Bleib, bist du einmal schon geblieben,
Die Flucht ist jetzt doch gar zu spat.

VIII.

Ach Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit,
Es schadet uns verweilen
Uns beyderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß: (d)
Daß alles, was wir haben,
Verschwinden muß.
Der Wangen Zier verbleichet,
Das Haar wird greiß,
Der Augen Feuer weichet,
Die Brunst wird Eiß.
Das Mündlein von Corallen
Wird ungestalt,
Die Händ, als Schnee, verfallen,
Und du wirst alt.
Drum laß uns jetzt genieſſen
Der Jugend Frucht,
Eh als wir folgen müſſen
Der Jahre Flucht.
Wo du dich selber liebest,
So liebe mich,
Gieb mir das, wann du giebest,
Verliehr auch ich.

IX.

Aus Ronsardts Erfindung. (e)

Als ich nächst war aus spatzieret,
Zu den Hirten, in den Wald,
Und mit ihnen musiciret,
Daß der gantze Busch erschallt;

(d) Dieser Reim ist von einigen zwar getadelt worden; Man sehe aber, was Tscherning zu dessen Vertheidigung beygebracht im Bedencken der Teutschen Schreib- und Sprachkunst, p. 77. Tr.

(e) Oder vielmehr aus des alten griechischen Poeten BIONIS Erdichtung, als dessen III. Idyllium von diesem sinnreichen Inhalt ist. Tr.

Kam die Venus selbst zu mir,
Bracht auch ihren Sohn mit ihr,
Der bey mir verbleiben solte,
Wo ich ihn was lehren wolte.
Alles, was du wilt bedingen,
Sagte sie, ist dir vergünnt,
Wo du deine Kunst zu singen
Lehren wirst mein kleines Kind;
Wohl, ich weis ihm gantz bereit,
Was man noch hat dieser Zeit
Von den Göttern aufgeschrieben,
Und im Hirtenbuch ist blieben.
Wie daß Pan auf sieben Röhren
Anzustimmen hat erdacht,
Und gantz lieblich anzuhören
Einen neuen Thon aufbracht:
Wie daß Aristäus weit
Mit dem Bacchus kam in Streit,
Ob die Süßigkeit der Bienen
Mehr als Wein, uns könte dienen.
Aber nein, der lose Knabe
Machte, was er vor gethan;
Wann ich ihm was anders gabe,
So hub er von Buhlen an;
Allzeit ward von ihm gehört,
Wie die Lieb uns so bethört,
Wie nach seiner Mutter Sinnen,
Jederman muß lieb gewinnen.
Solt er Lection auffagen,
Wust er lauter nichts darvon,
Brachte selbst mir vorgetragen
Eine schwere Lection:
Jetzt ich also nichts mehr weiß,
Dann von Lieb und ihrem Preiß:
Jetzt ist gäntzlich mir entfallen,
Was ich konte vor für allen.

Nun ade ihr Feld-Göttinnen,
Nun ade du grüne Lust;
Corydon muß jetzt beginnen,
Was er vorhin nie gewust:
Es ist, wo ich geh und steh,
Alles nichts, dann Galathee:
In den strengen Liebes Orden
Bin ich durch ein Kind bracht worden.

X.

An Herrn Esaias Sperern.

Viermal ist der Frühling kommen,
Viermal hat die Winters Zeit
Von den Wäldern abgenommen
Ihr begrüntes Sommerkleid;
Seit daß wir gebracht sind worden
In der treuen Freundschaft Orden.
Wie viel Tage sind verflossen,
Inner Freud und guter Lust,
Wann wir uns den Sinn begossen
Mit Lyäus seiner Kost?
Doch nicht, wie die rauhen Scythen,
Die den gantzen Wanst voll schütten.
Wie ein Schiffer an dem Rande
Seinen krummen Nachen führt,
Und sich nicht weit hält vom Lande,
Wann er starcke Wellen spührt;
So auch muß es seyn im Trincken,
Wollen wir nicht untersincken.
Sehn wir in der Schale springen,
Ungarn, deinen klaren Wein,
Können wir uns auch bezwingen,
Daß wir lange nüchtern seyn?
Es muß alles, was uns kräncket,
In das Weinfaß seyn versencket.

Wann wir dann so viel genommen,
Daß der angenehme Saft
Etwas in die Stirn ist kommen,
Da kriegt Hertz und Zunge Kraft,
Da wird alles ausgelassen,
Was uns taug, und was wir hassen.
Warum dieses sey zu meiden,
Warum das nicht könte seyn,
Warum der und der uns neiden,
Jener auch nur falschen Schein
Des Gemüthes von sich giebet,
Hertzlich haßt, und mündlich liebet.
O ihr Matten, o ihr Wiesen,
Du Gebirge, welches wir
Nennen von den alten Riesen,
O ihr warmen Bäder ihr,
Ihr Napäen habt vernommen,
Was uns oftmals ein ist kommen.
So ergötzt uns hier auf Erden
Ein schön Glas und ein schön Buch,
Bis wir eingehüllet werden
In ein Stücke leinen Tuch.
Weil wir mehr nicht mit uns nehmen,
Sollen wir uns dann viel grämen?
Werden wir auch sonst nichts lassen,
(Dann sich um das Eigenthum
Niemand schlagen wird und hassen)
So bleibt doch ein guter Ruhm,
Den der Todt uns nicht kan sterben,
Und kein Mensch mit Geld erwerben.
Du durchrennst mit freyem Zügel
Des geehrten Lobes Pfad,
Durch des hohen Adlers Flügel, (f)
Welcher dich zu Diensten hat,

Und

(f) Er meynet hier den Kayser Ferdinand II. welcher im Jahr 1627. oder 1628. unsern Opiz geadelt, und ihm den Zunahmen von Boberfeld, beygeleget, wie aus desselben Leben zu ersehen. Tr.

Und auch mich will höher heben,
Mir Helm, Schild und Adel geben.

Dieses sind die Gift und Gaben, (g)
Die uns über allen Neid,
Wann wir lange sind vergraben,
Heben sollen jederzeit;
Diese Schätz und Güter machen,
Daß wir Hohn und Haß verlachen.

Wann die Mißgunst tausend Zungen
Hätte feindlich ausgestreckt,
Und käm' auf uns zu gedrungen,
Doch so bleiben wir verdeckt,
In der Treu und Tugend Schatten,
Da kein Neid kan hingerathen.

Nun wohlan, mit dem Bedinge
Laß uns bleiben, wie wir seyn,
Daß ich dann darauf dir bringe
Dieses grosse Schiff voll Wein,
Daß dich wohl nicht mehr soll dürsten,
Auf Gesundheit unsers Fürsten

XII.

Fast aus dem Holländischen, wie auch das nachfolgende.

O du Gott der süssen Schmertzen,
Warum daß man dich so blind
Uberall gemahlet findt?
Ich verspühr es nicht im Hertzen,
Nun du habest kein Gesicht;
Ich und niemand glaubt es nicht.

(g) Von diesen Worte Gift, (oder Gabe, von Geben,) siehe, was TSCHERNING angemercket, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 44. ingleichen WACHTERUS, in Regulis Etymol. p. 61. Tr.

Siehst du nicht, wie kanst du wissen,
Wo dein Pfeil hinfliehen soll;
Blinden sehen sonst nicht wohl;
Du kanst ziemlich grade schiessen: (h)
Nun du habest kein Gesicht',
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die in dicke Büsche ziehen,
Und in wüsten Wäldern seyn,
Können doch der Liebes Pein
Und dem Bogen nicht entfliehen:
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Die das weite Meer durchjagen,
Müssen fühlen deine Stärck:
Ist das solcher Leute Werck?
Heist das blind seyn? recht zu sagen:
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Giengst du nicht die enge Strassen,
In das himmlische Gebäu,
Unbegleitet ohne Scheu,
Dorftest Jupiter anfassen?
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Kontest du den Pluto finden,
Stiegest in der Höllen Schlund,
Dörftest dich auf seinen Grund,
Ihn zu schiessen unterwinden?
Nun du habest kein Gesicht,
Ich und niemand glaubt es nicht.

Du

(h) In dieser Zeile will vornehmlich BUCHNER, in seinem Buche von der Dichtkunst, einen sonderbaren Nachdruck gefunden haben, wie TSCHERNING im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 116. daraus anführet: ich zweifle aber, ob OPIZ selbsten davon etwas gewust habe. Tr.

Du wilst keine Klage kennen,
Keine Bitte nimmst du an,
Alles ist umsonst gethan;
Blinde sind, die dich blind nennen;
Dieses geht mir besser ein,
Daß du treflich taub must seyn.

XII.

Corydon sprach mit Verlangen
Zu der liebsten Feld-Göttin: (i)
Wär es Lydia, dein Sinn,
Daß du wolltest mich umfangen,
Daß mir möchten noch in Freud'
Enden unsre junge Zeit?

Alles Wildniß in den Wäldern
Schmeckt die süsse Liebeskost;
Es gebrauchen sich der Lust
Heerd und Hirten auf den Feldern?
Wollen wir dann ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

Alle Vögel in den Lüften
Hört man singen für und für,
Alle Nymphen da und hier
Sieht man neue Heyrath stiften;
Ey laß uns doch auch in Freud
Enden unsre junge Zeit.

Zwar der Warheit nicht zu schonen,
Ich bin nur ein Bauerknecht,
Doch noch eins so fromm und recht,
Als die in den Städten wohnen;

Drum

(i) Dieses ist sehr hart und wieder den natürlichen Wortklang, Siehe was hiervon oben zum III. Buche der Poet. Walder und anderswo, bereits angemerckt worden. Tr.

Drum so laß uns doch in Freud
Enden unsre junge Zeit.

Ich weiß gar wohl deine Sinnen,
Du vermeynst, es wäre Kunst,
Wann du mich durch Liebesbrunst
Würdest gantz verzehren können:
Darum sollen wir ohn Freud
Enden unsre junge Zeit.

Nymphe, wilst du mir entgehen,
Weil ich nur vom Dorfe bin?
Schau auf alle Götter hin,
Die nach Baurenliebe stehen:
Können wir dann ohne Freud
Enden unsre junge Zeit?

Venus hat vielmahl geschlafen
Bey Adonis, in dem Wald,
Ob gleich schon sein Aufenthalt
Nirgend war, als bey den Schafen:
Wir nur wollen ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

Doch ich will mich nicht betrüben,
Ich begehr es nicht so sehr;
Aber dencke, wer dich mehr
Wird als ich, so heftig lieben,
Wann wir jetzund ohne Freud
Enden unsre junge Zeit.

XIII.

Allhier in dieser wüsten Heyd
Ist gar kein Mensch nicht weit und breit,
Die wilden Thier allein
Die seh ich selbst Mitleiden tragen,
Die Vögel traurig seyn,

Und

Und mich mit schwacher Stimme klagen,
Die kalten Brunnen stärcker fliessen,
Viel Thränen gleichfalls zu vergiessen.

Stein, Wälder, Wiesen, Feld und Thal
Hör ich beklagen meinen Fall;
Sie fühlen meine Pein,
Die Schafe wollen gar nicht weiden.
Du, Delia, allein
Wirst nicht beweget durch mein Leiden,
Du Kron und Zier der Schäferinnen,
Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

In dich hab ich mein Ziel gericht,
Mein einig All, mein Lebens-Licht:
Nun hat des Glückes Neid
Von deiner Seiten mich gerissen;
Drum wünsch ich dieser Zeit
Nicht mehr des Lebens zu geniessen;
Vom Tode nur werd ich bekommen
Die Freyheit, so du mir genommen.

Laß ich gleich aber diese Welt,
Wird meine Treu doch nicht gefällt;
Die Liebe gegen dir
Hab ich an manchem Baum geschnitten:
Da sieht man für und für,
Was ich für Angst und Pein erlitten:
So lang Arcadia wird stehen,
Soll auch mein Nahme nicht vergehen.

Es tritt Diana selber hin,
Mein Grab zu machen in das grün;
Die Göttin Flora geht,
Sich nach Violen umzuschauen,
Mein Leichstein ist erhöht,
Darein die Nymphen werden hauen:

Hier hat den Geist dahin gegeben,
Den seine Liebste bracht ums Leben.

XIV.

Asterie mag bleiben, wer sie will,
Ich weiß nichts mehr von ihr,
Und ihrer Huld; ein sehr viel höher Ziel
Hab ich anjetzt vor mir;
Ich will mich weiter schwingen,
Als durch den Erdenkreis,
Und nur alleine singen
Der Tugend Ehr' und Preis.

Wie selig ist, wer in Vollkommenheit
Der Weisheit sich verliebt,
Die süsse Gift der schnöden Eitelkeit
Ihn nimmermehr betrübt:
Er weichet von den Wegen
Der Uppigkeit der Welt,
Darauf zuvor erlegen
Manch freyer kühner Held.

Die Schönheit zwar veracht ich gäntzlich nicht,
Weil sie von oben kömmt,
Das sag' ich nur, daß sie gar leichte bricht,
Und bald ein Ende nimmt:
Der rothe Mund, die Wangen,
Der schönen Augen Glantz,
Ja alle Pracht und Prangen
Ist, wie ein Rosenkrantz.

Wer Tugend liebt, der stirbet nimmermehr,
Er dringt durch alle Noth,
Durch alle Welt erklingt sein Lob und Ehr,
Er bleibt, und lebet todt:

Drum will ich nichts mehr schreiben
Von zeitlicher Begier,
So wird mein Lob bekleiben,
Und grünen für und für.

Weg, Venus, weg, du Pest der jungen Zeit,
Ich selbst vergesse mein;
Ich will jetzt gehn den Lauf der Ewigkeit,
Und auf der süssen Pein
Verwirrten Bahn nicht wallen,
Die Tugend ist mein Ziel;
Asterie samt allen,
Mag bleiben, wer sie will.

XV.

Mein Nüßler, und ist diß dein Rath,
Ich soll die schnöde Wolluſt hassen,
Und die, so mich bethöret hat,
Die schöne Flavia, verlassen?

Sprich, sagst du, deine Musen an,
Setz an die Feder, das zu schreiben,
Durch welches dein Gerüchte kan
In Ewigkeit hernach bekleiben.

Laß fahren, die zu wenig ist,
Daß sie die viel gewünschten Sachen
Die du zu tichten auserkiest,
Soll gantz und gar zu Wasser machen.

Denck an den Ruhm, den du nunmehr
Bey grossen Leuten hast erworben:
Seit daß du liebst, ist schier die Ehr
In ihrer ersten Blüth erstorben.

Wahr ist es, ich bin jetzund fast
Der Bücher ärgster Todfeind worden,
Nun Venus, die gewünschte Last,
Mich wieder hat in ihrem Orden.

Doch bin ich sehr in Zweifel noch,
Ob auch des blossen Lobes wegen,
Das Joch, das angenehme Joch,
Sey gantz und gar hinwegzulegen.

Dieweil ich kürtzlich soll hernach
Die lange Nacht vergraben liegen,
Was hilft michs, durch viel Ungemach
Und Müh ein Handvoll Ehre kriegen?

Kein Vers, wie künstlich er mag seyn,
Der kan mir ietzund Bürge werden,
Man werde dieses mein Gebein
Bedecken mit fein leichter Erden.

Doch wohl, laß meine Poesie,
Und was ich sonsten möchte schreiben,
Als zu Ergötzung meiner Müh,
Ein hundert Jahr und länger bleiben:

Bin ich mehr als Anacreon?
Als Stesichor, und Simonides,
Als Antimachus, und Bion,
Als Philet, oder Bacchylides? (k)

Ist aber dir dann nicht bekannt
Der Griechen schöne Zier im Tichten?
Was soll nun diese meine Hand
In Teutscher Sprache können richten?

Nein,

(k) Siehe was von diesen Versen, nach dem BUCHNER, TSCHERNING geurtheilet, im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprachkunst pag. 91. und selbst unser OPIZ, im Buche von der Poesie. Tr.

Nein, nein, ich lobe meinen Sinn,
Und hoff, es ſoll mir auch gelingen,
Daß das, worauf ich kommen bin,
Noch möglich ſey mir zu vollbringen.

Das dünckt mich gar viel beſſer ſeyn,
Als derer Fleis, die nichts erwerben,
Durch ihre Reim, als leichten Schein,
Und doch für Hunger kaum nicht ſterben.

XVI.

Ich kan mich zwar zu dir begeben
Jetzt, wann ich will, mein Vaterland,
Nun ich befreyt bin von dem Leben,
Bey dem kein Glück iſt und Beſtand:
Doch hält mich noch der Liebe Band,
Der ich zu ſchwach zu wiederſtreben.

Vor hab ich mich zu dir gewendet;
Kein Ort gefiel mir beſſer nicht:
Nun hat ſich alle Luſt geendet,
Nachdem mich meines Hertzens Licht,
Was jederman darwieder ſpricht,
Mit ſeiner Anmuth gantz verblendet.

Vor, wann die Morgenröthe lachte,
Und ließ ſich ſehn auf ihrer Bahn,
So grüßt ich ſie, wann ich erwachte;
Jetzt iſt es alles nun gethan,
Weil ich mein Lieb nur preiſen kan,
Und allzeit ihre Zier betrachte.

Vor hab ich zu den kühlen Flüſſen,
Und klaren Brunnen mich geſellt;
Die Roſen, Lilien und Narciſſen
Liebt' ich für alles auf der Welt:

Jetzt weiß ich viel ein schöner Feld,
Und hoffe, sein noch zu geniessen.

Ihr Bircken und ihr hohen Linden,
Ihr Wüsten und du stiller Wald,
Lebt wohl mit euren tiefen Gründen,
Und grünen Wiesen mannigfalt:
Mein Trost und bester Aufenthalt
Ist sonstwo, als bey euch, zu finden.

XVII.

Ihr schwartzen Augen, ihr, und du, auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Tichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

Nicht gerne sprech ich so, ruf auch zu Zeugen an
Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
Die minste Schuld nicht trage,
Ja alles Kummers voll,
Mich stündlich kränck' und plage,
Daß ich sie lassen soll.

Ihr Parcen, die Ihr uns das Garn des Lebens spinnt,
Gebt mir das, und ihr das, was ihr, und sie mir gönnt,
Weil ichs ja soll erfüllen,
Soll zähmen meinen Fuß,
Und wieder Lust und Willen,
Auch nachmahls sagen muß;

Ihr schwartzen Augen ihr, und du, auch schwartzes Haar,
Der frischen Flavien, die vor mein Hertze war,
Auf die ich pflag zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Mein Schreiben, Thun und Tichten,
Gehabt euch ietzund wohl.

XVIII.

Ich empfinde fast ein Grauen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gesessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen,
In dem Grünen, zu ergehn
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Netze stellen.

Worzu dienet das Studieren,
Als zu lauter Ungemach?
Unterdessen lauft die Bach
Unsers Lebens, das wir führen,
Ehe wir es inne werden,
Auf ihr letztes Ende hin,
Dann kömmt ohne Geist und Sinn,
Dieses alles in die Erden.

Hola, Junger, geh' und frage,
Wo der beste Trunck mag seyn,
Nimm den Krug, und fülle Wein.
Alles Trauren, Leid und Klage,
Wie wir Menschen täglich haben,
Eh uns Clotho fort geraft,
Will ich in den süssen Saft
Den die Traube giebt, vergraben.

Kaufe gleichfalls auch Melonen,
Und vergiß des Zuckers nicht;
Schaue nur, daß nichts gebricht:
Jener mag der Heller schonen,
Der bey seinem Gold und Schätzen
Tolle sich zu kräncken pflegt,
Und nicht satt zu Bette legt:
Ich will, weil ich kan, mich letzen.

Bitte meine gute Brüder
Auf die Music und ein Glas:
Kein Ding schickt sich, dünckt mich, baß,(l)
Als ein Trunck und gute Lieder.
Laß ich schon nicht viel zu erben;
Ey so hab ich edlen Wein:
Will mit andern lustig seyn,
Muß ich gleich alleine sterben.

XIX.

Derselbe, welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebracht,
Ist eben auch, wie die gestorben,
Die längst zuvor verblichen seyn,
Und derer Leichnam und Gebein
Vor tausend Jahren, sind verdorben.

Der Mensch stirbt zeitlich, oder spat,
So bald er nur gesegnet hat,
So wird er in den Sand versencket,
Und legt sich zu der langen Ruh,
Wann Ohr und Auge schon ist zu,
Wer ist, der an die Welt gedencket?

Die Seele doch allein und blos,
Fleugt, wann sie wird des Cörpers los,

Zum

(l) Von diesem mit lauter einsylbichten Wörtern angefüllten Verse, siehe, was TSCHERNING urtheilet, im Bedencken über die Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 99. woselbst er auch noch mehr dergleichen Verse, wo nichts, als einsylbichte Wörter zu befinden, aus unseren OPIZ anfuhret. Man mag übrigens dergleichen Verse, die aus lauter einsylbichten Wörtern bestehen, vertheidigen, wie man will; so klingen sie doch lahm, trocken und unangenehm, wie ein geübtes Ohr leicht mercket. Dieser Vers selbst würde vermuthlich also besser geklungen haben:

Keine Sache schickt sich baß ꝛc.

In der alten Ausgabe, von 1625. hieß es allhier gar also:

Nichts schickt, dünckt mich, nichts sich baß,

Welches noch viel elender klinget, wie jeder leicht wahrnimmt. Tr.

Zum Himmel, da sie hergerühret.
Was diesen schnöden Leib betrift,
Wird nichts an ihm, als Stanck und Gift,
Wie schön er vormahls war, gespüret.

Es ist in ihm kein Geist mehr nicht,
Das Fleisch fällt weg, die Haut verbricht,
Ein jeglich Haar das muß verstieben:
Und, was ich achte mehr zu seyn,
Diejenige kömmt keinem ein,
Die er für allem pflag zu lieben.

Der Tod begehrt nichts um und an:
Drum, weil ich jetzt noch wünschen kan,
So will ich mir nur einig wehlen
Gesunden Leib, und rechten Sinn:
Hernachmahls, wann ich kalt schon bin,
Da will ich Gott den Rest befehlen.

Homerus, Sappho, Pindarus,
Anacreon, Hesiodus,
Und andere seyn ohne Sorgen,
Man red' jetzt auf sie, was man will:
So, sagt man nun gleich von mir viel,
Wer weiß, geschieht es übermorgen.

Wo dient das Wünschen aber zu,
Als das ein Mensch ohn alle Ruh,
Sich Tag und Nacht, nur selbst verzehret?
Wer wünschet, kränckt sich jederzeit;
Wer todt ist, ist ohn alles Leid.
O wohl dem, der nichts mehr begehret!

XX.

O wohl dem, der die rechte Zeit
In allen Dingen siehet,
Und nicht nach dem, was allbereit
Hinweg ist, sich bemühet,

Der kennet, was er lieben soll,
Und was er soll verlassen;
Er lebet frey und allzeit wohl,
Und darf sich selbst nicht hassen.

Die Göttin der Gelegenheit
Ist fornen nur mit Haaren,
Im Nacken bleibt sie kahl allzeit;
Drum laß sie ja nicht fahren,
Weil du sie bey der Stirnen hast;
Der Tag geht eilends nieder;
Die Stunden laufen ohne Rast,
Und kommen gantz nicht wieder.

XXI.

An die Morgenröthe.

Wer sich auf Ruhm begiebet,
Und freye Tugend liebet, (m)
Der liebet auch dein Licht,
Aurora! du must machen
Den Fortgang aller Sachen,
Sonst hilft der Vorsatz nicht.

Wann deine güldne Strahlen
Die blauen Wolcken mahlen,
Du werthes Himmelkind,
So muß die Nacht verbleichen,
Es müssen für dir weichen
So viel als Sternen sind.

Es ist die grosse Sonne,
Der Erden Lust und Wonne,

So

(m) In denen meisten Ausgaben heist es hier Tagen: ich glaube aber, daß es Tugend heissen müsse, weil sonst kein rechter Verstand herauskommen will. Fr.

So herrlich nicht, als du:
Wann sie dich an will sehen,
So kan es nicht geschehen
Als nur von hinten zu.

Kommst du aus Tithons Armen, (n)
Da muß das Feld erwarmen,
Da lachet Berg und Wald;
Das Gras muß Blumen bringen,
Die leichten Vögel singen,
Daß Erd und Luft erschallt.

Wer seinen Muth will letzen
Mit schneller Jagd und Hetzen,
Der stehet auf mit dir:
Du bist der Brünste Mutter, (o)
Dein Thau erzeugt das Futter
Für Wild und alles Thier.

Wer Waffen trägt und krieget,
Wer an den Ketten lieget,
Wer auf dem Meere wallt,
Wer voll ist schwerer Sorgen,
Der spricht, wann wird es Morgen?
Aurora, komm doch bald.

Auch ich bin dir ergeben,
Du letzest mir mein Leben

(n) Hieß vorher Zithons Armen, durch einen groben Druck-Fehler; denn es hat sonder Zweifel Tithons Armen, heissen sollen, weil aus dem VIRGILIO und andern Poeten, sattsam bekannt, daß der Auroræ Gemahl Tithonus genannt worden, daher sie Tithoni Conjux & Tithonia Conjux, zum öftern geheissen wird; Siehe auch oben das II. Buch der Poet. Wäld. auf die Biedermannische Hochzeit. Doch von dergleichen schändlichen Druck-Fehlern sind die schönen Opitzischen Gedichte leider! überall bisher sehr verstellt gewesen, daher man diese neue Ausgabe mit grosser Mühe davon saubern müssen. Tr.

(o) Vielleicht soll es heissen der Künste Mutter, nach dem bekannten Sprichworte, Aurora Musis Amica. Doch habe ich, weil ich zweifelhaft, alhier nichts andern mögen, zumahl da es auch in der Amsterdamischen Ausgabe der Opiz. Gedichte, von 1646. also gelesen wird. Tr.

Mit deiner schönen Zier,
Hierum will ich dich preisen,
Und meinen Dienst erweisen,
O Göttin, für und für.

Laß mich nur diß erlangen,
Wann ich mein Lieb umfangen,
So halt den Zügel an,
Halt an die hellen Blicke,
Bis ich zuvor mein Glücke,
Wie recht, gebrauchen kan.

XXII.

Auf, auf, wer Teutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat;
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Verbringet keine Ritter-That.
Wann Fug und Ursach ist zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kan,
Da muß man nur von Sehen sprechen,
Da zeigt das Hertze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und blos von Tugend sind:
Mit Trotzen wird man Bienen jagen, (p)
Ein Sinn von Ehren der gewinnt,
Wie groß und starck der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwerdt,
So glaube doch, die gute Sache
Ist hundert tausend Köpfe werth.

Der

(p) In allen Ausgaben, die wir gesehen, heist es Bienen, daher wir es also stehen lassen; ob wir gleich nicht wissen, wie sich die Bienen mit Trotzen jagen lassen, indem vielmehr das Gegentheil von ihnen bekannt. Vielleicht hatte OPIZ anfangs geschrieben:

Mit Trotzen wird man keinen jagen. Tr.

Der muß nicht eben allzeit siegen, (q)
Bey dem der Köpfe Menge steht;
Der pfleget mehr den Preiß zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Hertzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läst geniessen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen, (r)
So vieler Hertzen Wanckelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freylich wohl nicht alle gut:
Doch Obst, so bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel:
Ich dencke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kan der stoltze Feind dir rauben;
Dein Haab und Guth bleibt doch allhier:
Geh aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals darfür.
Auf, auf, ihr Brüder, in Quartieren
Bekriegt man mehrmals nur den Wein,
Deß Feindes Blut im Siege führen,
Diß wird die beste Beute seyn.

(q) Es hieß sonst hier, singen, und bringen; welches keinen sonderlichen Verstand hat; daher ich fast nicht zweifle, daß Opiz also geschrieben habe, wie ich es hier geändert; ob es gleich in der Amsterdamer und andern Ausgaben dieser Gedichte, eben also gelesen wird. Tr.

(r) In denen meisten Ausgaben, die wir gesehen, heißt es Städte; Stände aber scheinet besser und nachdrücklicher hier zu seyn, ob gleich jenes auch nicht gantzlich zu verwerffen; woher wir es auch also stehen lassen. Tr.

XXIII.

Ariphron Sicyonius beym Athenäus, im 15. Buche.

O Gesundheit, Zier der Gaben, (*)
Krone der Glückseligkeit,
Die wir sterblichs Volck jetzt haben,
Möchtest du doch allezeit
Bey mir geben unverdrossen
Einen treuen Haüsgenossen.

Dann wann etwas ist auf Erden,
Das des Menschen Leben ziert,
Wann durch Glück erhaben werden,
Wann ein Weib, das oft gebiehrt,
Auch viel Geld und Liebes-Sachen
Uns hier irrdisch seelig machen!

Wann was anders ist im Leben,
Da sich jemand drum bemüht;
So bist du ja zu erheben,
Die du machst, daß alles blüht:
Der, so dich nicht kan erlangen,
Darf mit keinem Glücke prangen.

XXIV.

Wer Gott das Hertze giebet,
So nie sich von ihm trennt,
Und eine Seele liebet,
Die keine Falschheit kennt;
Der mag ohn Sorgen wachen,
Mag schlafen, wie er will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Laß

(*) Siehe unsre Gedichte von der Gesundheit, im II. Th. p. 199. Tr.

Laß böse Zungen sprechen,
Was ihnen nur gefällt,
Laß Neid und Eyfer stechen,
Laß toben alle Welt,
So wird er dennoch machen,
Was sein Gemüthe will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

Ich lege Neid und Hassen
Beständig unter mich,
Und stelle Thun und Lassen
O Gott, allein auf dich,
Du wirst es alles machen,
Thun, was mein Hertze will,
Weil seine rechte Sachen
Gehn auf ein gutes Ziel.

XXV.

Tugend ist der beste Freund,
Die uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint,
Und die Wolcken uns betrüben;
Reisen wir gleich hin und her,
Uber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

Sie weiß nichts von Menschen Gunst,
Wie es mancher Freund zwar machet,
Der aus falscher Liebesbrunst
Frölich klagt, und kläglich lachet;
Der zwar gut ist vom Gesicht,
Und sich aller Treu verspricht;
Das Hertze meynt es nicht.

Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wolte der und jener sich
In den Todt auch für mich geben:
Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt,
Ist niemand, der sich find. (*)

Doch will ich von meinem Muth
Auch das minste noch nicht schreiten,
Und gedencken, daß mein Guth
Währen wird zu allen Zeiten:
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

(*) Aus des OVIDII Trist. Eleg. VIII. Lib. I. Noch mehr dergleichen Stellen haben verschiedene Gelehrte zusammen getragen ad PETRONII, Sat. Cap. LXXX. pag. 398. Edit. BVRMAN. Tr.

Martin Opizen
Sonnete.

I.

An diß Buch.

So wilt du dennoch jetzt aus meinen Händen scheiden,
Du kleines Buch, und auch mit andern seyn verachte?
Gewiß, du weissest nicht, wie höhnisch man jetzt lacht,
Wie schwerlich sey der Welt Spitzfindigkeit zu meiden.

Es muß ein jeglich Ding der Menschen Urtheil leiden,
Und, ob es tauglich sey, steht nicht in seiner Macht;
Der meiste Theil ist doch auf Schmähen nur bedacht,
Und denckt, was er nicht kan, dasselbe müß er neiden.

Noch dennoch (daß du nicht so oft und viel von mir
Aufs neue dulden dürfst, durch Aenderung an dir)
Muß ich dir loß zu seyn und auszugehn vergönnen, (a)

So ziehe nun nur hin, weils ja dir so gefällt,
Und nim dein Urtheil an, zieh nun hin in die Welt;
Du hättest aber wohl zu Hause bleiben können.

II. Uber

(a) Sonst hieß es hier, Erläuben, und können bleiben: Mich düncket aber, daß es also natürlicher klinge, wie es von mir geändert worden. Doch stehet es bey dem Leser. Tr.

II.

Uber den Thurn zu Straßburg.

Printz aller hohen Thürn, als jemals wird beschauen
Der Sonnen klarer Glantz, und vor beschauet hat;
Wie recht, weil Straßburg ist dergleichen schöne Stadt,
Hat man dich nur in sie alleine müssen bauen.

Du rechtes Wunderwerck bist zierlich zwar gehauen;
Doch noch bey weitem nicht zu gleichen in der That,
Der feinen Policey, dem weisen Recht und Rath,
Von grosser Höflichkeit der Männer und der Frauen.

Welch über deine Spitz an Lobe zu erhöhen:
Kein Ort wird irgend je gefunden weit und breit,
Der ihnen gleichen mag an Güt und Freundlichkeit.

Wie wohl giebt die Natur hiermit uns zu verstehen,
Daß, wann die Bäue gleich mehr steinern sind, als Stein,
Der Menschen Hertzen doch nicht sollen steinern seyn.

III.

Vom Wolffes-Brunnen bey Heydelberg.

Du edler Brunnen, du mit Ruh und Lust umgeben,
Mit Bergen hier und da, als einer Burg, umringt,
Printz aller schönen Quell, aus welchen Wasser dringt,
Anmuthiger dann Milch, und köstlicher dann Reben.

Da unsers Landes Kron und Haupt mit seinem Leben,
Der werthen Nymph, oft selbst die lange Zeit verbringt,
Da das Geflügel ihr zu Ehren lieblich singt,
Da nur Ergötzlichkeit und keusche Wollust schweben.

Ver-

Vergeblich bist du nicht in dieses grüne Thal
Beschlossen vom Gebürg und Klippen überall:
Die künstliche Natur hat darum dich umfangen
Mit Felsen und Gebüsch, auf daß man wissen soll,
Daß alle Frölichkeit sey Müh und Arbeit voll,
Und daß auch nichts so schön, es sey schwer zu erlangen.

IV.

Uber den Queckbrunnen zum Buntzlau in Schlesien.

Du unerschöpfte Lust, du Wohnhaus aller Freuden,
Du Bad der Najaden, du köstliche Fonteyn,
So lieblich, als von dir entspringe Milch und Wein,
Bey dessen grüner Lust die Schafe sicher weiden.

Laß mich, den Uberfluß der Eitelkeit zu meiden,
Bey deinem Quell allhier von Sorgen ledig seyn,
Daß dich ja nimmermehr der Sonnen heisser Schein,
Noch deine klare Bach, was trübes mag beleiden.

Bey dir wünsch ich zu seyn, bey dir, mein Vaterland,
Hieher nun hab ich gantz den Muth und Sinn gewandt,
Mir ist die gantze Welt bey deinen schönen Flüssen;

Drum soll ich auch hinfort erheben meine Hand:
So weit der grosse Rhein und Donau sich ergiessen,
Wirst du, du edler Quell, in gleichen seyn bekandt.

V.

An der Liebsten Vaterland.

Du allerschönster Ort der Flüß und kalten Bronnen,
Dahin sich alle Zier und Lust hat eingestallt,
Dahin sich alles Guth begeben mannigfalt,
So jemals worden ist beschienen von der Sonnen.

Du allerschönste Stadt, du Haus der Freud und Wonnen,
Prinzeßin aller Städt an Reichthum und Gewalt,
Doch mehr, weil du erzeugt meins Lebens Aufenthalt,
Der keine Schätze nicht verglichen werden können. (b)

Verzeihe mir, du Stadt, darinnen ich gebohren,
Hier hab ich mir zu seyn inkünftig auserkohren,
Hieher hab einig ich mein Hertz und Sinn gewandt.
Und ob es mir gleich schwer, daß ich dich werde meiden,
Will dennoch ich von dir, als ihr, viel lieber scheiden,
Dann wo mein Leben ist, da ist mein Vaterland.

VI.

An einen Berg.

Du grüner Berg, der du mit zweyen Spitzen Parnasso gleichst, du hoher Fels, bey dir
Wünsch ich in Ruh zu bleiben für und für,
Und deine Lust gantz einsam zu besitzen,

Weil du mir auch für aller Welt kanst nützen;
Dann wann ich bin auf deinen Klippen hier,
So seh ich stets derselben Ort für mir,
Die für dem Tod alleine mich kan schützen,

Mein höchste Freud und meines Lebens Leben:
So weiß ich auch, daß man sonst nirgend find
Mit solcher Zier ein einig Ort umgeben:

Natura hat die Lust allhier gesetzet,
Daß die auf dich mit Müh gestiegen sind,
Hinwiederum auch würden recht ergötzet.

VII.

(b) Ein harter Reim, aus Zwang des Sonnets. Wie auch des vorhergehende meins Lebens. Tr.

VII.

An die Bienen.

Ihr Honigvögelein, die ihr von den Violen
Und Rosen abgement den wundersüssen Saft,
Die ihr dem grünen Klee entzogen seine Kraft,
Die ihr das schöne Feld so oft und viel bestohlen,
Ihr Feldeinwohnerin, was wollet ihr doch hohlen, (c)
Das, so euch noch zur Zeit, hat wenig Nutz geschaft,
Weil ihr mit Dienstbarkeit des Menschen seyd behaft,
Und ihnen mehrentheils das Honig müsset zohlen? (d)
Komt, komt zu meinem Lieb, auf ihren Rosenmund,
Der mir mein kranckes Hertz hat inniglich verwund,
Da solt ihr Himmelspeiß auch überflüßig brechen:
Wann aber jemand sie will setzen in Gefahr,
Und ihr ein Leid an thun, dem solt du starcke Schaar
Für Honig Galle seyn, und ihn zu todte stechen.

VIII.

An die Augen seiner Jungfrauen.

Fast aus dem Holländischen.

Leitsternen meines Haupts, und meiner jungen Zeit,
Die als Planeten sind gesetzet meinem Leben,
Ihr Augen, wann ich euch so freundlich sehe schweben,
So bin ich als entzückt, so kenne gantz kein Leid,

Dann

(c) Von diesem poetischen Jugend-Fehler, da es nehmlich Feldeinwohnerinnen, heissen solte; sehe man Tschernings Teutsche Schreib- und Sprachkunst, pag. 20. Oben im I. Buche der Poet. Wald. pag. 404. heißt es gleichergestalt unrecht, zu Bürgerinn, vor Bürgerinnen, und eben daselbsten pag. 415. ihr Nährerinn der Sunden, vor Nährerinnen; andrer vielen Stellen zu geschweigen. Also auch unten im VI. des hohen Lieds, kommt ebenfalls irrig für, der Königinn, vor Königinnen, woselbst unsre Anmerckung nachzusehen. Tr.

(d) Vor Zollen, sehr hart und ungewöhnlich; besser könte es vielleicht also geändert werden:
Und euch zu ihrem Nutz, die Arbeit anbefohlen. Tr.

Dann ihr beschließt in euch ein hohe Lieblichkeit,
Und lieblich Hoheit; ihr, ihr könnt alleine geben
Genüge, rechte Lust: wornach wir Männer streben,
Das habt ihr, o mein Licht, vor allem weit und breit.
Natura selber liegt, im Dunckeln fast begraben,
Und mangelt ihres Lichts, von wegen ihrer Gaben,
Die gantz versammlet sind in solcher engen Stadt;
Doch ist sie enge nicht, und kan sich weit ergiessen,
Ja wäre groß genug fast alles einzuschliessen,
Weil sich mein arme Seel in ihr verirret hat.

IX.

Auf einen Kuß.

Auch zum theil aus dem Holländischen.

Auf alle meine Noth, auf so viel Angst und Klagen,
Auf Seufzen, Ach und Weh, auf höchste Traurigkeit,
Auf das, wodurch mein Hertz empfand sein tiefes Leid,
Wird doch mein Lieb bewegt, mir eins nicht abzuschlagen.
Ich mag gewißlich wohl von gutem Glücke sagen;
Sie kam ja endlich noch, die sehr gewünschte Zeit,
Und hat mir Hertz und Sinn durch einen Kuß erfreut;
Ich habe diese Gunst doch endlich weg getragen.
Der Thau, der süsse Thau, der auf den Lippen schwebt,
Der Marck und Bein erquickt, dadurch mein Geist noch lebt,
Kan alle meine Furcht und Trauren von mir scheiden.
Ihr Götter, die ihr schaut hier zu uns Menschen her,
Kehrt ja mir diese Freud und Trost in kein Beschwer:
Der Kuß ist wohl verkauft um solche Noth und Leiden.

X.

Einer Jungfrauen Klage über ihr nahendes Alter.

Ach! wo ist nun die Zeit, in der man pflag zu gleichen
Der Rosen schöner Zier mein edele Gestalt?
Ja freylich bin ich so, nun ich bin grau und alt.
Eh als der Sonnen Glantz die Rose kan erreichen,
So muß ich durch die Luft der Nacht zuvor verbleichen,
Und hat nur von dem Thau ein wenig Unterhalt:
So netzen mich jetzt auch die Thränen mannigfalt,
Weil ich die junge Zeit ließ ohne Nutz verstreichen. (e)
Geht dann der Morgen an, so wird die Rose roth;
Ich werde schamroth auch, gedenck ich an die Noth.
Doch hab ich diesen Trost, daß gleich wie von den Winden
Die Rose, wann der Tag sich neigt, wird abgemeit,
So werd auch ich, weil nun mein Abend nicht ist weit,
Kan ja es hier nicht seyn, doch Ruh im Grabe finden.

XI.

Du schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
Und wolt er hin und her das gantze Land durchziehn?
Dein Augen trutzen wohl den edelsten Rubin,
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verbleichen.
Die Zähne kan kein Gold an hoher Farb erreichen,
Der Mund ist Himmel weit, der Hals sticht Agtstein hin:
Wo ich mein Urtheil nur zu fallen würdig bin,
Alecto wird dir selbst des Haares halben, weichen,

(e) Hieß vorher, nun habe lassen schleichen: Allein nicht zu gedencken, daß man von der flüchtigen Zeit das Wort schleichen, nicht allzufüglich brauchen kan, so war die Wortfügung hier ziemlich verwahrloset: daher man diese kleine Aenderung getroffen, welche doch selbst noch zu verbessern wäre. Tr.

Der Venus Ehemann geht so gerade nicht,
Und auch der Venus Sohn hat kein so scharf Gesicht.
In Summa, nichts mag dir verglichen werden können:
Weil man dann denen auch, die uns gleich nicht sind wohl,
Geht es schon sauer ein, doch gutes gönnen soll,
So wünsch ich, daß mein Feind dich möge lieb gewinnen.

XII.

Wann ich mit Frieden kan in deinen Armen liegen,
So hab ich schon genng: mehr Ehre wünsch ich nicht
Auf dieser weiten Welt, als dir mein Trost und Licht,
In deiner weissen Schoos, zu ruhen nach Genügen.
Diß ist mein bester Zweck; es mag ein andrer kriegen,
Dem Mars im Hertzen steckt, das aus ihm selber bricht,
Nach Helm und Waffen greift, den kühnen Feind bespricht.
Und wanckt nicht um ein Haar, will sterben, oder siegen.
So wilde bin ich nicht: Clorinde, wann du dich
Um meine Schultern wirfst, das ist ein Krieg für mich:
Hiervon soll meinen Sinn kein Ruhm und Guth bewegen.
Das Glücke deiner Gunst hat bey mir grössern Schein
Als etwan Cäsar selbst und Alexander seyn,
Und diese gantze Welt zu Füssen können legen.

XIII.

Sirenus im 1. Buche der verliebten Diane.

Ist unser Amor gleich an beyden Augen blind,
So trift er dennoch wohl das Mittel in dem Hertzen;
Und fügt uns Wunden zu, die mehr als Feuer schmertzen,
Und nichts nicht heilen kan; er ist zwar nur ein Kind,
Doch, daß der strenge Mars und seine Mutter sind
Gerathen in die Pein, kömt bloß von seinem Schertzen;
Er hat mir mein Gemüth entzünd mit seiner Kertzen;
Er herrschet über Erd und über Meer und Wind.

Wann

Wann wir den schwartzen Todt gleich sehn vor Augen stehen
Und sollen in den Wust des ärgsten Kerckers gehen,
Bringt doch die Gegenwart der Lieb uns Frölichkeit:
Wann sie uns Menschen wohnt in unsrer Seel und Sinnen,
So schaft sie, daß wir Noth und Pein verachten können,
Und gantz sind über ihr und ihrer Macht erfreut.

XIV.

Aurelius eben daselbst.

Ich selber bin stock blind, ich bin es, nicht die Liebe,
Der ich mich stürtz in Pein ohn Urtheil und Verstand:
Ich bin ein Kind, nicht er; der ich diß harte Band
Voll Weinens, Lachens, Furcht und Hofnung auf mich schiebe.
Wir selbst entzünden uns, das sonst dem kleinen Diebe
Cupido, allezeit von uns wird zu erkandt.
Solt er geflügelt seyn? daß billig unser Tand
Und hochgefaster Wahn selb selbsten von sich schriebe.
Kein Waffen hat die Lieb und keine Pfeile nicht,
Als diese, welche der, dem Witz und Sinn gebricht,
Ihm selber macht und giebt, ein Traum, der bald vergehet,
Und von Poeten kömt, die voller Windes sind;
Ein Schein, der eilends wird, und eilends auch zerrinnt,
Schau hier, worinnen doch des Gottes Thun bestehet.

XV.

Der Schäfer Herbanius daselbst.

Wer sehr vernünftig ist, soll allzeit standhaft bleiben,
Soll haben unverwandt ein Hertz und einen Sinn:
In einem Augenblick ist alle Freyheit hin.
Die Tugend, wo sie gantz ohn Anstoß soll bekeiben,
Muß nimmer lassen sich vom Mittelwege treiben:
Man sieht die Flamme stets nach hohen Spitzen ziehn,
Und unser Amor ist der Art von Anbegin,
Daß er an Hoffart sich pflegt allermeist zu reiben.

Ohn ihn lebt niemand nicht: er hat mir weggeraft
Die Freyheit, so ich hatt, und meines Lebens Kraft:
Geh, Amor, wieder hin, geh hin nur, wie du kömst:
Thu weg die heisse Glut, durch die du mich entzündest,
Thu weg das harte Band, mit welchem du mich bindest,
Den Bogen auch, damit du mir das Leben nimst.

XVI.

Ein andrer Schäfer daselbst.

Wie könten mir doch mehr der Amor und das Glücke
Entzünden meinen Sinn? kein Mensch ist weit und breit,
Der minder traut, als ich, und mehr in Noth sich freut;
Das macht nur bloß die Lieb, und ihre weise Tücke.
Ich sterb, und lebe doch: es sind ihr alte Stücke,
Bald giebet sie mir Trost, bald Angst und Hertzenleid.
Ihr Augen, könnet ihr so eine lange Zeit
Noch dauren in der Quaal? geht keinmal dann zurücke
Die Marter, oder läst mich noch das Leben nicht?
O Schmertzen, ist es dann, o Alcide, mein Licht,
Dir viel zu wenig noch? mein Lieben und mein Hassen
Wie lange hält es mich in dieser grimmen Pein?
Wann du mich hast von dir befreyet wollen seyn,
Warum dann wilt du mich der Bande nicht erlassen?

XVII.

An seine Thränen.

Aus dem Lateinischen Hugonis Grotii.

Ihr meiner Augen Bäch, ihr angenehme Zähren,
Die ihr in Traurigkeit mir alle Freude bringt,
Glückselig wäret ihr, wann die, so euch erzwingt,
Wie ich zu ihr mich, so zu euch sich wolte kehren.

Nun aber, ob auch gleich der Regen wohl kan wehren
Der höchsten Härtigkeit, und durch die Steine dringt,
Euch dennoch ihren Sinn zu beugen nicht gelingt,
Ob ihr ohn Unterlaß gleich fliesset mit Beschweren,
So lasset mich doch nicht, so bleibet doch bey mir,
O ihr mein bester Trost, ihr heissen Liebes-Thränen,
Und wann mein Hertz und ich nach euch sich werden sehnen,
Laßt eure Brünnelein ja fliessen für und für,
Bis mein Lieb sieht, daß ihr mehr quellen könnet nicht,
Und mir die Seel ausfährt vor ihrem Angesicht.

XVIII.

Auch aus ihm.

Mein Lieb, so ofte mir mein' arme krancke Sinnen
Dein himmlisches und mein betrübtes Angesicht
Entwerfen, wundert mich, daß deiner Augen Licht
Sich nicht erweichen läst durch meiner Augen Rinnen.
Kan aber ich ja nie dein Huld und Gunst gewinnen,
Warum ergeusseſt du den grossen Zorn doch nicht?
Daß ich durch seine Macht werd endlich hingericht,
Auf daß mein Augen dich auch nicht mehr sehen können?
Doch gleichwohl, ob du schon sie gäntzlich würdest blenden,
Ob mein Gesichte gleich verdunckelt gantz und gar
Durch deiner Sonnen Glantz, so weiß ich doch fürwahr,
Daß du je dennoch dich nicht gantz kanst von mir wenden.
Dieweil mein treues Hertz, ist schon das Antlitz blind,
Dich allezeit in sich fest einverleibet sind.

XIX.

Zum Theil aus dem Niderländischen.

Cupido, so du bist nichts anders, als ein Kind,
Wie kömmts, daß ich von dir so vielmahl sagen hören,
Daß Herrn und Könige dich Tag und Nacht verehren?
Wie kömmts, daß deine Hand so sehr viel überwindt?

Cupido, bist du auch, wie man dich mahlet, blind,
Und die Poeten selbst, dein eigne Diener, lehren,
Wie kanst du dann dein Reich so mächtiglich vermehren?
Wie daß dein Pfeil so recht in mir mein Hertze find?
Nein, glaub es, wer da will: du kanst mit deinen Händen
Des Menschen Stärck und Kraft nach deinem Willen wenden,
Nein, nein, du bist ein Gott, dem alles ist bekannt:
Triff auch der Liebsten Hertz, und halt es für mich inne,
Daß sie mich, wie ich sie, auch wieder lieb gewinne,
So sag ich, du brauchst recht dein Urtheil und Verstand.

XX.

Aus dem Niederländischen.

Was will ich über Büsch, was will ich über Sand,
Was will ich über See und durch die wüste Wellen
In eine fremde Welt, den Perlen nachzustellen,
Es sey ans rothe Meer, es sey ins Mohrenland?
Mein Lieb hat doch allein (ach daß ich sie erkannt!)
Die Perlen, die so schön als jemahls funden waren;
Als irgend jemand auch von denen, die da fahren
In Reich Arabien und in Egypten, fand.
Die Augen sind an ihr zween' edel' Asteriten,
Die Lippen sind Corall, die Wangen sind Rubin,
Die zarten Brüste sind die schönsten Chrysoliten.
O wäre nicht Demant ihr Hertz und harter Sinn!
Gewinn ich diesen Schatz, weg aller Uberfluß:
Was soll mir Gut und Geld, so ich ihr darben muß?

XXI.

Francisci Petrarchæ.

Ist Liebe lauter nichts, wie daß sie mich entzündet?
Ist sie dann gleichwohl was, wem ist ihr Thun bewust?
Ist sie auch gut und recht, wie bringt sie böse Lust?
Ist sie nicht gut, wie daß man Freud aus ihr empfindet?

Lieb' ich ohn allen Zwang, wie kan ich Schmertzen tragen?
Muß ich es thun, was hilfts, daß ich solch Trauren führ?
Heb ich es ungern an, wer dann befiehlt es mir?
Thu ich es aber gern, um was hab ich zu klagen?
Ich wancke wie das Gras, so von den kühlen Winden
Um Vesperzeit, bald hin geneiget wird, bald her:
Ich walle, wie ein Schiff, daß durch das wilde Meer
Von Wellen umgejagt, nicht kan zu Rande finden.
Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß.
Im Sommer ist mir kalt, im Winter ist mir heiß.

XXII.

Aus dem Italiänischen der edelen Poetin Veronica Gambara; wie auch nächstfolgende Sechse.

Sie redet die Augen ihres Buhlen an, den sie umfangen.

So oft ich euren Glantz, ihr hellen Augen, schaue,
Bin ich in grosser Lust vertäuft so hoch und weit,
Daß ich mich freuen muß auch in Trübseligkeit,
Und gröstem Ungemach, indem ich auf euch baue.
Hergegen schätz ich mich für die betrübste Fraue,
Wann ihr nicht wie zuvor, geneigt und freundlich seyd:
Ich bin mir selber gram, mein Leben ist mir leid,
Dieweil ich euch nicht hab', auf die ich einig traue.
Ihr irrdisches Gestirn, ihr sterblichen Planeten,
Ihr meine Sonn und Mond, ihr, die ihr mich könnt tödten,
Ohn euch ist alle Lust nichts als ein blosses Bild.
Was wundert ihr euch dann, daß ich zu euch muß eilen,
Mein bester Trost? es fleucht ein jeder für den Pfeilen
Des Todes, wieder welch' ihr seyd mein starcker Schild.

XXIII.

Sie klaget über das Abwesen ihres Buhlen.

Wann dir zwey Augen nicht sich eilends sehen liessen,
Die meines Hertzens Lust sind wieder alles Leid,
Die mir in Angst und Noth verleihen Sicherheit,
So würde, fürcht' ich nur, mein Leben weggerissen.
Es werden alle Bäch' ohn einen Tropfen fliessen,
Es wird die gantze Welt zu fallen seyn bereit,
Es wird des Himmels Lauf, der Meister aller Zeit,
Wie Nebel, Wind und Dampf sein Thun und Arbeit (*)
schliessen.
Eh' als ich ohne sie, vermag allhier zu leben.
Sie sind mein Aufenthalt, in ihnen lern ich eben
Des grossen Himmels Lauf, als eine weise Frau.
Ihr Sternen, die ihr müst auf unser Leben sehen,
Wird es, eh ich zu euch verreis', auch je geschehen,
Daß ich sie, oder ja den letzten Tod, anschau?

XXIV.

Sie redet sich selber an, als sie bey ihm wieder ausgesöhnet.

Du hochgebohrne Frau, die du so reich gezieret
Bist mit des Himmels Güt und Gaben mannigfalt,
Der dich verehret hat mit edeler Gestalt,
Daß seine hohe Macht recht werd in dir gespüret;
In künftig weiter nicht zu klagen dir gebühret;
Es sind hinweg gethan der Haß und die Gewalt,
Die zwar bisher dein Feind, doch Trost und Aufenthalt,
Mehr als zu lange Zeit, hat wieder dich geführet.

In

(*) In etlichen alten Ausgaben heist es hier: Art beschliessen.

In einem Huy wird dir das Glücke gantz geneiget;
Die Sonne hat sich blos nur darum trüb erzeiget,
Auf daß sie deinen Sinn recht zu erkennen krieg.
Jetzt ist der helle Schein, das klare Licht verneuet,
Ihn hat nun gantz und gar der Härtigkeit gereuet:
Je gröſſer Uebel war, je schöner ist der Sieg.

XXV.

Uber dem Ort, da sie ihren Adonis zum ersten umfangen.

Ihr schönen Wasserbäch', ihr Ufer an den Flüssen,
Da sich des Himmels Luft erzeigt sehr hell und klar,
Und fast an euch erschöpft die Gaben gantz und gar,
Die ander' Oerter sonst sehr sparsamlich geniessen.
Wann dieses mein Sonnet so wohl sich könte schliessen,
Als es von Hertzen geht, so macht' ich offenbar
Durch diese Reimen, euch und eurer Gaben Schaar;
Man solte weit und breit hiervon zu reden wissen.
Nun aber mein Verstand des Ruhmes hohe Zinnen
Und euer rechtes Loh nicht wird ersteigen können,
So weichet und erliegt der viel zu enge Sinn.
Die Hand ist viel zu schwach, die Zunge steht gebunden;
Doch hab ich grosse Frend und Lust bey euch empfunden,
Vor die will ich hernach euch rühmen, weil ich bin.

XXVI.

An ihres Liebsten Augen, als sie ihn küsset.

Ihr Wohnhaus und Losier der Liebe, last empfinden
Mir euren schönen Glantz, zu euch, mein Firmament,

Zu euch ihr Augen, ich mein Hertz und Sinnen wend',
Auf das mein Finsterniß kan durch diß Licht verschwinden.
Wann sich der helle Glantz und güldne Strahlen finden,
Alsbald wird meine Klag und alle Noth geendt;
Mein Hertze wird so froh, daß es sich selbst nicht kennt,
Kein Trauren darf bey mir zu seyn sich unterwinden.
Von euch, ihr Quell der Lieb, ihr meine beste Ruh,
Kömmt alle Lebenslust und alles Gut mir zu,
Was mir in dieser Welt verehren kan das Glücke:
Seyd derentwegen mir gewogen und geneigt,
Und durch die Treflichkeit, die sich bey euch erzeigt,
Zieht mein betrübtes Hertz aus Todesnoth zurücke.

XXVII.

An den Westwind.

Du West, der auf dem Lentz, die Lust der Felder heget,
Den Venus ausgeschickt, bis an das schwartze Meer,
Sag, hast du keinen Staub gebracht mit dir anher,
Den mein geliebter Buhl an seinen Füssen träget?
Ach hast du, wann sein Hertz aus Liebe sich beweget,
Nicht seines Athems was gefangen ohngefehr,
Und ihn durch eine Luft geraubt, als du und er
Der Venus den Geruch der Lieblichkeit erreget?
Vielmehr wird Spanien von mir, als Rom, geschätzt,
Ist es mit Blute gleich durch grimmen Krieg genetzt:
Mein Buhl ist jetzund da, so muß ich es erhöhen:
Ach Westwind, hole mir ein Stäublein dieser Stund,
Ein eintzig Seufftzerlein aus seinem rothen Mund,
Hier thu es in den Brief, darauf die Reime stehen.

XXVIII.

XXVIII.

Warum sie nicht mehr von Buhlerey schreibe.

In üppiger Begier, in unbedachtem Sinn,
Und zwischen Furcht und Trost, hab ich bisher gestrebet,
Jetzt traurig, jetzt in Lust und Fröligkeit gelebet,
Weil ich des Glückes Spiel und Ball gewesen bin:
Bald hab ich nur in Angst gesucht Freud und Gewinn,
Und in der Thränen Bach ohn Unterlaß geschwebet:
Bald hab ich wiederum an Uppigkeit geklebet:
So floß die junge Zeit gemächlich von mir hin.
Nun aber ich jetzt werd auf anders was bedacht,
Sag ich: ihr liebsten Vers, ich geb euch gute Nacht,
Ich will mich künftig gantz zu schweigen unterfangen.
Doch kömmt mich bald die Lust zu schreiben wieder an,
So daß ich meine Hand nicht länger halten kan,
Wann mir das Thun einkömmt, das ich zuvor begangen.

XXIX.

Fast aus dem Griechischen.

Du Biene, welche du zu nächst den kühlen Flüssen,
Den wohl geschmackten Klee und güldner Rosen Zier
Hinweg zu rauben pflegst, und bringest so herfür
Das Honig, dessen dann wir Menschen gern geniessen:
Fleug hin zur Vandala, die ich sehr lasse grüssen,
Und sag ihr in ein Ohr: derselbe, welcher dir
Nun gantz ergeben ist, der wartet mit Begier,
Und hoffet diese Nacht noch seine Lust zu büssen;

Du aber schläfest schon, und denckest nicht daran.
Zieh hin und melde diß: doch schau auch, daß ihr Mann
Nicht etwan werd erweckt, wann du es ihr wirst sagen.
Bringst du sie zu mir her, so soll des Löwen Haut,
Den Hercules erschlug, dir werden anvertraut,
Ja seine Käule selbst die solst du künftig tragen.

XXX.

Als Momus gantz nicht kunt' an Venus etwas sehen, (*)
Das eines Tadels werth, weil ihre Zierligkeit
Weit über alle war, und über seinen Neid;
So hub er ihre Schuh doch endlich an zuschmähen.
Wie wann sie barfuß gieng? als damahls soll geschehen,
Nicht weit von Cypern, seyn, da sie vor langer Zeit
Gewachsen aus der See: diß pflag man weit und breit
Von Momus und von ihr vorweilen zuverjähen.
Du weissest bessern Rath, gehst auffer aller List,
Wie die Natur dich ziert, und wie du selber bist,
Hast um und um an dir nichts von der Kunst erbeten.
Ihr zarten Waden ihr, ihr Füß als Helfenbein,
Ihr Schenckel, weiß vor Schnee, wie glückhaft kan ich seyn,
Wann ich euch küssen mag: mehr, wann ihr mich wolt treten. (f)

XXXI.

(*) Ita fere Epistola PHILOSTRATI amatoria XXI. p. 922. Opp. Edit. B. OLEARII. Tr.

(f) Aus des ANACREONTIS anmuthigen XX. Ode, die sich anhebt, ἡ ταυτάλε ποτ' ἔση, und schliesset,

Καὶ σάνδαλον γυμνάν,
Μόνον ποσὶν πατεῖν με.

Tr.

XXXI.

Aus dem Frantzösischen.

Ihr kalten Wasserbäch', ihr Höhlen und ihr Steine,
Ihr grünen Eichenbäum', ihr Schönsten in dem Wald,
Ach höret, höret doch, wie seuffz ich mannigfalt;
Schreibt auf mein Testament ihr unbewohnten Haine;

Seyd Secretarien, wie heftiglich ich weine,
Grabt's in die Rinden ein, auf daß es dergestalt
Wachs' immerfort, wie ihr: ich aber sterbe bald,
Beraubet meiner selbst, und ähnlich einem Scheine.

Ich sterb aus Tyranney der schönen Grausamkeit,
Der Liebe, die ohn sich und mich ist jederzeit,
Die als ein Tigerthier mein Blut hat saugen können.

Ihr Wälder, gute Nacht, und du, du grüne Lust,
Ihr, denen Venus Sohn und sie nicht ist bewust,
Die auch die Weisesten berauben ihrer Sinnen.

XXXII.

Ach weh! ich bin in tausend tausend Schmertzen
Und tausend noch! die Seuffzer sind umsonst
Herauf geholt; kein Anschlag, List, noch Kunst
Verfängt bey ihr, wie wann im kühlen Mertzen

Der Schnee zergeht, durch Kraft der Himmel-Kertzen,
Und netzt das Feld; so seuffzet meine Brunst
Der Zähren Bach, die noch die minste Gunst
Nicht ausgebracht: mein' Augen sind dem Hertzen

Ein schädlichs Gift: das Dencken an mein Licht
Macht, daß ich irr', und weiß mich selber nicht,
Macht, daß ich bin gleich einem blossen Scheine,

Daß kein Gelenck und Gliedmaß weder Kraft
Noch Stärcke hat, die Adern keinen Saft
Noch Blut nicht mehr, kein Marck nicht die Gebeine.

XXXIII.

Ich muß bekennen nur, wohl tausend wünschen mir,
Und tausend noch darzu, ich möchte die doch meiden,
Die mein' Ergötzung ist, mein Trost, mein Weh und Leiden.
Doch macht mein starckes Hertz, und ihre grosse Zier,
(An solcher setz ich sie dir, Venus, selbsten für) (g)
Daß ich, so lang ein Hirsch wird lieben Büsch und Heiden,
So lange sich dein Sohn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wancken stehn, und halten über ihr.
Kein menschlichs Weib hat nicht solch Gehen, Stehn und Lachen
Solch Reden, solche Tracht, solch Schlafen und solch Wachen;
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbergt eine Nymph', an welcher solche Gaben
Zu schauen mögen seyn; die solches Haar kan haben,
Solch Augen, als ein Stern, so einen rothen Mund.

XXXIV.

Ihr, Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schatten
Ihr Hainen, ihr Gebüsch, und du, du edler Wein,
Ihr frischen Brunnen ihr, so reich am Wasser seyn,
Ihr Wüsten, die ihr stäts müst an der Sonnen braten,

Ihr

(g) Hieß sonst:

An welcher ich sie selbst dir, Venus, setze für,

Welches zarten Teutschen Ohren sehr unangenehm klingt. Ohnerachtet dergleichen harte und verworfne Conſtructiones bey unserm OPIZ noch gar öfters, sonderlich in dem hohen Lied, und sonst an andern Stellen mehr, fürkommen. Siehe auch, was wir hiervon oben in eben diesen Buche, bey der so genannten Nachtklage, angemercket haben. Tr.

Ihr durch den weissen Thau bereiften schönen Saaten, (h)
Ihr Höhlen voller Moß, ihr aufgeritzten Stein,
Ihr Felder, welche ziert der zarten Blumen Schein,
Ihr Felsen, wo die Reim' am besten mir gerathen,
Weil ich ja Flavien, das ich noch nie thun können,
Muß geben gute Nacht, und gleichwohl Muth und Sinnen
Sie fürchten allezeit, und weichen hinter sich,
So bitt ich Himmel, Luft, Wind, Hügel, Hainen, Wälder,
Wein, Brunnen, Wüstenei, Saat, Höhle, Steine, Felder
Und Felsen sagt es ihr, sagt, sagt es ihr vor mich.

XXXV.

Ich will diß halbe mich, was wir den Cörper nennen,
Diß mein geringstes Theil, verzehren durch die Glut,
Will wie Alcmenen Sohn, mit unverwandtem Muth (i)
Hier diese meine Last, den schnöden Leib, verbrennen,
Den Himmel aufzugehn: mein Geist beginnt zu rennen
Auf etwas bessers zu, diß Fleisch, die Hand voll Blut
Muß ausgetauschet seyn vor ein viel besser Gut,
Das sterbliche Vernunft und Fleisch und Blut nicht kennen.
Mein Licht, entzünde mich mit deiner Augen Brunst,
Auf daß ich dieser Haut, des finstern Leibes Dunst,
Des Kerckers voller Wust und Grauens, werd entnommen,
Und ledig, frey und los, der Schwachheit abgethan,
Weit über alle Luft und Himmel fliegen kan,
Die Schönheit anzusehn, von der die Deine kommen.

XXXVI.

In mitten Weh und Angst, in solchen schweren Zügen,
Dergleichen nie gehört, in einer solchen Zeit,
Da Treu und Glauben stirbt, da Zwietracht, Grimm und Neid
Voll blutiger Begier, gehäuft zu Felde liegen,

Da

(h) Diese harten Reime will TSCHERNING, als Schlesische, vertheidigen, welches ich ihm verantworten lasse. Siehe dessen Teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, p. 80. Tr.

(i) Das ist Hercules, wie bekannt, der auf dem Berge Oeta verbrannt: Siehe SENECÆ Herculem Oetæum, und viele andre. Tr.

Da unverfänglich ist Gericht und Recht zu biegen,
Da Laster Tugend sind, wie bin ich doch so weit
In Thorheit eingesenckt? der Liebsten Freundlichkeit,
Ihr blüendes Gesicht, ihr angenehmes Kriegen,
Ihr Wesen, Thun und Art, das ist es, was ich mir
Blos eingebildet hab, und rühme für und für,
Diß Leid, diß Jammer sehn, und dennoch nichts als lieben?
Die klüger sind als ich, schleußt man in Clausen ein.
Ihr Musen, last mich gehn, es muß doch endlich seyn,
Was anders, oder ja gar nichts nicht mehr geschrieben.

XXXVII.

Ich gleiche nicht mit dir des weissen Mondens Licht:
Der Monde fällt und steigt; du bleibst in einem Scheine,
Ja nicht die Sonne selbst: die Sonn ist gantz gemeine,
Gemein auch ist ihr Glantz; du bist gemeine nicht.
Du zwingst durch Zucht den Neid, wie sehr er auf dich
sticht,
Ich mag kein Heuchler seyn, der bey mir selbst verneine
Das, was ich ietzt gesagt: es gleichet sich dir keine,
Du bist dir ähnlich selbst; ein ander Bild gebricht,
Das dir dich zeigen kan; du bist dein eigen Glücke,
Dein eigenes Gestirn, der Schönheit Meisterstücke;
Du hättest sollen seyn, wie noch die Tugend war
Geehret als ein Gott, in der Welt ersten Jugend,
So wäre wohl gewiß gewesen deine Tugend
Die Kirch und Opferung, der Weyrauch und Altar.

XXXVIII.

Du güldne Freyheit du, mein Wünschen und Begehren,
Wiewohl doch wäre mir, im Fall ich iederzeit
Mein selber möchte seyn, und wäre gantz befreyt
Der Liebe, die noch nie sich wollen von mir kehren,
Wiewohl ich ofte mich bedacht bin zu erwehren.
Doch, lieb ich gleichwohl nicht, so bin ich wie ein Scheit,
Ein Stock, und raues Bley, die freye Dienstbarkeit,
Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschweren,

Ermun-

Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
Als wo der Pöfel kreucht, und durch die Wolcken dringt,
Geflügelt mit Vernunft und muthigen Gedancken.
Drum geh es, wie es will, und muß ich gleich darvon,
So überschreit' ich doch des Lebens enge Schrancken:
Der Name, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

XXXIX.

Ein ieder spricht zu mir, dein Lieb ist nicht dergleichen,
Wie du sie zwar beschreibst: ich weiß es warlich nicht,
Ich bin fast nicht mehr klug; der scharfen Sinnen Licht
Vermag gar kaum, was weiß und schwartz ist, zu erreichen.
Der, so im Lieben noch was weiß herauszustreichen,
Durch Urtheil und Verstand, und kennt auch was gebricht,
Der liebet noch nicht recht. Wo wahr ist, was man spricht,
So hat der, welcher liebt, der Sinnen gar kein Zeichen,
Und ist ein lauter Kind. Wer Schönheit wählen kan,
Und redet recht darvon, der ist ein weiser Mann.
Ich weiß nicht, wie ich doch die Fantasie gelose,
Und was die süsse Sucht noch endlich aus mir macht:
Mein Wissen ist dahin, der Tag der ist mir Nacht,
Und eine Distelblüt ist eine schöne Rose.

XL.

O Donau, sey gegrüst, du König aller Flüsse,
Dem Nilus selber weicht, und du, du edles Wien,
Du Zaum des Mahomets, in das ich kommen bin,
Ich weiß gewiß nicht wie. Doch, daß ich dich ietzt grüsse,
Und deiner wie ich will, und wollen soll, geniesse,
Das macht mein bester Freund: jedennoch steht mein Sinn (k)
Und ungewünschter Wunsch zu der noch allzeit hin,
Um derer willen ich so lange Zeit nun büsse.

(k) Dieses war der gelehrte Liegnizische und hernach Kayserl. Rath, Caspar Kirchner, welcher 1625. als Gesandter, von Liegnitz aus, nach Wien geschickt wurde, und unsern OPIZEN, als seinen vertrauten Freund, zum Reise-Gefahrten mit sich dahin nahm; wie aus dem Opizischen Leben zu ersehen.

Du Wien, bist starck genug, den Türcken zu bestehn,
Ich aber viel zu schwach, der Liebe zu entgehn,
Die hundertmahl mich mehr, als du den Bluthund, krän-
cket.
Die beydes Wien und dich, O Donau, zwingen kan,
Und Rom, der Wien und du doch waren unterthan;
Die Städt' aus Flüssen macht, und Städt in Flüsse sen-
cket.

XLI.

Ich machte diese Vers in meiner Vierinnen
Begrünten Wüsteney, wie Teutschland emsig war,
Sein Mörder selbst zu seyn, da Herd und auch Altar
In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen
Der blutigen Begier, da gantzer Völcker Sinnen
Und Tichten ward verkehrt, da aller Laster Schaar,
Mord, Unzucht, Schwelgerey, und Triegen gantz und gar
Den Platz der alten Ehr und Tugend hielten innen.
Damit die böse Zeit nun würde hingebracht,
Hab ich sie wollen hier an leichte Reime wenden.
Mars thuts der Liebe nach, daß er der Thränen lacht:
Mein Krieg ist lobens werth, und seiner ist zu schänden;
Dann meiner wird gestillt, durch zweyer Leute Schlacht,
Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

sehen. OPIZ gedencket dieses gelehrten Mannes und herrlichen Poetens hin und wieder rühmlich, insonderheit hat er ein sehr schönes Hochzeit-Gedichte auf denselben verfertiget, welches in dem II. Buche der Poet. Wälder mit Vergnügen zu lesen. Tr.

Martin Opizen

Teutsche

Uberschriften.

I.

Aus dem Herrn von Pybrac.

Um Beten setze dich, wie jener Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flucht nicht angeruffen seyn:
Er heischet und begehrt ein starckes Hertz allein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht verehret.

II.

Auch aus demselben.

Was man dir sagt, solt du zum Besten wenden,
Und, wie du kanst, des Nächsten seine Schuld
Beyseite thun, und tragen mit Geduld;
Zum Loben schnell, und langsam seyn zum Schänden.

III.

Aus dem Catone.

Ist Gott ein reiner Geist, wie die Poeten lehren,
So solst du gleichfalls ihn mit reinem Hertzen ehren.

IV.

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erkohren,
Und würd auch jetzt ein Schwan, wann dich kein Schwan gebohren:
Du heissest Helena, und bist auch so geziert,
Und wärest du nicht keusch, du würdest auch entführt.

V.

Aus dem Anacreon.

Die Erde trinckt für sich, die Bäume trincken Erden,
Vom Meere pflegt die Luft getruncken auch zu werden,
Die Sonne trinckt das Meer, der Monde trinckt die Sonnen,
Wolt dann, ihr Freunde, mir das Trincken nicht vergönnen? (a)

VI.

Du sagst, es sey der Spiegel voller List,
Und zeige dich dir schöner, als du bist;
Komm, wilt du sehn, daß er nicht lügen kan,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

VII.

Aus dem Muretus.

Wann nicht die Sonne scheint, und netzt uns stets der Regen,
So spühren wir an uns, daß Muth und Sinn sich legen:
Mein

(a) Ich habe vormahls in meiner Jugend, nebst den übrigen Oden des Anacreons, diese insonderheit also übersetzet:

Die Erde trinckt den Regen,
Der häufig in sie rinnt;
Der Wald trinckt sie hingegen,
Das Meer trinckt Luft und Wind,
Die Sonne Meeres Fluthen,
Der Mond den Sonnen-Schein;
Wie kömt ihr nun vermuthen,
Ich soll nicht durstig seyn?

Eine andre wohlgerathne Übersetzung dieser Anacreontischen Ode, stehet zu lesen, im III. Theile der Poesie der Nieder-Sachsen, p. 349. Tr.

Mein Lieb, sey nicht bestürtzt, daß ich solch Trauren führ;
Ich regne selbst, und du, O Sonne, bist nicht hier.

IIX.

Auf einen Meuchelmörder.

O du unmenschlichs Mensch, was Leidens Pein und Schmertzen
Gleicht deiner schnöden That! bleibt unverweicht ihr Hertzen,
Wofern ihr gute Frucht des Vaterlandes seyd:
Dann hier barmhertzig seyn ist Unbarmhertzigkeit.

IX.

Du schwartze Nacht, die du die Welt umfangen
Hast überall mit Furcht und Dunckelheit,
Schämst du dich nicht, wann meiner Liebsten Wangen
Sich lassen sehn mit ihrer Zierlichkeit?
Ihr Sternen auch, dörft ihr von oben schauen,
Und in der Luft so gantz stehn unverwendt?
Wann ihr das Licht der schönesten Jungfrauen,
So bis zu euch in Himmel reicht, erkennt?
Wie möget ihr nicht also bald verbleichen,
Wann sich der Glantz läst sehn mit solcher Pracht?
Aurora selbst die pfleget ihr zu weichen,
Daß sie für ihr auch schamroth wird gemacht.

X.

Ihr Götter, soll mich dann des schnöden Glückes Neid
Nicht lassen? muß ich mich begeben in den Streit?
Ach last mich, last mich hier: der Krieg ist nicht vonnöthen:
Last mich der Liebsten nur; sie kan mich besser tödten.

XI.

Warum wird Amor blos von Mahlern fürgestalt?
Je nackender die Lieb', je minder ist sie kalt. (b)

XII.

Ihr Lichter, die man sieht am hohen Himmel schweben,
Ruft auf von ihrem Schlaf, erwecket mir mein Leben.
Wolt ihr denn nicht? gewiß, ihr merckt, wenn sie erwacht,
Daß ihrer Augen Zier euch gantz zu schanden macht.

XIII.

Ist schon dein rother Mund den edlen Rosen gleich,
Wird er sich andere zu küssen unterfangen,
So wünsch ich, daß er doch dir also sehr verbleich,
Als mir durch Liebespein sind worden meine Wangen.

XIV.

Die Sonn, ein Pfeil, der Wind, verbrennt, verwundt, weht hin,
Durch Feuer, Schärfe, Sturm mein' Augen, Hertze, Sinn.

XV.

Ihr Fackeln dieser Welt, ihr grosses Wolcken-Feuer,
Ihr Lichter in der Luft, ihr Himmels-Aeugelein,
Führt mich zur Liebsten hin: kommt ihr mir nicht zu steuer,
So wird mein brennend Hertz an statt der Sternen seyn.

XVI.

Als neulich ich mein Lieb umfieng mit vielen Küssen,
Erseufftzet sie gar hoch, und machte sich betrübt:
Ihr höchster Schmertze war, wie die Vermuthung giebt,
Daß diese Schmertzen sich zu eilends würden schliessen.

XVII.

(b) OPIZ selbst hatte geschrieben: Je nackter die Lieb' ist: welches den natürlichen Wohlklang nebst dem Sylbenmasse, sehr verlezet; daher wir es leichter, und vielleicht besser, also verändert. Tr.

XVII.

Die andern Sternen zwar seh ich am Himmel schweben,
Allein an Zweyen nur ist gleichwohl Mangel doch
Du schöner Morgenstern, weck auf, weck auf mein Leben;
An ihren Aeugelein da fehlt es jetzund noch.

XVIII.

Sie lockt und jagt, sie komt und fleucht, sie haßt und liebet,
Ist böß und gleichwohl gut, sagt zu, und hälts doch nicht:
Ich bin, wie Tantalus, dieweil man mir nichts giebet
Zu löschen meinen Durst, da doch kein Tranck gebricht.

XIX.

Es streite, wer da will, ich bleibe doch darbey,
Daß der Poeten Fürst Homerus blind gewesen:
Kan man von Venus nicht in seinem Buche lesen,
Daß ihr die Faust verletzt durch Diomeden sey?
Er hätte ja vielmehr sie sonsten treffen sollen,
Und nicht die zarte Hand, so viel zu edel war;
Er hätt auch ohne Schwerdt gedürft in die Gefahr:
Homerus ist doch blind; sie sagen, was sie wollen.

XX.

Wann deine grosse Macht, o Mars, so viel erleget,
Wo thust du Schild und Helm bey deiner Venus hin?
Man darf der Waffen nicht, wo Liebe sich erreget,
Dann Venus und ihr Mars sind ohne Waffen kühn.

XXI.

Mein Gantzes und mein Nichts, mein Irrung und mein Port,
Mein Schatten und mein Glantz, doch der anjetzt ist fort,
Du wurdest aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zierlichkeit sie schamroth hat gemacht.

XXII.

Petronii Afranii.

Ich hab in einem Helm ein Taubennest gefunden:
Soll Venus dann dem Mars nicht seyn mit Gunst verbunden?

XXIII.

Den Spiegel send ich dir, du Spiegel aller Frauen,
Daß du die Göttlichkeit an dir recht mögest schauen,
Allein wo trift man wohl den Spiegel irgend an (c)
Der dich, du schönes Bild, schnurrecht entwerffen kan?
Doch solltest gleichwohl du erkennen meine Sinnen,
Du würdest dich gewiß leibhaftig sehen können;
Dann wiß, ich bilde dich mir da so heftig ein,
Daß du dir auch selbselbst nicht kanst so ähnlich seyn.

XXIV.

Ein schlauer Vogel kan des Stellers Leim entschleichen,
Der Fisch schaut, daß er nicht dem Netze nahe geht,
Von wegen seiner Vers ist sicher der Poet,
Soldaten müssen viel der Waffen halben, weichen.
Dem Scorpione naht man Giftes wegen, nicht,
Man muß sich für dem Fuchs und seiner Argliſt scheuen,
Von wegen grosser Macht vermeidet man den Leuen;
Wer Weiber fliehen will, flieh ihrer Augen Licht.

XXV.

Uber der Liebsten Bildnis.

Josephs Scaligers.

Ich sehe, was ich will, die Tafel leugt mir nicht;
Sie ist gar recht gemacht, mein Leben und mein Licht.

Könt

(c) Dieses war vorher also sehr unteutsch entworffen:
Ob gleich sein (vielmehr kein) Spiegel ist zu treffen irgend an. Tr.

Könnt sie, so dünckt sie mich ihr schönes Bild zu seyn,
Schau ich das Bild dann an, so fällt mein Lieb mir ein.
Ists Wunder, daß sie mir so grosse Brunst erregt,
Weil bloß ihr Bildnis nur zur Liebe mich bewegt?

XXVI.

Aus dem Griechischen Platonis, lib. IV. tit. ἀπὸ γυναικῶν.

Ich Lais, die man ließ die Allerschönste seyn,
Nun meine Jugend weg, brech jetzt den Spiegel ein.
Dann, wie ich vormals war, zu seyn, kan nicht geschehen;
Wie ich jetzunder bin, begehr ich nicht zu sehen.

XXVII.

Aus dem Griechischen.

Cupido, must du ja mit deinem Bogen schertzen,
So trif mich, wie du wilt, nur ziele nicht zum Hertzen.

XXVIII.

Ists Wunder, daß wir jetzt die Rosen blühen sehen;
Mein Leben, da wir doch im kalten Winter seyn?
Es ist genug, daß sie dein Athen an kan wehen,
Und deiner Augen Glantz ist ihnen Sonnenschein.

XXIX.

Im Fall die Zeit die Schönheit gantz vertreibet,
So brauche sie, weil sie noch ist bey dir;
Verwartet sie vollkommen für und für,
So gieb sie mir, weil sie dir gleichwohl bleibet.

XXX.

An eine ungestalte Jungfrau.

Aus dem Griechischen Lucilii, lib. 11. Anthol.

εἰς δυσειδῆ.

Die Spiegel sind gantz falsch; dann, wann sie richtig wären,
Du würdest dir zu sehn in keinen nicht begehren.

XXXI.

Aus des Auctorn Hipponacte, an Asterien.

Was ist dein schöner Leib, du schnöde blinde Jugend,
Gebricht es ihm an Zier der guten Zucht und Tugend?
Die hellen Augen sind ein Fenster böser Lust,
Der Leib ist eine Kist, erfüllt durch Koth und Wust,
Der Mund ein Thor, daraus sich Schand und Laster finden,
Der zarten Brüste Quell ein Brunnen aller Sünden,
Der Freuden Port, die Schoß, ein Grab der Uppigkeit,
Und Wahlstatt unsrer Blüt und besten Lebenszeit.
Wo aber Zier und Scham, zwo edle theure Kronen,
Das selten funden wird, in einem Leibe wohnen,
Da stehet alles wohl, da sieht es lustig aus,
Da ist ein schöner Wirth, und auch ein schönes Haus.

XXXII.

Uber seiner Buhlschaft Bildnis.

So ist mein Lieb gestallt, so ist ihr Angesicht,
Ihr Hals, ihr rother Mund, und ihrer Augen Licht:
Könt jetzt der Mahler auch entwerffen ihre Sinnen,
Nichts schöners würde man auf Erden finden können.

XXXIII.

Ob wohl, du grosser Rhein, dir alle Flüsse weichen,
Und deine Fruchtbarkeit die schönsten Trauben bringt,
So muß ich dennoch dir diß kleine Wasser gleichen,
Weil Delia oft hier von ihrer Liebe singt.
Ja, sprichst du, dieser Bach ist kottig, dick und trübe,
Auch wegen Feistigkeit gantz wustig um und an:
Diß ist es, edler Rhein, warum ich mehr sie liebe,
Weil Delia in ihr sich nicht beschauen kan.

XXXIV.

Als ich dir Delia ein Schreiben zugeschickt,
Daraus du meine Lieb und grosse Gunst erkennet,
Hast du es ohne Schuld, gantz zornig angeblickt,
Und, wie mir wird gesagt, aus Eifer bald verbrennet.
Doch wunder ich mich nicht, weil du mir feind gewesen,
Daß diese meine Wort in dir den Grimm erweckt;
Diß wundert mich vielmehr, weil du den Brief gelesen,
Daß deiner Augen Glantz ihn nicht hat angesteckt.

XXXV.

Joseph Scaligers.

Die Blumen, in dem Krantz, den ich dir wollen senden,
Hat Amor selbst, mein Lieb, gelesen um das Feld,
Die Venus hat ihn auch gemacht mit ihren Händen,
Die Perlen, Stein und Seid ist aus der neuen Welt.
Ach dencke nicht, daß ich was bessers geben solte,
Ob zwar die Sachen hier gar sehr schlecht für dich seyn:
Dann wann ich, was dein werth, dir übersenden wolte,
So schenckt ich dir sonst nichts, als dich nur dir allein. (d)

XXXVI.

(d) Vorher hieß es: So könnt' ich nichts vereh'rn ꝛc. sehr harte und gezwungen, welches die heutigen zärtlichen Ohren nicht wohl vertragen können. Tr.

XXXVI.

Die gewafnete Venus.

Als Venus Helm und Schild hat ohngefähr genommen,
Sprach Pallas: streit mit mir; jetzund mag Paris kommen,
Ich, sagte Venus, darf kein Waffen gantz und gar,
Weil ich dich überwandt, da ich doch nackend war.

XXXVII.

Gleich wie der Morgenstern dem Menschen giebt das Licht,
So scheine jetzt mich an dein klares Angesicht:
Und, wie die Mittags Zeit der Sonnen Hitz empfindet,
So brennet mein Gemüth in Liebes-Brunst entzündet:
Ja, wie die kühle Nacht vertreibt der Hitze Noth,
So wird auch meine Brunst nichts löschen, als der Todt.

XXXVIII.

Ihr edlen zarten Brüst, ihr Zuflucht meiner Nöthen,
Ihr Lippen, wie Corall und Rosen, ausgeziert,
Könt ihr mich, da ich doch euch nur beschauet, tödten;
Was soltet ihr wohl thun, wann ich euch angerührt?

XXXIX.

Die trunckene Venus.

Aus dem Griechischen Dan. Heinsii, pag. 320.

Die schöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne,
Und dreyen Gratien, zur Juno güldnem Throne,
Als sie den Jupiter gleich nicht zu Hause fand,
Weil er verreiset war ins schwartze Mohrenland.
Das köstlich Himmelbrod lag auf der güldnen Schale,
Des Nectars Lieblichkeit roch auf dem gantzen Saale,
So daß der süsse Tranck ihr in die Nase kam,
Und sie sehr viel hiervon begierig zu ihr nahm.

Dem

Dem Amor ist der Wein auch ziemlich eingeflossen:
So daß er gantz und gar Gemüth und Sinn begossen:
Nun taumeln sie berauscht im Himmel hin und her,
Und kriechen durch die Welt bald für sich, bald die quer.
Cupido ist bedacht die Männer zu verletzen,
Und sie das Weibesvolck in Ungemach zu setzen.
Geht weg, seht euch wohl für: je mehr sie truncken seyn,
Je mehr vermögen sie in List und Liebes Pein.

XL.

Ob du gleich, edles Bild, die Schönste bist auf Erden,
Ob gleich dir alle Zier und Gaben unterthan,
Wünsch ich, Asterie, mir doch nicht, du zu werden,
Weil ich kein steinern Hertz im Leibe tragen kan.

XLI.

Grabschrift eines Hundes. (e)

Die Diebe lief ich an, den Buhlern schwieg ich stille,
So ward verbracht des Herrn und auch der Frauen Wille.

XLII.

Eines Koches.

Wie wird die Welt doch durch und durch verkehret!
Hier hat ein Koch im Grabe seine Ruh,
Der richtete sonst manche Speisen zu;
Jetzt haben ihn die Würmer roh verzehret.

XLIII.

(e) Der scharfsinnige Poet, Paul Flemming, hat dieses also nicht minder anmuthig, gegeben, in seinen Uberschriften, p. 277.

Die Diebe fuhr ich an, die Buhler ließ ich ein,
So konnten Herr und Frau mit mir zu frieden seyn.

Es ist aber dieses Epigramma aus dem Lateinischen des du BELLAY genommen, siehe die Menagiana, Part. III. Tr.

XLIII.

Eines Blasebalgmachers.

O lieber Mensch! dein Leben ja betrachte,
Hier liegt ein Mann, der Blasebälge machte;
Jetzt aber nun zuletzt es doch sich findt,
Dem Meister dem gebricht noch selber Wind.

XLIV.

Eines Jägers.

In dieser holen Gruft hat ihm gesucht sein Läger
Ein grausamer Tyrann, und Feind der wilden Thier,
Jetzt hat er wiederum auch seinen Lohn dafür,
Der Todt der war sein Hund, die Kranckheit war sein Jäger.

XLV.

Eines Schmiedes.

Ihr Freunde, glaubet allzumahl,
Könnt Eisen, Feuer, Flamm und Stahl
Des grimmen Todtes Macht besiegen;
Ich wolte wohl jetzt hier nicht liegen.

XLVI.)

Eines Botens.

Ein Postbot hat allhier ihm seine Ruh genommen,
Denn er vermochte nicht dem Todte zu entkommen. (f)

XLVII.

(f) Diese fünf Grabschriften von der XLII. an, bis zu der XLVI. sind in der Ausgabe der Opiz. Gedichte von 1625. in Breßlau, in 4to, und der andern

in

XLVII.

Eines geilen Weibes.

Hier liegt ein höfliches, doch geiles Weib begraben:
Nicht wünschet, daß sie Ruh mag in der Erden haben:
Sie hat den Himmel selbst zu gleichen sich geübt,
Und der Bewegung Lust für aller Welt geliebt. (g)

XLVIII.

Uberschrift eines Gartens.

Gott erstlich, die Natur zum andern, und der Fleiß
Zum dritten, dieses bringt den Gärten ihren Preiß.
Du aber, wann du siehst die zarten Blumen stehen,
Gedencke, daß wir auch bald blühen, bald vergehen.

XLIX.

Was Clytämnestra gesagt, als sie ihr Sohn Orestes umbringen wollen.

Aus dem Griechischen.

Hier Brüste, da ist Leib: durch welches soll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt; die Brust hat dich genährt. (h)

L. Auf

in 8. von 1629. zu befinden, und hernach in denen meisten neuern gantz weggelassen worden. Weil aber gedachte alte Ausgaben unser Opiz selbst besorget, und von diesen 5. Sinngedichten in der Vorrede nichts erinnert, daß sie einen andern Meister hätten, als ihn selbsten; dieselben auch nachst dem, also beschaffen sind, daß sich Opiz ihrer zu schämen nicht Ursache hat; so habe ich sie allhier billig wieder einrücken und ihnen ihre alte Stelle von neuen anweisen sollen. Doch habe in der ersten und letzten etwas weniges, so wider die reine Construction lief, geändert. Den in der XLII. hieß es:

Der mancherley von Speisen richte zu,

und in der XLVI.

Weil er dem Todte nicht vermochte zu entkommen.

Welches beydes gegen den natürlichen Wohllaut streitet, und daher mit leichter Mühe also von mir verbessert worden. Tr.

(g) So klingt es viel besser, als in der Ausgabe von 1625. auch 1629. und etlichen andern, wo es sehr hart also heisset:

Und nichts, als stetige Bewegung, mehr geliebt. Tr.

(h) Opiz selbst hatte also geschrieben:

Der Leib hat dich gebohr'n, die Brüste dich genährt.

Da

L.

Auf einen abtrünnigen Kahlkopf.

Nichts Gutes ist an dir; doch, daß du in der Jugend
Schon anfängst kahl zu seyn, ist deine beste Tugend:
Dein Hertze rühm ich nicht; man weiß es, daß es treugt:
Die Augen sehen falsch; das lose Maul das leugt.
Die Stirn ist unverschämt, die Henckers Hände stehlen,
Und deine Laster sind nicht möglich zu erzählen,
Du Ertzdieb, der du bist: dein Haar beliebt doch mir,
Es fällt bald ab, wie du, und fleucht auch selbst vor dir. (i)

LI.

Als er für der Liebsten Vaterland vorüber schifte.

Aus dem Griechischen Danielis Heinsii, pag. 314.

Sey sehr gegrüßt, du Stadt in Holland auserkohren,
Vor aller, weil du mir Demophilen gebohren.
Ich aber bin nur jetzt der Wellen Unterthan,
So daß ich nicht mit ihr nach Nothdurft reden kan.
Doch bitt ich, weil die Wind jetzt mich von hinnen tragen,
Du wolst diß treue Wort ihr in die Ohren sagen:
Ob gleich ich von der See hier gantz umringet bin,
So hitz und brenn ich doch noch immer, wie vorhin.

LII.

Da denn erstlich das Wort gebohrn, viel zu harte; hernach auch das andre Wort hat, nicht wohl auf die Brüste, gezogen werden kan, weil niemand saget: Die Brüste hat dich genährt; sondern, haben dich genährt, wie allen bekannt. Tr.

(i) ÆGID. MENAGIUS hat ein fast gleiches Epigramma pag. 138. seiner Lateinischen Gedichte, welches also lautet:

Calvus es, & juvenis: Laudo Crispine, Capillos,
Qui cito tam fatuum deseruere caput.

Dieses ist im II. Theil unserer Poet. Betracht. pag. 658. vormahls also von uns übersezet worden:

Kahl bist du, und doch jung: Ich rühm dein Haar, Crispin,
Daß es dem tummen Kopf so schnell sich will entziehn. Tr.

LII.

An das Armband.

O Band, o schönes Band, geflochten von den Haaren,
Die auf der Liebsten Haupt hiervor gestanden waren,
An Gold und Perlen reich, umbunden meiner Hand;
Ein Zeichen ihrer Treu und ihrer Liebe Pfand;
Du hast mir nicht allein die schwache Faust umgeben;
Durch dich ist auch bestrickt mein Sinn, mein Hertz und Leben.
O werthes edles Pfand, o Bürgin ihrer Hold,
An dir ist um und um geringers nichts, als Gold.

LIII.

Uber Strobels Abbildung eines Frauenzimmers.

Wem seh ich, oder wer sieht mir vom Bilde zu?
Hats die Natur gemacht, Herr Strobel, oder du?
O Bild! o nicht ein Bild! diß lieblich sehn, diß Lachen,
Den Hals, diß Haar, den Mund, kan diß der Pinsel machen?
Wo bleibet dann der Geist? das Antlitz ist allhier:
Der Geist sey wo er will, das Mensch steht doch bey mir:
Es lebet, oder muß ja etwas in ihm leben,
Bist du Bild, oder Mensch? wilt du nicht Antwort geben?

LIV.

Legt uns die Liebe gleich viel Wiederwillen an; (k)
So freuet der sich doch, der ihre Huld erwirbet,
Ohn ihre Wercke doch hier nichts bestehen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdirbet.

(k) Dieses Epigramma stehet in den beyden alten Opizischen Ausgaben von 1625. und 1629. In der Amsterdamer aber und den folgenden Auflagen ist es hinweggelassen worden. Wir haben es aber billig hier wieder einrücken sollen; doch ist der andre Vers etwas geändert worden, welcher anfangs sehr hart also hieß:

So freuet man sich doch, wenn man ihr' Huld erwirbet. Tr.

Beschluß-Elegie.

Das blinde Liebes-Werck, die süsse Gift der Sinnen,
Und rechte Zauberey hat leztlich hier ein End:
Es wird das lose Kind, so reich verführen können,
Gott Lob, jetzt gantz und gar von mir hinweg gewendt.
Nun suche, wo du wilt, dir anderwärts Poeten;
Hier, Venus, hab ich mir gesteckt mein eignes Ziel;
Es ist mir deine Gunst jetzt weiter nicht von nöthen;
Ich haß all Eitelkeit; es liebe, wer da will.
Was meine schwache Hand vor dieser Zeit geschrieben,
Durch deinen Geist geführt, das ist der Jugend Schuld;
Ich werde weiter nicht von solcher Lust getrieben;
Was dir gehäßig ist, zu diesem trag ich Huld.
Wann Urtheil und Verstand bey mir zu Rathe sitzen,
So hattest du mir zwar bethört den jungen Sinn:
Jetzt seh ich, daß dein Sohn sey ohne Wahn und Witzen,
Du aber Venus, selbst ein eitle Kuplerinn.
Dein Wesen ist ein Marckt, da Leid wird feil getragen,
Ein Winckel, da Verdruß und Wehmuth innen steht,
Ein Herberg aller Noth, ein Siechhaus vieler Plagen,
Ein Schiff der Pein, ein Meer, da Tugend untergeht.
Wo soll die Schönheit seyn, wann alles wird vergehen,
Die Lippen von Corall, diß Alabaster-Bild,
Die Augen, so ihr seht, gleich als zwo Sonnen, stehen,
Der rothe Rosenmund, der weissen Brüste Schild?
Sie sollen, und wir auch, als Asch und Staub entfliehen,
Und allzugleiche gehn den Weg der Eitelkeit:
Pracht, Hoffart, Guth und Geld, um das wir uns so mühen,
Wird Wind, und Flügel noch bekommen mit der Zeit.
Ich laß es alles stehn: das Ende meiner Jugend,
Und Frucht der Liebes Lust beschließ ich gantz hierein:
Ein Werck das höher ist, der Anfang meiner Tugend,
Ob dieses gleich verdirbt, soll nimmer sterblich seyn.

Martin Opizen

Schäferey/

Von

der Nimfen Hercinie.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn Hansen Ulrichen, Schaff-Gotsch genannt,
des Heiligen Römischen Reichs Semper-Freyen, von und auf Kinast, Greiffenstein und Kemnitz, Frey-Herrn auf Trachenberg, Herrn zu Praußnitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Hertwigswalde, und Rauschke;

Meinem Gnädigen Herrn!

Hochwohlgebohrner Herr, gnädiger Herr und Obrister! Die Teutsche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hofnung gewesen, daß sie, sonderlich durch Vermittelung Poetischer Schriften, des eingemengten Wesens der Ausländer ehest möchte befreyet, und in ihre alte Zier und Reinigkeit wiederum eingesetzet werden; hat zu ihrem Unglücke, gleich eine solche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Bestreitung der Wissenschaft angesehen, sondern die Menschen aller Tugend dermassen gehäßig sind, daß gute Gemüther, so hierbey das ihre zuthun sich unterwunden, nichts anders, als einen Theils Verachtung, andern Theils Mißgunst darvon zu tragen pflegen. Diesem schreibet man zu dunckel, jenem gar zu teutsch: welche bedencken möchten, daß der, dem die Warheit in die Augen sicht, seines Wandels und Lebens

wegen, ihm nicht müsse wohl bewust seyn; die andern aber sich nicht über die Unverständlichkeit derer, die schreibē, sondern über den Unverstand beklagen solten, daß sie nichts gelernet haben. Mit denen, welche fürgeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hofe und anderer Gelegenheit, in Satzschriften, Unterredungen und Aufwarten, übel entbehren, will ich es fast darum halten, daß sich zu besorgen, solte man die Welschen und Französischen Sachen alle ausmustern, so würden beydes ihre hochgefährliche Reisen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen fürnemlich gerichtet gewesen, den grössern Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Ansehen, das nemlich auf Einwerffung solcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklichs geschmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar mit einander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig sind. Etliche, und diese die klügesten, gestehen zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbessert, die Beredsamkeit in Schwang gebracht, und viel gutes herfür gesucht werde; sagen aber, es geschehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einfalt, und Teutschen frommen Sitten, weil in dieser Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden seye, das, Aergernis zu vermeiden, wohl könte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünschen wäre, daß edele Gemüther ihre stattliche Beschaffenheiten lieber an sonst etwas, als eine und andere Ausschweiffung verwenden und anlegen wolten; so müssen wir doch auch gestehen, daß eben in solchen Weltlichen Schriften (der Heiligen Lobgesänge, der Bücher von Kriegsthaten und Friedens-Künsten, der Glückwünschungen, der Trost-Gedichte, der Natur Beschreibungen, und was dergleichen ist, zu geschweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweisungen herfür leuchten, um deren willen man wohl ein Auge zudrucken, und einen solchen Dornstrauch, angesehen, daß er viel liebliche Rosen trägt, unausgerottet lassen kan. Dieses Buch, Gnädiger Herr, wie es dem ersten Ansehen nach, auch mit einer Uberbleibung der Jugend bekleidet zu seyn scheinet; also wird es in der That viel ein anders erweisen, wann es ihm zuvor durch der Erwehnung einer

Liebe,

Liebe, die ich füglicher mir, wiewohl sie mir niemahls in Sinn kommen, als einen andern antichten wollen, die Liebe des Lesers (weil man ja heutiges Tages der Eitelkeit so gern Auge und Hertze gönnet) wird erbuhlt haben. Der Inhalt beruhet kürtzlich darauf: Es befinden sich bey anbrechender Morgenröthe, drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürstlichen Haus Lignitz und Briegk nicht weniger, als ich, verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekant ist, nebenst mir, der ich mehr den Namen, als das Verdienst habe, und die lustigen Berge, Wälder und Wiesen, so Eu. Gnad. gehörig sind, reden unter Gestalt der Hirten (wie vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemesianus, Calpurnius, heutiges Tages Sannazar, Balthasar Castilion, Laurentz Gambara, Ritter Sidney, und andere, gethan haben) von Tugend und Reisen dergleichen so lange, bis sie unter dem Riesengefilde und Flintzberge, an der lustigen Bach des Zackens, auf die werthe Nimfe Hercinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die Ursprünge der Flüsse hiesiger Gegend, ihre und ihrer Schwestern Gemächer und lustige Grotten höflich zeiget, für allen Dingen aber Eu. Gnad. und derselben hochrühmlichen Vorfahren Thaten und Gedächtnis entwirft und für Augen stellt. Hierauf sie nach Enturlaubung, sich selbiger Orten weiter umsehen, und nächst anderm Verlauffe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E. Gnad. neulicher Zeit, durch ihren artlichen Bau noch angenehmer gemacht hat, mit dem Tage und Abschiede der Sonnen, ihre Unterredung beschliessen. Wie ich die Erfindung an seinem Ort und dem Urtheile des Lesers anheimgestellet seyn lasse; also wird sie doch zum wenigsten andern, denen bessere Gaben und mehr Zeit als mir, verliehen sind, hoffentlich Anlaß reichen, unsere Sprache, darinnen sich vormals keiner dergleichen zu erdencken bemühet hat, auch mit dieser nicht wenig nutzbaren, als lustigen Art Schriften mehr und mehr zu bereichern. Eu. Gnad. belangend, Gnädiger Herr, halte ich mich wohl versichert, wie von Deroselben eine geraume Zeit her, ich allen gnädigen Willen und Wohlmeynen gespüret; also werde Eu. Gnad.

auch meiner Hercinien Vorwitze verzeihen, und hiesige Schrift, so zu Eu. Gnad. wohl verdientem Lobe und Unsterblichkeit angesehen ist, ihrer gnädigen Augen würdigen, solche auch zum wenigsten ein geringes Pfand und Anzeigung seyn lassen, daß, Gnädiger Herr, ich jederzeit sey und verbleibe Eu. Gnad.

Glatz,
zu Ausgange des 1629. Jahrs.

gehorsamster Diener,
Martin Opiz von Boberfeld.

Martin Opizen
Schäferey von der Nimfen Hercinie.

Es lieget disseits dem Sudetischen Gefilde, welches Böhmen und Schlesien trennet, unter dem anmuthigen Riesenberge, ein Thal, dessen weitschweiffiger Umkreis einem halben Circkel gleichet, und mit vielen hohen Warten, schönen Bächen, Dörfern, Meyerhöfen und Schäfereyen erfüllet ist. Du köntest es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröliche Einsamkeit, ein Lusthaus der Nimfen und Feldgötter, ein Meisterstücke der Natur nennen. Daselbst befand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedancken desto freyer nach zu hängen, vor zweyen Tagen, von einem andern Orte, welcher eben mit diesem Gebürge gräntzet, und des ausgestandenen Ubels wegen, bey jetzo schwebenden jämmerlichen Kriegen, nicht unbekandt ist, entwichen war.

Der Morde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock stund ohne Wein, das Obst war von den Bäumen,
Der strenge Nordwind nahm den Büschen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;

Mit

Mit einem Worte: Es war zu Ende des Wein-Monats, als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der Ackersmann, welcher nun über Winter ausgesäet, seinen Rock hervorzusuchen begunte. Ich war vorige Nacht aus Müdigkeit, beydes von Sorgen und dem Wege, so hart entschlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Gestirn die Nacht verruckt war, und die schöne Morgenröthe anfieng sich und zu gleich alles mit ihr, zu zeigen.

Und kanst du dennoch, fieng ich wieder mich selbst an, dermassen auf gutes Vertrauen ruhen, nachdem du zu Gehorsam demjenigen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfart zu dancken hast, der dich singen läst, was du wilt, von derselben gewichen bist, ohn welche dich keine Fröhligkeit ergötzte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, schläfest du darum, damit sie dir, weil du ihre Gegenwart nicht genieſſen kanst, zum minsten durch die Wohlthaten eines Traumes, könne gezeiget werden? Unter dieser Rede sprang ich auf, und grüſſete die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von den Spitzen der Berge herabblincketen, und mich gleichsam zu trösten schienen; worüber ich dann, in Meynung, mir selber ein Hertze zu machen, auf die Wort geriethe:

Weil mein Verhängniß will, und läst mir nicht das Glücke
Bey dir, mein Augen Trost, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn sich mit Geduld darein,
Doch sehnt und wünscher er auch stündlich sich zurücke.
Es ist ja lauter nichts, wo diese schöne Blicke,
Diß Licht, das mich verblendt, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe bindt, diß Lachen nicht kan seyn,
Der Mund, und alles das, wormit ich mich erquicke.
Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinstert mich;
Ich geh, und weiß nicht, wie; ich geh, und suche dich,
Wohin du nie gedenckst. Was macht mein treues Lieben?

Ich seh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; zwey Dinge sind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, sagte ich weiter, was beschuldige ich mein Verhängniß? fliehe ich nicht aus eigener Wahl für ihr, und für mir selbst? Wofern du mir meine Augen, so durch die deinigen geraubet sind, wieder giebest, verhoffe ich, mein Licht, dich zusehen, ehe noch das Auge der Welt die Sonne in das herzurückende Jahr sehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich kurtz hernach anklagen? was für eine Hülle werde ich finden, zu Bedeckung dessen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit so weit entlegenen Provintzen vertauschen, die Meinigen, samt dem grösseren Theile meines Hertzens, hinterlassen, und mich in freywilliges Elend verjagen will? Es ist eine Gewohnheit, daß wir Menschen gemeiniglich auf das Glück schelten, welches wir uns doch auf dem eigenen Ambos unserer Bosheit geschmiedet haben: oder wollen die Zeit für Gerichte laden, die, wann sie je etwas Böses begehen kan, nichts ärgers thut, als daß sie sich uns so reichlich und milde verleihet. Armer Schäfer, wilt du lieben, warum bleibst du nicht, wo du wirst geliebet? Oder gedenckest du der Liebe zu entfliehen, so entfleug erstlich deiner eigenen Person, und laß das Gemüthe zu lieben daheime; (a) wo du anders nicht einen Krancken mit dir führen, und seine Siechheit durch die Bewegung mehr erwecken wilt. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu theile werden, so sey nicht allein anderswo, sondern auch anders, und seegele mit gebundenen Augen und verstopften Ohren zu der Gedult, dem Hafen des Kummers, welche dich samt ihrer Mutter der Zeit, in gewünschte Sicherheit setzen kan.

Mit

(a) Quæris, quare te fuga ista non adjuvet? tecum fugis, SENECA, Epist. XXVIII. & Ep. CIV. conf. HORAT. Od. 16. Lib. II. Tr.

Mit solchen und dergleichen Gedancken schlug ich mich eine lange weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigen Rauschen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Tannen kam, die mir dann bequem zu seyn schiene, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Schnitte ich also in ihre Rinde nachfolgends.

Sonnet.

Es ist gewagt; ich bin doch gantz entschlossen,
Jetzt noch einmahl zu lassen unser Land,
Und hinzuziehn, wo auch ist Mord und Brand,
Wo auch das Feld mit Blute wird begossen.

Es ist gewagt: heist aber diß genossen
Der liebe Frucht? ist das das feste Band
Der wahren Gunst? schläft deine treue Hand?
Ist deiner Lust Gedächtniß gantz verflossen?

Wo bleibt der Mund, die Augen, dieses Haar,
Und was sonst mehr dein Trost und Kummer war?
Was thu ich dann? ich bin selbselbst verlohren

Verliehr ich sie: verbleib ich dann allhier,
So ist doch nichts, als Wanckelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolf jetzt bey den Ohren. (b)

Ich schnitzte noch über dem letzten Worte, als mir ein liebliches Gethöne unterschiedener Querpfeiffen und wohlklin-

(b) *Lupum teneo auribus*, ist ein bekanntes Sprichwort, bey dem TERENTIO, auch Griechisch bey dem JULIANO, und anderswo, wie ERASMUS in Adagiis, davon ausführlich handelt. Man braucht es sonderlich, wenn man zweifelhaft ist, ob man eine Sache thun, oder lassen solle, also, daß einem beydes hart anlieget. Also sagt auch der Teutsche Sophocles, ANDREAS GRYPHIUS, in seinem Leone Armen,

Der Kayser hält den Wolf nur leider! bey dem Ohr.

Anderer dergleichen Stellen zugeschweigen. Tr.

klingender Music zu Ohren kam. Wiewohl ich mich nun besorgete, daß durch solche Ankunft anderer, mir eine Einsamkeit, bey der ich mir ietziger Beschaffenheit nach, nicht ließ übel seyn, möchte abgestrickt werden: so zwang mich doch die Begier, diejenigen zu erkennen, welche der Einstimmung wegen, entweder der Musen Söhne, oder auch die Musen selbst zu seyn schienen, daß ich ihrer, weil sie sonderlich auf mich zugiengen, erwartete. Wie ein plötzliches und grosses Licht die Augen für seinem Schimmern nicht sehen läst; also blendete und verwirrete mir die unverhofte, doch gewünschte Gegenwart der berühmten Hirten, und meiner vor diesem liebsten Mitgesellen, Nüßlers, Buchners und Venators, Hertz und Sinnen. Seyd ihr es, sagte ich? oder muß auch euer Schatten mein fast erliegendes Gemüthe aufzurichten, an diesen Ort kommen, dahin ich nicht allein von allen Menschen, sondern auch von allen Geschäften entwichen bin? Ja, wir sind es, hub Venator an, und ich für meine Person, habe endlich zu Wercke gerichtet, was ich dir längst gedreuet? auch unserem Buchner, wiewohl er kümmerlich einen gefunden, dem er seine Heerde indessen vertrauen können, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Nüßler, der sich dir zu gefallen, auch mit uns hieherwärts erhaben hat, heimzusuchen.

Hierüber empfingen wir einander sämtlich. Und du Bruder, fieng ich wieder Buchnern an, bist mir ein angenehmer Gast in diesen Orten. Ich zweifele nicht, sagte er: aber du bist mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren, (c) daß derjenige nirgend sey, der allenthalben ist. Es hat seinen Ort, sagte Nüßler, daß du dem, der es so wohl mit dir meynet, Folge zu leisten, von den grünen Wiesen und fruchtbaren Feldern unserer Hauptstadt, dahin gewichen bist, wo wir dich ehegestern gesucht, und von dannen wir, dich auszuforschen, hieherwärts gegangen sind. Welche

(c) Nusquam est, qui ubique est, sagt SENECA in seiner II. Epistel, worauf hier Opiz zielet. Tr.

che Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermassen absonderlich zu verschliessen, und in solcher Einsamkeit herum zu wandern? Du weissest wohl, gab ich zur Antwort, (d) daß ein Mensch, der Gedancken hat, niemahls weniger allein ist, als wann er allein ist. Und was sind es für Gedancken? sprach Venator: solten sie wohl an jener Tannen stehen; (dann sie hatten mir von ferne zugesehen.) Wie gern ich sie auf was anders leiten wollen; traten sie dennoch hinan, und lasen. Zwey wiederwärtige Dinge, sagte eben er Venator; lieben und reisen. Ich habe freylich gehöret, daß du deinem Vaterland auf etliche Monat, gute Nacht geben, und im Königreiche, daraus ich neulich abgereiset bin, (e) die Zier der Städte, die Schule der Leutseligkeit, die Mutter der guten Sitten, bey der Insul der Seyne, begrüssen wilt. Es wird dich aber der strenge Dienst, in dem du dich befindest, nicht weit kommen lassen. Derjenige, gab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten verbunden bin, ist so gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht allein diesen Spatzierweg zu erlauben, sondern auch allen Vorschub zu thun, aus gewöhnlicher Leutseligkeit und Liebe gegen mir, verheissen hat. Hieran ist kein Zweifel, sagte er: wann ich aber dem Baum gegen über, glauben soll, so steckest du in einer solchen Dienstbarkeit, welche dir dem Bedüncken nach, so angenehm ist, daß du ihr deine Freyheit, wie hoch du sie, und billig von Jugend an, gehalten hast, willig aufopferst. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen, gab ich zur Antwort, du kömmst fast auf die Meynung meines nächsten Liedes. Ey laß es uns doch auch hören, sprach er; gefällt uns der Inhalt nicht, so ergötzen uns doch die Worte. Vielleicht auch diese schwerlich, sagte ich; dann sie nicht wenig von der Einfalt an sich haben, welche sie loben. So ist es ietzund nicht Zeit zu singen, weil uns Gott

und

(d) Also sagte Publ. Scipio Africanus primus, bey dem CICERONE, Lib. I. de offic. cap. I. Nunquam se minus otiosum esse, quam cum otiosus; nec minus solum, quam cum solus esset. Tr.

(e) Er meynet hier Paris, wohin ihn sein gnädiger Mæcenas, der Burggraf von Dohna, reisen ließ, ohngefahr im Jahr 1630. Tr.

und das geneigte Glück erst zusammen fügen. Doch dein weiters Gutachten herauszulocken, soll mich die Mühe nicht reuen. Sang ich derowegen, so gut ich es gelernet, folgender massen:

Ist mein Hertze gleich verliebet
In ein schlechtes Mägdelein,
Die mich tröstet und betrübet,
Soll ich darum unrecht seyn?
Liebste, deiner Schönheit Licht
Mindert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glücke dir nicht schencket,
Das verdient doch deine Zier,
Und worauf mein Hertze dencket,
Solches hast du gantz bey dir;
Was mein Hertze denckt, hast du,
Und das Hertze selbst dazu,

Ein beständiges Gemüthe,
Das aus keiner Furchte weicht,
Sucht ihm gleichfalls ein Geblüte,
Eine Seele, die ihm gleicht,
Sieht für allen Dingen an
Treu, auf die es bauen kan.

Niemand wird mir Unrecht geben;
Hohe Brunst bringt Furcht und Neid;
Deiner liebe Frucht, mein Leben,
Ist begabt mit Sicherheit,
Die ich einig mir erkiest,
Und mein reiches Armuth ist,

Dich mit Ruh besitzen können,
Ist mein Trost und gantze Lust:
Bleib auf deinen treuen Sinnen,
Liebste, wie du ietzund thust;

Meine Freyheit soll allein
Deiner Liebe dienstbar seyn.

Der Liebe dienstbar seyn, hub Venator an, heisset die Liebe zum Herren haben: dann welcher dienet, muß einen Herren haben, dem er dienet. Ist ihm nicht also? Ja, sagte ich. Ein Herr, redte er weiter, ist derjenige, der das, was er will, oder nicht will, zu thun oder zu lassen, Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich siehet, weil sie nicht allein den Leib; sondern auch das freye Theil des Menschen das Gemüthe, zum Sclaven macht, so schaue du, wie es um deinen Vorsatz stehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Ursache hast, diesem unbarmhertzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn selbst dienstbar zu machen? Wann die Liebe dergleichen Beschaffenheit an sich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem scheinbaren Glantze, ein greiflicher Betrug stecke; so könten wir sie für einen Regenten paßiren lassen; angesehen daß sie über alle Furcht und Nothwendigkeit sitzen, und ihre Freyheit unbeleidigt wissen will. Sie verwundert sich über kein Reichthum, sie fürchtet keinen König, scheuet kein Gerichte, und pfleget keinen Todt zu fliehen. Sie läst sich durch kein Feuer, kein Wasser, keinen Degen, kein Thier, noch Menschen, keine Hofnung des Glückes, noch Verlust der Wohlfart, von ihrem Vorsatze bringen. Was andere meiden, das verachtet sie; und was andern schwer fürkommt, das macht sie ihr leichte. Sie schwimmet durch die Tiefe der Flüsse, seegelt im Ungewittert, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürfig. Ein herrliches Wesen, wann diß alles aus einem Muthe der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweifelung, herrührete; wann ihre Endursache mit den Umständen übereinstimmete, ja wann sie nicht eben diejenige wäre, darüber so viel Hirten-Gedichte schreyen, welche auf allen Schau-Plätzen gezeiget, und in allen Fabeln verklaget wird; voll Wütens, voll Ungeduld, voll Weinens und Jammers ist.

Wor-

Wordurch wird sie dann darzu verursacht? durch die Schönheit; wirst du sagen. Wohl ist es natürlich, daß ein Mensch sich an natürlichen Sachen erlustige. Ich zweifele aber sehr, ob es mit einer solchen Schönheit, die von denen, welche mit rechter Schönheit unbekannt sind, dermassen gepriesen wird, nicht eben bewandt sey, wie mit den Egyptischen Tempeln vorzeiten; die zwar an sich selber kostbar und prächtig erbauet gewesen: hättest du aber einen Gott darinnen gesucht, so würdest du an statt seiner, etwan einen Bock, einen Affen, oder eine Katze gefunden haben. Wilt du sehen, was Schönheit ist, so must du die Augen der Vernunft zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier der Liebe, wie das Pferdt dem Zaume, den Bogen dem Schützen, das Schiff dem Steuer-Ruder, das Werckzeug endlich dem Meister unterwürfig machen. Dann, wie die Vernunft ohne Liebe unvollkommen ist; also ist die Liebe fast unbesonnen, wenn sie der Vernunft nicht gehorchet. Dieser Gehorsam nun ist nichts anders, als der Vernunft und Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hitzig und in einem Rennen, auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun dieselbe in dem Leibe, in den umschweifenden Augen, gebleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem anhängig ist, suchen will; der findet äusserlich eine schnöde Vergänglichkeit, ein zerbrechliches Gut, einen stündlichen Raub, einen Blitz, der zugleich leuchtet und vergehet; inwendig aber oftmahls Wanckelmuth, Betrug, und wie etwan unsere Poeten am besten hiervon zu reden wissen. Von denen ich gleichwohl einen, dessen Name aber nicht vorhanden ist, kaum loben kan, der ein wenig nicht zu sehr über die Schnur hauet, und gar sagen darf. (f)

Ver-

(f) Dieses Epigramma, welches von einigen, wiewohl irrig, dem CATULLO zugeschrieben wird, steht in der Collectione Pithœana Veterum Epigrammatum, Lib. I. p. 21. und lautet also:

Crede ratem ventis, animum nec crede puellis,
Namque est feminea tutior unda fide.
Femina nulla bona est; vel, si bona contigit ulla,
Nescio, quo fato res mala facta bona est.

Ein andre wohl-gerathene Ubersetzung dieser Verse aus dem Engl. siehe in dem III. Theile der Poesie der Nieder-Sachs. p. 355. Tr.

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;
Dieweil kein Glas so bald, als ihre Gunst, zerbricht.
Kein Weib ist gut, und ist ja eines, oder zwey,
So weiß ich nicht, wie gut aus bösen worden sey.

Andere sprechen:

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,
Pflügt in das Meer und säet in den Sand:

welche Worte ich sie dann verfechten lasse. Wiewohl auch eine stoltze abgeführte Dame (dann also nennen sie unsere Aufwärter) die nirgend schöner ist, als in ihrem eigenen Spiegel, oftmahls mit gleicher Müntze bezahlt wird, als in welcher Kundschaft sich einheimische und fremde zu spielen pflegen, nicht Liebe zu suchen, welche bey einem unbeständigen Weibe nur übel angelegt ist; sondern sich mit ihrem annuthigen Gespräche und buhlerischen Sitten zu erlustigen. Diese aber, wie klug sie auch ist, mercket doch nicht, daß ihr solche Höflichkeit mehr der Ergötzung, als Liebe wegen, erzeigt werde. Darum, wie sie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verstossen andere schertzet; also wird sie von andern wieder geschertzt. Einmahl ist gewiß, daß eine solche Liebe gemeiniglich eine Arbeit des Müßigganges, eine Hofnung der Unbedachtsamkeit, und darum eine Beherrscherin eines knechtischen Hertzens ist, weil diese flüchtige Schönheit mehrmahls mit so vielem Aufwarten, Flehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedencken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, so muß sie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äusserlichen Sinnen, sonderlich aber den Augen, die, als zwey unachtsame Thür-Hüter, zum öftern allerhand falsche Meynungen zu dem Gemüthe einlassen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verstand, von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch diese angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, so an sich selber schöne sind, den-

dennoch anmuthiger zu seyn scheinen, wann sie unter einem klaren Wasser herfür leuchten: also ist die Blüte des Gemüthes, (g) wann sie mit einem schönen Leibe umhüllet ist. So soll nun die Schönheit des Leibes nichts anders seyn, als ein Fürfechter der Blüthe der Tugend, (h) und als ein Herold einer grössern Schönheit, weder sie nicht ist; als wie der Glantz, welcher sich diesen Morgen von hiesigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbote der güldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaxagoras für einen Stein ansahe; also wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angeschauet, welche auch von dieser innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen steigen lernet, die dem, was allenthalben ist, seine Schönheit verliehen hat. Als dann wiederfähret uns wie etwan Menschen, welche ihre gantze Lebenszeit in einer finstern Höhlen zugebracht, und an statt des Lichtes nur einen Schatten der Cörper und Dinge, die bey uns auf Erden sind, erkieset, dieselben auch für die rechten und warhaftigen gehalten haben. Dann wie es vermuthlich ist, wann sie aus dem Dunckeln an das klare Licht kommen solten, daß sie nicht allein alles, was sie zuvor gesehen; sondern auch sich selbst als betrogene Leute, verachten würden: also auch unsere Gemüther, wann sie der vergänglichen Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Tugend einen Weg zu der Göttlichen gefunden haben; so fangen sie ihren eitelen Wahn und vorige Thorheit von Hertzen an zu verdammen. Wie nun ein Mensch in einem Bilde die Kunst, und nicht das Bild, in einer Pflantze die Frucht, und nicht die Pflantze, liebet: also müssen wir in einem schönen Frauenzimmer nicht die Gestalt, sondern, wo sie vorhanden ist, die Schönheit des Gemüthes, und in dem Gemüthe, die Schönheit

(g) Aus dem VIRGILIO:

Gratior est pulchro veniens e corpore virtus.

Doch man sehe, was dargegen SENECA erinnert, Epist. LXVI. Tr.

(h) Dieses und folgendes ist aus des PLATONIS herrlichen Buche, PHÆDRUS genannt, genommen: man sehe auch des MAXIMI TYRII Dissert. VIII. ingleichen XENOPHONTIS memorabil. Socr. STOBÆUM de pulchritudine, und andre mehr, denn die Sache ist bekannt. Tr.

heit dessen, von dem sie hergerühret, erheben und hochhalten. Und hergegen, wie wir den Ursprung aller Schönheit über alles zu ehren schuldig sind; also sollen wir seinethalben auch die Schönheit des Gemüthes, und dieser wegen, die Schönheit des Leibes lieben; weil sie sich nicht weniger zuweilen darinnen blicken läst, als die edelsten Flüsse, die, wann sie sich in das Meer ausgiessen, den vorigen süssen Geschmack und lautere Farbe in dem gesaltzenen Wasser dennoch nicht bald verlieren. Das übrige, was von eitelen Gedancken gesucht wird, ist nicht eine Liebe, sondern eine Begier: dann die Liebe siehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wollust, welche, wann sie Herr, und die Vernunft Knecht ist, so must du ihr folgen, sie befehle, was sie wolle. Kanst du aber der Wollust je nicht entbehren, so wisse, daß keine grössere, als ein beständiges Gemüthe ist, das mit einem guten Gewissen begleitet wird. Dasselbige läst sich keine Liebe, keine falsche Lust, keine betrübete Fröhlichkeit, keine Furcht, noch Hofnung von seinem ehrlichen Vorsatze dringen. Was wilt du doch derjenigen dienen, welcher du zu gebieten hast? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entschliessung als eine Leibeigene Magd, von dir verstossen kanst? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe bestehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmstichig, mit den Haaren greis, mit der Stirnen geruntzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen trieffend und dunckel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieselbe wird dich über Land und See, durch Wasser und Waffen, in Glück und Widerwärtigkeit begleiten. Ist dir aber unmöglich, derjenigen Liebe zu hinterlassen, die vielleicht in deinen Augen schöner ist; als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; so kanst du bey Glauben, sicherer hier bleiben; dann eine solche Lust wird nur übel seyn fortzubringen.

Ein stattliche Rede, mein Bruder, sagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was für einer Schulen, bey was du für einen Manne (der allein Exempels genug ist,

daß ein weisser Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungestirne der Zeiten gebieten kan) an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Ille und Breusche (i) von ihm verschlucket werden, verwichener Zeit gelebet hast: deiner eigenen Geschicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts versagt, zugeschweigen. Es läst sich aber dergleichen viel behertzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine solche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen, daß sie mich an meinem Vorhaben dennoch nicht verhindern soll. Wer seinem Laster, gab Venator zur Antwort, eine Masse sucht, ist eben, als wolle er glauben, einer der sich von jenem gähen Felsen stürtzete, könne sich, wann es ihm beliebte, im Herabfallen besinnen und widerhalten. Dann, wie diß zu thun unmöglich; also kan ein verwirrtes und erhitztes Gemüthe sich weder hinterziehen, noch an dem Ort, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, so wenig, mit was Masse er lieben soll; als wenig einer, dem man die Augen ausgestochen hat, weiß, wohin er gehen soll.

Ich muß ihn gleichwohl nicht gar hülflos lassen, fieng Nüßler an, und bilde mir gäntzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmahls Sachen erdencken, die nie gewesen sind, noch seyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlschaften, Eitelkeiten und müßige Unruhe durch seine ertichtete fürbilden, zum Theil die Einsamkeit, darinnen er sich dieser Zeit befindet, lieber mit diesem, als mit nichts thun erleichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmuthigen Ubel bey ihm, das unseren Standes Leuten nicht ungemein ist, so schätze ich ihn freylich weniger glückseelig, als diejenige, welcher er mit seiner Poeterey ein unsterbliches Lob und Gerüchte verursachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmahls entweder nicht verstehet, oder unsere Gedichte lieber, als

(i) Er verstehet Straßburg, und vielleicht daselbst den berühmten Berneggern oder Böcklern ꝛc. Tr.

als uns, hat. Ich hoffe aber gäntzlich, das Reisen, darzu mir bisher niemahls der Wille; sondern das Glück und die Umstände meiner gantzen Wohlfart gemangelt haben, werde ihm in kurtzen was anders an die Hand geben.

Und ob ich wohl, liebster Mitgeselle, sagte er zu mir, deine Abwesenheit kaum mit geduldigem Hertzen werde ertragen können; so finde ich doch nicht, wann ich meine Ergötzlichkeit deinem Frommen nachsetzen will, was ich dir aller Beschaffenheit nach, bessers rathen, oder auch wünschen solle. Wie ein (k) Wasser, das niemahls gereget wird, endlich anfängt zu faulen und stincken: also werden auch unsere Gemüther durch übermäßige Ruhe träge und verdrossen gemacht; welche, weil sie etwas himmlisches sind; so sollen sie auch billig ihm dem Himmel, der ohn Unterlaß in Bewegung ist, nachfolgen: Und wann du diesen grossen Menschen, die Welt, ansiehest, was läst darinnen ungereiset? die Sonne umgehet den Erdenkreis alle Tage; der Monde und der gantze Pöfel des Gestirnes, haben ihre Wanderschaft, trösten durch ihr liebliches Anblicken die schweifenden, und zeigen den irrenden Häusern, den Schiffen, wo sie hin sollen. Hast du nie gesehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweggeflohen, und auf gewisse Stunde allzeit zurückgekehret? Die vierfüßigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fische steigen aus der See in die Flüsse; die Vögel, welche jetzund Haufen-weiß in ihr Winter-Quartier geflogen sind, werden mit dem anbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die gantze Natur giebt uns Anlaß zum Reisen, und will uns gleichsam zeigen, daß wir auf ein Vaterland gedencken sollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die stäte Herberge aller frommen Wanders-Leute ist. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, dessen Athem wir erstlich geschöpffet, daß wir zum ersten getreten,

(k) Aus dem OVIDIO, Epist. V. ex Ponto, Lib. I.
Cernis, ut ignavum corrumpant otia corpus,
Ut capiant vitium, ni moveantur aquæ. Tr.

dem wir unsere Kindheit und Auferziehung zu dancken haben, und darinnen uns Luft, Wasser, Flüsse, Aecker und alle Gelegenheit am besten bekant sind: wir reisen aber darum, daß wir ihm, nach unserer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völcker Sprachen und Sitten, desto rühmlicher seyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu statten kommen. Dann mit diesem Bedinge, mein Bruder, wirst du hinweggelassen, daß du, wann der Ausgang dem Vorsatze einstimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbehren lassest. Anderwärts den Fuß einzusetzen, verursacht ein stätes Verlangen nach dem Seinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unsern Zustand gepflantzt haben. Wiewohl auch nicht ohn Ursach: Dann durch Beförderung Fremder, bleiben die Einheimischen darhinden stehen; und wann solches nicht mäßig geschieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wohl gar Veränderung des allgemeinen Wesens daraus erwachsen: welches die alten Römer wohl wusten, und heutiges Tages die klugen Fischer in der Adriatischen See ziemlich in acht nehmen. Zur Pest-Zeit, wann die Todten-Gräber in ein Haus gehen, so kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen gestorben sey: also zeiget die Einnehmung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verstehen ist) daß nun der gemeine Nutz in letzten Zügen liegt.

Von dir will ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölcklein unsers Vaterlandes vertreiben lassest; dann du ja aus der Aschen in das Feuer, und an diejenigen Orte gedenckest, wohin das fressende Wüten der Waffen, und die Rache der gesuchten Beleidigung, sich aus hiesigen Winckeln, erst recht zu wenden, und alles auf eine merckliche Veränderung angesehen zu seyn scheinet. Ich mache mir vielmehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bishero so leutselig ist verliehen worden, deinen Fuß offtermahls zurückziehen, und deiner Entschliessung dieses und jenes in den Weg werfen wollen. Wie nun freylich ein Freund ein lebendiger Schatz

ist,

ist, der lange gesucht, kaum gefunden, und schwerlich verwahret wird: so ist doch die ungefärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abwesenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Gesellschaft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußstapfen und Kennzeichen treuer Gemüther sind, nicht wenig erträglicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu stäte Gemeinschaft uns gemeiniglich hart, und auch dessen überdrüßig macht, was im Leben das beste ist. Zugeschweigen, was du auch an jenem Ort entweder allbereit für grosse berühmte Leute zu Freunden hast, oder doch bekommen wirst: welche nur zu sehen, ich für ein Theil meiner Glückseligkeit schätzen wolte. Ist ferner etwas dergleichen, wessen dich Venator beschuldiget, und liebest der Schönheit wegen; so wird auch solches Verlangen eher verschwinden, als du jetzt vermeynen magst. Eines Fuchsschwäntzers Freundschaft bestehet nicht lang, weil die Heucheley und Anmassung der falschen Warheit durch die Zeit verzehret wird. wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebet nur einen Schmarotzer bey dem, welchen er liebet, und sind also seine gute Wort auf kein ewiges angesehen. So must du auch wissen, ob du auch wieder geliebet wirst, oder nicht? dann ich will nicht hoffen, daß du aus derjenigen Zahl seyest, welche sich selbst einer Gegenliebe bereden, wo sie nirgend ist, und wie jener sind, der ihm in seiner fröhlichen Blödigkeit, einbildete, alle Schiffe, die aus Indien segelten, wären sein; gieng an den Port, freuete sich ihrer guten Ankunft, hieß ausladen, und was der Narrheit mehr war: auch über diß mit seinen Bruder zürnte, daß er ihm durch die Aertzte von solcher reichen Thorheit abhelfen lassen, und ihn seiner besten Lust beraubet hätte. (1)

(1) Siehe ATHENÆUM, Lib. XII. am Ende: Dieser glückselige Thor aber hieß Thrasylaus, ein Sohn des Pythodori, wie eben daselbst gemeldet wird: sein Bruder Creiton ließ ihn zwar diese süsse Einbildung durch die Aertzte vertreiben; verdiente aber dadurch schlechten Danck AELIANUS erzählet Lib. IV. Var. Hist. C. p. 25. eben diese Geschichte; nennet aber diesen wahnwitzigen Thrasyllum, welches nicht viel zur Sache thut: Siehe daselbst SCHEF-

So bist du in aller Zeiten Historien und Exempeln dermassen durchtrieben, daß du wohl weissest, wie das Frauenzimmer nicht allein oftmahls die Wangen; sondern auch die Wort zu färben pfleget, und daß kein Wasser geschwinder eintrucknet, als Weiber-Thränen. (m) Wie ich dir ferner mit traurigen Augen nachschaue; so lebe ich der Hofnung, derer Waren, welche du zu hohlen auszeuchst, die kein Zöllner anhalten, kein Seerauber versencken, kein Feuer verzehren kan, ehest durch dich zu genieſſen. Du bist in dem Alter, da die besten Reißgesellen, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirst nicht nach Art etlicher jungen Leute, an statt der Tugend, eine nichtige Wissenschaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Ubungen ertappen; wessen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laster und Gauckeley theuer genung bezahlen muß, in die Faust hinein lachen. Von welcher jungen Bursch neulich einer sagte; sie kämen ihm für, wie man eine Wand ansiehet, und aus dunckelen Strichen und Fügen vermeynet, als ob Köpfe von Thieren, Wasser und Wälder daran stünden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: dann alle Gebrechen muſten in ihren Augen eine Tugend seyn, also daß sie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverschämten Welschen freundlich, einen leichtsinnigen Frantzosen behertzt, einen springerischen Engelländer hurtig und einen versoffenen Teutschen lustig und vertraulich zu nennen pflegten. Du hast die Sitten der Höfe, da so viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirst wissen, daß wie daselbst; also auch auf Reisen, eine sparsame Zunge, und ein verschlossenes Hertz hoch vonnöthen sind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Leibes, das Gemüthe, (n) durch so viel Festungen, Städte und Län-

SCHEFFERUM und KUHNIUM in den Noten, ingleichen PERIZONIUM. Fast ein gleiches Exempel von einem andern solchen Unsinnigen, erzählet HORATIUS, Lib. II. Epist. 2. wie bekannt. Tr.

(m) Nihil citius arescit, feminarum lacryma, proverbium.

(n) Diese nachdrückliche Benennung der Seele ist aus dem PLATO, MAXIMUS TYRIUS, und andern Platonikern genommen; Siehe auch was RECHEN-

Länder führen wird, wann du Augen und Sinnen zum Genügen füllen, und die Müdigkeit des Weges mit Ergötzung, diese mit jener vermengen wirst, so schaue zu, daß du die Seegel deines Lebens nach dem Leitsterne der Unvergänglichkeit allzeit wendest, und die weltlichen Dinge also ansehest, daß du betrachtest, es beherrsche sie keiner nicht besser; als derjenige, welcher sie verachten kan.

Aber, sagte er Nüßler, was halten wir unsere Gäste mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in diesen Plätzen und Gefilden sich umzuschauen? Sie liessen es ihnen belieben, satzten sich zuvor unter den Schatten der hohen Bäume, und erzähleten von diesem und jenem, was es theils in eines jeglichen seinem Vaterland, theils mit ihrem eignen Zustand für Beschaffenheit hätte. Als sie nachmals vermeynten weiter zu gehen, und die Gelegenheit selbiger Orte zu besichtigen; kamen sie ohngefähr an eine schöne Bach, die mit ihrem silberglänzenden Wasser die Augen, und mit dem lieblichen Geräusche Ohren und Sinnen ergötzete. Ein edles Flüßlein, fieng Venator an, und weil die Berge dermassen nahe sind, so muß es nicht weit hiervon entspringen. Last uns, sagte Buchner, ein wenig daran hinauf spatziren. Wir waren fast an den Wurtzeln des Schneegebürges, als wir einer Nimfe, die an einer frischen Grotte, oder Höle auf den lincken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einen subtilen durchscheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, so mit einem grünen Krantze gezieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geschirr von dem weissesten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wiewohl wir nun über dem plötzlichen Anschauen nicht allein erschrocken; sondern auch im Zweifel stunden, ob wir stehen solten, oder laufen; fieng doch die

CHENBERG angemerckt, ad ATHENAGORAM, de Resurrect. Mort. pag. 190. ingleichen des PYTHAGORÆ Carm. aur. am Ende, und daselbst des HIEROCLIS Comment. p. 301. sqq. item ISOCRATIS paræne. ad Demon. pag. 14. Tr.

schönste Creatur, oder vielmehr Göttin, mit anmuthiger Stimme also an zu singen:

Ihr Hirten, die ihr komt zu schauen
Die Quelle, diese Berg und Auen,
Ihr Hirten, laufet nicht von mir,
Ich bin des Ortes Nimfe hier.
Der Zacken, den ihr mich seht giessen,
Der minste von den kleinen Flüssen,
Führt oben silberklare Flut,
Sein reiner Sand trägt Gold und Guth.
Warum sich Freund und Feinde neiden,
Darbey könnt ihr die Schafe weyden.
Wer Gold zu waschen erst gelehrt,
Hat ja die Menschen hoch versehrt!
Die Götter lieben solche Sinnen,
Die güldne Einfalt lieben können;
So komt, ihr Hirten, schauet an,
Was ich, und kein Mensch, zeigen kan.

Wir stunden verwundert und bestürtzt, wären auch aus Schrecken zurück gelaufen, wann sie mich nicht mit höflicher Demuth bey der Hand genommen, und die andern zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein kamen; sahen wir nichts für uns, als ein lauter Wasser, das sich gegen ihr, wie ein Berg, auflehnete, und wir also trucken hindurch giengen. Von dannen befunden wir uns in einer fast kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieses Wasser sämtlich geflossen kam; sondern auch andere Ströhme durch verborgene Gänge und Adern der Felsen, hinausdrungen. Diß ist, sagte sie, die Springkammer der Flüsse, darvon so viel Felder befeuchtet, so viel Flecken und Städte versorget werden. Dieser kleinere Bach (darauf sie dann mit ihren schneeweissen Fingern zeigete) ist auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen seyd, und wird nicht fern von dem Gebürge, mit andern vermenget. Hier zur Seiten, sehet ihr den Ursprung des fischrei-

chen

chen klaren Bobers, der ihm in einem schattichten Walde sein Thor gesucht hat, daraus er sich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirschberg, den Zacken in sich geschluckt, auch etliche Städte, darunter, sagte sie zu mir, dein nicht allein dir, sondern auch uns Nimfen liebes, aber erschöpftes Vaterland Buntzlau ist, begrüsset hat; endlich an dem Ende des Landes Schlesien, seinen Strohm und Namen der Oder, dem Haupt und Regentin der Schlesischen Flüsse, zugleich überantwortet. Wie denn die goldführende milde Katzbach, derer Brunnen nächst darbey heraus quellet, nicht weit von Parchwitz, dergleichen thut. Stracks oberhalb dieser, krieget der durchbrechende Queiß, da zur Seite die hochfallende Aupe, und, wo ihr den glatten Kieß sehet, die Iser ihren Ursprung, welcher wir zwar wenig Wasser; dennoch aber so viel andere reiche Gaben verliehen, daß sie den Mangel des Gewässers darmit wohl ersetzen kan. Ich hätte aus Begier fast angefangen zu fragen: sie aber, die es mir am Gesicht ansahe; dieser grosse Strohm, sprach sie, der gerichts für euch mit solchem Strudeln und Brausen herauf steiget, ist die Elbe, so von ihrer Geburts Stadt, den hohen Alpen, die wir über uns haben, den Namen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den seltzamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerschöpften Lauf der Gewässer bestürtzt in Augenschein genommen, auch von wegen des grossen Gethönes und Rauschens, der aufspringenden Fluten, fast das Gehör verlohren hatten; gieng sie durch ein weisses Thor, welches uns von Marmorstein zu seyn bedünckte, für uns her, und, beschauet nun, sagte sie, das Ort, welches für Manns Augen zwar sonst verschlossen ist. In diesem Erdengemache pflege ich samt meinen Schwestern, der Thalien, Arethusen, Cydippen, Opis und den andern, die Zeit zu vertreiben. Diese anmuthige Höle war nach Art der alten Tempel, zirckelrund, und in ziemlicher Höhe. Rings umher stunden gefrorne Cristallensäulen, welche von der grünen bewachsenen Erden, bis

an

an die Decke reichten, und mit ihrem durchsichtigen Glantze das gantze Zimmer erleuchteten. Mitten innen sassen die Nimfen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen, in einem Kreiß umher, sponnen, stickten und näheten an der subtilsten Leinwand, hatten allerhand liebliche Gespräche, und erwehnte gleich damals eine, wie die stoltze Weberin Arachne der Minerven Kampf angeboten; weil aber ihre Arbeit der Himmlischen nicht zugesagt, sich selbst erhenckt habe, und nachmals in eine Spinnen verwandelt worden sey: daß sie nunmehr als ein Beyspiel der Vermessenheit, für den Augen aller Welt wircken und weben müsse. Wer seine Hoffart an den Unsterblichen auslassen will, fieng eine bräunlichte an, so Lycorias seyn solte, (unsere Begleiterin aber hieß Hercinie) dem bekömts ja allzeit übel; und erzählte, wie der närrische Midas mit seiner Bockpfeifen den Apollo ausgefordert, und endlich nicht allein den Danck; sondern auch gar Eselsohren darvon bekommen habe: welches er zwar, gemeinen Gebrauch der Menschen nach, verbergen wollen, solches auch seinem Diener zu offenbaren verboten habe: Dieser aber, dem gäntzlich zu schweigen unmöglich gewesen, wäre zu einem schilfichten Orte gegangen, hätte seine Heimlichkeit den Rohren vertrauet, die, wann der Wind daran geschlagen, nachmals alle zu schreyen angefangen, **Midas hat Eselsohren.** Sie lachten, und, Es mögen wohl Rohre seyn, fieng eine andere an, darmit gelehrte Leute schreiben, und diejenigen für der gantzen Welt zu Schanden machen, welche mit ihrem unbesonnen Urtheile, von hurtigen und gelehrten Gemüthern, wohl zu erkennen geben, daß sie Midas gleichen sind.

Nicht weit von ihnen, lagen etliche Lauten, Geigen und andere musicalische Instrumente; auch Köcher und Pfeile, die sie, wann sie nebst den Waldgöttinnen und Bergnimfen, sich mit dem Gejägte ergötzen, zu gebrauchen pflegen. An der Wand waren unterschiedene Historien mit Muscheln und kleinen Steinlein, und zwar so künstlich, einge-

legt,

legt, daß wir hinzu giengen, und es mehr für eines Apellens Werck; als für sonst etwas, ansahen. Unter andern stund die Geschichte, wie der Jupiter, welchen sein Vater Saturn fressen wollen, dem aber die Mutter Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt, und zu verschlucken gegeben habe, von ihren der Nimfen Schwestern, sey erhalten, und durch einen Adler bedienet worden. Bald darneben, wie andere aus ihnen den Bacchus bey Nisa, in Asien, erzogen, welche Jupiter nachmals zur Danckbarkeit, hinauf genommen, und zu den Hyaden, dem schönen Gestirne, das uns gemeiniglich Regen ankündiget, gemacht habe. An einem andern Orte, wie die Nimfen, Erato, Pemfredo und Dino dem Perseus Flügel und Tasche, (welche ihm gleichwohl von den Mahlern der himmlischen Bilder abgestrickt wird,) geliehen, durch derer Hülfe er der Medusen das Haupt abgeschlagen, und endlich die Andromeden, der stoltzen Cassiopeen Tochter, von dem grausamen Meerwunder erlöset. Ferner wie die Syrinx, als sie für dem Pan geflohen, in die Pfeiffe, so Mercurius nachmals gebrauchet; wie andere Flußnimfen von dem erzürneten Achelous in die Echinadischen Inseln verwandelt worden; und was allhier zu erzählen nicht Gelegenheit ist.

Komt weiter, sagte Hercinie, und beschauet die Wohnung Thetis, der unsterblichen Mutter der Nimfen, wann sie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren Seerossen hieher zu fahren, und uns zu besuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden, denen die gelben Haare um den zarten Hals und Brüste, und die düngewebten Mäntel um ihre blosse Leiber flogen, durch eine ertzinne Pforte, und kamen in einen köstlichen Saal von grosser Länge und Breite. Der Boden war an sich selbst Crystallin, und mit allerhand Schlangen, Fischen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermassen eingefüget, daß wir im ersten Anschauen fast nicht trauen und auftreten wolten; dessen dann die Nimfen mit einem süssen Anblicke sämtlich lachten. An der gewölbten

wölbten Decke, die mit blauen Lazursteinen über und über belegt war, und durch welche aus zweyen runden crystallinen Fenstern der anmuthige Tag den gantzen Platz von oben her beleuchtete, schiene nicht weniger von eben dieser köstlichen Arbeit, das Geflügel, als in den Wolcken, herum schweben, und mangelte, unsers Bedünckens, nichts als die Stimme. Auf beyden Seiten stunden in gleicher Zahl und Abtheilung Sessel von Agtsteine, deren einer um den andern roth oder gelb war. Hinten, wie auch gegen der Fürderthür zu, waren zwey vergüldete Altare, auf deren einem dem grossen Ocean, auf dem anderen der Thetis geopfert war. Nicht weit von einem jeglichen, sprungen aus zweyen weiten silbernen Becken, oder Schalen, so ingleichen von silbernen Sirenen gehalten worden, sehr anmuthige Quellen, die eine blancke metallene Kugel in die Höhe trieben, und darmit spieleten; auch gleich wieder herab fielen, und von sich selbst verschluckt und stets wiederum aufgestossen worden. In der Mitten war eine lange Tafel von polirtem Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speiß und Tranck zu nehmen pfleget.

Ihr Hirten, fieng Hercinie an, wir wissen, was der Himmel und die Musen euch verliehen, und mit was für Begier der Wissenschaft ihr behaftet seyd. So lasset euch nun, in dessen daß meine Schwestern den Unsterblichen ihren Dienst erzeigen, und ihr gebührliches Opfer fürtragen, von mir zeigen, was die Gemählde und Schriften an den Wänden allhier, in sich halten. Wisset, sagte sie ferner, daß alles, was ihr bis anher gesehen und noch sehen werdet, inheimische Ausbeute, in diesen Gründen geseiffet, in diesen Wässern gewaschen, hier gefunden und gearbeitet sey. Der weisse Chalcedonier, der schwartze Cristall, der violbraune Amethist, der blaue Saffir, der striemichte Jaspis, die dunckelrothen Granaten, der fleischfarbene Carniol, der rothgelbe Giftfeind, der Hyacinth, der gelbichte Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topazier, welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler

an

an der Decken, darauf Ganymedes saß) als einen Blitz funckeln sehet, der helle Demant, sind alle hier zu Hause. Diese Perlen, dieses Silber, diß Gold ist in Flötzen und Quärtzen, flämmicht und körnicht in hiesigen reichen Gefilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eisens, Glases und alles dessen, was die Macht des höchsten Gottes und die gütige Mutter der Menschen, die Natur, sonst gebiehret, zugeschweigen. Hiermit führte sie uns wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reimen stunden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreißt
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geist
Für ihren Knecht, den Leib? ihr holet Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt, auch eine Welt voll Leid,
Ihr pflügt die wilde See, vergesset euer Land,
Sucht Gold, das eisern macht, und habt es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der schwartze Mohr so weiß,
Der Jaspis ist uns schlecht, die Perlen trägt der Queis,
Hieher Mensch, die Natur, die Erde ruffet dir:
Wohin? nach Guthe; bleib! warum? du hast es hier.

Nächst diesen Versen, die in eine schwartze steinerne Platten gehauen waren; folgeten auf der einen Seiten, viel Historien und Bilder von Erschaffung der Welt; von der güldenen, silbernen, irrdenen und letzlich eisernen Zeit; von den himmelstürmerischen Giganten; der Uberschwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, sonderlich der sinnreicheste unter allen Poeten (o) in seinen Verwandelungsbüchern, darum es allhier zu wiederholen unnöthig ist, verzeichnet haben. Auf der andern Seiten stund erstlich eine Landtafel, darinnen unterschiedene Berge, Schlösser, Flüsse und Felder zu sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die Gelegenheit hiesiger Orte, deren grösstes Theil von langer Zeit her, die edlen Schaffgotschen, wessen Geschlechts Verlauf ihr in folgenden Gemählden und Schriften

(o) Nehmlich OVIDIVS, in Libris Metamorphoseon.

ten bis auf jetzigen werthen Helden, vernehmen solt, beherrschen. Ihr uraltes Geblüt, ihre Tugend, ihre löbliche Thaten, und sonderlich die stille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichsam Schutzgöttern, bis anhero genossen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier, diß Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, so zu Nachsuchung der alten Zeiten sonderliche Lust tragen; etwas Ausführung thu, so wisset, daß wie hiesiges rohe Riesengefilde, hiesiger Flintzberg und Schneegebürge anfänglich von natürlichen erbursprünglichen Teutschen, den Marcomannen, Marsingern und dergleichen bewohnt, auch von ihnen zuweilen der Hartz oder Hercinische Wald, davon ich heisse, zuweilen das Sudöten Gebürge sey genennt worden: bis die Sarmatischen Winden (nicht die Wandalische Völcker) ihre Vistul, oder Weixel überschritten, und sich dieser und anderer Lande bemächtiget haben. Daß aber dennoch allezeit etwas von Teutschen übrig verblieben sey, könnet ihr dannenher von euch selbsten schliessen, daß der Name Böhmen, welcher allbereit vor anderthalb tausend Jahren, und viel Zeiten von der Winden Einfall, berühmt gewesen, noch heutiges Tages nicht verloschen ist; wie dann auch ein Theil dieser Berge die Alpe oder Elbe und dergleichen, bey ihren ältern Wörtern, bis anjetzo, verblieben sind. Hätten eure Teutschen mit solchem Fleiß denckwürdige grosse Thaten aufschreiben, als verrichten können, oder die blutigen Kriege für etlichen hundert Jahren, mit den Leuten, nicht auch zugleich das Gedächtnis derselben und alle Geschicklichkeit ausgerottet; so könte der edelen Schoffe, (dann also worden sie vormals genennet) werther Name, und die Tapferkeit, welche sie zu Beschützung des Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen gestellt werden: bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der Zeit, aufgemercket, seyt unsere Bäche unter ihrem Schirm ruhig geflossen, und sie Besitzer der Orte, die zum Theil hier entworffen stehen, gewesen sind.

Hierüber

Hierüber trat sie fort, und dieser, sagte sie, welchen ihr in gantzem Küriß stehen sehet, ist der freywerthe Held Gothard, oder, wie damals den Alten zu reden beliebet hat, Gotsche Schoff, der seinen Kindeskindern mit dem grössern Lob und Aufnehmen, auch seinen Namen, dessen sie sich sämtlich rühmen, übergeben hat. Wir wissen nicht anders, als daß sein Vater Ulrich Schoff geheissen, und fast für dreyhundert Jahren, Burggraf zu Kinßberg gewesen sey. Edele Nimfe, fieng ich an, wann ein Mensch eine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß seine rechte Faust gleichsam blutig abgebildet ist? Vor Erfurt, gab sie zur Antwort, hielte er sich bey Gelegenheit eines Ausfalles so wohl, daß ihn der Feldherr, Kayser Carl der Vierte, alsbald für sich fordern ließ, ihm seine wohlverdiente Gnade persönlich anzutragen, und die Hand zu bieten. Er aber, der vom Würgen der Feinde erst zurück gekehret, hat die blutigen Finger an seine blancke Rüstung gewischt, und also den Kayser mit dieser werthen Faust geehret; welcher ihn dann zum Ritter geschlagen, und das hochadliche Wappen mit vier rothen Strichen dessentwegen gezieret hat, daß seine Nachkommen nicht allein wissen möchten, wie ihr Adel, der vor Alters, von treflichen Thaten hergerühret, ingleichen von treflichen Thaten vermehrt worden sey: sondern auch durch dieses Zeichen als einen lebhaften Zunder, zu dergleichen solten angeregt und aufgemuntert werden. Wannenhero aber ist der grüne Baum in eben diesen Wappen? fragte ich: Der sieghafte Bolco, sagte sie, Herzog zur Schweidnitz und Jauer, dessen Bruders Tochter Carl der Vierte zur Ehe hatte; liebte jetzt erwehnten Gothard Schoff, seinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen, dermassen, daß er ihm hiesigen Riesenberg, die trächtige Iser, samt angräntzenden Böhaimischen Wald, das Birggut Schmidberg neben aller Zugehör, wie auch das feste Schloß oder Berghauß Kinast, aus Fürstlicher Mildigkeit, zu Erbeigen übergab und verehrete; darum dann der Kieferbaum, oder Kinast zu dem uhralten Wappen ist gezogen worden. Mit Friedeberg

aber, das ihr in der Tafel, gegen dem Gebürge zu, am Queisse, liegen sehet, wie auch mit der Stadt Greiffenberg, welche der himmlischen Weberin, Minerven, derr:assen lieb ist, (p) und der Festung oder dem Berghauß Greiffenstein, so Herzog Boleslaus der Heiligen Hedwigen Sohnes Sohn erbauet, hat ihn vorbemeldeter Kayser beschencket; daß also die Besitzung hiesiger Ort ein lauters Verdienst der Tugend ist.

Allerschönste Nimfe, sagte Nüßler, wir müssen gleichwohl die Reimen darbey nicht ungelesen lassen. Sie stellete es uns anheim, und gab so viel zu verstehen, sie wären darum eingehauen. Ritters Gotschen Uberschrift war diese:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Namen, Ruhm und Wappen hoch vermehret;
Die rothen Striche hat kein Geld noch Gunst erdacht,
Der Kayser hat sie nur gelobt, der Feind gemacht,

Unter dem Wappen neben seiner Tafel:

Schau hier den edlen Schild, als je der Tag geschienen:
Was zeigt der frische Baum? die Tugend muß stets grünen:
Und was das Schaf? ein Mensch soll gut und gütig seyn:
Das Blut? wo Gut nicht hilft, schlag mit der Faust darein.

Nachfolgende drey, redete Hercinie ferner, sind Ritter Gotthards Söhne. Der erste zur rechten Hand, eben des Namens; dessen drey Söhne, Ulrich, Gotsche und Hanß, welcher fast für anderthalb hundert Jahren gestorben, gleich unter ihme sind. Der dritte, so zur lincken, Henrich, oder Hentze Schoff auf Kemnitz, dessen zwey Söhne, Henrich und Peter, auch unter ihm stehen. Der andere, in der Mitten, ist Hans Schoff-Gotsche auf Kinast, den wir in seinen Nachkommen noch anjetzo blühen und wachsen sehen. Die sechse, wie ihr sie ordentlich nacheinander allhier gesetzt findet, sind seine Söhne. Der ältere ist Christoff, den

(p) Er zielet auf die sehr feine und zarte Leinwand, welche in Greiffenberg verfertiget und weit und breit verführet wird.

den ein anderer Edelmann wenig Adelich, unversehens erschossen hat. Der andere, Ernst des Namens, welcher darum ein zusammen gerolltes Schreiben in der Faust hat, weil er der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Cantzler gewesen; wie dann solche Cantzeley, nebenst dem Amt des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an, den Herrn Schafgotschen eigenthümlich hat zugehöret. Der dritte ist Jeronymus, der Blödsinnige. Der vierte Antonius; er siehet schwartz aus, sagte einer von uns. Man hat ihn auch, gab Hercinie zur Antwort, wie er sich dann selbst, den Reppelgotschen geheissen, ist ein stattlicher Mann, und mit einer gebohrnen Freyin von Schumburg, vermählet gewesen. Der fünfte Caspar. Der letzte Ulrich, ein streitbarer Mann, der mit seiner strengen Faust die Ritterschaft auf der Buntzlischen Heyden, gewonnen; wie auf seinem Schwerdt, das noch vorhanden, zu lesen ist. Doch besagt es auch die Uberschrift:

Des Ritters rühm ich mich, dieweil ich obgesieget:
Ich bin auch kein Soldat, der niemals hat gekrieget,
Kein Ritter ohne Feind, kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wissen will, der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Christoff, Jeronymus und Ernst Leibes-Erben nicht gelassen; also sehet ihr unter einem jeglichen der andern, ihre Söhne. Des Antons sind Friedrich, Ernst, Ulrich, Ritter Anton, welcher mit einer Ketten um die Arm abgebildet, weil er von den Saracenen gefangen, an den Pflug gespannet und sehr übel gehalten worden, wiewohl er endlich in seinem Vaterlande verschieden; Ritter Hanß, Kayserlicher Rath und Cämmerer, und Bernhard auf Rurlach; deren Kindskinder theils noch bey Leben. Uber dem Anton waren diese Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar, und habe viel erlitten,
Du wilder Saracen, nachdem ich dich bestritten:
Doch, was dann hast du jetzt von mir in deiner Hand?
Der Himmel hat den Geist, den Leib das Vaterland.

Caspar, redete Hercinie weiter, wie ihr sehet, hatte fünf Söhne hinterlassen: Watzlauen, der ihm durch Reisen und Geschicklichkeit grosses Ansehen gemacht, Hansen, Christoffen, Casparn (dessen einiger Sohn Adam, Freyherr auf Trachenberg und Praußnitz, wiewohl er zwey Gemahlinnen, deren die letzte eine Gräfin war, gehabt, ohne Erben gestorben ist,) und Balthasern, der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte Ritterliche Held Ulrich, der fast viertzig Jahr, über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann gewesen, und in die neuntzig Jahr alt worden; Wolffen und Hansen erzeuget, dessen Wolffens Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adelreich) zu seiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er selbst von sich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich schämen dann des Namens der Poeten?
Ist Kunst und Wissenschaft dem Adel nicht von nöthen?
Stand blühet durch Verstand: hätt ich nicht Stand gehabt,
So hätte mich Verstand mit Adel doch begabt.

Obberührte viere des Herrn Balthasars Söhne, Freyherren, sind der zur rechten, Herr Balthasar auf Langenau, der zur lincken Hand, Herr Caspar, so das Lähnhauß gehalten; der neben diesem, Herr Watzlau auf Bernßdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs und Friedens Tugenden erfahrne Herr, Herr Christoff, unter dessen Sohne, dem Hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn Hansen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieses Vorgebürge, diese Wälder und Brunnen, und wir Nimfen solcher Ruh, solches Friedens geniesen; daß wir die angräntzenden Feuer der blutigen Bellonen, diese klägliche Getümmel der Waffen bis anhero zwar von fernen angeschauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt sey) nie erfahren dürffen.

Hierauf

Hierauf schwiege die leutselige Hercinie etwas still; ich aber lase die Reimen, so bey Herrn Christoffen seliger Gedächtniß, verzeichnet waren:

An Tugend bin ich recht, und linckisch auch, gewesen:
Warum? dieweil ich diß geschrieben und gelesen,
Was Thaten würdig ist, und gleichfalls das gethan,
Was der so Thaten lobt, gar wohl beschreiben kan. (q)

Indessen fragten die andern wegen der Sachen, die nach ihm stunden. Hier zu nächst, fieng sie an, ist seine tapfere, hochverständige Gemahlin, des uralten Geschlechts der Freyherrn von Promnitz, welcher Unsterblichkeit und Verdienst eine grössere Zeit bedörffen; als daß sie allhier könten erzählet werden. Sehet aber ihre Uberschrift:

Ich bin in dieser Welt von Heldenstamme kommen,
Die Zier der Helden hat zur Ehe mich genommen,
Ein Held der kam aus mir an dieses Lichtes Schein,
Wie solte dann nicht ich auch eine Heldin seyn?

Von jetzigem erstgemeldeten Regenten, sagte die Nimfe, könnet ihr den Inhalt folgender Tafeln weitläuftig vernehmen. Seine hohe Beschaffenheiten, sein Verstand in Anschlägen, sein Muth im Streiten, seine ritterliche Thaten, verdienten zwar von allen edelen Gemüthern sinnreicher Poeten in das Register der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber, als ein vollkommener Held, ist auch mit solcher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen läßt, was doch die That und Warheit selber redet. Was ihr aber allhier sehet, haben die Parcen, Clotho, Lachesis und Atropos, (*) als sie ihm auf Befehl des Himmels, die Faden des Lebens gesponnen, einhelliglich gesungen, und mit Buchstaben von Demant, dem Roste der Zeit zugegen, in diesen schwartzen Cristall versetzt. Wir verwunderten

(q) Diß ist aus des PLINII XVI. Epistel des VI. Buches, genommen:
Equidem beatos puto, quibus deorum munere datum est; aut facere scribenda, aut scribere legenda. Tr.

(*) Dieses ist aus dem CATVLLO genommen. Sonst ist in dem vorhergehenden Bogen Tt. nicht Erato; sondern Enyo, zu lesen, wie aus dem HESIOD. und APOLLODOR. zu sehen. Tr.

uns nicht so sehr über der Menge der edlen Gesteine; als über der fürtreflichen Arbeit, welche von solcher Kunst und Schönheit war, daß wir wohl abnehmen kunten, Menschen Hände würden dergleichen nachzuthun sich umsonst bemühet haben. Das Gedicht aber und Weissagung der Parcen waren von Wort zu Wort diese.

Brich an, du schöner Tag, und komm, du edles Kind,
Dem Götter, und das Hauß der Götter günstig sind,
Der Himmel, und auch wir: wir haben zwar gewunden
Ein Garn, ein weisses Garn, zu seines Lebens Stunden.
Wo ist die Farbe hin? die Faden werden Gold.
Brich an Tag, komm, o Kind! die Götter sind dir hold,
Ihr Himmel, und wir auch: sie sollen dich begaben,
Dir schencken diß, was viel wohl wünschen, wenig haben:
Mars seinen grossen Muth, und Jupiter Verstand.
Komm an, dein güldnes Garn das wächßt uns in der Hand,
Und spinnt sich selber auf: schau hier die schönen Blicke
Der Heldin, welche dich mit solchem guten Glücke
Der lichten Sonnen zeigt, der Heldin, die jetzt dir
Das Leben, und hernach des Lebens beste Zier,
Die Tugend, geben wird: du wirst zwar Waise werden
Durch deines Vatern Todt, der kürtzlich dieser Erden
Soll geben gute Nacht, wie unser Buch vermag;
Doch die, durch welche du gebracht wirst an den Tag,
Wird nicht nur Mutter seyn, wird auch mit Vatersinnen
Zur wahren Tugend Lust dich bald gewöhnen können,
Dir zeigen einen Weg, wohin er gehen soll,
Stracks wann er gehen lernt, der edlen Lobes voll,
Will brechen durch die Zeit, du wirst für allen Dingen
Auf ihrem Arme noch am liebsten hören klingen
Die Trummel und Trompet, wirst reissen mit der Hand
Auf einen Degen zu, der etwan an der Wand

Mag

Mag aufgehencket seyn, das Mittel, dich zu schweigen,
Wird seyn ein blanckes Helm, ein schönes Roß zu zeigen, (r)
Die Lantz und Rennebahn: ein solches Tocken-Spiel
Liebt erstlich bald ein Kind, das nicht versauren will,
In seiner Mutter Schoß: wann dann zu deinen Tagen
Die Sprache kommen wird; so wirst du lernen fragen,
Nach dem, was Ritterschaft und Lob der Ahnen ziert;
Wirst werden zu der Lust der Weißheit angeführt,
Kein Feind der Bücher seyn: wirst Rom begierig hören,
In ihrer Sprache selbst, dich lassen von ihr lehren,
Durch was für Witz und Kraft, sie ihr die gantze Welt,
Was Titan überscheint, zun Füssen hat gefällt.
Es wird von Tapferkeit, von strengen Kriegeswesen
Dir Leipzig, Tübingen und Altorff weiter lesen,
Und sagen, daß ein Held, der grosse Thaten liebt,
Den Thaten noch mehr Schein durch Kunst und Klugheit giebt.
Bis daß der hohe Sinn dich über Berge träget,
Wo Freyheit ihren Grund tief in die See geleget
Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt, (s)
Die aber Länder zwingt, zu seinem Weibe hat.
Dann wirst du nächst darbey ein Gast Antenors werden,
So lange Cynthia sechsmal den Kreiß der Erden
Mit gantzem Lichte füllt: du wirst hier deinen Stand,
Dein edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand,
Die oftmals sagen muß, was mancher führt im Hertzen;
Wirst Kunst zur Mannheit thun, und mit dem Degen schertzen,
Inkünftig Ernst zu seyn; wirst legen deine Zeit,
Die Zeit so güldin ist, an güldne Tapferkeit,

(r) Also sagt auch Opiz, im Lobe des Kriegs Gottes, das wohlgepuzte Helm: Tscherning meynet daher in seiner Teutsch. Sprachkunst, p. 29. es sey beydes brauchlich, nehmlich der Helm, und das Helm: Allein die leztere Redensart mag wohl vor alten Zeiten gewöhnlich gewesen seyn: Heut zu Tage aber ist sie nicht mehr gangbar, wie bekannt. Indessen habe diese Stelle mit Fleiß nicht andern mögen; ob es gleich gar leicht geschehen konnen. Tr.

(s) Er verstehet vermuthlich Venedig.

An Sprachen und Verstand, wirst hin nach Rom verreisen,
Und an den Tiberstrohm, daselbst dir lassen weisen,
Wo Rom gewesen sey: hier stund die Zier der Welt,
Wird sprechen, wer dich führt; hier war der Tugend Feld,
Das Ort, von dem sich ließ der Erdenkreiß beschönen.
Auf dieses solt du sehn, die Mutter der Sirenen, (t)
Der Welt Sirene selbst; und Baias, und ihr Bad,
Was Cuma, was Puzol für Lust und Wunder hat,
Der Schauplatz der Natur: dich wird zu Rosse setzen
Das blühende Florentz; es soll sich selbst ergötzen
Der weisen Nimfen Schaar am hohen Apennin,
Wann deine freye Faust des Pferdes stoltzen Sinn
Wird brechen durch den Zaum, bald sicher lassen fliegen,
Mit schäumender Begier, den Winden ob zu siegen.
Dann lässest du die Fluth der See dich nach Messan,
Von hier nach Malta zu, von Malta auf Drepan,
Den Lilybäer Port, mit vollem Segel tragen,
Darfst gegen Africa nach Thunis zu, dich wagen,
Nachst die Tyrrhener See dir weit und breit bekant,
Bis Napolis dich setzt noch einmal an sein Land,
Das reiche Napolis, und dann auf Pisa sendet,
Das wieder nach Florentz, wo zwar der Weg sich endet,
Nicht aber auch der Fleiß; du wirst aufs neue hier
Die gantze Sommers Zeit, vermehren deine Zier
Durch Sprachen und Verstand; hierauf nach Lucca ziehen,
Von dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen,
Und auf Minerven Stadt, das künstliche Milan,
Und was die Tafel hier sonst mehr nicht fassen kan;
Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
Und ihm verbunden hat: dein Weg soll Franckreich seyn,
Der Sitten Meisterin, der Künste Licht und Schein,

An

(t) Nehmlich Neapolis, die auch Parthenopea genennt wird, von Parthenope, einer Sirene, wie bekannt. Siehe unter vielen, unsern Opiz selbst im Vesuvio, und den Noten daselbst: Mehr davon haben CELLARIUS, ORTELLIUS und andre Geographi. Fr.

An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beschlossen
Mit starcken Klippen steht, mit Wässern gantz umflossen;
Verwahret mit der See: du wirst durch Delfinat
Hin auf Marsilien, und da auf Arelat,
Und ferner an den Fuß der schneeichten Pirenen,
Die ihre Spitzen fast bis an die Wolcken lehnen,
Wo du begrüssen solt zum ersten Arragon,
Und dann nicht ohn Gefahr, das stoltze Barcelon,
Tortosa und Sagunt, berühmt vom Hunger-leiden, (u)
Die Königin Valentz, wo Duria viel weiden,
Viel Blumen, Gras und Wald um seine Ströhme hegt,
Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
Von dannen nach Madrit, aus denen jenes Eisen
Und Stahl, diß Weisheit hat. Dann wirst du rückwärts reisen,
Da, wo der Iber fleußt, auf Saragossa hin,
Und aus der Sonnen Brunst, in besser Wetter ziehn.
Wie nun dir Spanien gegeben Witz zu hören,
Und schweigen; also wird dich Franckreich reden lehren,
Der Auszug aller Lust, der edlen Demuth Land,
In welcher jederman geehrt wird und bekannt,
Der Tugend leiden kan: die erste Ruh und Wonne,
Das wird Tolosa seyn, am Strande der Garonne;
Auf diese Bordeaux; Roschelle nächst nach ihr,
Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Musen Zier,
Und Künste marckt Poictiers: dann wirst du, samt den Flüssen
Der gelben Loir, Angiers, und Zours, und Blois begrüssen,
Nicht minder Orleans, das Bacchus also liebt,
Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
Wo lassen wir Paris? hier wirst du auch verbleiben,
Wo alle Weisheit wohnt, wirst deine Zeit vertreiben,
Mit Ubung, die ein Held und Ritter haben muß.
Nach Franckreich, wann du nun der stoltzen Seyne Fluß,
Den faulen Gang der Ar, des Rhodans schnelles Fliehen

(u) Daher Fames Saguntina, im Sprichwort, von einem sehr grossem Hunger, wie bekannt: Davon ausführlich ERASMUS in opere Adagiorum.

Gesehn hast, wirst du dann auch an die Temse ziehen,
Den wohlgebauten Strohm, beschauen Engelland,
Das durch den Ocean von uns ist abgetrannt. (x)
Dein Rückweg sollen seyn die starcken Niederlande,
Ostende, Brug und Schluys, und Gendt am Schelden-
strande,
Und Brüssel, und was mehr des Zepters Willen hört,
Das gegen Ost und West, gehorsam wird geehrt,
Nicht nur von einer Welt, dann seine Gegen-Wercke,
Die nun so lange Zeit mit grosser List und Stärcke
Sich wieder ihn gesetzt: hier halt die Flügel an;
Hier schaue wieder heim; es ist genug gethan!
Die Deinen rufen dich, du Blum und Zier der Jugend:
Sie wollen nunmehr sehn das Reichthum deiner Tugend,
Der Reise neue Frucht: was wird für Wonne hier
Bey deinen Quellen seyn, wann du, ihr Trost und Zier,
An Beute reicher noch, als Jason, heim wirst kommen,
Nach dem du alles das in Augenschein genommen,
Was sehens würdig ist, und nicht nur Feld und Land
Und Städte; sondern auch die Leute hast erkannt, (y)
Die Phöbus, oder Mars begreift in seinem Orden.
Wann dir der Musen Volck zu Freunde wird seyn worden,
Zu Londen Casaubon, und zu Paris Thuan,
Zu Leyden Scaliger, und was man nennen kan
Für etwan einen Geist, der nicht aus schlechter Erden
Vom Titan ist gedreht: die grünen Wiesen werden (z)
Sich freuen um und um, es wird Thal, Busch und Feld
Ein grünes Kleid anziehn, es werden dir, o Held,
Die klaren Bäche hier mit Lust entgegen fliessen,
Die Felsen höher stehn, der Nimpfen Schaar dich grüssen,

Der

(x) Nach dem VIRGIL. Eclog. I.
Et penitus toto divisos orbe Britannos,
woselbst die Ausleger nachzusehen. Ein gleiches kommt auch bey dem HORATIO und CLAUDIANO vor, wie bekannt. Tr.

(y) Aus dem HORATIO, de Arte poet. vom Ulysses,
Qui mores hominum multorum vidit & urbes. Tr.

(z) - - - - Quibus arte benigna
de meliore luto finxit præcordia Titan, JUVENAL. Sat. XIV. Tr.

Der zarten Nimpfen Schaar von dreyerley Gestalt,
Als denen heilig sind die Flüsse, Berg und Wald,
Bey welchen wir diß Lied in Demant einverleiben,
Damit es von der Zeit mag unbetastet bleiben,
Mag seyn ein stetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
Und uns noch mehr Befehl also zu setzen giebt:
Ihr schönes Himmel-Volck, ihr glatten Dreaden,
Du der Napäen Heer, ihr flüchtigen Dryaden,
Und ihr Najaden auch, du Echo, die du nicht
Was anders sagen kanst, als was man zu dir spricht,
Ihr süssen Gratien, du Pallas, du Diane,
Seyd günstig, wann er hie auf einem grünen Plane,
Auf eure Büsche zu, um euer edles Feld,
Bey dieser Einsamkeit, nach schnellem Wilde stellt,
Und sucht ergötzt zu seyn, er wird die Wälder zieren
Mit seiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren
Ein neuer Hercules, versuchen seine Kraft,
Und diß, nach dem er hat die Sorgen abgeschaft
Für seine Leut' und Land; man muß die Arbeit mengen
Mit einer freyen Lust, und auch der Ruh verhängen,
Wie selbst thut die Natur, die nie stets Winter macht,
Stets Sommer, oder Lentz, stets Regen, oder Nacht.
Dein Bogen, Delia, wird gleichfalls abgelassen:
Es pfleget Jupiter den Becher anzufassen
Mit eben dieser Hand, in der er Donner trägt:
So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
Des Vaterlandes Last, für welches er soll streiten
Mit ritterlicher Faust, wann gar in kurtzen Zeiten
Auch diß Ort, welches ietzt der werthe Friede ziert,
Auf Krieg ohn alle Schuld, wird werden angeführt.
Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan spalten,
Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten;
So wird er unverzagt auch eine kecke Schaar
Den Kürtzern lehren ziehn, wird suchen die Gefahr,
Durch die er wachsen soll: ihm wird der Haufe weichen,
Als wie das schöne Volck der Sternen muß verbleichen,
Wann etwan Cynthia das gantze Licht bekömmt,

Und

Und einen vollen Glantz von ihrem Bruder nimmt,
Der gegenüber steht; der starcke Löwe zeiget
Umsonst die gelbe Mähn, die Thracer-Leyer schweiget,
Orion dräuet schwach, daß gross' und kleine Thier (a)
Schaut dunckel um sich her, und blickt kaum halb herfür
Aus einer hellen Luft; er wird dem Feinde weisen,
Wie schlechtes Glücke hat, wer Hunger, Glut und Eisen
Zu fremden Leuten trägt, und bringt ein armes Land
Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Ursach und Verstand.
Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben;
So wird der Himmel ihm viel edle Zweige geben
Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Piast,
Mit Zepter und Gewalt, so weit erhaben hast;
Den eine Göttin selbst zum Himmel aufgeführet
Mit ihrer Frommigkeit; den Henrich hoch gezieret
Mit Blute für sein Land; dem seine grüne Frucht
Kein Wetter dieser Zeit, und keiner Jahre Flucht
Wird legen unter sich: auch dieser Held soll schauen
Sich selbst in seiner Art, soll schöne Pflantzen bauen
Von aller Tugend Zier, die Lust und Fröhlichkeit
Und Ruhm ihm machen wird die gantze Lebenszeit.
Genug! was sonst alhier ist unverzeichnet blieben,
Das ist mit Golde doch in unser Buch geschrieben.

Wir hatten uns an der schönen Tafel die Augen, an der Weissagung aber, welche wir nun mehrentheils erfüllet zu seyn wusten, auch das Hertze erquickt, und wünschten dem Helden solche ersprößliche Wohlfart, wie ihm allhier zu Ende angekündigt wurde. Die andern Nimfen hatten sich unter dem Lesen alle hinausverlohren, Hercinie aber; Ihr Hirten, sagte sie, so viel ist menschlichen Augen alhier zu besichtigen erlaubet, und ihr werdet mit meiner Schwestern anjetzo erzeigten Gunst vergnüget seyn. Also führte sie uns durch ein anders Thor, in eine Höhle, die zuweilen enge war, daß wir fast nach der Seiten durchgehen musten, zuweilen aber

(a) Der grosse und kleine Bär, wie es scheinet. Tr.

aber viel Thäler und Berge in sich zu halten schiene. Nachdem wir eine gute Weile also gegangen waren; kamen wir an einen fast heissen Ort, voll schwefelichten Dampfes, zu dessen beyden Seiten ein Knallen und Prausen gleichsam eines aufkochenden Wassers, und ich wuste nicht, was für ein Gethöne, gehöret ward. Uns war nicht allermassen wohl bey der Sache; Ich habe, fieng aber die Nimpfe an, euch nicht ohne Ursach, an dieses Ort geführet. Wisset, daß Sicilien nicht allein Cyclopen, und Thessalien Titanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche sich eben wie jene, an dem Himmel zu vergreifen unterstanden, und von den Göttern unter diese Klüfte sind verstossen worden. Sie haben den Geschmack des Schwefels noch anjetzo nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, darmit sie Jupiter hat herab gestürtzt. Aus ihren Rachen laufen starcke und hitzige Ströhme, die dennoch aus gnädiger Verordnung der Unsterblichen, zum besten der Menschen, gereichen, und nicht weit von hier, mit zweyen heilsamen Quellen in dem Gebiete ietzt gemeldeten Heldens, entspringen müssen. Es solte mir auch unschwer seyn, euch zu ihren ungeheuren Cörpern zu führen, wann eure blöde Augen und Ohren, das scheusliche Anschauen und Brüllen vertragen könnten: Lernet aber gleichwohl, daß diejenigen, die sich den Himmel anzutasten vermessen, von dem Himmel verstossen, und von der Erden verschlungen werden.

Als wir nun unter währendem Gespräche, gleichsam Berg an gegangen waren; kamen wir an den Ausgang einer Höhle, darein der Tag seine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Hercinie aber verschwand, ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Gesichte. Wir wendeten uns gegen der Grotten, und ehrten die Nimpfe und den Ort, darinnen wir so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Gelegenheit des Gefildes, da wir herausgegangen, etwas seltsam fürkam; so kunten wir doch aller Beschaffenheit nach, fast erkennen, daß wir eben an der andern Seiten des Berges,

wo

wo wir zuvor hineingelassen worden, seyn musten, stiegen also gemach gegen der Spitzen zu. Wir waren noch ziemlich ferren von der Höhe, als sich bey so lieblichem Wetter, dennoch ein dünner Schnee sehen ließ, der aber auf der Erden also bald zu Thaue und Wasser ward. Weiter hinauf war es gantz heiter und stille; da wir dann nachfolgendes Gelübde in einem Lindenbaum eingeschnitten funden:

Du Geist, der du alhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du wilt; wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe sucht durch deine Kunst und Rath;
So will ich dir alhier, an dieser grünen Stadt,
Erhöhen ein Altar, darauf zur Danckbarkeit
Ein Opfer, das du liebst, soll brennen iederzeit.
Du Riesen-Herr, du Artzt, du Berggott, komm herfür;
Derselbe, so dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieser, fieng Rüßler an, hat sich auch bereden lassen, es sey ein Rübezahl alhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie gesehen haben. Wir sind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er seyn soll, und nicht ist. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schlesier, sagte Venator, es solle nicht gar richtig bey euch seyn. Freylich nicht, fieng ich an; dann es liegt einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwischen, daß ihr alle drey dem Haufen zugethan seyd, der nichts übrigs glaubet: was aber durch lange Erfahrung bestätigt ist, und die Augen selbst sehen, das kan das Hertze ja glauben. Mit einem stinckenden Aase, sagt Rüßler, ist wohl sonst wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, spricht Buchner; wiewohl manches ehe verdirbet, als ein anders. Ich habe vielmahl gehöret, wann einen der Donner erschlagen hat, daß sein Cörper nicht verfaule; und wann einer mit Gift vergeben ist, daß das Hertz soll unverdorben bleiben. Ein Mensch der mäßig gelebet, wird

nicht

nicht so bald verwesen; als einer so durch Schwelgen und Vollbretigkeit seinen Leib zu einer Pfützen gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüsse hinein geronnen. Habt ihr nie gesehen, daß den Todten die Haare und Nägel gewachsen sind, (b) sonderlich denjenigen, die Jupiter abwäscht, Apollo salbet und trucknet? Welchen, fragt Venator? Den Gehangenen, meyne ich, spricht Buchner, denen die Geister plötzlich umzwenget und zugeknüpft werden. Hiervon nun kan man mehrentheils natürliche Ursachen geben: daß aber der Menschen Seelen sich in Gestalt der verblichenen Leiber sehen lassen, ist dermassen klar, daß es keiner läugnen kan, der gleich noch weniger, als ihr, glaubet. Doch wollen wir den Bergmann Rübezahl in diese Zahl nicht setzen: dann angesehen, daß er durch Zauberey gerufen wird, so muß er weder eine fromme, noch eine verdamnte, Seele seyn; weil sie beyde bis zu seiner, Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter sind, der sich mit Beschwerungen nicht zwingen läst. So muß es dann der Teufel seyn, fang ich an. Recht so! sagt Buchner, er ists leibhaftig; wiewohl nicht alles bald der Teufel ist, worfür man sich, sonderlich bey Nachte, zu entsetzen pfleget. Natürlich sind die Flammen, oder Irrwische um die Gesümpfe; natürlich die Dünste, so oftmahls in der Höhe, wie Menschen, wie Thiere und andere Sachen, herumwandern: natürlich in den Leibern, sonderlich gewissen Frauenzimmers, das seltsame Kurren, Zischen, Krehen, Bellen, das nach Gestalt der Sachen und Gänge, von der durchdringenden Luft also geartet wird, und unerfahrnen Ärtzten eine Nasen zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr ist.

Wo bleiben dann die Säufer, sagt Venator, die so ungewisser Augen, unstätigen Ganges, und seltsamer Einbildungen sind? Wann sie den Kopf fallen lassen, so kömmt es ihnen bisweilen für, sie versincken; und wann die Stu-

be

(b) Man sehe hiervon GARMANNUM de Miraculis Mortuorum, THOM. BARTHOLINUM und andre, ja unter den Alten, den ARISTOTELEM selbst, wie wir anderswo angemerckt haben. Tr.

be ein Rad mit ihnen macht, so legen sie sich nieder, und erwischen mit beyden Händen den Boden: bald erhebt sich ein Sturm in ihren Ohren, daß sie meynen, sie sind zur See, und schauen, wie weit es noch zu Lande ist; springen wohl über ihren eigenen Schatten, und sehen ihn für einen Graben, eine Katze für einen Löwen an; in Summa, schlafen wachende, und fechten schlafende; schreyen nach Pflastern, und wollen sich verbinden lassen.

Auf diese weiß wird mancher bezaubert, sagt Buchner: aber ohne Schertz, ihr Brüder, von andern Gespensten redet die gantze Welt, und von diesem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines schönen Rosses, einer Kröten, eines Rabens, einer Nachteule, eines Bergmännleins, eines Münches und dergleichen, gesehen haben. (c) Eines Münches? sagt Venator. Warum nicht? giebt Buchner zur Antwort: Pflegt sich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und hast du nie gehört, (d) daß er dem heiligen Martin in Gestalt des Heylands der Welt erschienen sey? Muß er dann eben, spricht Nüßler, um diese Felsen und dunckele Höhlen, seinen Wohnplatz haben? Er ist, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget solches mit der Einöden trauriger Orten, da er zu nisten pfleget. Vielleicht will er ihm hierdurch ein grössers Ansehen machen, fange ich an, weil ihm nicht unwissend, daß der, so über uns ist, an den stillen und einfältigen Orten mit einfältigen Hertzen und ruhigem Gewissen von allen Zeiten her, hat wollen geehrt seyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Rübezahles gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen solte; wie dann die Alten nicht so sehr helfenbeinerne und güldene Bilder; als dicke Büsche und das geheime Stillschweigen darinnen angebetet,

(c) Man sehe, wo man lachen will, von diesen seltsamen Verwandelungen des so genannten Rübezahls, des abentheuerliche Buch, welches JO. PRÆTORIUS hiervon geschrieben und es Dæmonologiam Rubenzalii Silesii, genennet, so zu Leipzig herauskommen. Tr.

(d) Dieses erzahlet SULPICIUS SEVERUS, in Vita S. Martini, in sehr zierlichen Latein. Tr.

tet, ja Wälder, Wiesen und See geheiliget, und sie mit Nahmen der Götter genennet haben. Die Dacier auch Berge, hebt Buchner an. Freylich, sagte ich, Berge, und diejenigen, so einen Schein der Göttlichkeit zu erlangen, sich darein verborgen, als Zamolxes und andere. Ich meynte, sagt Venator, du würdest uns dergleichen in deinen weitläuftigen Berichten von den Daciern, ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir, wie jenen Bergen, gehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langen (e) Gebähren, eine Maus zur Welt brachten: Wie ich mich aber anjetzo mit meinem Zustand und der Zeit Gelegenheit genugsam geschützt zu seyn befinde; so hoffe ich, soll ich leben, ich will erweisen, daß ein Hirt mehr, als weyden, und ein Poet mehr, als lügen kan.

Unter währendem reden, als wir zwischen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Gestäude mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingiengen; erblickten wir hinter den Birckenbäumen und Eichen, eine grüne Wiese, auf welcher von einem andern Ort her, ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken, und einem Korbe darauf, fast gekrochen kam. Wir winckten einander, und legten uns unvermerckt in die Sträuche nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter guts machen würde. Sie war fast in die mitten, an einen Scheidweg zweyer engen Stege kommen, da ließ sie ihre geflickte Schauben fallen, strich die hägeren Armen auf, und fieng mit klingender Stimme also an zu rufen:

Ist dann kein Mittel nicht, zu zwingen den Gesellen, (f)
Der eine Jungfrau fleucht? soll dann das Heil der Höllen
Erst

(e) Nemlich bey den HORATIO, PHÆDRO und andern, wie bekannt. Tr.

(f) Hier und in folgenden, ist eine Nachahmung der pharmaceutriarum des THEOCRITI und VIRGILII, oder des II. Idyllii, jenes, und der VIII. Eclogæ dieses Poetens, wie auch des HORATII, Epod. XVII. und des PETRONII ARB. Cap. 134. woselbst die Ausleger bey dem BURMANN, nachzulesen. Tr.

Erst seyn herfür gesucht? es muß ja sonsten mir
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Schoos verbirgt: die Sternen müssen schwitzen;
Der Monde stille stehn, und seinen Wagen stützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu meinen Füssen hin;
Der Sommer schneyet mir: es machen, wo ich bin,
Die Todten sich herzu; auf mein Geheisse gehen
Die starcken Eichen fort; die Flüsse bleiben stehen:
Die Klippen sencken sich, die Saate reifet nicht;
Die Thäler steigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm: was gilts, ich will was finden,
Den wilden Tigersinn genugsam zu entzünden!
Du Dreykopf, Hecate, die älter ist, als ich;
Du Geist, der diesen Berg beherrschet, höre mich;
O Pluto, komm herauf! ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Volck zu langsam reicher machen:
Ich suche nicht Metall, nicht Jaspis, nicht Demant;
Ein fester Hertz als er, soll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Rohren,
Noch Federn, so die Eul hat um ein Grab verlohren,
Nach heisse Pferdebrunst, kein Westerhemde nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein
Licht
Zu rathen deiner Treu, o Jungfrau derer Schmertzen,
Wie hart' und rau ich bin, mir dringen selbst zu Hertzen,
Bey ihm verfangen will, und ich umsonst gethan,
Was Menschen Klugheit weiß, so helfe, was da kan. (g)

Der Glantz des Himmels, die Sonne, welche, wie wir aus unserm Schatten abnehmen kunten, den Tag bis über die Hälfte gebracht hatte; schiene für Schrecken, zu erbleichen, kein Geflügel hörte man singen, es regte sich nichts, als das Zittern der Bäume, und wir selbst zweifelten, welches sicherer wäre, zu laufen, oder zu bleiben. Sie zoge den lincken Schuh aus, nahm ein Tuch über den Kopf, kehrte sich zweymahl gegen Morgen, und zweymahl gegen Niedergang, grub mit einer Sichel ein Loch in die Erden, und

(g) Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo, Virg. Tr.

und machte darauf einen Zirckel um sich her, murmelte auch ein gute Weil eins und anders, das wir nicht verstehen kunten. Hiernach brachte sie aus ihrem Korb allerhand Kräuter, welche sie vermuthlich bey vollem Mondenschein und für Aufgang der Sonnen, auch sonst zu gewissen Jahres-Zeiten, mit der Hand eingelesen hatte, mengete etliche Steinlein, wie auch Gebeine von den Todten darzu, und rührete mit einer Ruthen alles durcheinander. Also legte sie es auf Wacholder-Holtz und Eisenkraut, darbey ungebrauchter Schwefel und Weyrauch war, zündete es auf, und wie der Lohe in die Höhe schlug, redete sie folgende Wort:

So müssen gleichfalls auch desselben Sinnen brennen,
Der von sich selbst nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte sie einen Haarlocken um drey Federn von ungleicher Farben, und sprach:

Diß sind die Federn hier, so ich zu diesem Wesen,
Aus dreyen Nestern zwar, um Mitternacht erlesen
Vom Vogel, den ich weiß: diß ist sein eignes Haar,
Das bey dem lincken Ohr, ein falsches Zeichen war
Der Liebe, die er fleucht: die Feder läst das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er soll mir auch erliegen.

Auf diß sprützete sie dreymahl in ihre Schoos, nahm ein Bildlein von Jungfrauen Wachs in die Hand, beräucherte dasselbe, band ihm drey wüllene Faden von dreyerley Farben, um den Hals, und sagte:

Ungrad ist den Göttern lieb; dreymahl ist er auch gebunden;
Dreyer Farben Faden sind um den harten Hals gewunden.

Unter solcher Rede stach sie mit einer langen Nadel dreymahl hinein, und fieng an:

Also geh es auch dem Hertzen,
Das ein Weibesbild darf schertzen.

warf es hierüber in das Feuer, mit diesem Wort:

Als wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm auch schmelzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrennet war; grief sie auf die Erden, warf die Asche dreymahl übern Kopf, sahe nicht hinter sich, und hub, wie erstlich, mit verbrochenen Worten an zu murmeln. Sie hatte die erschrecklichste Beschwerungen in dem Maul herumzuwerfen nicht recht angefangen; als sich ein mächtiges Wetter, Schloß, Hagel und Krachen erregete.

Das Licht ward schwartze Nacht; der Himmel lief zusammen
In dickes Finsterniß; die Wolcken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man sahe keinen Tag
Als wann der grimme Blitz durch einen Donnerschlag
Vorher gesendet, kam; der Winde starckes Prausen
Bewegte Wald und Berg mit seinem wilden Sausen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen gantzes Reich
Erregte seine Kraft; die Bäume wurden bleich;

und was mich das Schrecken noch jetzo nicht erzehlen läst. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und dieser vierten Furie zuhören wollen; also war ich der erste, so von dannen und auf die nächste Strasse zulief. Die andern kamen hernach gerennet, und hatten mit dem Athem auch fast die Sprache verlohren, wolten den Blättern der Espen, so umher stunden, am Zittern nichts vorgeben. Eine seltsame Sache; es stund der Hügel, auf dem wir uns damahls befunden, so ferren nicht von dem vorigen Ort; dennoch blickte uns die Sonne mit so einem gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermassen trucken, daß wir leicht verstehen kunnten, wie der Teufel nicht allenthalben zu gebieten hat; und also in dem Grünen ein wenig Ruhe zu nehmen veranlast worden.

Als wir nun beydes von dem Verlaufe jetziger schrecklichen Künste, und sonsten diesem und jenem, Unterredung hielten; gefiel uns die Landart des gegen über liegenden Königreichs sonderlich, als dessen Ebene von dem gemach und ge-

gemach aufsteigenden Gebirge, gleich wie von einem Krantze, umgeben ist, und das Aussehen eines künstlichen Schau-Platzes hat, darinnen etwan die Alten ihre Spiele zu zeigen gewohnt gewesen. Hierüber dann meine drey Mitgesellen, in Erwegung jetziger betrübten Läuften, auf folgendes Hirtenlied, oder Gespräche geriethen.

Venator.

Ist jenes dann das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängst eine Glut so hoch ist aufgebrandt,
Darvon wir Schäfer auch bey unserm klaren Rheine
Sind worden angesteckt? wir sassen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch hinein;
Jetzt sehen wir den Krieg für Schaafe, Blut für Wein.

Buchner.

Hat diß Gebirge dann den Nahmen von den Riesen?
Entspringt mein Landesstrom um diese schöne Wiesen?
Du suchst dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und hast aus ihr geschöpft o Elbe, Noth und Streit.

Nüßler.

Diß ist der Böhmerwald, das heissen die Sudeten;
Wie hoch sie aber gehn, so sind doch Angst und Nöthen
Geflogen über sie; du hast nur unser Land
Vergebens, o Natur, von diesem abgetrannt.

Venator.

Wer hätte diß gedacht? noch ist es so weit kommen,
Ein fremdes Glücke hat den Necker eingenommen,
Samt unser Hirten Trift, und mich hinweggejagt
Von dessen Bühels Ruh, wo Jette wahr gesagt. (h)

Buchner.

Ich hätte doch vermeynt, es solte ja dein Singen,
Dein edler Schäferthon, dir Gunst und Liebe bringen,
Und freye Sicherheit.

(h) Von diesem alten Wort siehe, was TSCHERNING angemerckt, im Bedencken über die teutsche Schreib- und Sprach-Kunst, pag. 43. Tr.

Nüßler.

der Musen Seytenspiel,
Es sey, so gut es kan, schaft eben also viel
Bey einer Heereskraft, als etwan eine Taube
Für einem Adler gilt, der ausfleucht nach dem Raube. (i)

Venator.

Es ist ein Berg bey uns, vom Necker nicht sehr weit,
Er heist der Königstul, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen her, die Schildkrae angekündet, (k)
Was eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet;
Sie hat uns wohl gesagt, ihr Schäfer, seht euch für!
Nun milckt man unser Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Euter werden schlapp.

Buchner.

es bleibet nichts bestehen
In dieser gantzen Welt: muß doch zu Rüste gehen,
So oft es Abend wird, der schöne Himmels-Schild.

Nüßler.

Wo Häuser sind, war Feld: es läuft vielmahl ein Wild,
Da etwan für der Zeit, ist eine Stadt gewesen.

Venator.

Das Obst ist abgerupft, der reife Wein gelesen;
Die Eicheln fallen selbst; die zarten Rinden hier,
Die Bircken lassen gehn ihr Laub, die grüne Zier.

Buchner.

Die Blumen werden welck, die Weide muß verderben.

Nüßler.

Man schlacht es, oder nicht; so muß das Vieh doch sterben.

Vena-

(i) Aus des VIRGILII Ecloga IX.

- - - Sed carmina tantum
Nostra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum
Chaonias dicunt, aquila veniente, columbas. Tr.

(k) Eine Nachahmung der I. Eclogæ des VIRGILII. Tr.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht schwer;
Sie schiffen in der Luft gesichert hin und her,
Und können stets daheim und in dem Ihren reisen,
Ein Quell giebt ihnen Tranck, der Busch und Acker Speisen,
Doch müssen sie darvon.

Buchner.

die raue kalte Zeit

Die dringt uns auf den Hals

Nüßler.

wann alles überschneyt

Und zugewintert ist; so kommt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel schöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläst den Stall.

Nüßler.

die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden sich.

Buchner.

Cybelens Fichte bringt

Ein neues Laub herfür.

Nüßler.

die fromme Bircke blühet.

Venator.

Die Eiche schläget aus.

Buchner.

der süsse Weinstock siehet

Sich nach den Augen um.

Nüßler.

der Obstbaum zeucht sein Kleid,
Die Blätter, wieder an.

Venator.

das Stadt-Volck ist erfreut.

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Nüßler.

so last uns dem vertrauen,
Der Dorf, Statt, Obst und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vögel hegt; sein werther Sonnenschein
Wird nach der strengen Luft, uns desto lieber seyn.

Diß Hirten-Gedichte ermunterte mich, nicht gar leer aus zu gehen: damit ich aber nicht aus meiner alten Gewohnheit schritte, fieng ich also an zu singen:

Meine Freude, die mich bindet,
Ist der List und Kräuter frey:
Zwar sie hat mich angezündet,
Doch ohn alle Zauberey:
Daß mein Sinn sich ihr ergiebt,
Kömmt daher, weil sie mich liebt.

Diese Circe hat beysammen
Ihrer Augen Blitz und Glantz,
Des Gesichtes helle Flammen,
Das mir meines nicht läst gantz:
Ihre Worte die sie weiß,
Nehmen aller Kunst den Preiß.

Ihre Zier darf nichts begehren,
Was man sonst zu Hülfe ruft,
Darf den Monden nicht beschwören,
Rath nicht suchen bey der Luft:
Luft und Monden darf nicht seyn,
Wo schon ist ihr Tageschein.

Wel-

Welchem nicht zu Hertzen steigen
Dieser Wangen Milch und Blut,
Dieses Reden, dieses Schweigen,
Diese Jugend, dieser Muth,
Der mir meinen Muth zerbricht,
Den bekehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach stunden wir auf, und wanderten allgemach durch die Gefilde und Wiesen, disseits und nach Mitternacht zu, wo wir erstlich hiesiger Orte einander angetroffen. Im herunter steigen sahen wir zwischen den Felsen und Hügeln, drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abzugehen pflegt, uns dermassen in die Augen gläntzte, daß wir gleichsam darvon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüsten Ort, zu einem See, dessen schwartzes und finstres Wasser, darinnen weder Fisch noch Geflügel gespüret ward, uns fast ein Grausen verursachte. Kurtz darauf, giengen wir durch ein lustiges Büschlein, dessen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der grünen Bäume, Berg-abrauschenden Bäche, und sonderlichen Anmuthigkeit, einer Herberge der Waldnimfen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spatzierplatz der liebhabenden Gemüther zu seyn schiene: wie wir dann an den Stämmen der hohen Bäume, unterschiedene Gedancken und Dichtungen sinnreicher Geister eingeschnitten funden. Wir konten uns mit Lesen kaum sättigen, und zwar schiene sich nichts bessers zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechstine.

Wo ist mein Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht?
Der trübe Winter kömt, die Nacht verkürtzt den Tag;
Ich irre gantz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lentz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald, die Lust der gantzen Welt,
Was ist Welt, Tag und Lentz, wo nicht ist meine Zier?

Ein schönes frisches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem starcken Adler ist nichts liebers, als das Licht,
Die süsse Nachtigall singt frölich auf dem Tag,
Die Lerche suchet Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Mein Lieb, ich suche dich für allem auf der Welt,

So lange bist du mir das Liebste von der Welt,
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lange Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Titans Glantz bescheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die schnelle Hindin sucht den Hirschen in der Nacht,
Was schwimmt, und geht, und kreucht, liebt durch die gantze Welt,
Die grimme Wölffin schätzt den Wolff für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben selbst ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier schon manchen Tag,
O Schwester, ohne dich, durch Berge, Wild und Wald.

Was ist, wo du nicht bist? so viel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrift, der Morgen für der Nacht
Uns angenehmer ist, der Mahler dieser Welt,
Der Lentz, für Winterluft; so viel ist deine Zier,
Die Schönheit, diese Lust, mir lieber, o mein Licht,
Als das, so weit und breit bestrahlt wird durch den Tag.

Der Trost erquickt mich doch, es komme fast der Tag,
Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald,
Da deine Gegenwart, und die gewünschte Nacht
Der Treu noch lohnen soll: in dessen wird die Welt
Vergessen ihrer selbst; eh als ich deiner Zier,
Mein höchster Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht.

Laß wachsen, edler Wald, mit dir mein treues Licht,
Die Liebste von der Welt; es schade deiner Zier,
O Baum, kein heisser Tag, und keine kalte Nacht.

Die andern Dreye lobten
das Sonnet,
über die Augen der Astree.

Diß sind die Augen: was? die Götter; sie gewinnen
Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht:
Nicht Götter; Himmel mehr; dann ihrer Farbe Pracht
Ist himmelblau, ihr Lauf ist über Menschen Sinnen:

Nicht Himmel; Sonnen selbst, die also blenden können,
Daß wir um Mittags Zeit, nur sehen lauter Nacht:
Nicht Sonnen; sondern Blitz, der schnell und unbedacht
Herab schlägt, wann es je zu donnern will beginnen.

Doch keines: Götter nicht, die Böses nie begehen;
Nicht Himmel, dann der Lauf des Himmels wancket nicht;
Nicht Sonnen, dann es ist nur einer Sonne Licht;

Blitz auch nicht, weil kein Blitz so lange kan bestehen:
Jedennoch siehet sie des Volckes blinder Wahn
Für Himmel, Sonnen, Blitz, und Götter selber an:

Die Unterschrift war: Der unwürdig Gekrönte zu Ehren dem Nutzbaren. Dahero wir abnehmen kunten, daß es auf Personen aus dem edelen Mittel der unsterblichen Frucht-bringenden Gesellschaft gemeynet sey. Ob wir nun gleich diß Klettern und Steigens halben, fast müde waren, schätzten wir doch den Gang von dieser Lust wohl bezahlt zu seyn; nahmen uns aber für, nunmehr ohne Umschweif, gerichts einzugehen, und den Tag mit Besichtigung des warmen Brunnens, dessen Ursprung uns von der holdseligen Hercinie erzählt worden, zu beschliessen. Unterwegs hielten wir allerhand Gespräche, von der mildreichen Versehung und Güte Gottes, dessen gnädigste Austheilung ein Land mit dieser, das andere mit jener Eigenschaft und Güte begabet hat:

Hier wächset gern das Korn, da Obst, und dorte Wein,
Sabäa schickt Geruch, der Jnde Helffenbein; (l)

sagte Nüßler. Sonderlich, fieng Buchner an, hat sich die Magd des Höchsten, die gütige Natur, an der See, den Flüssen und Quellen ausgelassen, und ihr bestes Meisterstück erwiesen. Das Meer ist ein stetswährender Gefährte des Mondens, wächst mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt: des Wassers Gaben aber sind so vielfältig, daß es vom Thales das stärckste Element, aller Dinge Ursprung, eine geseelete Welt, die voller Geister sey, ist genennet worden. (m) Jn Böotien sollen zwey Flüsse seyn, deren einer alle Schafe, so daraus trincken, schwartz, der andere weiß machet. Jn der Stadt Garamant, soll der Brunnen Dubris, des Tages zehnmal Eiß-kalt, und des Nachts zehnmal siedendheiß seyn. Jn der Larinensischen Gegend sind zwey Brunnen nahe beysammen, von denen der eine alles in sich schluckt, der ander alles auswirft. Welcher aus dem Clitorischen Brunnen trinckt, soll auch den Wein nur nicht riechen können. Jn Teno ist eine Quelle, dessen Wasser sich unter keinen Wein mengen läst; und ich möchte leiden, daß alle Wässer dieser Art wären.

Man sagt von einem Brunnen in unserm Teutschland, daß, wann jemand eine Henne hinein steckt, die er mit gutem Titul bekommen hat, so sollen ihr die Federn stracks gebrühet werden und abgehen; hat er sie aber gestohlen; so bleibt sie, wie sie zuvor gewesen. Unsere Reißleute aus Jtalien, wissen von den zweyen Brunnen zu sagen, (n) in deren

(l) Aus dem VIRGILIO, Lib. I. Georgicor. 57.
India mittit Ebur, molles sua tura Sabæi.

(m) Von diesen wunderns würdigen Wassern und Brunnen handeln ATHENÆVS, Lib. II. c. 5. 6. PLINIVS, Lib. I. c. 103. & Lib. XXXI. cap. 2. SENECA, Nat. Quæst. Lib. III. cap. 25. OVIDIVS, Lib. XV. Metamorph. VITRUV. Lib. VIII, cap. 3. ANTIGONVS, in Hist. Mirab. Cap. CXLVIII. seqq. nebst dem ARISTOTELE. Tr.

(n) Grotta del Cane, benahmt, nicht weit von Neapolis, woselbst die Hunde sogleich sterben; sobald man sie aber wieder in die nahe See Agnano geworffen, alsdenn von neuen aufleben, wie aus vielen Reisebeschreibungen sattsam bekannt. Am neuesten aber handelt hiervon ausführlich der seel. Keyßler, im LX. Reisebriefe, des II. Theils, pag. 343. sqq. Tr.

deren einem ein Hund stracks sterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden soll. In Schottland soll sich ein Wasser in Stein verwandeln. Das habe ich, fieng ich an, in Zips, an etlichen Brunnen mit meinen Augen gesehen. Doch ist mir noch seltsamer fürkommen die Pfütze, oder das See bey Thorda, in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von unglaublicher Tiefe ist; dennoch keinen Menschen untersincken läßt, er kan schwimmen, oder nicht.

Dieses sind Kunstwässer, sagte Nüßler, derer Eigenschaften auch ihrer natürlichen Ursachen sonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl sie bey einem leichter zu ergründen sind, als bey dem andern; aber dennoch kommen sie der Fabel des Elendes, dem Menschen, also nicht zu statten, wie andere, denen die Göttin Hygia und die heilsamen Nimfen eine solche Kraft und Art eingepflantzet, welche Nutzbarkeit und Frommen bringt. Aus denen ist auch das liebliche Augenquell bey Ciceronis Mayergut, so Academie geheissen, darvon sein freygelassener Laurea Tullius, fast dessen Inhalts geschrieben: (o)

Du hochberedter Mann, dem Rom muß schuldig seyn
Die Freyheit, und sich selbst, und alle sein Latein,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau ist kommen,
Diß Vorwerg, wo du dir zu schreiben fürgenommen,
Zu suchen deine Ruh, ist schöner, als zuvor:
Und diß noch nicht genug; es springt ein Quell empor,

Ein

(o) Diese wunderschönen Verse hat uns der ältere PLINIVS aufbehalten, Lib. XXXI. c. 2. und lauten in ihrer Grundsprache also:

Quod Tua, Romanæ Vindex clarissime Linguæ,
Silva loco melius surgere jussa viret:
Atque Academiæ celebratam nomine Villam
Nunc reparat cultu sub meliore Vetus:
Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuso lumina rore levant.
Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes cum patefecit ope.
Vt, quoniam totum legitur sine fine per orbem,
Sint plures, oculis quæ medeantur, aquæ. Tr.

Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen
Ein blödes Angesicht kan klar und lauter machen.
Der Ort, o Cicero, thut dieses alles dir,
Der edle Brunnen quillt nur wegen dein, herfür:
Dann weil man weit und breit dich lesen wird auf Erden,
So muß das Wasser auch der Augen Artzney werden.

Zur Schmelnitz, fieng ich an, etliche Meilen von Caschau, wird das Eisen durch ein Quell innerhalb wenig Stunden in Schlicht, und dieser in Kupfer verwandelt. Aber wir haben fast gewonnen, redete ich weiter. Schauet das feste Schloß zur rechten Hand, auf dem hohen Berge, ist vorgemeldeter Kinast; dort hinein zur lincken, liegt die Kemnitz, welche Ihr Gn. Herr Obrister Schaffgotsch mit einem herrlichen Hause und lustigen Gebäue nicht wenig gezieret hat. Gleich für uns ist der warme Brunnen, den wir uns zu besuchen fürgenommen. Ihr könnet aus der lustigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren so fruchtbare Berge und Hügel ringes herum, da zu nächst der Zacken, hier die grünen Wiesen sich anmuthig zeigen, leichtlich absehen, daß die Natur diß heilsame Wasser in so köstliches Land, als einen fürnehmen Stein in einen güldenen Ring, habe versetzen wollen. Von seiner Art und Eigenschaft lasse ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geschicklichkeit solcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich diese Wärme entweder von einem verborgenen Kalcksteine, (p) oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Bestrahlung der Sonnen und des Gestirnes, oder von der schnellen Fortschiessung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Wasser lauffen muß, oder von andern Ursachen her; so geben doch die kräftigen und heilsamen Würckungen, daß es der Gesundheit des Menschen (welcher wegen auch so viel Blumen und Kräuter wachsen müssen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächs am meisten schaden) fürnehmlich

(p) Vid. Notas nostras ad Poema, de Thermis Wisbad. Tom. III. Poemat. nostr. pag. 6. 7. Tr.

lich zum besten geschehe. Taugt diß Wasser wohl zu trincken? sagte Venator: Des Erdpeches, Saltzes und Schwefels halben, den es führet, ist der Geschmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allein allermassen dienstlich. Diejenigen aber, welche sich etwan an unreinen Weibesbildern verbrennt haben, will es gar nicht leiden; und melancholischen und cholerischen Leuten bringt es mehr Schaden, als Frommen.

Du bist, fieng Buchner zu mir an, dieser Orten nicht unbekant. Freylich nicht, sagte ich, ich habe mich vor etlichen Jahren (q) bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monate über, allhier ziemlich wohl befunden, und nicht allein das Leben des stattlichen Kriegesheldens, Seyfriedens von Promnitz, darvon Venator ein Urtheil zu fällen pfleget, dessen meine Wissenschaft nicht würdig ist; sondern auch unterschiedene Gedichte, mehrentheils aber in dem Wäldichen, an dem Ufer dortoben, das nächst dem Stege ist, aufgesezt: daß ich also erfahren, wie auch unsere Musen bey den zarten Najaden nicht unangenehm sind.

Unter währendem Gespräche, kamen wir durch das Dorf an den Brunnen, von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues, der seiner Runde und anderer Weise halben, einem heydnischen Tempel nicht ungleich sahe; inwendig aber mit Gemächern und Stuben also eingetheilet war, daß ihrer mehr zu seyn schienen, weder fast der Raum des Ortes solte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell selbst, das im Aufschiessen viel kleine Blasen empor warf, an der Farbe aber helle, durchscheinend, und auf Art eines weissen Saffirs, etwas blaulicht anzuschauen war. Nachdem wir uns nun genugsam ersehen, und an dem Wunderwercke der Natur Augen und Gemüthe ersättigt hatten; ehreten wir des glückseligen Quelles halben, die einheimischen Nimfen und Wassergöttinnen

(q) Nehmlich im Jahr 1629. wie der fleißige Herr D. Lindner in dem Opiz. Leben angemerckt. Tr.

tinnen dieses Ortes, des schönen Baues wegen aber den werthen Helden Hansen Ulrichen von Schaffgotsch; zu dessen billigem Lobe wir folgendes Jnhalts Tafeln an die äussere Wand des edelen Baues, aufzuhencken, bey unserem Abschiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verursachte, sämtlich gelobeten.

I.

Nüßler.

Hier, wo das klare Quell mit Einfalt war umringet,
Das seiner Adern Kraft in unsern Adern regt,
Und beydes Sinnentrost und Leibes Wohlfahrt hegt,
Hier, wo ihr Najades in schlechter Einfalt gienget,
Und euren Jägerzeug an faule Wände hinget,
Jst worden um euch her ein neuer Grund gelegt,
Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
Und der Natur auch selbst nicht wenig Schönheit bringet.
Diß hat der Held gethan, dem dieser Ort gehöret,
Der seinen Namen zwar mit grossen Thaten mehret;
Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth
Und Lust der Lebenszeit durch dieses Werck, geschauet.
Fragt ihr, warum er es nach Tempelsart gebauet?
Er meynt, Gesundheit sey der siechen Leute Gott.

II.

An Jhr Fürstliche Gnaden Jhr Gnaden Gemahlin.

Buchner.

Solt ich das grosse Lob, den Königlichen Schein,
Die Thaten und Verdienst, so von dem werthen Stande,
Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
Am lichten Tage sind, recht preisen können? nein;

Mir

Mir sey die Faust dann Stahl, die Feder Demantstein,
Die Tinte hergeholt von dem gelehrten Strande,
Der beym Parnaß entspringt: mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läst sich kühnlich nicht in solche Wellen ein.

Wann einer ferner auch die Sitten, den Verstand,
Die Tugend, so du hast, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel schenckt, der gantzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich; wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leyer, meine Zier,
Muß, Heldin, überaus wohl singen, oder schweigen.

III.

Venator.

Ihr Schwestern, derer Geist auf uns Poeten schwebet,
Anjetzt begehr ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Wasser-Nimfen komt, sucht einen süssen Thon,
Damit ihr dessen Ruhm, der euch auch ziert, erhebet.

Ihm dancket, daß ihr jetzt das Quell noch schöner gebet,
Seht jung aus, wie ihr seyd, besitzet einen Thron,
Der schauenswürdig ist, da Venus und ihr Sohn
Und alle Gratien, und Ruh, und Freude lebet.

Du Held, dem dieses Bad von Alters, zugehört,
Du hast ihm seine Zier durch deinen Bau vermehrt,
Drum hebt ein weiser Sinn dich billig hoch auf Erden.
Nachdem durch dein Verdienst, durch Thaten, durch Verstand,
Dein Schuldner worden ist das gantze Vaterland,
So muß das Wasser auch von dir begabet werden.

IV.

Opiz.

Auf, ihr klugen Pierinnen,
Lasset uns ein Lied beginnen

Einem Helden, der euch liebt,
Der bey seinen schönen Flüssen,
Welche sich herum ergiessen,
Uns auch ein Stelle giebt.

Weiß er gleich mit Rittersachen
Ihm ein solches Lob zu machen,
Das der alten Namen gleicht;
So erkennt er doch, daß Thaten
In die lange Nacht gerathen,
Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heeres-Kraft kan streiten
Wider die Gewalt der Zeiten;
Das Metall und Eisen bricht;
Kron und Zepter legt sich nieder;
Aber eure schöne Lieder
Wissen von dem Tode nicht.

Herr, wo sind die strengen Kriege
Deiner Ahnen? ihre Siege,
Ihr Verdienst liegt unbeklagt;
Was schon bleibet unbesungen
Von der Schwestern weiser Zungen,
Wird nicht lange nachgesagt.

Unser Phöbus muß es bringen,
Und mit grüner Jugend dringen
Durch der Eitelkeiten Wahn;
Phöbus, der mich angetrieben,
Daß ich diß von dir geschrieben,
Was des Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Wercke,
Diese ritterliche Stärcke
Fühlet endlich doch die Zeit:
Komm, Held, friste dir das Leben,
Komm, Thalia wird dir geben
Einen Krantz der Ewigkeit.

E N D E.

Mar-

Martin Opizen
Trostschrift/
An
Herrn David Müllern.

An den Leser.

Wiewohl diese Trostschrift nicht Poetisch ist; dennoch, weil sie zuvor bey diesen Büchern gewesen, auch gleichmäßigen Inhalt mit den Begräbnis-Gedichten hat, ist sie dabey gelassen worden.

***

ten Worten nicht abweisen: Es will mit Kräften überwunden seyn, und ist wie eine Nessel, welche man, wann sie starck angreift, nachgiebt, hergegen wann man gelinde mit ihr umgeht, zu brennen pflegt. Alle Klagen begehr ich euch nicht auszuwinden; dann so natürlich es ist zu sterben, so natürlich ist es, die Gestorbenen zu betrauren. Es will sich aber auch gebühren, lieber den Lehren der Weisheit, der Alten ihren Schriften (dann mit ihnen will ich mehrmals reden) und dem Worte des Höchsten, als der Zeit, die doch endlich des Kummers Meister wird, gewonnen geben.(a)

Was ist es aber, daß ihr dem Schmertzen so viel einräumet? Beweinet ihr nicht einen Menschen, der eben dasjenige gethan hat, was wir alle thun müssen? Es hat einen solchen Zustand um die gemeine Nothwendigkeit, daß sie alle Dinge, sie widerfahren mit ihrem Willen, oder Unwillen, an eine Ursache, die über uns und Göttlich ist, verbindet; daß sie fodert, und nimmt, wann man nicht giebet, daß sie fürschreibt, und ihr nicht fürschreiben läst: welcher darum ein weiser Mann nichts versaget; sondern sich aus dem Laufe des Gantzen und der Theile, unter die er auch gehöret, in dasjenige, was ihm geschiehet, mit Beständigkeit schicken lernt, und eben das saget, was Cleantes bey dem Seneca:

Duc me parens, celsique dominator poli,
Quocunque placuit: nulla parendi mora est.
Assum impiger: fac nolle, comitabor gemens:
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt:
Malusque patiar, quod pati licuit bono.

O Vater aller Ding, und HErr der gantzen Welt,
Nim hin und führe mich, wohin es dir gefällt;

Es

(a) Gleiche Gedancken hat der grosse Redner PETRVS CVNÆVS, in seiner XIII. Rede, pag. 183. sie sind aber aus dem SENECA entlehnet, Consolat. ad Marc. Cap. VIII. aus welcher schönen Trost-Rede auch sonst Opiz allhier viel genommen. Siehe auch JULIANI Epist. pag. 274. Tr.

Es ist kein Säumniß hier; ich bin geschickt darzu,
Und muß auch, wann ich schon es nicht gar gerne thu.
Du führst den, der dir folgt, und schleppst die widerstehn,
Und wann ich gut nicht will, so muß ich böse gehn.

Diese grosse Gantze, was wir Welt nennen, was in Himmel, Erden und See besteht, hanget an gemeldeter Nothwendigkeit dermassen; daß nichts beständiges darinnen gefunden wird, als die Unbeständigkeit. Die Elemente, aus denen alle andere Sachen herrühren, fangen unendlich zugleich an zu leben und zu sterben; und von ihrer Veränderung pfleget dieses zu werden, jenes unter zu gehen. Die Fackel der Welt, die Sonne, das schöne Licht des Erdbodens, weichet der Nacht, und dräuet täglich, was sie dermaleins, wann alles krachen und brechen soll, wird thun müssen. Sie wird zuweilen verdunckelt, und zeiget an, es werde ein Tag seyn, an dem sie nicht mehr seyn wird. Dieser ihrer Königin folget, nebenst dem unbeständigen Monden, das andere Heer der Sternen, gehet so oft hinweg, als es kömt, und gesegnet uns, die wir sämtlich gesegnen sollen. Es ist niemals allzeit Frühling, allzeit Sommer, allzeit Herbst und Winter, und diese Zeiten sind mit der Zeit umschlossen.

Die Thiere der Erden, was lauft und kreucht, die Fische und Wundergeburt des Meeres, die Kinder der Luft, die Vögel, führen uns mit ihrem Tode, den unsrigen zu Gemüthe. Die Bäume lassen ihre Blätter fallen, und scheinen zu sterben, so oft der Winter ihre Zier hinweg reißt. Der Felder Glantz, die Blumen, hangen ihr wohlschmeckendes Haupt, (b) und verwelcken entweder von sich selbst,

(b) Das ist, wohlriechendes, weil an etlichen Orten, sonderlich einigen Reichs-Städten, das Riechen Schmecken genennt wird; so daß man daselbst sagt: der Strauß schmeckt lieblich, der Wiedehopf schmeckt übel, und dergleichen; welches aber mehr zu mercken, als nachzuahmen: unser Autor hat unten im IV. Lied der Übersetzung des hohen Lieds Salomonis, gleichergestalt geschrieben:

Die Kleider haben den Geschmack,
Den Libanus nicht geben mag,

Siehe, was wir daselbst anmercken werden. Tr.

oder werden durch Hitze, Frost, Wind und Regen verdörret und umgebracht.

Es währen allhier wenig Sachen lange, keine nicht ewig. Lucius Annäus Seneca, oder wer es sonsten ist, spricht gar wohl:

Omnia tempus edax depascitur; omnia carpit:
Omnia sede movet: nil sinit esse diu.
Flumina deficiunt: profugum mare littora siccat:
Subsidunt montes, & juga celsa ruunt.
Quid tam parva loquor? moles pulcherrima mundi
Ardebit flammis tota repente suis.
Omnia mors poscit: lex est, non pœna, perire.
Hic aliquo mundus tempore nullus erit.

Die Zeit setzt ihren Zahn in alle Sachen ein;
Reißt alles mit sich hin; läßt nichts nicht lange seyn.
Die Flüsse trucknen aus, das Meer verläßt den Rand,
Die Klippen stürtzen ab, ein Berg wird ebnes Land.
Was sag ich dieses nur? der schöne Bau der Welt
Soll endlich von der Glut noch werden gantz gefällt.
Durch Ordnung, nicht durch Straf, ist alles Rauch und Wind:
Die Erde wird nicht seyn, in der wir Menschen sind. (c)

Gehe nun einer hin, und beklage den betrübten Zustand Teutschlandes, des schönsten Theiles von Europa. Er beweine die Verwüstung so viele Länder und Städte; weil auch die Erde untergehen und fallen soll, die doch keinen Ort hat, wo sie hinfallen kan. Betrauret ihr eure Liebste, nachdem so viel tausend Menschen, so viel Ritter und Helden beyderseits, durch jetzigen jämmerlichen Krieg und einheimische Waffen hingewürgt und aufgeopfert sind.

Freylich

(c) Hievon Tscherning, in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, pag. 34. Tr.

Freylich wird ohn Schmertzen nicht verlohren, was mit Liebe besessen ist worden: Doch wollet ihr sie betrauren, daß sie gestorben ist, so betrauret sie auch, daß sie ein Mensch gewesen ist.

Der erste Eingang zum Leben ist schon ein Schritt zum Tode. Mit dieser Bedingung sind wir herein kommen, daß wir wiederum hinaus gehen. Und wann wir alles, was menschlich an uns ist, beklagen wollen; so wird es uns ehe an Thränen mangeln, als an der Ursache zu weinen.

Was sind wir anders als ein Spiegel des Elendes, ein Haus der Kranckheit und Sorgen? Keiner stirbt so arm, als arm er gebohren wird. Die Thiere bringen ihre dicke Häute, (d) ihre Borsten, Schuppen und Schalen mit sich: Die Bäume sind mit ihrer Rinde umhüllet. Der Mensch, das Göttliche Thier, dessen Ursprung vom Himmel ist, hebet nicht an, ehe zu leben, als zu weinen, und zeiget mit seinen Klagen an, daß er dahin gelange, wo nichts als Klagen seyn werde. So daß er keinmal weniger leuget, als wann er das Leben mit Weinen anfängt. Lachen aber wird man für dem viertzigsten Tage, wo es zeitlich geschiehet, keinen sehen. Wann lernet er gehen? wann reden? wann essen? Also, daß er auch dasjenige nicht gerne zu thun scheinet, was er thun muß, im Fall er anders leben will. Seine Kindheit ist ohnmächtig, sein Alter kindisch, seine Jugend unbeständig, seine Manneszeit mühselig, und wo er hinsiehet, da findet er nichts als Mangel der Nothdurft, und Uberfluß der Dürftigkeit.

Betrachte den steten Einmahner seines Zolles, den Leib; wie ungestüm pflegt er täglich von uns zu fodern? Und wann du gleich einmal ein übriges gegen ihm thust; so wird doch die folgende Schuld darvon nicht geringer. Wir

(d) Dieses ist aus dem PLVTARCHO, de Amore prolis, genommen, insonderheit aber aus des PLINII, Vorrede zu dem VII. Buche; als welchen nachdencklichen Ort unser Opiz allhier von Wort zu Wort, übersetzet. Tr.

gehen, wie ein Roß, auf der Mühlen des Lebens, mit verbundenen Augen herum, und bringen nichts für uns, als die Zeit die uns mit sich fortreisset. Dieses Rad, das wir treten, ist Hofnung, Furcht, Hunger, Füllung, Wachen und Schlafen, und das gantze Leben ein Traum des Schattens. (e) Allein der Mensch kennet von allen Thieren die Wollust, den Geitz und Ehrgeitz, Hoffart und alle andere Laster. Keines ist so mißlichen Lebens, so grosser Begier, solchen Schreckens, Grimmes und Zornes. Noch gehet all unser Fleiß dahin, damit wir lange allhier verbleiben mögen. Hierzu bauen, säen und arbeiten, hierzu reiten und schiffen wir; hierzu suchen wir Wurtzeln und Kräuter; hierzu schmieden wir Wehr und Waffen, führen Mauren auf, machen eiserne Thore, Wälle und Schantzen.

Vergebens, ihr armen Sterblichen! Es ist kein Ort, da der Tod nicht hinkömt, kein Vestung, die er nicht ersteiget. Wir sind nirgend und niemals sicher. Stehen wir aus dem Bette auf, so wissen wir nicht, ob wir uns noch einmal legen; legen wir uns, ob wir noch einmal aufstehen mögen.

------ Tibi crescit omne,
Et quod occasus videt, & quod ortus:
Parce venturis, tibi Mors paramur:
Sis licet segnis, properamus ipsi.

Tod, es wächset alles dir,
Wo das rothe Tagelicht
Und der Abend kömt herfür.
Ruf uns zu dir, oder nicht:

Dann

(e) Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι, sagt PINDARVS, Pyth. Od. VIII. worauf Opiz gezielet, von dem ÆSCHYLO wird das menschliche Leben gleichergestalt Καπνὸς σκιὰ, ein Schatten des Rauchs, genannt, und von dem SOPHOCLE, in Ajace Mastigophoro, κοῦφη σκιὰ, ein leichter Schatten geheissen. Mehr dergleichen Stellen findet man in des PLVTARCHI Consolat. ad Apollon. und in dem Florilegio Stobæano HVG. GROTII, Tit. XCVIII. Tr.

Dann was hilft uns dein Verweilen?
Müssen wir doch selber eilen:

steht beym Seneca im wütenden Hercules. Keine Königliche Krone, wie sehr sie gläntzet, verblendet dem Tode die Augen, keine Helden-Stärcke bindet ihm die Hände; keine Kunst wiederleget seine Halsstarrigkeit, keine Beredsamkeit beuget seine unbarmhertzige Sinnen. Meynet ihr, mein Freund, daß es uns helfen könne, euch, daß ihr Bücher habet, und mich, daß ich Bücher schreibe? Didymus von Alexandrien ist mit alle seinen drey tausend fünffhundert Büchern, die er soll gemacht haben, gestorben und verdorben. Jetziger Augenblick, darinnen ich dieses schreibe, ist ein Theil von meinem Leben. Keine Schönheit gilt bey demselbigen, der in unsern Augen der häßlichste ist. Er ist und macht gräulich. Dann so bald die Seel gesegnet hat; so sehen wir, was das übrige gewesen sey: ein Schleim und Galle, ein Gestanck, und etwas, das ich nicht nennen mag, damit auch die Gedancken dadurch nicht beleidiget werden. (f)

Dieses faule Kleid, das wir tragen, ist eine Zusammenflickung der Unwissenheit, eine Steife des Muthwillens, ein Band oder Verwesung, ein finsterer Zaun, ein lebendiger Tod, ein fühlendes Aaß, ein herumgehendes Grab, ein eigener Hausdieb, und wie etwan Hermes Trismegistus weiter saget. Ich schäme mich zu dencken, vielmehr zu sehen, was dasjenige sey, mit dem wir groß zu thun und zu prangen pflegen. Peter Ronsard, der gelehrte Frantzösischen Edelmann und Poet, hat es kurtz für seinem Tode, an sich selbst, am besten zu beschreiben wissen; Dann folgendes Sonnet ist fast sein Schwanen-Gesang gewesen:

Je n' ay plus, &c.

(f) Aus dem ARISTOTELE, bey dem STOBÆO, Serm. XCVI. de Brevitate Vitæ, woher auch unser OPIZ sonst vieles in dieser Trost-Schrift genommen. Man sehe auch hiervon, wo es beliebet, unsre Observationes Crit. Lib. III. Cap. XXV. pag. 260. Tr.

Ich bin nur Haut und Bein, bin durch des Todes Klauen
Geädert, abgefleischt, verdörrt und ausgewacht;
Die siechе Lagerstadt hat gantz mich hingebracht;
Ich fürchte meine Händ und Armen anzuschauen.
Apollo, und sein Sohn, ich habe das Vertrauen
Umsonst gehabt auf euch, und eurer Kräuter Macht:
Die Fenster brechen mir, O Sonne, gute Nacht:
Mein Leib der taug nicht mehr zu flicken und zu bauen.
Kan jemand, welcher mir mit seiner treuen Hand
Die todten Augen wischt, mich sehen unverwandt,
Behertzt zu Hause gehn, und unbesorgter Sachen
Gedencken an den Leib, der jetzt verwesen soll?
Ihr Freunde, grüß euch Gott, gehabt euch alle wohl:
Ich reise zuvoran, euch oben Raum zu machen.

Was war damahls, O du Zier der Wissenschaft, an dir übrig, als die Seele, welche über den Leib ist, und in ihre Freyheit kömmt, wann sie ihn, wie ein Kleid, das nicht mehr taugt, hat abgelegt? Oder, Ihr, was hatte das lange Lager euer Liebsten von demjenigen gelassen, das wir Schönheit nennen? Wo waren die Zeugen ihrer Keuschheit, die Wangen? Sie waren eingefallen. Wo die Augen, welche euch ergötzten? Sie stunden tiefer, und neigten sich zum Untergange. Ihr Mund, der euch eine Freude im Glücke, und ein Trost in Wiederwärtigkeit war, begunte schwächer zu reden. Die Hände verwelckеten. Die Füsse kunten ihr Amt nicht mehr verrichten. Hättet ihr die Ursache ihrer Kranckheit, die Lunge und dergleichen, beschauen sollen; ihr würdet vielleicht nichts, als Wust und Eyter, gefunden haben. Welches dann der weise Grieche Gorgias an seiner Person sehr wohl bedachte, und darum (g) als er bey Herzunahung seines Endes, gefragt ward, ob er auch gern stürbe? Nein, zur Antwort gab; aber aus seiner faulen Wohnung schiede er mit allem Willen. Dann er wuste wohl, daß er mit dem Leibe

(g) Dieses ist aus des IO. STOBÆI Serm. CXVII. de Laude Mortis, wie vieles andre, in dieser Trostschrift, genommen. Tr.

Leibe nicht untergienge, und die Seele bleiben solte, wann schon er nicht wäre.

Euere Haußfrau, wie sie euch und den unerzogenen Kindern zum besten, noch hätte leben wollen; also befand sie letzlich, daß sie mehr entlehnet, als genommen, mehr vorangeschickt, als getrennet würde. Sie erkante den Höchsten als Gott, von dem kein böses kommen kan: sie ehrete ihn, als den Herrn, dessen Willen ein jedweder vollbringen muß: sie gehorchte ihm, als einem Vater, der beydes hertzlich liebet, und auch die Liebe selber ist. Sie betraurete nicht ihren Tod, sondern euern Witwerstand; nicht die Freuden der Welt; sondern ihre Kinder, die neben euch, ihre Freude auf der Welt gewesen waren. Sie hatte bey ihrem Leben sterben gelernet, und war bey langwierigem Siechbette, alle Tage gestorben. Ihr wisset, mit was für Begier sie die Thränen von der Ewigkeit, so ich ihr zu gefallen aus einem nicht ungelehrten Manne, auf der Eil, Teutsch gegeben, zu lesen, und sich nach dem, was künftig ist, zu sehnen pflegte. Jemehr der Leib abnahm; je stärcker ward der Geist, den keine Schwindsucht, kein Fieber, keine Kranckheit, noch Tod verzehren kan. Diesen richtete sie im Tode auf; diesen beugete sie, als sie die Knie nicht mehr beugen kunte; diesen übergab sie ihrem Heylande.

Liebsten Eltern, fieng sie an, begehret mich länger nicht, weil mich Gott begehret, und trauret ja nicht, wie Heyden. Wie trauren die Heyden, du selige Seele?

Animula vagula blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quæ nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula.
Nec, ut soles, dabis jocos?

Mein Seelichin, mein Flattergeist,
Des Leibes Gast und Spießgeselle,
Der bleich, verstarrt und blos verreist,
Du weiseſt nicht, im welche Stelle

Du Aermste, von mir scheiden must,
Wirst nicht mehr schertzen, wie du thust;

spricht Kayser Hadrian, als er sterben soll, in seinen nicht bösen Versen, sehr böse. Ein anderer sagt:

Πάντες τῷ θανάτῳ τηρούμεθα, καὶ τρεφόμεθα,
Ὡς ἀγέλη χοίρων σφαζομένων ἄλογον.

Wir Menschen müssen uns, O Tod, zu deinem Besten,
Wie eine Heerde Säu, ohn Trost und Sinnen, mästen.

Quintilian, als er der Seinigen Absterben beklaget; fängt unter andern an: Welcher redlicher Vater will es mir verzeihen, wann ich jetzund noch studiren kan? und will diese meines Gemüthes Härtigkeit nicht hassen, wann ich meine Rede zu was anders gebrauche; als daß ich, der ich von allen den Meinigen allein übrig bin, die Götter verklage? daß ich spreche, es sey keine Versehung, die sich um den Erdboden bekümmere? Wo nicht meinethalben; dem doch nichts kan vorgeworfen werden, als daß ich noch lebe; jedennoch wegen derjenigen, die der bittere Tod zur Unschuld verdammet hat; Und wie etwan die jämmerlichen Worte ferner sind.

Ich kan der armen Leute Grabschriften, darinnen sie den Tod einen ewigen Schlaf, das Grab ein ewiges Haus, nennen, ohn Mitleiden kaum lesen. Ist diß ein ewiger Schlaf, aus dem wir zum ewigen Leben erwachen? Kan diß ein ewiges Haus seyn, aus welchem wir in die himmlische Wohnung versetzt sollen werden? Wie viel besser, du gottsfürchtige Christin, kanst du die Deinigen aufrichten, mit dem Trost der Ewigkeit, die für der Zeit gewesen ist, und nach der Zeit seyn wird?

Meine Eltern, liebster Mann, wünschet ihr mich lieber allzeit franck, als einmahl genesen zu sehen? Ist das Sterben mir etwas Gutes; warum wolt ihr mir es nicht vergönnen? Ist es euch etwas böses; so bedencket, daß es guten

Leu-

Leuten gemeiniglich übel, und bösen Leuten wohl gehet. Ihr habt meinen Tod aus vielen Umständen bisher wohl ersehen, und leichtlich verspüren können, daß ich nur geraden Weges auf dasjenige zueile, wohin ihr sämtlich kommen müsset. Habt ihr es aber nicht gemeynet; so habt ihr nicht nachgedacht, welch ein zerbrechliches Gut das Leben sey. Es betreuget einen jeglichen sein Glaube, und die willige Vergessenheit der Sterblichkeit in demjenigen, das ihm lieb ist. Die Natur hat keinem verheissen, daß sie ihm zu gefallen, einen andern wolle länger leben lassen. Da ihr mich erzeugt habt und gebohren, wustet ihr, daß ich sterben würde. Da ihr mich geheyrathet habt; nahmet ihr mich mit solcher Bedingung, es solte uns nichts scheiden, als eben dieses, was ihr iezt für Augen seht. Was ists neues, daß ein Mensch stirbet, dessen gantzes Leben eine Reise zum Sterben ist? Verlasse ich auch die Kinder; so ist es je natürlich, daß Eltern, wie sie den Kindern an Jahren; also auch an Sterben, fürgehen. Ich scheide erstlich, weil ich erstlich herein bin kommen. Der HErr des Lebens ergreift einen heute, den andern morgen: Er gehet bey keinem nicht vorüber. Dieser wolle euch trösten: mit mir hat es weiter keinen Kummer.

In Warheit, Herr Müller, keinen Kummer, beydes den Leib und die Seel betreffend. Jenem habt ihr bey ihrem Leben zu rathen kein Mittel unterlassen, habt verständige Aertzte gefodert, die der Kranckheit zum öftersten, dem Tode niemahls, begegnen können. Nunmehr nach ihrem Abschiede, ist von euch alles dasjenige geschehen, was der getreuen Liebe gegen ihr, und eurem Zustande gemäß ist. Mit ihrer Seelen hat es so gar keine Noth, daß sie auch jetzt erst durch den Tod in ihre Freyheit gesetzt ist worden.

Ist sie in der Blüthe ihres Alters, von eurer Seiten gerissen; so wisset, daß niemand zu zeitlich in den Himmel kömmt. Es ist heuer so gut selig werden, als über hundert Jahre. Spricht doch ein Heyde: (h) ὃν φιλεῖ θεὸς, ἀποθνήσκει νέος. Wen Gott lieb hat, der stirbt jung.

Muß

(h) Nemlich MENANDER, und aus ihm im Latein, PLAUTUS, Siehe STOBÆUM, Serm. de Laude Mortis, und die fragmenta MENANDRI

Muß sie euerer, der Kinder, ihrer Freunde und der irrdischen Dinge entbehren; so ist sie dahin gereichet, wo man keines Ehegattens, keiner Kinder, keiner Bekandten bedürfen wird; wo keine Sorge noch Begier etwas zu geniessen Raum hat. Es bestehet doch das menschliche Wesen in lauter Müh und Jammer; ja dasjenige auch, wormit wir uns glückselig zu seyn glauben und ausgeben; kan den Nahmen der Eitelkeit und des Elendes nicht entfliehen. Dann was ist so hoch, so schön, so süsse, wann es schon was neues und sonderliches ist, das durch seinen steten Gebrauch und Gewohnheit, nicht bey uns geringe wird, und einen Eckel hinter sich nachzeucht?

Sie ist über sechs und zwantzig Jahr kommen: Auch die Hälfte darvon ist schon ein grosses Theil des Alters. Στιγμὴ χρόνου πᾶς ὁ βίος ἐστὶ. Ein ieglicher Mensch ist nur ein Augenblick der Zeit; und wo wir das menschliche Alter gegen der Ewigkeit halten; so befinden wir, wie dieses, was wir dermassen wünschen, weniger als nichts sey; angesehen sonderlich, daß auch dieselbige geringe Zeit von uns zu rechtem Gebrauche am wenigsten wird angelegt. Ein grosses Theil unsers Lebens verdirbet mit nichts thun, ein grosses Theil mit Böses thun, und das grösseste mit was anders thun. (i)

---Præter propter vita vivitur,

Wir leben neben dem Leben; sagt ENNIUS. Und MANILIUS:

Victuros agimus semper, nec vivimus unquam.
--- Wir wollen allzeit leben,
Und leben keinmahl nicht.---

MAR-

DRI a IO. CLERICO edita, pag. 46. woselbst die Noten nachzusehen; besonders aber die herrliche Trostschrift des PLUTARCHI ad Apollonium, aus welcher unser OPIZ hier auch vieles genommen. Tr.

(i) Dieses sagt SENECA, Epist. I. Magna Vitæ pars elabitur male agentibus, maxima nihil agentibus, tota aliud agentibus. Tr.

MARTIALIS ingleichen, im 6. Buch.

At noſtri bene computentur anni,
Et quantum tetricæ tulere febres,
Aut languor gravis, aut mali dolores,
Infantes ſumus, & ſenes videmur.

Und wann wir in der Zahl der Zeit Verrechnung kommen
Auf das, was Fieber, Schmertz und Weh hat hingenommen,
Entſcheiden Glück und Fall, die Wohlfart von der Pein,
So ſind wir Kinder noch, wie alt wir mögen ſeyn. (k)

Laß uns auch ein hohes Alter erreichen; werden wir nicht eben hernach derſelbige Staub ſeyn, der wir jetzt ſeyn könten? Haben wir nicht von den wenigen Tagen, ſo übrig ſind, nur dieſes zum Beſten, daß wir theils viel Böſes ſehen, theils leiden, theils auch wohl ſelber thun: endlich aber dennoch unvermeidentlich der Natur ihren Tribut ablegen, andern folgen, andern vorgehen, und das Amt der Thränen, welches wir wegen anderer verrichten, unſerthalben, andere verrichten laſſen?

Es beſtehet nur in einer Vergleichung, daß man dieſes ein kurtzes, und jenes ein langes Leben heiſt. Dann die Thierlein beym Fluſſe Hypanis, in Europäiſchen Scythia, von denen Ariſtoteles meldet, welche des morgends jung werden, (l) und mit der Sonnen Untergange, auch untergehen, wann ſie zu Mittage ſterben, ſo kan man ſagen, ſie wären kurtzen Lebens geweſen; ſind ſie bis auf den Abend verblieben, ſie hätten ein hohes Alter erreicht; welches ſich doch

(k) Von dieſer Art zu reden, ſehe man TSCHERNINGS Bedencken der Teut. Schreib- und Sprach-Kunſt, pag. 33. Tr.

(l) In ſeiner Hiſtoria Animal. Lib. V. Cap. 19. und aus demſelben ANTIGONUS, Hiſtor. mirab. Cap. XCII. PLINIUS, Lib. XI. Cap. 36. und CICERO, Lib. I. Tuſcul. Quæſt. welchen Ort ſonderlich hier OPIZ vor Augen gehabt. Ein mehrers hiervon ſiehe bey dem IO. MEURSIO, in Not. ad Antig. pag. 165. Tr.

doch kaum über zwölf Stunden erstreckt. Wann eine Fliege zwey Sommer erlebt, so ist es sehr viel: Wie hoch ist ihr Alter zu rechnen gegen dem Menschlichen? Eines Hundes weiteste Lebenszeit sind zwölf (m) Jahre: ein Mensch hat schon länger gelebt, wann er gleich noch in der Jugend stirbt. Doch müssen wir sein Alter nicht nach der Anzahl der Jahre; sondern nach dem Gemüthe, der Tugend und allem, was zum rechten Leben vonnöthen ist, schätzen. In einem kleinen Leibe kan doch ein vollkommener Mensch seyn: so auch in einem kurtzen Begriffe der Zeit kan ein vollkommenes Leben seyn.

Sein Alter hat keiner in den Händen. Es stehet nicht bey mir, ob ich lange leben werde; es stehet aber bey mir, ob ich wohl werde leben. Dieselbigen leben am kürtzesten, die das Vergangene vergessen, das Gegenwärtige übersehen und auf das Künftige nicht gedencken. Ein Christ weiß, daß er von der Arbeit zur Ruhe, vom Kummer zur Lust, von der Furcht zur Sicherheit kömmt. Welcher Kaufmann begehrt länger auf der See zu schweben, wann er nach wohl verrichteten Sachen, in den Hafen einlaufen kan? Des Leibes Leben ist der Seelen Tod, und des Leibes Tod ist der Seelen Freyheit.

Das Alter bringt Kranckheiten mit sich, (n) und ist an sich selbst eine Kranckheit. Die klare Haut des Frauenzimmers wird runtzlicht, der zarte Hals gekrümmet, die hellen Augen trieffend, das Haar weiß, die Zähne schwartz, und was uns zuvor dermassen gefallen hat; das pflegt auch nur nicht ein Kennzeichen seiner gewesenen Zier hinter sich zu verlassen. Wir Männer verlieren unsere Kräfte, vergessen nicht allein des Reitens; sondern auch des Gehens, nehmen für

(m) Aus dem PLINIO, Lib. X, Cap. LXIII. Man kan auch hiervon den BOILEAU nachsehen in seiner III. Reflexion Critique geben den armen Mr. PERRAULT, woselbst er von dieser wichtigen Streit-Frage von dem eigentlichen Alter der Hunde, so ausführlich, als nützlich, handelt. Tr.

(n) Senectus ipsa est Morbus, aus dem bekannten Orte des TERENTII, in Phorm. Act. IV, Scen. I. Tr.

für den Degen, einen Stab in die Hand, schleichen gebücket, als müsten wir sehen, wo wir hin sollen, wincken mit dem Kopfe dem Grabe, werden kahl und zeigen die Hirnschale, so dem Tode am ähnlichsten ist: Jener sagt:

Ut mortem citius venire credas,
Scito jam capitis periſſe partem.
Damit du glauben kanst, wie bald der Tod wird kommen;
So ist dir schon ein Theil des Kopfes weggenommen.

Wir werden Furchtsam, und müssen doch ohn diß sterben; sammlen viel Geld und Zehrung; (o) da wir noch den kürtzesten Weg zu reisen haben. Die Sinne dienen nicht mehr dem Leibe, noch die Vernunft den Sinnen: wir bringen die Nacht ohn Schlaf, die Mahlzeit ohn Essen hin, machen uns andern und uns selbst verdrießlich. In Summa, das Leben ist wie der Wein: wann er auf die Neige kömmt, so wird er sauer.

Derhalben gönnet eurer Liebsten, daß sie damahls gestorben sey; als sie ihr das Leben, welches gemeiniglich den Alten beschwerlich ist, noch hat wünschen können. Eines jungen Menschen Tod ist allzeit weniger zu zeitlich, als eines Alten zu langsam. Wir können nicht wissen, ob es ihr gut gewesen, daß sie länger gelebet hätte. Bey ietziger Beschaffenheit und Zustand, scheinet nichts gewiß zu seyn, als was vorüber ist. Hätten wir nicht mehr, als das Zeitliche, zu bedencken; so würde keiner von uns das Leben annehmen, wann es nicht einem jeglichen ohn sein Wissen, gegeben würde. Darum sind Völcker (p) gewesen, die bey des Menschen

(o) Dieses ist aus dem CATONE maj. sive Lib. de senectute des CICERONIS genommen, woselbst es von den alten Geizhälsen heist: potest enim quidquam esse absurdius, quam, quo minus viæ restat, eo plus viatici quærere? Tr.

(p) Dieses thaten die Trausi, Thraces und andre, davon HERODOTUS,

schen Geburt geweinet, bey seinem Tode gelacht haben. Eine Seele, die zeitlich aus dem Leibe kömmt, fleucht weit leichter zum Himmel, als eine andere; weil sie noch nicht viel mit den Häfen und Last des sündlichen Wesens beschweret ist.

Seyd zu frieden mit dem, was ist; weil es doch seyn muß, wann ihr schon nicht zu frieden seyd. Klaget ihr, daß sie gestorben ist, so hättet ihr allzeit klagen sollen; dann ihr habt allzeit gewust, daß sie sterben würde. Gedenckt ihr, daß es viel sey, was sie verlohren; so gedenckt auch, daß es mehr sey, was sie bekommen hat. Sagt ihr, sie habe die Kinder verlassen; so trauret also, damit sie nicht auch von euch verlassen werden. Das Betrübniß kan uns zu den Todten, die Todten aber nicht zu uns bringen.

Zwar es ist Menschlich, daß man sein Ubel fühle, aber auch männlich, daß man es ertrage. (q) Ein Mann mag wohl seufftzen: heulen und schreyen soll auch ein Weib nicht. In einem weichen Holtze wachsen die Würmer am ersten: (r) der Schmertz nistet am ehsten in einem weichen Hertzen. Ein Mann stehet unbeweget: es ist allzeit heimlichs Wetter in seinem Gemüthe. Seine Tugend erscheinet aus der Prüfung des Unglücks. Ein Schiffmann wird im Ungewitter, ein Soldat (s) im Treffen erkannt. Wo nicht geschlagen wird; da kan auch nicht gesieget werden. Ein Baum, der tief gewurtzelt ist, fragt wenig nach dem Winde: ein wohlgebautes Schiff wird von den Wellen getrieben, nicht zerschmettert. Die Spreu fleugt empor, das Korn bleibt liegen.

TUS, in Terpsich. seu L. V. VALERIUS MAXIMUS, Lib. II. Cap. VI. und andre, die daselbst TORRENIUS in den Noten häufig anführet, handeln; man sehe auch IO. STOBÆI Serm. CXIX. de Laude Mortis, und unsre XLIV. Fabel. Tr.

(q) Dieses ist, wie vieles andre in dieser Trostschrift, aus des SENECÆ Consolat. ad Polyb. Cap. XXXVI. genommen, Non sentire sua mala, non est hominis; at non ferre, non est Viri. Tr.

(r) PETRONIUS Cap. LVII. sagt fast auf gleiche Art: In molli carne vermes nascuntur. Tr.

(s) Siehe des SENECÆ Consolat. ad Marc. Cap. VI. & alibi. Tr.

gen. Grosse Gemüther lassen sich mehr sehen in Wiederwärtigkeit, als in Glück und Wohlfart. Ihnen ist mit guten Tagen nicht gedienet. Der gelehrte Hadrian, als Florus ihm seine stete Reisen, Müh und Arbeit fürzurücken pflegte, sagte:

Ego nolo Cæsar esse,
Ambulare per Britannos,
Scythicas pati pruinas:

Ich mag nicht Kayser seyn, nicht Ruh und Wollust meiden,
Britannien durchziehn, der Scythen Frost erleiden:

gab gar recht zur Antwort:

Ego nolo Florus esse,
Ambulare per tabernas,
Latitare per popinas,
Culices pati rotundos.

Ich mag nicht Florus seyn, durch Küch und Schenckhaus reisen,
Schmarotzen Tag und Nacht, die runden Fliegen speisen.

Die Tugend liegt in keinem Bette: (t) sie will herfür gesucht, gefodert und auf die Probe geleget werden. Ubel und Unglück ist ihre beste Gelegenheit. Sie schreyet nicht Himmel, Erde, Luft und dergleichen an, wie die Poeten thun, die eines Theils lieber zu anderer, als zur Zeit der Anfechtung, zu lesen sind: Wie dann Petrarcha sonderlich hierinnen Meister ist. Es thut mir bange, daß ich noch der Sprache nicht besser kündig bin. An ein Sonnet will ich mich gleichwohl machen:

Valle, che d' elamenti, &c.

Ihr Thäler, die ihr voll von meinen schweren Klagen,
Ihr Flüsse, die ihr groß von vielen Thränen seyd;
Du Wild, der Wälder Zier; ihr Vögel, Lust der Zeit;
Ihr Fische, denen Strand und Bäche wohl behagen;
Du Luft, die meine Luft und Seufftzer pflegt zu tragen;

(t) Dieses ist aus des SENECÆ XXVII. und LXVII. Epistel, siehe auch Lib. de providentia, Cap. I. & IV. &c. Tr.

Du vormahls süsse Bahn, nun Weg der Bitterkeit;
Ihr Hügel, die ich hieß mein Leben, jetzt mein Leid;
Ihr Oerter, wo ich frey kan meinen Kummer sagen;
Den alten Stand und Art erkenn' ich an euch wohl,
Nicht aber auch an mir: Vor war ich Freuden voll,
Jetzt herbergt Angst bey mir, ich muß mich selber hassen;
Nun hier besinn' ich mich, und bin auf sie bedacht,
Die blos und nackend sich gen Himmel hat gemacht,
Und ihren schönen Raub, den Leib, hier hinterlassen.

Warum klagen wir dasjenige an, das uns nichts gethan hat? Warum rufen wir denen Sachen zu, die uns nicht helfen können? Lasset uns bedencken, daß es bey dem fröhlichen Anblicke der Wohlfart, leichte sey, muthig zu seyn, und die Beständigkeit aus dem Kreutze muß erkannt werden. Was weiß ich, wie einer Armuth vertragen kan, wann er Geldes und Gutes genug hat? Wannher kan ich wissen, wie er sich zu der Seinigen Absterben schicken werde, wann er alle siehet, die er gerne siehet?

Machet euch euer Ubel nicht grösser, und lasset euch mit Klagen unbeschweret. Meynet nicht, es sey euch ungütlich geschehen, daß ihr eine solche Ehegattin verlohren; sondern haltet es für eine Wohlthat, daß ihr ihrer Liebe so lange genossen habt. Derjenige thut Unrecht, der es ihm nicht für einen Gewinn hält, was er bekommen hat; sondern für einen Schaden, was er widergegeben hat. GOtt hatte sie euch geliehen, nicht geschencket: nunmehr abgefordert, weil es ihm also beliebet: und nicht eurer Sättigkeit, sondern seinen Willen gefolget. Ist es euch eine Lust gewesen, daß ihr sie gehabt; so ist es Menschlich, daß ihr sie nicht mehr habt. Wie woltet ihr euren Tod annehmen, wann ihr eines andern so hoch empfindet? Last Gott machen, der nichts böses macht.

Wolt ihr aber nicht glauben, daß es euch zum Besten geschehen; so glaubet auch nicht, daß manchem zum Besten ein Schenckel, ein Arm und dergleichen abgelöset werde, was ohn Untergang des gantzen Leibes, daran nicht bleiben könnte. Er siehet der Höchste Artzt, wo er uns in die Haut

schnei-

schneiden, wo er Eisen und Feuer brauchen soll. Er hat ein väterliches Hertze gegen uns, und weiß, wie viel wir ertragen können. Der heilige Aegidius, als er gefragt ward: was wir in Trübsal und Angst zu thun hätten? sagte: Ob der Herr gleich Steine und Klüfte vom Himmel regnete, so würden sie uns nicht schaden, wann wir also wären, wie er uns haben will.

Ihm stellet alles heim; ihm vertrauet. Die Hoffnung auf Gott ist eine starcke Schantze, durch welche keine Anfechtung dringet. Dann wer die Begier weltlicher Sachen ablegt, und an dasjenige denckt, was nicht sterblich ist; der liegt so feste zu Ancker, daß ihn kein Sturm und Ungewitter zum minsten beweget.

Hierbey thut auch die Zeit nicht wenig, die allen Kummer, er sey so starck, als er wolle, dennoch endlich obsieget. Was heute nicht ist, das kan morgen seyn: also wird das Leben fortgetrieben. (u)

Multa dies, variusque labor mutabilis ævi
Rettulit in melius; multos alterna revisens
Lusit, & in solido rursus fortuna locavit.
Die strenge Müh der Zeit, und der geschwinde Tag
Hat viel Ding gut gemacht, was vor darnieder lag:
Das Spiel des Glückes hat mit vielen sich ergötzt,
Und wiederum ihr Thun auf starcken Grund gesetzt:

sagt Virgilius. Die Hoffnung ist eine Mutter der Geduld, und die Geduld überwindet alles.

Zu euch kan sie ferner nicht kommen; ihr aber könnet und sollet zu ihr kommen. Sie hat das böse Kleid des Leibes abgelegt: Dann was ist diese Haut, diß Gerippe, dieses Fleisch anders, als eine Hülle, ein verdrießlicher Rock, den man wegwirft, wenn er nicht mehr halten will? Die Seele, ihr bestes Theil, sie selbst, lebet bey den Lebendigen.

Unter so vielen Meynungen der Heyden von der Seelen, haben die Vernünftigsten (sonderlich ihre älteste Lehrer, die Poeten) sie für unsterblich gehalten. Dann, solte sie sterb-

(u) Dieses ist aus dem PETRONIO genommen, woselbst es Cap. XLV. also heisset: Quod hodie non est, cras erit, sic Vita trudirur. Tr.

lich seyn; warum dürften wir dem Leibe abbrechen, seine Wollust verschneiden, seine Begier zähmen, und uns wehe thun, damit wir der Tugend genug thun mögen, welche entweder in diesem, oder in dem andern Leben, wie die Platonischen und Pythagorischen recht vermeynen, ihre Belohnung sucht? Was hülfe uns die Religion und Gottesfurcht, welche uns mit Gott vereiniget, und die Seel dahin schickt, von wannen sie entsprossen ist? Wannenher fühlten wir bey uns ein solches Verlangen der Unsterblichkeit, die in diesem Leben nicht zu hoffen ist? Warum begrüben wir die Todten mit solcher Vorsorge, als ob sie zugegen wären?

Es ist je nichts geschwinders, als die Seele: sie durchlauft in einem Augenblicke die weite Luft, wandert durch alle vier Theil der Welt, beschauet die Gestalten und Arten der Dinge, die sind und gewesen sind; und je mehr sie des Leibes vergißt; je schneller, je besser verbringt sie, was ihr obliegt, in Betrachtung, daß sie desto reiner und mehr für sich selbst ist. Muß sie derowegen noch reiner und mehr für sich selbst seyn, wann der Leib weiter mit ihr nichts zu schaffen hat. Weil sie nun also für sich selbst und einfach ist, so kan sie nicht getheilet, und folgends auch (x) nicht aufgelöset und zum Untergang gebracht werden.

Sie allein beschauet Gott, dessen Bildniß sie ist: sie allein kömmt seinem Erkenntniß allhier auf Erden am nächsten. Und angesehen, daß ihre Eigenschaft mit dem Leibe nichts zu thun hat, so hat sie auch nichts zu thun mit seinem Untergange. Sie reget sich von ihr selber, ist ihrer Bewegung eigener Ursprung, (y) und macht also, daß solche Be-

(x) Hieraus erhellet, daß der Beweisgrund von der Unsterblichkeit der Seelen, so fern er von ihrem einfachen und untheilbaren Wesen hergenommen wird, gar nichts neues, sondern vielmehr eine uralte Meynung sey: obgleich heut zu Tage von diesem aufgewarmten Kohl so ein grosses Larmen erhoben wird. Siehe, was wir bereits hiervon angemerckt, im II. Theil, unserer Poet. Betracht. pag. 48. in Not. Tr.

(y) Dieses ist wieder aus dem PLATONE, wie auch das obige, genommen, woher es CICERO entlehnet, in Somnio Scipion. und in Quæst. Tuscular. Lib. I. & Lib. de senectute Cap. 21. Siehe was wir hiervon weitlauftig angemerckt in Notis ad Somn. Scip. pag. 434. seqq. in dem I. Th. unserer Poet. Betrachtung. Allein der scharfsinnige PETRUS BAYLE hat gegen diesen scheinbaren Beweis des PLATONIS und CIC. gar vieles ein-

Bewegung unendlich bleibet. Aus ihr rühret das Leben her, darum kan sie nicht sterben. Sie beherscht die Begierden und alle Dinge, so den Leib angehen: darum ist sie was anders, als der Leib, und seiner Verwesenheit nicht unterworfen.

Andere leibliche Sachen werden von ihr, sie aber von Gott erhalten, der das Leben ist, und es ihr hat mitgetheilet. Darum weil sie das, was in dem Leibe sterblich ist, zusammen hält, was darnieder liegt, aufhebet, was welck ist, erfrischet; so ists nicht glaublich, wann sie vom Leibe geschieden ist, daß sie ihre Kraft, durch welche sie den Leib geheget hat, verlieren könne. Sie wird weder zu Wasser, noch zu Feuer, Luft oder Erden, in welche alles, was vergänglich ist, kommen muß. Sie ist von dem, dessen Wort, ungeachtet alles andern Beweises, gar genug ist: Fürchtet euch nicht für denen die den Leib tödten, dann die Seele können sie nicht tödten. Sie ist vom Himmel, und steiget zum Himmel.

Daselbst war Eure Liebste, als sie noch allhier war. Ihre Frömmigkeit hub sie dahin, wohin sie Gott anjetzt erhaben hat. Derhalben sollet ihr ihren Tod nicht beweinen; sondern eure Zusammenkunft fröhlich hoffen. Es ist ihre Sterblichkeit geendet, nicht ihr Leben. Sie ist zu grossem und ewigen Frieden kommen: sie erfähret nicht das Gegenwärtige, und fürchtet nicht das Künftige: ist befreyet der Last, welche die Flügel ihrer Seele darnieder druckte. Was ihr ihren Tod heisset, das ist ihr sicherer Hafen, ihre Ruhe, eine Verreisung zum Guten, eine Entlassung vom Bösen, ein Weg von der Erden zum Himmel, von den Menschen zu den Engeln, denen sie allhier mit dem Leben nachgeartet, und zu dem Herrn der Engel, der die ewige Warheit, die wahre Liebe, und die geliebte Ewigkeit ist. Sie siehet des Vaters Gewalt, des Sohnes Weisheit, des H. Geistes Güte. Sie siehet Gott in sich selbst, ihn in ihr, und sich in ihm. Sie ist wo Salomons Verstand eine Thorheit, Absolons Schönheit ein Greuel, Samsons Stärcke eine Schwachheit, Mathusalems Alter eine Sterblichkeit ist. Uber ihr

einzuwenden, dans sa Reponse aux Questions d'un Provincial. Tom. I. Chap X II. vid. nos ad Somn. Scip. l. c. p. 489. Tr.

hat sie Gott, unter ihr den Sitz des Himmels, in ihr die Verklärung, auſſer ihr die Gesellschaft der Engel und Auserwählten. Sie wünschet nicht was wir haben, und hat alles, was wir wünschen.

Sie führet ein Leben, das ohne Arbeit, ohne Schmertzen und ohne Ende ist. Ihre Freude können wir nicht begreifen, können leichter sagen, was sie nicht hat, als was sie hat. Sie weiß von keinem Tode, von keinem Trauen, keiner Müdigkeit, Schwachheit, Hunger, Durste, Hitze, Verwesung, Dürftigkeit und dergleichen. Das übrige hat kein Rechenmeister gezehlet, kein Landmesser abgestochen, kein Gelehrter ausgelegt, kein Auge gesehen, kein Ohre gehöret, und ist in keines Menschen Hertze nicht kommen. Dieselbe Seligkeit, dieses unbegreifliche Gut, hat sie ihrem Heylande, dem Erlöser der Sterblichen, zu dancken. Ihm gehöret es zu, daß sie bey dem Auserwählten im Himmel ist.

Damit sie aber allhier nach dem Tode, bey uns verbleibe; last ihr, Herr Müller, an euch nichts erwinden, und weil ihr je mehr zu thun nicht vermöget; so haltet ihr dafür, es könne ihr Gedächtniß besser als durch die Hand gelehrter Leute, derer euch dann ein gantzer Haufe hierinnen willfahren, nicht bekleiben.

Ich, der schlechteste sonst von ihnen; habe doch allhier nicht der letzte seyn wollen; und wie ich dieses, nebenst dem Trostgesange, welchen an unterschiedenen Orten zwey fürnehme Poeten auf eben eine Zeit, in Latein umzusetzen gewürdiget; der selig verschiedenen Matron zu Ehren geschrieben, als wünsch ich mir, wann dermahleins auch mein Tag, den ich allzeit fröhlich zu empfangen willig bin, wird fürhanden seyn, daß ich wohl sterben, und von guten Leuten möge gelobt werden. Oder woferne meine Wenigkeit und geringschätziges Wesen solches Ruhmes würdig zu seyn nicht befunden wird; so lasse ich mir doch an mir selbsten lieb seyn, daß ich von todten Leuten gerne alles Gutes rede und schreibe, und ihnen nach Vermögen erzeige, was ich wolte, das mir nach meinem Tode von andern möchte erzeiget werden.

Mar-

Mart: Tyroff fec.

Martin Opizen
Sammlung unterschiedlicher
Sinngedichte
Und
Uberschriften/
Aus alten und neuen Poeten zusammen getragen, Und in teutsche Verse übersezet.
Erstes Buch.

****

EX ANTHOLOGIÆ GRÆCORUM EPIGRAMMATUM LIBRO PRIMO,
In vitam humanam, Tit. XIII.
POSIDIPPI, sive ut aliis placet, CRATETIS CYNICI.

Ποίηντις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μεν
Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες. ἐν δὲ δόμοις
Φροντίδες, ἐν δ' ἀγροῖς καμάτων ἅλις, ἐν δὲ θαλάσσῃ
Ταρβος. ἐπὶ ξείνης δ', ἢν μὲν ἔχῃς τί, δέος.
Ἢν δ' ἀπορῇς, ἀνιηρὸν, ἔχεις γάμον; ἢ ἀμέριμνος
Ἔσσεαι, ἢ γαμέεις; ζῆς ἔτ' ἐρημίτερον.

Τέκνα, πόνοι. πήρωσις ἄπαις βίος. αἱ νεότητες
Ἄφρονες. αἱ πολιαὶ δ' ἔμπαλιν ἀδρανέες.
Ἦν ἄρα τοῖν δυοῖν ἑνὸς αἵρεσις, ἢ τὸ γενέσθαι
Μηδ' ἔπος', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.

JOSEPHUS SCALIGER.

Quod vitæ inſiſtemus iter, ſi plena tumultu
Rebus & implicitis ſunt fora, cura domi?
Rura labor multus circumſtat: in æquore terror,
Ac peregre, ſive es dives, ubique times;
Sin pauper, mœres, vivis cum conjuge? curis
Non ſine eris: vita es cœlibe? ſolus eris.
Sollicitus cum prole; orbus ſine prole: juventa
Conſilio; ſed vi cana ſenecta caret.
Alterutra iſtarum ſors optima denique, vel non
Naſci, vel natum ſic cito obire diem.

Idem Epigramma Latine reddiderunt Ottomarus Luscinius, Casp. Ursin. Velius, Georg. Buchananus, Elias Cuchlerus, Erasmus Roterodamus *paullo liberius, ac forte alii.* (Inprimis autem Hugo Grotius, in Florilegio Stobæano, Tit. XCVIII. pag. 410. ubi & verſum Græcum penultimum paul o aliter legit, ac in Anthologia Græca vulgo iſte extat. Tr.) *Reſpondet illi &* Ausonii *Ecloga de vita humana.*

Auf das menſchliche Leben.

Was Leben ſtellt man an? das Rathhaus bringt von Morgen
Bis Abend, Müh und Zanck: Im Hauſe wachſen Sorgen:
Zu Felde ſaurer Schweiß: Zur See nur Angſt und Leid:
Auf Reiſen, haſt du was, iſt ſtete Furchtſamkeit;
Viel Elend, haſt du nichts: durch Heyrath muſt du ſchweben
In Kummer: bleibſt du ſo; ſo muſt du einſam leben.

Bey

Bey Kindern wird die Zeit zu kurtz, ohn sie, zu lang:
Die Jugend ist nicht klug: das Alter schwach und kranck.
Das best aus zweyen ist, gar nie gebohren werden,
Nie, oder aber doch bald scheiden von der Erden.

METRODORI Responsum, ad præcedens Epigramma POSIDIPPI, vel CRATETIS CYNICI, Tit. eodem XIII. Interprete CUCHLERO. (a)

Ingredere omne genus vitæ, fora nomen & usum
Conciliant: propria dulcis in æde quies:
Gratia ridet agris naturæ: lucra dat æquor;
Si peregrinus habes multa, sequetur honos:
Pauper es? at soli tibi conscius: est nova nupta,
Non sine re: cœlebs, otia liber agis:
Liberi, amor: si prole cares, minus angere: pubes
Robur habet: canis ad pia vota vigor.
Neutrum ergo e geminis opres; non nascier, aut non
Esse diu: Vitæ sunt sua cuique bona.

Antwort auf voriges Epigramma von Menschlichen Leben.

Geh alles Leben ein; das Rathhaus bringet dir zu
Viel Ehr und Wissenschaft: daheime hast du Ruh:
Das Feld ziert die Natur: die See kan Reichthum tragen:
Auf Reisen, hast du was, so wirst du Ruhm eriagen:
Wer weiß es, hast du nichts? durch Heyrath wächst dir bey
Ein Hausstand, der dir hilft: ohn Heyrath bleibst du frey:

Bey

(a) Vertit quoque CASP. VRSINUS VELIUS, & majori libertate ERASMUS ROTER. Sonsten stunde diese Sinnreiche Antwort auf das vorhergehende Epigramma, weit hinten in dem II. Theile dieses Opizischen Florilegii, welches dem Leser vermuthlich unangenehm gewesen. Woher wir bewogen worden, allhier wiederum billig dasjenige mit einander zu vereinigen, was bisher unrecht von einander weit abgesondert gestanden. Insonderheit, da uns auch ERASMUS ROTERODO. hierinnen selbst vorgegangen, als welcher in seinem opere Adagior. Chil. II. Cent. III. pag. 485. diese zwey schönen Griechischen Epigrammata gleich hinter einander gesezet und beyde in zierlichen lateinischen Versen ausgedruckt. Doch die Sache selbst erforderte es also, wie gedacht, wenn man sich gleich auch nicht auf ERASMUM berufen konnte. Tr.

Bey Kindern ist viel Lust; ohn sie, nicht Angst zu hören:
Die Jugend ist gesund: das Alter muß man ehren.
Nicht wünsche, nie gezeugt, nicht bald gestorben seyn,
Das Leben ist gantz gut, drum geh es alles ein.

IN GRATOS ET INGRATOS.
Tit. XXX.

Quæ dixerit verba Clytemnæstra, cum vellet illam jugulare Orestes.

Πῆ ξίφος ἰθύνεις; κατὰ γαστέρος, ἢ κατὰ μαζῶν;
Γαστήρ σ' ἐλόχευσεν κἀνεθρέψαντο δὲ μαζοί.

THOMAS MORUS.

Qua gladium intrudes? per ventremne, anne papillas?
Te peperit venter: te lactavere papillæ.

ELIAS CUCHLERUS.

Qua ferrum, uberibus, materna an figis in alvo?
Alvus te genuit: lactarunt ubera natum.

Was Clytemnästra gesagt, als ihr Sohn Orestes sie tödten wollen.

Sohn, da ist Leib, hier Brust: In welches soll dein Schwerdt?
Der Leib bracht dich zur Welt, die Brust hat dich genährt. (b)

IN DITESCENTES,
Tit. LXVI.
INCERTI.

Ἦν νέος, ἀλλὰ πένης; νῦν γηρῶν, πλούσιός εἰμι.
Ὢ μόνος ἐκ πάντων οἰκτρὸς ἐν ἀμφοτέροις.

Ὅς

(b) Hieß sonst, hat dich gebohrn, sehr harte, daher man es also ändern müssen, doch mit des Lesers Erlaubniß. Tr.

Ὅς ποτε μὲν χρῆσθαι δυνάμην, ὁπότ' οὐδὲν εἶχον.
Νῦν δ' ὁπότε χρῆσθαι μὴ δύναμαι, τότ' ἔχω.

VINCENT. OBSOPOEUS.

Pauper eram juvenis: nunc ſeris dives in annis;
Utraque, heu! tantum conditione miſer!
Nullas, cum poteram res uſurpare, tenebam:
Nunc cum non poſſim, ſunt bona multa mihi.

Converſum eſt & à Luscinio, Vrsino, Cuchlero.

Auf reiche Leute.

Ich war wohl jung, doch arm: Jetzt bin ich alt und reich:
Vor allen bin ich hier und da gekränckt zugleich.
Da ich es brauchen kunt, Ach! hatt ich kaum das Leben:
Nun ichs nicht brauchen kan; ſo wird es mir gegeben.

PALLADÆ.

Χρυσὲ πάτερ κολάκων, ὀδύνης καὶ φροντίδος υἱὲ,
Καὶ τὸ ἔχειν σε φόβος, καὶ μὴ ἔχειν σ' ὀδύνη.

CUCHLERUS.

Aurum palpantum pater: auri cura dolorque:
Ut tenuiſſe timor; ſic caruiſſe dolor.

Optime Florus, *poeta vetus.*

Tam malum eſt habere nummos, non habere
quam malum eſt.

O Gold, du Sorgen-Kind, du Vater falſcher Hertzen,
Dich haben bringt Gefahr, nicht haben, bringet
Schmertzen.

LUCIANI.

Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς, πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀ-
ληθὴς,
Τἆλλα δ' ἔχει αὐτὴ πλείονα τῶν κτεάνων,
Τὸν δὲ πολυκτέανον καὶ πλέσιον ἐσι δίκαιον
Κλήζειν, ὅς χρῆται τοῖς ἀγαθοῖς δύναται.
Εἰ δὲτις ἐν ψήφοις καταστήσεται, ἄλλον ἐπ' ἄλλῳ
Σωρεύειν ἀεὶ πλοῦτον ἐπειγόμενος,
Οὗτος, ὁποῖα μέλισσα πολυτρήτοις ἐνὶ σίμβλοις,
Μοχθήσει, ἑτέρων δρεψομένου τὸ μέλι.

CUCHLERUS.

Divitias animi bona vera & ſola putandum:
Externis animi ſunt potiora bona.
Sat locuples merito & dives cenſendus abunde,
Quem congeſtarum non fugit uſus opum.
Quisquis at immoritur rationibus, atque laborat
Defoſſis plures addere ſemper opes,
Multiforis inſtar apis, cavea liquentia mella
Cogit; poſt alio depopulante favos.

Aliter Morus, *aliter* Sleidanus: *Item* Rittershusius *Notis ad* Porphyrivm, *qui & ſecundum verſum aliter legit ac interpretatur.* (Plura in hunc ſenſum collegit Veterum Loca Henr. Lindenbrogius, in doctiſſimis Not. ad Censorini Cap. I. de die Natali, pag. 4. ſqq. add. & Fabul. noſtr. XLIII. p. 88. ibique Not. vid. & Valer. Max. Lib. IV, cap. IV. init. &c. Tr.)

Ein ſolcher Mann iſt reich, der reich iſt im Gemüthe,
Der an der Güter ſtatt, was höhers hat von Güte.

Den-

Denſelben ziehen wir für recht vermögend an,
Der des Vermögens ſich recht wohl gebrauchen kan.
Wann einer ſich allein mit Rechnung ſelbſt verzehret,
Und Guth nur über Guth zu häuffen ſtets begehret,
Der iſt der Biene gleich, die viel zu Stocke ſchaft,
Das Honig aber wird von andern weggeraft.

EX LIB. II. EJUSD. ANTHOLOGIÆ,
In anus, Tit. IX.

INCERTI.

Τὴν γραῦν ἐκκομίσας, φρονίμως πάις Μόσχος ἔγημε
Παρθένον, ἡ Φερνὴ δ' ἔνδον ἔμεινεν ὅλη.
Ἄξιον αἰνῆσαι Μόσχον φρένας, ὅς μόνος οἶδε
Καὶ τίνα δεῖ κτᾶσθαι, καὶ τίνα κληρονομεῖν.

OPITIVS.

Moſchus anum ſapiens effert, ducitque puellam,
Tota ſimul vetula, dos moriente, manet,
Laus Moſcho, ſolus quoniam, me judice, novit,
Quæque ineunda uxor, quæque adeunda bona.

Auf alte Weiber.

Moſch ließ ſein altes Weib begraben nach Belieben,
Und nahm ein junges Menſch: das Heyrath Guth iſt blieben.
Nun, Moſch iſt Lobens werth; Er weiß es beydes wohl,
Wo gut zu ſchlafen iſt, und wo er erben ſoll.

INCERTI.

Γινώσκειν σὲ θέλω Πλακιανὲ σαφῶς, ὅτι πᾶσα
Ἔγχαλκος γραῖα πλουσία ἐστὶ σορός.

OPI.

OPITIUS.

Hoc plane te ſcire volo, Placiane, ſepulchri
Inſtar quod dives ſit locupletis anus.

Ein reiches altes Weib das iſt mir, Placian,
Nicht anders als ein Grab, da Geld hinein gethan.

Convivales civilitates, Tit. XLVII.

ANACREONTIS.

Οὐ μοι μέλει Γύγαο
Τᾶ Σαρδέων ἄνακτος.
Οὐθ' αἱρέει με χρυσός,
Οὐδὲ φθονῶ τυράννοις.
Ἐμοί μέλει μύροισι
Καταβρέχειν ὑπήνην,
Ἐμοὶ μέλει ῥόδοισι
Κατασκέφειν κάρηνα.
Τὸ σήμερον μέλει μοι,
Τὸ δ' ἄυριον τίς οἶδεν;

Addunt quinque verſiculos Fuluius Vrsinus & Henr. Stephanus: *ſed iſte in uno tantum exemplari Græco repertos ait, neque in Anthologia hic adducuntur.*

H. STEPHANVS.

Nil curo Sardiani
Regni Gygen potentem,
Auri nec appetens ſum,
Nec invidens tyrannis.
Sed curo deliburam
Unguento habere barbam:

Sed implicare curo
Meos roſis capillos.
Hodierna curo tantum:
Quis cras futura novit?

Aliter ELIAS ANDREAS.

Gaſterey-Luſt.

Den Gyges laß ich bleiben,
Sich Sarder-König ſchreiben:
Gold kan ich wohl verbannen:
Ich neide nicht Tyrannen.
Mein Sinn iſt, mich zu zieren,
Den Bart zu balſamiren:
Mein Haupt muß Roſen tragen:
Diß, diß iſt mein Behagen.
Ich will für heute ſorgen,
Dann welcher weiß von Morgen?

In Parcos Tit. L. Lib. II.

LUCILII.

Ποιήσας δαπάνην ἐν ὕπνοις ὁ φιλάργυρος
Ἕρμων (c)
Ἐκ περιωδυνίας αὐτὸν ἀπήγχόνισεν.

OPITIVS, (aliter GROTIVS,

p. 72. Florileg. STOB.)

In ſomnis Hermon ſumptus faciebat avarus;
Et laqueum collo nexuit evigilans.

Dem

(c) Hieraus hat der ſcharfſinnige ÆGIDIUS MENAGIUS ſeine ſcherzhafte und anmuthige Erfindung genommen, das überaus zierliche Lat. Gedichte auf den lächerlichen Geizhals HERMOGENES, zu ſchreiben, welches in dem Buche ſeiner lateiniſchen Epigrammatum, pag. 80. fürkommt, und von uns wegen ſeiner ſonderbaren Schönheit, vorlängſt ins Teutſche überſetzet worden, in dem I. Theile unſerer Poet. Betracht. p. 531. Edit. 2. Tr.

Dem Hermon traumte nur, er hätte viel verſchencket,
Doch hat er darum ſich, als er erwacht, gehencket.

VIRGILII MARONIS de Auguſto.

Nocte pluit tota, redeunt ſpectacula mane:
Diviſum imperium cum Jove Cæſar habes.

Virgilius vom Kayſer Auguſto.

Es regnet durch die Nacht, früh geht dein Schauſpiel an:
Die Nacht iſt Gott, der Tag dir, Kayſer, unterthan.

INCERTI.

DE ASINO, QUI AENEIDEM Dentibus diſcerpſit.

Carminis Iliaci libros conſumpſit aſellus:
Hoc fatum Trojæ eſt, aut equus, aut aſinus.

Vom Eſel, welcher die Bücher von dem Eneas zerriſſen.

Ein Eſel hat das Buch von Ilion verzehrt:
Nun, Trojen Untergang iſt Eſel, oder Pferdt.

INCERTI.

IN CL. TIBERIUM CÆSAREM.

Faſtidit vinum, quia jam ſitit iſte cruorem:
Tam bibit hunc avide, quam bibit ante merum.

Auf den Kayſer Tiberius.

Er mag den Wein nicht mehr, hat Durſt nach Blut allein,
Diß ſäuft er ſo erhitzt, als zuvorhin, den Wein.

EX MARTIALI.

Lib. Spectaculorum, Epigr. XIX.

Quod pius & ſupplex elephas te, Cæſar, adorat,
Hic modo, qui tauro tam metuendus erat;

Non

Non facit hoc juſſus, nulloque docente magiſtro:
Crede mihi, numen ſentit & ille tuum.

Noris, Lector, nos accuratiſſimam V. C. PETRI SCRIVERII *editionem ſequi.*

Auf einen Elephanten, der ſich im Schauſpiel, für dem Kayſer neigete.

Daß ſich der Elephant, o Kayſer, für dir neiget,
Für dem der Ochs erſt ſich ſo furchtſam hat erzeiget;
Das thut er ohn Befehl, kein Meiſter iſt hierbey:
Er auch kennt, glaube mir, was Göttlichs an dir ſey.

Lib. I. Epigr. Epiſtolæ adjectum.

Ad CATONEM.

Noſſes jocoſæ dulce cum ſacrum Floræ,
Feſtosque luſus, & licentiam vulgi,
Cur in theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

An den ſauerſehenden Cato.

Der Flora Heiligthum, die lächerliche Luſt,
Des Volckes Schertz und Spiel war, Cato, dir bewuſt.
Was darfſt du Sauertopf, dann auf den Schauplatz ſtehen,
Haſt du dich hergemacht, nur wieder weg zu gehen?

Lib. eod. Epigr. XV.

Ad JULIUM.

O mihi poſt nullos, Juli memorande, ſodales,
Si quid longa fides, canaque jura valent:
Bis jam pæne tibi conſul trigeſimus inſtat,
Et numerat paucos vix tua vita dies.
Non bene diſtuleris, videas quæ poſſe negari;
Et ſolum hoc ducas, quod fuit, eſſe tuum.
Expectant curæque catenatique labores:
Gaudia non remanent, ſed fugitiva volant.

Hæc utraque manu, complexuque aſſere toto:
Sæpe fluunt imo ſic quoque lapſa ſinu.
Non eſt, crede mihi, ſapientis dicere, vivam.
Sera nimis vita eſt craſtina: vive hodie.

An den Julius.

O Juli, der du mir für allen beygethan,
Woferren alte Treu und graues Recht was kan,
Es ſind dir dreyßig Jahr und dreyßig faſt verfloſſen,
Doch wenig Tage kaum haſt du der Zeit genoſſen.
Was hinter ſich kan gehn, laß nicht verſchoben ſeyn:
Was ſchon für über iſt, das ſchätze nur für dein.
Die Sorgen warten auf, ein' Arbeit folgt der andern,
Die Freuden bleiben nicht, ſie müſſen flüchtig wandern.
Nimm ſie mit beyder Hand, umgieb ſie auf der ſtatt:
Sie fliehen, wann man ſie auch ſchon im Buſen hat:
Kein weiſer Mann der ſpricht: Nun morgen will ich leben.
Der Morgen iſt zu ſpat: du muſt bald heut anheben.

Lib. eod. Epig. LVIII.

Ad Flaccum, qualem puellam velit.

Qualem, Flacce, velim, quæris, nolimve puellam?
Nolo nimis facilem, difficilemque nimis.
Illud, quod medium eſt atque inter utrumque, probamus.
Nec volo, quod cruciat: Nec volo, quod ſatiat. (d)

An

(d) SALMASIUS, in Comment. ad Hiſtor. Auguſt. Adrian. p. 187. Tom. I. führet dieſes Epigramma des MARTIALIS an, als wenn es damahls noch nicht bekannt geweſen; und aus demſelben THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN, in Collect. Epigrammatum Veterum, p. 14. welches man dahin geſtellt ſeyn läſt. Indeſſen hat dieſes ſinnreiche Epigramma AUSONIUS glücklich nachgeahmet in ſeinen XXXVIII. Epigrammate, welches gleicher geſtalt unten von unſren OPIZ geſchickt überſetzet worden. Tr.

An den Flaccus, was er für ein Frauenzimmer haben wolle.

Du, Flacce, fragſt, was ich für eine mir begehre:
Ich will nicht, die bald will, auch nicht, die gantz ſich wehre.
Was hier das Mittel iſt, das findet bey mir ſtatt:
Ich mag nicht hungrig ſeyn, doch auch nicht gar zu ſatt.

Lib. III. Epig. VIII.

Auf den Quinctus.

Thaida Quinctus amat, quam Thaida? Thaida luſcam.
Unum oculum Thais non habet, ille duos.

Die Thais iſt halb blind, noch liebt ſich Quinctus bey:
Ein Auge mangelt nur der Thais, und ihm zwey.

Lib. eod. Epigr. XXVI.

In Candidum.

Prædia ſolus habes, & ſolus, Candide, nummos:
Aurea ſolus habes, myrrhina ſolus habes:
Maſſica ſolus habes & Opimi Cæcuba ſolus:
Et cor ſolus habes, ſolus & ingenium:
Omnia ſolus habes: nec me puta velle negare:
Vxorem ſed habes, Candide, cum populo.

An den Candidus.

Du, Candide, haſt Land allein, allein auch Geld,
Allein Gold, und allein Geſchirr, das man hoch hält,
Allein Wein von Falern, allein Wein von Fundan;
Allein ein kluges Hertz, allein nur Witz und Wahn.
Du (ich vernein es nicht) haſt alles gantz allein:
Nur daß du deine Frau mit andern haſt gemein.

Lib. eod. Epigr. XLIII.

In Lentinum.

Mentiris juvenem tinctis, Lentine, capillis;
Tam ſubito corvus, qui modo cygnus eras.
Non omnes falles; ſcit te Proſerpina canum:
Perſonam capiti detrahet illa tuo.

Auf den Lentin.

Lentin, du machſt dich jung, und ſtreichſt das Haar dir an;
Jetzt biſt du Rabenſchwartz, vor wareſt du ein Schwan.
Du machſt nicht alle blind, der Tod weiß deine Jahre,
Er wird die Larve dir bald ziehen von dem Haare.

Lib. IV. Epigr. XXXII.

De ape electro incluſa.

Et latet & lucet Phæthontide condita gutta,
Vt videatur apis nectare clauſa ſuo.
Dignum tantorum pretium tulit illa laborum.
Credibile eſt, ipſam ſic voluiſſe mori.

Auf eine Biene im Birnſtein verſchloſſen.

Der Birnſtein birgt und zeigt die Biene doch darbey:
Es ſcheint, ob ſie bedeckt durch ihren Honig ſey.
Sie hatte nicht gekunt ein ſchöners Grab erwerben,
Vermuthlich hat ſie ihr gewünſcht alſo zu ſterben.

Lib. eod. Epigr. LIX.

De vipera electro incluſa.

Flentibus Heliadum ramis dum vipera repit,
Fluxit in obſtantem ſuccina gutta feram;
Quæ dum miratur pingui ſe rore teneri,
Concreto riguit vincta repente gelu.
Ne tibi regali placeas, Cleopatra, ſepulchro,
Vipera ſi tumulo nobiliore jacet.

Von

Von einer Natter im Birnstein.

In dem die Natter kreucht, wo fette Bäume stehn,
Fleust Birnstein-Hartz um sie, und läst sie nicht entgehn.
Als sie sich nun so sieht vom dicken Thau umgeben;
Verstarrt sie, und das Hartz bestrickt ihr Leib und Leben.
Dein Königliches Grab vergleicht sich nicht hierzu;
Diß Thier, Cleopatra, liegt edler noch, als du.

Lib. V. Epigr. XIII.

In Callistratum.

Sum fateor, semperque fui, Callistrate, pauper,
Sed non obscurus, nec male notus eques:
Sed toto legor orbe frequens, & dicitur, hic est:
Quodque cinis paucis, hoc mihi vita dedit.
At tua centenis incumbunt tecta columnis,
Et libertinas arca flagellat opes:
Magnaque Niliacæ servit tibi gleba Syenes:
Tondet & innumeros Gallica Parma greges.
Hoc ego, tuque sumus; sed quod sum, non potes esse:
Tu quod es, e populo quilibet esse potest.

An den Callistratus.

Für arm, Callistratus, muß ich mich zwar bekennen,
Doch, weiß man auch von mir, und kan mich Edel nennen.
Mich liefet alle Welt und sagt: der ist es hier.
Was selten giebt der Tod, giebt schon das Leben mir.
Hergegen muß dein Haus auf hundert Seulen stehen,
Das Geld, so du erscharrt, will kaum in Kasten gehen:
Ja deine Güter hast du um den Nilus Strand,
Und deine Schaafe zchiert das Parmesaner Land.
Diß sind wir: Was ich bin, kanst dennoch du nicht werden,
Was du bist, das kan seyn ein schlechter Mensch auf Erden.

Lib. eod. Epigr. XXX.

Ad Gelliam.

Si quando leporem mittis mihi Gellia, dicis :
Formoſus ſeptem, Marce, diebus eris. (e)
Si non derides, ſi verum, lux mea, narras,
Ediſti nunquam, Gellia, tu leporem.

An die Gellia.

Du ſprichſt, ſo oft du mir ſchickſt einen Haſen ein,
Ich werde ſchön darvon die gantze Woche ſeyn.
Iſts auſſer Schertz, mein Licht, iſt Glauben beyzumeſſen,
So haſt du Gellia, von keinem Haſen geſſen.

Lib. eod. Epigr. XLII.

Amicis quod datur, non perire.

Callidus effracta nummos fur auferet arca;
Proſternet patrios impia flamma lares:
Debitor uſuram pariter ſortemque negabit:
Non reddet ſteriiis ſemina jacta ſeges:
Diſpenſatorem fallax ſpoliabit amica:
Mercibus exſtructas obruet unda rates.
Extra fortunam eſt, quidquid donatur amicis;
Quas dederis, ſolas ſemper habebis opes.

Daß diß, was man Freunden giebt, nicht umkomme.

Ein Dieb kan dir das Geld aus deinem Kaſten bringen;
Ein ſchnelles Feuer kan dir Haus und Hof verſchlingen.
Ein böſer Schuldner ſtielt dir Hauptgut und Gewinn:
Ein Mißwachs führet dir des Ackers Hoffnung hin:
Der Amtmann kan dein Gut mit Huren wohl verpraſſen,
Ein Sturmwind Schiff und Waar im Meer verſincken laſſen.

Was

(e) Ita PLINIUS, Lib. XXVIII. 19. *Vulgus arbitratur, Lepore in cibis ſumto, gratiam fieri corpori in VII. dies, frivolo quidem joco, cui tamen aliqua debeat ſubeſſe cauſſa in tanta perſuaſione.* Hæc quidem Ille: ſed anilem hanc fabellam merito deridet & explodit maximus SAM. BOCHARTUS, in Hierozoico, Part. I. Lib. III, cap. 32. pag. 997. Tr.

Was Freunden wird verehrt, kan frey von Unglück ſeyn,
Und was du weggeſchenckt, das bleibet dir allein.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

De Philone.

Nunquam ſe cœnaſſe domi Philo jurat: & hoc eſt;
Non cœnat, quoties nemo vocavit eum.

Auf den Philo.

Der Philo ißt kein mahl zu Hauſe, wie er ſpricht;
Und recht, dann wann kein Menſch ihn ladet, ißt er nicht.

Lib. VI. *Epigr.* XV.

De formica electro incluſa.

Dum Phæthontea formica vagatur in umbra,
Implicuit tenuem ſuccina gutta feram:
Sic, modo quæ fuerat vita contempta manente,
Funeribus facta eſt nunc pretioſa ſuis.

Von der Ameiß im Birnſtein.

In dem die Ameiß kommt, und will im Schatten ſeyn,
Trift ſie auf Birnſteinhartz, das ſchleuſt ſie in ſich ein.
Weil ſie gelebet hat, ward ſie hintan geſetzet,
Jetzt wird ſie durch ihr Grab erſt hoch und werth geſchätzet.

Lib. VII. *Epigr.* XCVIII.

Ad Caſtorem.

Omnia, Caſtor, emis: ſic fiet, ut omnia vendas.

An den Caſtor.

Du kaufeſt alles weg, O Caſtor, überhaufen,
So wirſt du alles auch bald widerum verkaufen.

Lib. VIII. *Epigr.* LII.

In Catullam.

Formoſiſſima quæ fuere, vel ſunt,
Sed viliſſima quæ fuere, vel ſunt.
O quam te fieri, Catulla, vellem,
Formoſam minus, aut magis pudicam!

Auf die Catullen.

Du schönstes Weibesbild von allen, die man find,
Du ärgste derer auch, die irgend unkeusch sind.
Entweder wünsch ich dir, daß du noch minder fein,
Catulla, oder mehr doch mögest züchtig seyn.

Lib. eod. Epigr. LIII.

Ad Cæsarem.

Magna licet toties tribuas, majora daturus
Dona, ducum victor, Victor & ipse tui;
Diligeris populo non propter præmia, Cæsar;
Propter te populus præmia, Cæsar, amat.

An den Kayser.

Du schenckest viel und oft, diß bleibt schon dein Gebrauch,
Du Siegesherr der Welt und deiner selbsten auch.
Der Gaben wegen pflegt man dich nicht lieb zu haben,
Von deinetwegen liebt, O Kayser, man die Gaben.

Lib. eod. Epigr. LXVII.

Ad Entellum.

Qui Corcyræi vidit pomaria regis,
Rus, Entelle, tuæ præferat ille domus.
Invida purpureos urat ne bruma racemos,
Et gelidum Bacchi munera frigus edat:
Condita perspicua vivit vindemia gemma,
Et tegitur felix, nec tamen uva latet.
Fœmineum lucet sic per bombycina corpus;
Calculus in nitida sic numeratur aqua.
Quid non ingenio voluit natura licere?
Autumnum sterilis ferre jubetur hyems.

An den Entellus.

Der so in Corcyra des Königs Garten siehet,
Entell, rühmt mehr dein Feld, das um dein Haus hier blühet.
Damit der Winter nicht den Weinstock brennen kan,
Noch Bacchus Gabe wird durch Kälte leid gethan;

Muß

Muß das Crystallen-Glaß sie decken und versorgen.
Die Traube steht verhüllt, und ist doch nicht verborgen:
So scheint durch dünnen Zeug die weisse Weiber-Haut;
So wird ein Steinlein auch in klarer Bach geschaut.
Was könnte die Natur der Klugheit doch versagen?
Es muß den schönen Herbst der raue Winter tragen.

Anders und kürtzer.

Der Fürst in Corcyra hat Gärten, groß von Zier;
Entell, noch schöner ist dein Feld beym Hause hier.
Kein Leid läst das Crystall dem Weine nicht geschehen:
Die Reben stehn verdeckt, und werden doch gesehen.
So wird durch zarten Zeug des Frauenzimmers Haut,
So Steinlein in der Bach, die lauter rinnt, geschaut.
Was will doch die Natur der Menschen List versagen?
Der Winter muß den Herbst, der Frost die Früchte tragen.

Lib. eod. Epigr. LXVIII.

In Vacerram.

Miraris veteres, Vacerra, solos,
Nec laudas, nisi mortuos Poetas.
Ignoscas petimus, Vacerra: tanti
Non est, ut placeam tibi, perire.

Auf den Vacerram.

Viel Wunders machest du, Vacerra, von den Alten,
Wilst von Poeten nur, die todt sind, alles halten.
Vacerra, mit Verlaub, dein Lob bedünckt mich wohl
So viel nicht werth zu seyn, daß ich drum sterben soll.

Lib. IX. *Epigr.* XLVI.

In Gellium.

Gellius ædificat semper: modo limina ponit,
Nunc foribus claves aptat, emittque seras,
Nunc has, nunc illas reficit, mutatque fenestras.
Dum tantum ædificet, quidlibet ille facit;
Oranti nummos ut dicere possit amico
Unum illud verbum Gellius, ædifico.

Auf

Auf den Gellius.

Der Gellius baut stets, legt bald die Schwellen besser,
Macht an der Thüren was, und kaufet neue Schlösser;
Bald bricht er Fenster ab, und henckt sie anders an,
Nimmt diß, nimmt jenes für, darmit er bauen kan;
Daß, wann ein Freund begehrt, daß er was Geld ihm traue,
Der Gellius diß Wort nur sagen mag: Ich baue.

Lib. X. *Epigr.* XLVII.

Ad Julium Martialem.

Vitam quæ faciunt beatiorem,
Jucundissime Martialis, hæc sunt:
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager; focus perennis;
Lis nunquam; toga rara; mens quieta;
Vires ingenuæ; salubre corpus;
Prudens simplicitas; pares amici;
Convictus facilis, sine arte mensa;
Nox non ebria, sed soluta curis;
Non tristis torus, & tamen pudicus;
Somnus. qui faciat breves tenebras;
Quod sis, esse velis, nihilque malis:
Summum nec metuas diem, nec optes.

An den Julius Martialis.

Hier diß macht, Martial, das Leben selig seyn:
Gut, das von Erbschaft nur, und nicht von Müh, kommt ein;
Ein Acker, der wohl trägt; Die Küche, so stets währet;
Nicht Zanck, nicht Uberlauf, Ein Hertz, das Ruh begehret;
Der Kräften Hurtigkeit; der Leib frisch und gesund;
Bey Einfalt Witz vermengt, bey Freunden gleicher Mund;
Die Kost ohn Kostbarkeit; Ein Tisch ohn grosse Dinge;
Ohn Trunckenheit die Nacht, doch die nicht Sorgen bringe;

Ein

Ein Weib das Freud' erweckt, doch keuſch auch iſt dar-
bey;
Ein Schlaf, der ſchaffen mag, daß Finſter kürtzer ſey;
Verbleiben, wer man iſt, nicht höher ſteigen wollen:
Nicht fürchten ſeinen Tod, noch wünſchen, eh wir ſollen. (f)

Lib. eod. Epigr. CIII.

Ad municipes ſuos Bilbilitanos.

Municipes Auguſta mihi quos Bilbilis acri
Monte creat, rapidus quem Salo cingit aquis,
Ecquid læta juvat veſtri vos gloria vatis?
Nam decus & nomen, famaque veſtra ſumus.
Nec ſua plus debet tenui Verona Catullo,
Meque velit dici non minus illa ſuum.
Quatuor acceſſit tricesima meſſibus æſtas,
Ut ſine me Cereri ruſtica liba datis.
Mœnia dum colimus dominæ pulcherrima Romæ,
Mutavere meas Itala regna comas.
Excipitis reducem placida ſi mente, venimus:
Aſpera ſi geritis corda, redire licet.

An ſeine Landsleute die Bilbilitaner.

Ihr Bürger, die ihr ſeyd zu Bilbilis entſproſſen,
Am Berge, deſſen Kluft vom Salo wird umfloſſen,
Ergötzet euch der Ruhm an den Poeten hier;
Dann ich bin euer Lob, bin euer' Ehr und Zier.
Verona prangt mehr nicht mit des Catullus Gaben;
Sie wolte mich ſo lieb, als ihn, zum Kinde haben.
Vier Sommer ſind nun ſchon und dreyßig hinter ſich,
Seit daß ihr Opfer bringt der Ceres, ſonder mich.
Weil ich die Zeit in Rom, dem ſchönen Rom, verzehret,
Hat mir Italien das Haar in grau verkehret.
Ich komme, wo ich euch nur auch willkommen bin:
Seht ihr mich ſauer an, ſo darf ich wieder hin.

Lib.

(f) Dieſes ſchöne Epigramma haben verſchiedene Poeten zu überſezen gewaget; und wir haben uns ſolches auch unterfangen, wie glücklich, oder unglücklich, mögen beſcheidne, nicht boßhafte Leſer billig beurtheilen. Man ſehe, wo es beliebt, den I. Theil unſerer Poet. Betracht. pag. 533. und was daſelbſt angemerckt worden. Tr.

Lib. XI. *Epigr.* XL.

In Charidemum.

Cunarum fueras motor, Charideme, mearum,
Et pueri cuſtos, aſſiduusque comes;
Jam mihi nigreſcunt tonſa ſudaria barba,
Et queritur labris puncta puella meis.
Sed tibi non crevi: te noſter villicus horret;
Te diſpenſator, te domus ipſa, pavet.
Ludere nec nobis, nec tu permittis amare:
Nil mihi vis, & vis cuncta licere tibi.
Corripis, obſervas, quereris, ſuſpiria ducis;
Et vix à ferulis abſtinet ira manum.
Si Tyrios ſumpſi cultus, unxique capillos,
Exclamas, nunquam fecerat iſta pater.
Et numeras noſtros adſtricta fronte trientes,
Tanquam de cella ſit cadus ille tua.
Deſine: non poſſum libertum ferre Catonem;
Eſſe virum jam me dicet amica tibi.

Auf den Charidemus.

Du, Charidemus, haſt mich vor der Zeit gewiegt,
Zum Wächter hab ich dich und Spielgeſellen kriegt.
Jetzt fängt der Bart mit Macht mir an herauszubrechen,
Und meine Jungfrau ſagt, ich ſolle ſie nicht ſtechen.
Nur dir bin ich noch jung: der Schaffner reiſſet aus,
Der Amtmann fleucht vor dir, dich ſcheut das gantze Haus.
Das Spiel entzeuchſt du mir, verhinderſt mich im Lieben;
Du machſt, was dir gefällt, und mir wird vorgeſchrieben.
Du fluchſt, du merckſt, du klagſt, du ſeufftzeſt über mich,
Ja du enthältest auch gar kaum der Ruthen dich.
Hab' ich das Haar geputzt, mich ſauber angeleget,
Der Vater, ſprichſt du, hat zu thun diß nie gepfleget.

Du Sauertopf, du zehlſt mir alle Gläſer ein,
Als gäbeſt du mir ſelbſt aus deinem Keller Wein.
Kein Knecht ſey Cato nicht; Hör auf mit ſolchem Klagen,
Denn daß ich ſey ein Mann, wird meine Liebſte ſagen.

Lib. XII. *Epigr.* XXXI.

De hortis Marcellæ.

Hoc nemus, hi fontes, hæc textilis umbra ſupini
Palmitis, hoc riguæ ductile flumen aquæ.
Prataque, nec bifero ceſſura roſaria Pæſto,
Quodque viret Jani menſe, nec alget, olus.
Quæque natat cluſis anguila domeſtica lymphis,
Quæque gerit ſimiles candida turris aves,
Munera ſunt dominæ: poſt ſeptima luſtra reverſo
Has Marcella domos parvaque regna dedit.
Si mihi Nauſicæ patrios concederet hortos,
Alcinoo poſſem dicere: malo meos.

Von der Marcellen Garten.

Den Wald, die Brunnen hier, den Schatten von den Reben,
Diß Waſſer, dem ſein Lauf ſo lieblich iſt gegeben,
Diß Gras, das Roſenfeld, das zwier, wie Päſtus, bringt,
Diß Kraut, das auch kein Froſt im Jenner nicht durchdringt,
Den Hausaal, der nun ſtets verwahrt zu ſchwimmen pfleget,
Den Thurn, der ſelbſt weiß iſt, und weiſſe Vögel heget,
Schenckt Frau Marcella mir bey meiner Ankunft gleich
Nach dreyßig Jahren nun, ein kleines Königreich:
Ließ' auch Naſicae mir ihren Garten über,
Alcinoe, ſagt' ich, ich habe meinen lieber.

Lib. eod. Epigr. XLVII.

In habentem varios mores.

Difficilis, facilis, jucundus, acerbus es idem:
Nec tecum poſſum vivere, nec ſine te.

Auf

Auf einen von unterschiedenen Sitten.

Du bist bald schlimm, bald gut, bald sauer, bald auch fein:
Ich mag nicht gern um dich, und nicht gern ohn dich seyn.

Lib. XIII. *Epigr.* XIX.

Lactuca.

Claudere quæ cœnas lactuca solebat avorum,
Dic mihi, cur nostras inchoat illa dapes?

Salate.

Salate ward zuletzt, vor Alters, aufgegeben;
Warum pflegt sie bey uns die Mahlzeit anzuheben?

Lib. eod. Epigr. LX.

Jecur anseris.

Adspice, quam tumeat magno jecur ansere majus!
Miratus, dices: hoc rogo, crevit ubi?

Gansleber.

An Grösse gleicht der Gans die Leber fast allein,
Schau an, und sprich: Wo muß sie doch gewachsen seyn?

Lib. eod. Epigr. LXXIV.

Cygnus.

Dulcia defecta modulatur carmina lingua
Cantator Cygnus funeris ipse sui.

Der Schwan.

Der Schwan bekennt und weiß, daß er gelebet habe,
Macht süsse Melodey, und singt ihm selbst zu Grabe.

Lib. XIV. *Epigr.* CXCVII.

Mulæ pumilæ.

His tibi de mulis non eſt metuenda ruina:
Altius in terris pæne ſedere ſoles.

Ein kleiner Mauleſel.

Nicht fürchte, daß mit dir das Maulthier fallen werde:
Du pflegeſt höher faſt zu ſitzen auf der Erde.

Lib. eod. Epigr. CCXVI.

Accipiter.

Prædo fuit volucrum, famulus nunc aucupis, idem
Decipit, & captas non ſibi mœret aves.

Der Habicht.

Jetzt iſt der Vogeldieb dem Steller unterthan,
Und trauret, daß er ihm nicht ſelber fangen kan.

FLORUS.

De brevitate vitæ.

Venerunt aliquando roſæ, proh veris amœni
Ingenium! una dies oſtendit ſpicula florum;
Altera pyramidas nodo majore tumentes;
Tertia jam calathos: totum lux quarta peregit
Floris opus, pereunt hodie, niſi mane legantur.

Edidit princeps ex vetuſtiſſimo Codice ſuo vir ſummus & omni laude major CLAUDIUS SALMASIUS, *Notis in Ælium Spartianum, pag.* 155. *Tom. I. nuperque una cum ſimilis argumenti aliis, ex eod. libro Ms.* PETRUS SCRIVERIUS, *Animadverſionibus in Pervigilium Veneris.* (Et noviſſime THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN, in Collect. Epigrammatum & Poemat. Vet. pag. 12. 13. Tr.)

Von Kürtze des Lebens.

Die Rose kömmt. Ach Lentz! der Blumen Spitze mag
Den ersten kaum bestehn, der Knopf den andern Tag;
Der dritte bringt die Blüt, am vierten ist geschehen,
Nimm früh weg, wilst du sie nicht welck noch heute sehen.

AUSONII,
EX LIB. EPIGRAMMATUM.
Epig. VIII.
Exhortatio ad modestiam.

Fama est fictilibus cœnasse Agathoclea regem, (g)
Atque abacum Samio sæpe oneraſſe luto,
Fercula gemmatis cum poneret horrida vasis,
Et misceret opes pauperiemque simul.
Quærenti causam respondit: Rex ego qui sum,
Sicanæ figulo sum genitore satus.
Fortunam reverenter habe, quicunque repente
Dives ab exili progrediere loco.

Vermahnung zur Demuth.

Aus schlechtem Thone ließ Agathocles sich speisen,
Und wolte diß Geschirr auf seiner Tafel weisen.
Wo eine Schüssel stund von Steinen hoch geschätzt,
Da hat er Armuth auch zum Reichthum hingesetzt.
Ich, sagt er, bin ja zwar ein König jetzt erkohren;
Doch aus Sicilien ein Töpfers sohn gebohren.
Nimm ja dein Glück in acht, der du in kurtzer Frist
Von einem schlechten Ort in Güter kommen bist.

Epigr. XIII.
Ad Gallam puellam jam senescentem.

Dicebam tibi: Galla, senescimus, effugit ætas:
Vtere rene tuo; casta puella anus est.

Spre-

(g) Vid. huc inprimis PLUTARCHUS, Libro, quomodo sese quis absque invidia laudare possit, pag. 297. Tr.

Spreviſti, obrepſit non intellecta ſenectus;
Nec revocare potes, qui perire dies.
Nunc piget, & quereris, quod non aut iſta voluntas
Tunc fuit, aut non eſt nunc ea forma tibi.
Da tamen amplexus, oblitaque gaudia junge:
Da fruar, & ſi non quod volo, quod volui.

An die Jungfrau Galla, welche nunmehr alt ward.

Die Zeit, ſagt ich, zerrinnt, wir, Galla, ſchwinden bald,
Gebrauche deiner dich; Die keuſch iſt, die iſt alt.
Das Grauſeyn ſchleicht herbey, dein Stoltz iſt abgebraucht; (h)
Kein Tag kommt wieder her, ſie ſind nun ſchon verraucht.
Nun haſt du Reu und Leid, daß nicht dein Wille bald
Wie jetzt geweſen iſt, jetzt mangelt die Geſtalt.
Umfaſſe dennoch mich, thu, was du längſt geſolt,
Gieb, wo nicht, was ich will; doch diß, was ich gewolt.

Epigr. XXI.

De varietate fortunæ. E Græco.

Theſauro invento, qui limina mortis inibat,
Liquit ovans laqueum, quo periturus erat.
At qui, quod terræ abdiderat, non repperit aurum,
Quem laqueum invenit, nexuit & periit.

Von Aenderung des Glückes.

Der ſich zu hencken gieng, fand Gold, und ſo auch Rath,
Und legte ſeinen Strang an ſolchen Schatzes ſtatt.
Als der das Gold nicht fand, der es dahin verſencket,
Nahm er den Strang dafür, und hat ſich aufgehencket.

(h) Von dieſes Verſes Zierlichkeit ſehe man Tſchernings Teutſch. Schreib- und Sprachkunſt, p. 34. Tr.

Epigr. XXXVIII.

Qualem velit amicam.

Hanc volo, quæ non vult; illam quæ vult, ego nolo.(i)
Vincere vult animos, non ſatiare, Venus.
Oblatas ſperno illecebras, detrecto negatas.
Nec ſatiare animum, nec cruciare volo.
Nec bis cincta Diana placet, nec nuda Cythere:
Illa voluptatis nil habet, hæc nimium.
Callida ſed mediæ Veneris mihi venditet artem
Fœmina, quæ jungat, quod volo nolo, vocet.

Was er (Auſonius) vor eine Liebſte begehre.

Die nicht will, die will ich, ich will nicht die, ſo will:
Die Venus ſtille zwar den Muth, doch nicht zu viel.
Bey meiner Liebe ſey kein Zwang, auch kein Verſagen;
Befüllen will ich nicht den Sinn, nicht dennoch plagen.
Diana ſackt ſich ein, und Venus geht zu bloß,
Bey jener iſt nicht Luſt, die iſt zu frey und loß.
Die mir gefällt, muß ſich der Mittelbahn befleiſſen,
Muß thun, was man, ich will, und, ich will nicht, kan heiſſen.

Epigr. LVII.

In buculam æream Myronis.

Bucula ſum, cælo genitoris facta Myronis
Ærea; nec factam me puto, ſed geniram.
Sic me taurus init; ſic proxima bucula mugit,
Sic vitulus ſitiens ubera noſtra petit.
Miraris, quod fallo gregem? gregis ipſe magiſter
Inter paſcentes me numerare ſolet.

Auf

(i) Imitatio MARTIALIS, ut ſupra notavimus.

Auf die Kalbe, welche der Künstler Myron aus Ertz gegossen.

Ich bin die Kalbe hier, die Myron hat gegossen,
Mich aber dünckt, ich sey von einer Kuh entsprossen;
Der Ochse steiget auf, die nächste Kalbe brüllt,
Das Kalb begehret Milch, und will hier seyn gefüllt.
Was Wunder, daß das Vieh den Irrthum nicht kan meiden,
Der Hirte selber zählt mich unter die, so weiden.

Epigr. LXII.

Eadem de se.

Me vitulùs cernens immugiet, irruet in me
Taurus amans, pastor cum grege mittet agens.

Die Kalbe von sich selbst.

Zum Saugen komt das Kalb, der Ochse zum Belauffen,
Der Hirte schreyt mich an, und denckt, ich sey vom Haufen.

Epigr. CII.

In duas sorores diversorum morum.

Delia, vos miramur: & est mirabile, quod tam
Dissimiles estis tuque sororque tua.
Hæc habitu casto, cum non sit casta, videtur:
Tu, præter cultum, nil meretricis habes.
Cum casti mores tibi sint, huic cultus honestus,
Te tamen & cultus damnat, & actus eam.

Auf zwey Schwestern von unterschiedenen Sitten.

Mein Witz hat, Delia, das Wunder nie erreicht,
Wie deine Schwester sich mit dir so wenig gleicht.
Sie trägt sich keusch, und geht mit Buhlen doch so weit;
Hergegen ist an dir nichts hurisch, als das Kleid.

Keusch sind die Sitten zwar an dir, an ihr die Tracht;
So wirst du durch dein Kleid, sie durch die That verdacht.

Epigr. CXV.

In Faustulum staturæ brevis, Anicii Probini.

Faustulus insidens formicæ, ut magno elephanto,
Decidit, & terræ terga supina dedit.
Moxque idem ad mortem est mulctatus calcibus ejus,
Perditus ut posset vix retinere animam.
Vix tamen est fatus: Quid rides, improbe Livor,
Quod cecidi? cecidit non aliter Phaëthon.

Scio Jos. Scaligero *hoc epigramma, ob nimiam hyperbolen, minus placuisse: jocus tamen non adeo frigidus est; neque auctori animus fuit seria de nano scribere. Vide vero* Scaligerum, *Ausoniar. Lection. lib. II. cap. XX. Argumento simile, nec dispar joco, est & istud, inter vetera Epigrammata, lib. II. editum à* Pithæo.

Auf den Zwerg, Faustlein genannt.

Die Ameiß war das Pferd und Faustleins Elefant,
Sie warff ihn feindlich ab, und schmiß ihn auf das Land:
Bald hat sie grimmig ihn zu treten angefangen,
Ach! daß dem Armen fast die Seel ist ausgegangen.
Doch fieng er an: O Neid! was sprichst du mir viel Hohn,
Daß ich gefallen bin? so fiel auch Phäethon.

INCERTI.

In clamosum, pygmæum furiosum.

Corpore par merulis es, par clamore cicadis;
Hinc differs, quod te tempora nulla verant.
Dum loqueris, quærunt cuncti, vox cujus ab ore?

Atque

Atque ſonum alterius corporis eſſe putant.
Miramur, tantum accipiant quæ membra furorem,
Vt ſit forma levis, clamor & ira brevis.

Primo verſu merulis *reposui pro* querulis, *ex ingenioſa emendatione* FRANC. JURETI. *Et ſic legendum eſſe, verſus ſecundus evincit. Cicadæ enim hieme obmutescunt. De merulis* PLINIUS *lib. X.* Merula ex nigra ruffeſcit, æſtate canit, hieme balbutit, circa ſolſtitium muta. *At tempora nulla modum clamori hujus Nani figere, hic dicitur.*

Auf einen ſchreyenden und tobenden Zwerg.

Dein Leib iſt Amſel-hoch, die Stimme Grillen-weit,
Nur daß du immer klingſt; Diß iſt der Unterſcheid.
Du redeſt, und man fragt, woher die Stimme ſey?
Ein andrer Cörper ſcheint zu machen diß Geſchrey.
Ein Wunder iſt der Thon in ſolchem Leibe bloß,
So klein iſt die Geſtalt, der Schall und Thon ſo groß.

Ex ejusd. Epitaphiis.

DIDONI.

Infelix Dido, nulli bene nupta marito:
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Der Königin Dido Grabſchrift.

Dir, Dido, wird kein Mann, der Wohlfahrt auf dich zeucht,
Du fleuchſt, da jener ſtirbt, du ſtirbſt, da dieſer fleucht. (k)

(k) Dieſes kurtze Sinngedichte iſt von mir izmahl überſetzet worden, im III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 532. ſqq. Tr.

CLAUDIANI.

Epigramma XXXVI.

De Theodoro & Hadriano.

Mallius indulget ſomno noctesque diesque :
Inſomnis Pharius ſacra, profana, rapit.
Omnibus hoc Italæ gentes expoſcite votis,
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius.

Vom Theodor und Hadrian.

Es pfleget Mallius zu ſchlafen Tag und Nacht ;
Hergegen Pharius, ſo alles raubt, der wacht.
Wünſcht in Italien, und ſprecht zu dieſer Sache:
Es ſchlafe Pharius, und Mallius der wache.

Epigramma viæ Salariæ in pónte Salario, tertio ab urbe lapide, ſuper Anienem ſtrato.

Quam bene (1) curbati directa eſt ſemita pontis,
Atque interruptum continuatur iter.
Calcamus rapidas ſubjecti gurgitis undas,
Et libet iratæ cernere murmur aquæ.
Ite igitur faciles per gaudia veſtra, Quirites,
Et Narſim reſonans p'auſus ubique canat.
Qui potuit rigidas Gothorum ſubdere mentes,
Hic docuit durum flumina ferre jugum.

Exhibent cum alii, tum in Auguſto Inſcriptionum opere V C Janus Gruterus, *pag CLXI. Vidit & exſcripſit* Martinus Smetius.

Uber-

(1) Sic pro *curvati* antique: millies enim in antiquis Inſcriptionibus B. & V. alternatim ponuntur, ut doctis ex GRUTERO, FABRETTO, REINESIO, SPONIO & aliis notiſſimum. Ita BITA, BALEO, BADO, ABITUS, pro VITA, VALEO VADO, & AVITUS, aliaque plura, de quibus VOSSIUS & PASSERATIUS de Litterar. permutat. Tr.

Uberſchrift einer Brücken auf dem Fluß Anio, unferen von Rom.

Wie recht iſt doch gebaut der krummen Brücken Bahn:
Wie unverhindert geht hinüber jederman:
So ſehr der Strohm auch reißt; wir ſtehn drauf ſonder Grauen,
Und haben Luſt den Zorn der ſtrengen Fluth zu ſchauen.
Nun wandelt überhin, ihr Römer, froh und frey,
Streicht Narſen hoch heraus, ſagt, daß er Stifter ſey.
Der, ſo das raue Volck der Gothen hat geſchlagen,
Der hat die Wäſſer auch gelehrt das Joch ertragen.

Anders.

Wie wohl iſt doch gemacht der krummen Brücke Bahn!
Wie geht die Straſſe drauf ſo richtig um und an:
Des Strohmes ſtrenge Fluth die treten wir mit Füſſen,
Und ſehn die wilde Bach mit Zorn und Rauſchen flieſſen.
Ihr Römer, wandelt nun auf eurer Frölichkeit,
Und ſingt dem Narſes auch, erhebt ihn weit und breit.
Der vormals hat gekunt die grimmen Gothen zwingen,
Kan unter hartes Joch die Flüſſe ſelber bringen.

RECENTIORIS ÆVI POETARUM ALIQUOT EPIGRAMMATA.

JANI VITALIS PANORMITANI

In Romam deſolatam.

Qui Romam in media quæris, novus advena, Roma,
Et Romæ in Roma nil reperis media;
Adſpice murorum moles, præruptaque ſaxa,
Obrutaque horrenti vaſta theatra ſitu:
Hæc ſunt Roma. Viden' velut ipſa cadavera tantæ
Urbis adhuc ſpirent imperioſa minas?
Vicit ut hæc mundum, niſa eſt ſe vincere, vicit;
A ſe non victum ne quid in orbe foret.

Nunc victa in Roma Roma illa invicta ſepulta eſt,
Atque eadem victrix victaque Roma fuit.
Albuia Romani reſtat nunc nominis index,
Quin etiam rapidis fertur in æquor aquis.
Diſce hinc, quid poſſit fortuna; immota labaſcunt,
Et quæ perpetuo ſunt agitata, manent.

Auf die verwüſtete Stadt Rom.

Komm, der du Rom in Rom ietzt ſuchſt, O neuer Gaſt,
Und mitten doch in Rom, Rom nicht zu finden haſt, (m)
Schau an der Mauren Werck, die ungeheuren Steine,
Die Luſtſpielhäuſer hier, ſo blos noch ſtehn im Scheine.
Diß iſt Rom. Siehſt du nicht, wie noch diß Aaß der Stadt,
Der Abraum, gleichſam dreut, und Leben in ſich hat?
Die Welt war nun erlegt, Rom wolt' auch ſich erlegen,
Damit nichts unerlegt zu ſehn ſey allerwegen.
Ach! Daß die Siegerin in der beſiegten liegt!
Rom, ein Rom iſt es nur, das hat und wird beſiegt.
Die Tiber, die noch Rom von Namen zeiget, bleibet,
So, daß ſie in das Meer ihr ſchnelles Waſſer treibet. (n)
Was kan des Glückes Macht! Was ſtandhaft iſt, vergeht:
Und was ohn Unterlaß bewegt wird, das beſteht.

JOAN. JOVIANI PONTANI.
Tumulus mendici.

Nulla mihi vivo domus; at nunc certa ſepulto eſt:
Vitaque pauperias; mors mihi divitiæ.

Vita,

(m) Von dem ſonderbaren Nachdrucke dieſer zwey Verſe, und der öftern Wiederholung des Worts Rom, ſehe man TSCHERNINGS Teutſche Schreib- und Sprachkunſt, p. 141. Tr.

(n) Dieſer Vers hat in allen Exemplarien gefehlet, die wir bisher zu ſehen bekommen; auch die ſonſt ziemlich genaue Amſterdamer Ausgabe von 1646. hat denſelben nicht aufzuweiſen. Wir haben ihn daher alſo nach dem Lat. hier eingerücket, übrigens unwiſſend, ob ihn OPIZ ſelbſt alſo überſetzet haben möchte; wiewohl er doch vermuthlich nach ſeiner eignen Ueberſetzung nicht viel anders hat klingen können. Tr.

Vita mihi exilium: requies at certa ſepulcrum.
Nudus eram vivus: mortuus ecce tegor.

Eines Bettlers Grabſchrift.

Ohn Haus hab ich gelebt, todt hab ich eines hier:
Im Leben hatt' ich nichts, todt bin ich reich dafür.
Mein Leben war nur Flucht, das Grab iſt meine Ruh:
Im Leben gieng ich bloß, jetzt decket man mich zu.

EJUSDEM.
In amicam offenſam.

Sprevi barbariem, me Barbara turpior illa:
Cur querar? ulta fuit Barbara Barbariem.

Auf ſeine erzürnte Buhlſchaft.

Die Barbarey hab ich, mich Barbara, verſprochen:
Gar recht hat Barbara die Barbarey gerochen.

SANNAZARII.
De mirabili urbe Venetiis.

Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, & toto ponere jura mari:
Nunc mihi Trapejas quantum vis Jupiter arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tybrim præfers, urbem adſpice utramque;
Illam homines dices, hanc poſuiſſe deos.

Von der wunderſchönen Stadt Venedig.

Neptun ſah in der Fluth Venedig herrlich ſtehen,
Und über Land und See ihr Reich und Herrſchaft gehen,
Nun ſagt' er, Jupiter, erheb der Römer Schloß,
Und mache, wie du willſt, mit Martis Stadt dich groß.
Die Tyber iſt kein Meer: ſprich, wann du ſie beſchauet,
Die Menſchen haben dort, die Götter hier gebauet.

PETRI

PETRI BEMBI.

De Julio puero, qui se ipsum pinxerat.

Ut sol, cum placidis semet depingit in undis;
A te sic ipso picte, puelle, micas.

Vom Knaben Julius, der sich selbst abgemahlet.

Wie sich die Sonn entwirft, wann sie die See bestrahlet;
So scheinst du auch mein Kind, nun du dich selbst gemahlet.

JOH. SECUNDI.

Tria mala.

Quæ mala sunt hominum rebus tria maxima, scire
Quæris? habe paucis, fœmina, flamma, freturn.

Drey Ubel.

Von dreyen Dingen kommt am meisten Ubels her:
Wie sagst du, heissen sie? Es sind Weib, Feuer, Meer.

EJUSDEM.

In fictos amicos.

Intumeant Zephyris si turgida vela secundis,
Et veniant satis omnia læta tuis.
Mille tibi comites, & mille parabis amicos,
Affinis, dominus, cunctaque solus eris.
At postquam infidum mutans semel aspera vultum,
Ingruerit velis aura nociva tuis,
Tum qui jam fueras tot circumseptus amicis,
Et modo qui dominus, qui modo frater eras;
Hæc sola à cunctis infelix dicta reportas:
Quis mihi? quid tecum? proximus ipse mihi.

Auf falsche Freunde.

Wann deine Segel stets für gutem Winde gehn,
Wann alles pflegt um dich nach Wunsch und Lust, zu stehn,
So ziehn dir Tausend nach; es will nicht einer weichen,
Du bist ihr Freund, ihr Herr, ihr Schwager und dergleichen.
Alsbald dir aber nur was Ubels wiederfährt,
Und schönes Wetter sich in harten Sturm verkehrt;
Dann weiß man nicht von dir, kein Mensch ist, der dich kennet,
Von allen, die dich Herr und Bruder sonst genennet:
Dann saget jederman: Was doch verirst du mich?
Was wilt du? Niemand ist mir mehr verwandt, als ich.

Forte ad hoc epigramma V. ill. SCALIGER respexit, in Jambis Gnomicis.

Illiberalis indigentem cum videt,
Occasionem, cur nihil det, aucupat.
Quis tu es? quid es mi? proximus sum egomet mihi.
Hoc non habebo, quod dabo. Indigentiam
Contemnit alienam ille, qui suam timet.

INCERTI.

Tumulus impostoris.

Fæx hominum, fraus totus homo hic jacet; ecce jacenti,
Nocte dat excubias noctua, luce canes.

Eines bösen Menschen Grabschrift.

Hier liegt ein Schelm, ein Dieb: sein Grab das wird verwacht
Von Hunden, auf den Tag, von Eulen, bey der Nacht.

MAR-

MARTIALIS MONERII LEMOVICIS.

Inſcriptum lyræ.

Arbor eram quondam, mulſit me Thracius Orpheus:
Orphea nunc ipſum mulceo, facta lyra.

Ueberſchrift auf eine Laute.

Da als ich war ein Baum, hört ich des Orpheus Lieder:
Nun bin ich eine Laut', und Orpheus hört mich wieder.

SYEPHANI FORCATULI.

In Gallam.

Obſtipa facie, gibboſa tergore, varo
Galla, pede; & quisquam te putet eſſe bonam?

Auf die Galla.

Der Hals iſt ſchlimm, der Fuß gebogen, krum der Rücken;
Wer, Galla, gläubet doch, du ſteckſt nicht voll von Tücken?

PETRI LOTICHII SECUNDI.

Ad Pſittacum Danielis Stibari, Equ. Franc.

Pſittace, qui vincis genus omne canore, volucrum,
Et docili fingis gutture mille ſonos;
Dicere ſi fas eſt, (ſicut reor eſſe) latentem
Humanæ partem tu quoque mentis habes.
Ingeniumne ſagax prius, an diſcrimina vocum,
An tibi tam raram mirer ineſſe fidem?
Tu vacuas mulces jucundis cantibus auras,
Comiter excipiens, ſi quis adire velit.
Sæpe choros ducis lepidos, & amabile quiddam
Succinis, & dulci riſus ab ore ſonat.

Tem-

Temporibus certis tamen apta ſilentia præſtas,
Poſtmodo quodque canas, mens tua verſat opus.
Voce nec admiſſum tu detegis ullius index,
Damna tua nemo garrulitate tulit.
At cur ſæpe vocas nigrum? niger ecquid inhæret
Pectoribus turtur, Pſittace, fide tuis?
Hunc nec honore parem, nec amœni dotibus oris,
Cum tibi ſit rari forma coloris, amas.
Quid facere humanis debemus ſenſibus aucti,
Nomen amicitiæ cum venerantur aves?
Scilicet in domini te vertis, Pſittace, mores,
Hinc ea dexteritas, hinc tibi tanta fides.
Dii faciant, longos ſit uterque ſuperſtes in annos,
Gloria tu volucrum, temporis ille ſui.

An den Papagey eines Fränckiſchen vom Adel, Danielis von Stibar.

Du ſchöner Papagey, dem alle Vögel weichen,
Der tauſend Stimmen lernt, dem kein Geſang zu gleichen,
Wann frey zu ſagen iſt (als wie ich denck, es ſey)
So wohnt dir der Verſtand des Menſchen etwas bey.
Was iſt mehr wunders werth, dein Lied, darmit du ſpeiſeſt,
Wer dich ſpeißt? Dieſer Witz? Die Treu, ſo du erweiſeſt?
Du ſchreyeſt, daß die Luft von dir erſchellen kan;
Kömt jemand in das Haus, den nimſt du frölich an.
Du tantzeſt, und vermagſt den Tantz auch ſelbſt zu machen;
Du kanſt ſowohl als wir, mit heller Stimme lachen.
Es kömmt auch, daß man dich zuweilen ſchweigen ſieht,
In dem dein Sinn doch wacht, und dencket auf ein Lied.
Du wäſcheſt nimmer aus, wann einer was verbrochen,
Du haſt noch keinem nicht zu Schaden was geſprochen.
Was rufſt du aber oft der Schwartzen? Fällt dir ein
Die Turteltaube hier, die um dich pflegt zu ſeyn?
Ihr wird nicht ſolcher Ruhm noch Schönheit zugeſchrieben,
Du prangſt an Farben hoch, jedoch wilſt du ſie lieben.

Ver-

Vernunft, was meyneſt du, das uns zu thun gehört?
Der Freundſchaft Name wird bey Vögeln auch geehrt.
Von deines Herren Art iſt deine her genommen,
Drum haſt du, Papagey, die Treu und Witz bekommen.
Gott friſte dich und ihn bey langer Frölichkeit,
Dich, aller Vögel Zier, und ihn, die Zier der Zeit.

MELEAGRI.

In Creten.

Cres natam dotat, feſtosque invitat ad actus
Argentinenſes, quam procul inde! patres.
Quid conſultatis? non veſtro ex ordine quenquam,
Patres, veſtræ urbis ſed petit ille ἔτυμον. (o)

Auf den Creten.

Creß giebt die Tochter aus allhier, und ladet fein
(Ach wie ein weiter Weg) den Rath von Straßburg ein.
Ihr Herren, thut euch ſelbſt mit Reiſen keinen Schaden;
Er läſt den Pfennigthurn, nicht die Perſonen, laden.

BUCHANANI.

In Zoilum.

Fruſtra ego te laudo, fruſtra, me, Zoile, lædis: (p)
Nemo mihi credit, Zoile, nemo tibi.

Auf

(o) Nempe *Argentum*.

(p) MENAGIUS hat dieſes Epigramma in ſehr zierlichen Griechiſchen Verſen verfaſſet, pag. 174. ſeiner Griechiſchen Gedichte. Es iſt aber eigentlich aus des LIBANII VII. Epiſtola genommen, woſelbſt es alſo heiſſet: Σὺ μὲν ἡμᾶς ἔιπας κακῶς, ἡμεῖς δὲ καλῶς· ἀλλ' ὅτι σοί τις, οὐδ' ἐμοὶ πίστεται, Tu quidem male de me loquutus es; Ego vero de re bene: Sed nec tibi, nec mihi quisquam crediderit: Allwo die kurtzen Noten des groſſen nunſeligen Wolfii, unſers hohen Freundes, nachzuſehen. Sonſt kommt auch ein faſt gleiches Epigramma bey dem MARTIALE für, wo ich mich nicht irre; doch itzo hiervon genug. Tr.

Auf den Zoilus.

Vergebens lob ich dich, vergebens fluchſt du mir:
Es gläubet, Zoilus, mir keiner, keiner dir.

URBANI VIII. PONT. MAXIMI.

In Fontem.

Largior anguſta primum defertur in auras,
Inde magis lata ſubſilit unda via;
Exprimit hinc patulum tenui cratera liquore.
Quid gelidam ſitiens non bibis, hoſpes, aquam?
Nam cui lympha ſitim mira non provocet arte?
Ipſe calix lympha eſt, ipſaque lympha calix.

Auf einen Brunnen.

Was mehr, als enge, ſpringt das Waſſer erſt hervor,
Dann macht es ſich was breit, jemehr es ſteigt empor,
Bis ſich, als wie Cryſtall, ein Becher endlich zeiget.
Ihr Gäſte, ſeyd ihr dann zu trincken nicht geneiget?
Wer krieget keinen Durſt bey dieſer Kunſt und Zier?
Der Becher iſt ein Trunck, der Trunck ein Becher hier.

JOSEPHI SCALIGERI.

Ad Janum Douſam, de mirandis Bataviæ.

Ignorata tuæ referam miracula terræ:
Douſa, peregrinis non habitura fidem.
Omnia lanitium hic laſſat textrina Minervæ;
Lanigeros tamen hinc ſcimus abeſſe greges.
Non capiunt operas fabriles oppida veſtra;
Nulla fabris tamen hæc ligna miniſtrat humus.
Horrea triticeæ rumpunt hic frugis acervi;
Paſcuus hic tamen eſt, non Cerealis, ager.
Hic numeroſa meri ſtipantut dolia cellis;
Quæ vineta colat, nulla putator habet.

Hic nulla, aut certe ſeges eſt rariſſima lini;
Linifici tamen eſt copia major ubi?
Hic mediis habitatur aquis; quis credere poſſit?
Et tamen hic nullæ, Douſa, bibuntur aquæ.

Eadem pari felicitate decus ſæculi DAN. HEINSIUS *expreſſit, tum etiam adoleſcens.*

An Jan von der Doeß.

Von den Wunderwercken in Holland. (q)

Hör an, das Wunderwerck begreift dein Vaterland,
Das, Douſa, keiner glaubt, der fremd und unbekant.
In allen Städten läſt man faſt von Wolle weben;
Noch weiß ich, daß es nicht viel Schafe pflegt zu geben.
Mit Zimmerleuten ſind die Winckel alle voll;
Noch wächſet euch kein Holtz, davon man bauen ſoll.
Es ſind die Speicher gantz mit Korn und Frucht beleget;
Doch iſt kein Acker hier, der viel Getreide träget.
In Kellern findet man die Menge guten Wein;
Noch ſieht man keinen Berg, da Stock und Trauben ſeyn.
Nichts, oder wenig wird der Flachs hier angebauet;
Hergegen nirgend wird mehr Leinwand doch geſchauet.
Wir ſind mit Waſſer hier umringt mehr als zu viel;
Doch, Douſa, niemand iſt, der Waſſer trincken will.

Degener nobilitas.

" Nobilitas eſt veſte quidem tibi diſcolor, ò plebs?
Judicio tamen eſt concolor illa tibi.

Der unartige Adel.

Des Pöfels Kleidung muß dem Adel etwas weichen:
An Klugheit pflegen ſie einander ſehr zu gleichen.

Amor

(q) Dieſes vortrefliche Sinngedichte iſt unlängſt auch von uns überſezet worden, in dem III. Theile unſerer Poet. Betrachtungen, pag. 549. Doch will man dem groſſen Opiz gern den würdigen Vorzug laſſen. Tr.

Amor Principum.

Fortaſſe cives pejus angue Principem
Odiſſe poſſint, is licet non oderit:
At ipſe amari non poteſt, ſi non amat.

Die Liebe der Fürſten.

Das Volck haßt oft den Herrn, der keinen Haß nicht übet:
Doch niemand liebet ihn, wo er nicht wieder liebet.

Maledicta.

Maledictis ſi quis certet, audiat male.
Quam quis non præſtat, ne exigat modeſtiam.

Schmachreden.

Wer loſe Worte giebt, der leide Schmach und Fluchen.
Wann einer Glimpf nicht braucht, ſo darf er Glimpf nicht ſuchen.

Doctus in aula.

Cultor Camœnis debiti ſilentii,
Finxere pectus cui politum literæ,
Veniſti in aulam, literatus arbiter
Negotioſæ & inquietæ inertiæ.
O quale debes omnibus ludibrium,
Aſellus inter ſimias! Tune hic, ubi
Unum è tot hominum plebe vix hominem vides?
Ubi nil tui ſit, nullus hic locus tibi eſt.

Ein Gelehrter bey Hofe.

Der du die Muſen liebſt, die Ruh und Stillſeyn lieben,
Dem Witz und Weisheit ſteht im Hertzen eingeſchrieben;
Du haſt von Büchern, dich nach Hofe her gemacht,
Wo man bey Nichtsthun ſchwitzt, bey Schlaf und Wolluſt wacht,

Wie spottet man dich aus, daß du dir suchst zu schaffen
Wo Faulheit Arbeit ist, bist Esel unter Affen?
Was thust du, wo es nicht bey Menschen Menschen hat?
Wo nichts ist, das dir gleicht, da hast du keine Statt.

INCERTI.

Ex imagine quadam.

Acon & Leonilla.

Lumine Acon dextro caruit, Leonilla siniſtro,
Et potuit forma vincere uterque deos.
Parve puer, lumen, quod habes, concede sorori,
Sic tu cœcus Amor, sic erit illa Venus.

Acon und Leonilla.

Du bist zur Rechten blind, Leonichin zur Lincken,
Sonst, Acon, sieht man euch so schön, als Götter, blincken.
Dein Auge stelle du, o Kind, der Schwester ein,
So wird sie Venus selbst, du selbst Cupido seyn.

HUG. GROTII,

In currus veliferos.

Phœbe, quid attonitus nos adspicis? adspice vero:
Hoc curru poteras accelerare diem.

Auf die Segelwagen.

Was schaueſt du bestürtzt? o Sonne, nimm den Wagen,
Hier diesen Wagen nimm, so wird es eher tagen.

Ludus anseris.

Sorte quidem varia, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: quis putet esse jocum?

Das

Das Ganßſpiel.

Das Glück iſt mancherley; doch haben wir ein Ziel:
Der Tod strickt alles ab: Iſt dann diß Spiel ein Spiel?

Larva puellaris.

Pulvere ſordidior vultus, cute nigrior Inda:
Quid timet? an larvæ non ſatis ipſa fuit.

Eine Jungfrauen-Larve, oder Maſque.

Mehr garſtig noch, als Staub, noch ſchwärtzer, als ein Mohr:
Was ſoll die Larve thun? Sie iſt die Larve vor.

DAN. HEINSII.

In obitum Gallæ, Poſthumi Sicambri uxoris.

Nemo tua melius cantabat, Poſthume, Galla,
Nec magis hac ulli lingua diſerta fuit.
Ingenio valuit quantum, te judice, nulla,
Judice te, quamvis aſpera, mitis erat.
Cum faciem laudas, te judice, mater Amorum
Ceſſiſſet, reliquis pulchrior alma Venus.
Nec melius ſtantem percurreret altera telam,
Et minor hac, quamvis docta, Minerva foret.
Tam bene quæ fecit quidvis, nunc mortua fertur:
Hoc nullum melius, Poſthume, fecit opus.

Auf das Abſterben der Galla.

Kein Menſch, mein Poſthumus, ſang deiner Galla gleich:
Kein Menſch war an der Zier des Redens nicht ſo reich.
Kein Menſch, wie du gedenckſt, hat den Verſtand gehabt,
Kein Menſch war ſo mit Glimpf, als du vermeinſt, begabt.
Wann du ihr Antlitz lobſt und ihre groſſe Zier,
Die ſchöne Venus gieng an Schönheit unter ihr.

Wann sie in Wircken sich geübet und in Weben,
Ihr hat die Künstlerin Minerva nachgegeben.
Die alles gut gemacht, soll jetzt gestorben seyn:
Sie hat kein bessers Werck gethan, als diß allein.

EURICII CORDI.

De Trulla.

Venturum video parvo post tempore Trullam;
Prævius illius jam quia nasus adest.

Vom Trulla.

Der Trulla ist bald da, er wird nicht lange seyn,
Dann seine Nase kömmt schon zu voran herein.

In Philopompum.

Arcanus fueris quod Consiliarius, inquis,
Cæsaris: hoc verum, non, Philopompe, nego.
Ut quem non norit Cæsar, nec viderit unquam;
Nec sis, quod fueris, conscius ipse tibi.

Auf den Philopompus.

Du bist geheimer Rath des Kaysers, so wie du,
O Philopompe, sagst, und ich gesteh es zu. (r)
Der Kayser kennt dich nicht, du weissest es allein,
Und zweifelst selber noch: Was kan geheimers seyn?

HENNINGI CUNRADINI.

De Lælia.

Ecce refers pulchros flores mihi, Lælia: verum
Lilia tu vincis pectore, & ore rosas.
Utraque sed niveus vincit sub pectore candor:
Utraque sed roseus vincit in ore pudor.

Nam,

(r) Daß hier Opiz besser gesezet Philopompe; als Philopompus, will Tscherning erweisen in der Teutsch. Schreib- und Sprachkunst, p. 62. Tr.

Nam, cum marcuerint & lilia pulchra, roſæque,
Corde tuo remanent candor, & ore pudor.

Von der Lälia.

Du bringſt mir Blumen zwar; doch iſt mein Hertz, mein Leben,
Für Lilien, dein Mund für Roſen, zu erheben:
Das Lob für beyden kriegt dein Hertz, als Schnee, ſo weiß:
Des rothen Mundes Scham nimmt beyden auch den Preiß.
Ein Tag pflegt Lilien und Roſen zu vertreiben;
Dein Hertz wird immer weiß, dein Mund ſtets ſchamroth bleiben.

INCERTI.

In Inſignia Auſtriaca.

Auſtriacus gemino diſtinguitur umbo colore:
Albicat hinc niveus, purpurat inde ruber.
Expreſſere iſtum nimirum bella ruborem:
Sparſere optatam parta trophæa nivem.
Vivite concordes per ſecula mille, colores,
Alternate pias, & ſine fraude, vices.
Sic habet in clipeo Probitas quod diligat iſto:
Sic etiam Improbitas quod vereatur, habet.

Auf das Oeſterreichiſche Wappen.

Zwey Farben hat der Schild von Oeſterreich mit Fleiß,
Hier dieſes Feld iſt roth und jenes Feld iſt weiß.
Was roth darinnen ſieht, das iſt erpreßt vom Kriegen,
Was weiß darinnen ſieht, das iſt erlangt vom Siegen.
Ihr Farben, nun verbleibt beyſammen jederzeit,
Verbleibt und wechſelt um, doch mit Gerechtigkeit:
So hat die Treu hier ſtets des Schilds ſich zu erfreuen,
So hat die Untreu auch ſich ſtets davor zu ſcheuen.

INCERTI.

Ad Lucullam.

Es formosa, procul: prope, turpi; ut ergo marito
Grata tuo placeas, non manet ille domi.

An die Luculla.

Von ferren bist du schön, und häßlich in der Nähe,
Drum fleucht dein Mann vor dir, daß er dich schöner sehe.

BUCHANANI.

Jacobo Silvio.

Silvius hic situs est, gratis, qui nil dedit unquam:
Mortuus & gratis quod legis ista, dolet.

Silvii Grabschrift.

Hier liegt Silvius, der nichts umsonst gethan:
Es schmertzt ihn, daß man diß umsonst hier lesen kan.

Ende des Ersten Buchs.

In dem vorhergehenden Bogen, hat in der Uebersetzung des Epigrammatis des JANI VITALIS, in Romam desolatam, die Zeile: Quin etiam rapidis fertur in æquoraquis, gemangelt; daher wie sie nach Gutbefinden, damahls selbst übersetzet. Wir haben aber kurtz darauf, in der Franckfurter Ausgabe der Opiz. Gedichte, 1644. gefunden; daß sie unser Opiz selbst vormahls also teutsch gegeben:

Der Fluß, so diesen Tag sein Wasser Seewärts treibet.

Welches wir dannenhero dem Leser hier billig anzeigen sollen, damit er mit diesem gefundenen Verse den leeren Raum daselbst künftig ausfüllen konne. Tr.

Martin Opizen

Sammlung unterschiedlicher

Sinngedichte

und

Uberschriften,

Aus alten und neuen Poeten

zusammen getragen,

und

in teutsche Verse übersezet,

Zweytes Buch.

***

Extat & apud STOBÆUM, *Serm.* 1. *Latine expresserunt etiam* VINCENTIUS OBSOPÆUS & ELIAS CUCHLERUS. *Græcum textum omisimus, judicio non nostro, sed operarum causſa.* (Græca quidem hic nos facile adjicere potuiſſemus; modo ſperare licuiſſet ſat multos Lectores Græce bene doctos: Sed quia vel hodie adhuc ſæpius Vox barbara illa reſonat, Græca ſunt, quæ non leguntur: ideo hos verſus græcos ſtudio nos omiſimus, ne labore nil profuturo, nos fatigaremus, aut lectoribus nimis delicatis faſtidio eſſemus, inprimis autem, ut compendium ſectaremur & ſpatio Libri eo melius conſuleremus, ſed hæc obiter. Tr.)

Auf die Tugend.

Laß nicht das reiche Glück durch ſeine Fluth dich heben,
Laß deine Freyheit ſich durch Unfall nicht ergeben.
Ein ſteter Gegenwind bekriegt des Lebens Meer,
Das aller Seiten wird geworfen hin und her.
Die Tugend iſt ein Ding, das ſteiff und ſicher ſtehet,
Die durch des Lebens Sturm mit vollem Segel gehet.

In Luxurioſos Tit. X.

LUCIANI, interp. eod. GROTIO.

Luxuria marcens, inſanæ more juventæ,
Jactaſſet patrias cum Proculejus opes.
Indo'uit Volero, quondam genitoris amicus,
In miſera juvenem vivere pauperie:
Quin dedit & lachrymas: atque in ſua tecta recepto,
Noſter eris, dixit, non ſine dote, gener.
Ille ſed aſpecto, quod non ſperaverat, auro,
Ad veteres ſumtus notaque damna redit.
Dilapidat cenſus, concedens omnia ventri,
Et quæ ſub ventrem deteriora latent.

Sic

Sic infelicem Proculejum rurſus egeſtas
Abſorpſit reflui gurgitis illuvie:
Fletque iterum Volero, non hunc, quem fleverat ante,
Sed dotem & natæ flebile conjugium:
Doctus ab exemplo quam, qui ſua perdidit, illi
Non ſit in alterius rebus habenda fides.

Eſt apud STOBÆUM. *Serm. XV. Verterunt item* LUSCINIUS & CUCHLERUS.

Auf die Verſchwender.

Der Proculejus kam, als wie die Jugend thut,
Durch Pracht und Schwelgerey, um Erbſchaft,
Haab und Gut:
Der Volero, als Freund des Vaters, trägt Erbarmen,
Daß dieſer junge Menſch ſo ſchmertzlich muß verarmen:
Ja er beweinet ihn: er nimmt ihn in ſein Haus,
Giebt ihm die Tochter noch, und ſetzt ihn reichlich aus.
Wie der die Gelder ſieht, gantz über ſein Verhoffen,
Da ſtehen, wie zuvor, Thür, Thor, und Beutel offen.
Es wird hindurch gejagt, er ſchlemmet, temmet ſchon,
Ergötzet ſeinen Bauch, und was nicht weit davon.
Nun Proculejus wird, gleich wie er erſt geweſen,
Ein Bettler in der Haut, und kan nicht mehr geneſen.
Es klaget Volero, doch nicht den jenes mahl,
Nein, ſondern nur ſein Geld und ſeiner Tochter Fall,
Und lernet, wer nicht kan auf ſeine Sachen ſchauen,
Daß dem gar übel ſey was fremdes zu vertrauen.

In virtutem ſuis contentam. Tit. XII.

LUCIANI interp. OPITIO.

Utere divitiis, ceu non victurus in horam:
Coge tuas, veluti non moriturus, opes.
Vir ſapiens eſt ille, modum qui ponit utrimque,
Mens cui parca ſuo eſt tempore, larga ſuo.

Aliter reddiderunt GR. LILIUS, MORUS, VENATORIUS, CUCHLERUS, AUSONIUS *breviter:*

Re fruere, ut natus mortalis, dilige ſed rem,
Tanquam immortalis, Sors eſt in utroque ferenda.

Auf die Tugend, ſo mit dem Ihrigen zu frieden iſt.

Gieb aus, als ſolteſt du die Welt bald bald begeben,
Sey karg, als würdeſt du noch lange lange leben.
Der iſt ein weiſer Menſch, der beydes wohl erkießt,
Und mild in rechter Zeit, in rechter ſparſam iſt.

Incerti, interp Incerto.

Ædificare domos, & corpora paſcere multa,
Ad paupertatem proximus eſt aditus.

Aliter LILIUS, MORUS, CUCHLERUS.

Viel wenden auf den Bau, wie auch viel Mäuler ſpeiſen,
Das iſt zur Betteley der nächſte Weg zu reiſen.

LUCIANI, interp. JOH. BENEDICTO.

Omnia mortales fugiunt, mortalia cum ſint;
Et, ſi non fugiunt, nos tamen hæc fugimus.

Aliter VENATORIUS & CUCHLERUS.

Uns, die wir ſterblich ſind, fleucht alles ſterblichs hier,
Und wo es uns nicht fleucht, ſo fliehen dennoch wir.

In nuptias Tit. XV.

Incerti, interp. CUCHLERO.

Jactatur imbribus maritus quilibet:
Quisque hoc fatetur, & maritus eſt ſciens.

Libe-

Liberius & feſtivius MORUS.

Hoc quisque dicit: rebus in mortalibus
Quod triſtius ſit ac magis viros gravet,
Natura nil produxit his uxoribus.
Hoc quisque dicit; dicit, at ducit tamen;
Quin ſex ſepultis, ſeptimam ducit tamen.

Auf die Heyrath.

Gar keiner iſt verfreyht, den Sorgen nicht umſchlieſſen:
Diß ſaget jederman, und nimmt ein Weib mit Wiſſen.

In Senectutem Tit. XVI.

THEOGNIDIS interp. OPITIO.

Ploro juventutem pariter, pariterque Senectam:
Nec lachrymæ nil ſunt; illa abit, iſta venit.

Das Alter krämcket mich, die jungen Jahr ingleichen,
Zwar jenes, daß es kömmt, und dieſe, daß ſie weichen.

In Juſtitiam, Tit. XXII.

ARCHII, interp. eod.

Libranti ſeſe per inania nubila corvo
Scorpius ex alto repere viſus humi eſt.
Involat hunc ales: rapienti parvulus obſtans
Figit in infeſtum lurida tela pedem,
Darque trucem leto, cerne ut Rhamnuſia præſto eſt:
Mortem alii meditans repperit ipſe ſibi.

Auf die Gerechtigkeit und Vorſehung.

Ein Rabe, deſſen Flug ſich in der Luft erhöhet,
Erblickt den Scorpion, der auf der Erden gehet,
Und ſcheuſt auf ihn herab; er will gerochen ſeyn,
Nimmt ſeinen Stachel her, verletzt ihn in ein Bein,

Und bringt ihn also um. Der jenen will entleiben
(Schau an die Billigkeit!) der muß nur selber bleiben.

In fortunam Tit. LXXX.

AGATHIÆ, interp. DAN. HEINSIO.

Piscibus intentus stabat piscator: ad illum
Aspicit & virgo dives amore petit.
Et jungit thalamo: nunc pro tam paupere vitæ,
Tantarum in medio luxuriatur opum.
At sors assistens Veneri sic, percita risu,
Non tuus hic ludus, sed meus, inquit, erit.

Auf das Glück.

In dem ein Fischer steht und acht aufs Fangen giebt;
Sieht ihn ein reiches Mensch, und wird auch bald verliebt,
Nimmt also ihn zur Eh. Sehr dürftig war sein Leben,
Jetzt kan er groß und reich, in voller Wollust schweben.
Hierüber lacht das Glück, es sieht die Venus an,
Und spricht: Diß hast nicht du, mein Schertz hat es gethan.

In Invidiam. Tit. LXXXIII.

Incerti, interp. OPITIO.

Nil pelus livore: sed & bonitatis in illo est
Non nihil: oforum cor oculosque vorat.

Aliter GROTIUS (& aliter GEORG. ROTALLERUS, in Epigrammat. p. 59.)

Auf den Neid.

Ein schlimmes Ding der Neid: doch diß Lob bleibt indessen,
Daß er dem Neider kan sein Hertz und Augen fressen.

In

In Curas; Tit. LXXXIX.

MIMNERMI, interp. eod.

Vive tuo genio: naſutula natio cives,
Hæc bene pars de te judicet, illa male.

Auf die Sorgen.

Ergötze deinen Sinn: die Bürger mögen ſagen
Schlim, oder gut, von dir; es iſt ſo ihr Behagen.

Ex libro Secundo.

In Deformes, Tit. XIII.

LUCIL. interp. eod. ſed liberius.

Os tibi cum tantum, tantus ſit, Olympice, rictus,
Ne fontes, vitreas ne ſpeculeris aquas:
Nam ſeſe ut viſo, Narciſſus amore peribat;
Te cernens, odio ſic moriere tui.

Auf ungeſtalte Leute.

Dein Maul Olympice, verſtellet das Geſicht;
Ach ſchaue ja darmit in keinen Brunnen nicht:
Narciſſus ſahe ſich, und muſt aus Liebe ſterben,
Dich wird, wenn du dich ſiehſt, dein Haß und Leid verderben.

In Pictores, Tit. XIX.

LEONIDÆ, interp. A DEODATO SEBA.

Pinxiſti pulchra nuper Phaethonta tabella,
Altera Deucalion picta tabella tua eſt:
Et pretio, rogitas, quonam ſit dignus uterque?
Ille quidem flammis, hic bene dignus aquis.

Auf die Mahler.

Auf ſchöne Tafeln haſt du nächſt den Phaethon
O Mahler, mir gemacht, und den Deucaleon.

Was wird für Lohn von dir für beyde nun begehrt?
Zwar jener ist der Glut, und der des Wassers werth.

Convivales civilitates, Tit. XLVII.

STRATONIS, interp. HEINSIO.

Democrates ludas, nunc & bibe: non tibi curæ
Pocula, nec curæ mox tibi lusus erit.
Nunc caput in sertis habeamus & unguine multo,
Mox alii nostro quæ tribuent tumulo.
Ossa bibant nunc nostra merum, quæ post mea fata
Vel totæ cingant Deucalionis aquæ.

Schertz bey Gastereyen.

Wohlauf Democrates, mit Spielen und mit Trincken,
Dann Spiel und Becher wird in kurtzen dir entsincken.
Laß kräntzen unser Haar, und geuß ihm Balsam ein;
Man ziert das Grab darmit, wenn wir von hinnen seyn.
Laß jetzt den Rebensaft uns Haut und Bein begiessen,
Nach meinem Tode mag das Meer darüber fliessen.

In Parcos, Tit. L.

NICARCHI, interp. GROTIO, pag. 73.

Suspensurus heri sese parcissimus Almo,
Propter sex obolos noluit, Aule, mori;
Namque hoc restis erat pretium: deterruit ingens
Sumtus, & heus, tanti non moriemur, ait:
Summus avaritiæ modus hic, post tædia vitæ,
Propter sex obolos, non voluisse mori.

Hoc & sequentia hujus tituli Epigrammata STOBÆUS *adducit Serm. X.*

Auf geitzige Leute.

Es wolte gestern sich der Geitzhals Almo hencken,
Sechs Heller, Glauce, doch die machten ihm Bedencken,

So

So theuer kam der Strang: der Preiß war ihm beschwert;
Nein fieng er an, der Tod ist nicht des Geldes werth.
O Geitz und aber Geitz! er wolte sich entleiben,
Und ließ es, Glauce, nur sechs Heller wegen, bleiben.

PALLADÆ, interp. eodem p. 70.

Divitiis locuples, animo sed paupere vivis;
Hæredi dives, pauper at ipse tibi.

Du hast des Reichen Guth, des Armen Hertz und Harm;
Den Erben bist du reich, dir selber bist du arm.

AUTOMEDONTIS, interp. eod. pag. 74.

Pes capri mihi cœna fuit, tum cannabis instar
Brassica, tum flavens unciola asparagi:
Convivatorem non indico: pronus ad iram est;
Atque ideo ne me sæpe vocet, metuo.

Ich fraß ein Bockes-Bein zum Nachtmal, in die Haut,
Und Kohl dem Hanffe gleich, wie auch was Spargen-Kraut:
Den Wirth bekenn ich nicht, es möchte mir sonst schaden,
Und er aus Rachgier, mich noch einmal zu sich laden.

AMMIANI, interp. eod. pag. 74.

Convivas, hortum quasi sacrificasset, Apelles
Excipit, an solas forte vocavit oves?
Ponit enim mentam, lactucas, ocyma, bulbos,
Intubaque & raphanos, allia & asparagos.
Aufugi pastus male, semimadente lupino,
Sollicitus, fœnum ne daret esse mihi.

Apelles trug uns auf, als hätt er umgebracht
Den Garten, und das Mahl für Schafe nur gemacht.
Es war da Wegewart, Salat samt Bockshorn-Kraute,
Basilien, Rettich, Lauch, Müntz, Eschlauch, Spargen, Raute.
Halb feuchte Bohnen gab er auch, da ward ich scheu,
Und lief in diesem Wahn, er bringt mir endlich Heu.

LUCILII, interp. eod. p. 70.

Tantas unus opes? sed possem ignoscere, cervi
Corniciſve dies ſi tibi fata darent.
At ſi hominum e numero es, quibus eſt feſtina ſenectus,
Diſtendi immenſis parce cupidinibus.
Ne tua carnifices conſumant corda dolores,
Deque tibi partis vivere des aliis.

Wann daß nicht Krae und Hirſch dich könten überleben,
So wäre gleichſam dir die Geldſucht nach zu geben:
Weil du von denen biſt, die ſchnelle gehn dahin,
So kräncke nicht umſonſt durch Geitzigſeyn den Sinn,
Damit der Sorgen Macht dein Hertz nicht darf verzehren,
Und fremde Leute ſich mit deinen Gütern nähren.

Ejusdem, interp. eod. p. 72.

Murem Aſclepiades cum conſpexiſſet avarus,
Quid facis ah noſtræ, dixit, amice, domi?
Cui mus: parce metu, reſpondit, dulce renidens:
Hic ego non victum quæro, ſed hoſpitium.

Als Aſclepiades, der Geitzwanſt, eine Mauß
Erſahe, ſprach er: Freund, was kömſt du in mein Haus?
Erſchrick nicht, gab ſie ihm mit Lachen, den Bericht,
Ich will nur wohnen hier, die Koſt begehr ich nicht.

Incerti, interp. eod. p. 72.

Artemidorus habet decies quod computet, & nil
Erogat: haud aliter vivere mula ſolet:
Bajula quæ multo cum ſudet preſſa ſub auro,
Tam pretioſa gerens pondera, gramen edit.

Artemidorus iſt viel hundert tauſend reich,
Und waget nichts auf ſich: ein Maulthier iſt ihm gleich,
Dem wird der Rücken oft vom ſauren Schweiſe naß,
So ſchwer liegt Gold auf ihm, doch friſt es Heu und Graß.

Ex

Ex Libro Quarto.

Tit. de Ebriis.

ERATOSTHENIS, interp. OPITIO.

Doliolam Xenophon dicat hoc tibi, Bacche, biboſus:
Sume, licet vacuum, nil magè pauper habet.

Der Säuffer Xenophon ſchenckt dir diß leere Faß:
Nimm Bacche, ſo vorlieb, er hat nichts mehr, als das.

Ex Libro Septimo.

PHILODEMI, interp. JOSEPH. SCALIGERO.

Bella, mane me, bella. Quod eſt tibi nomen? ubi mi
Condicis? quod vis, hoc dabo. Non loqueris?
Dic ubi eris? mittamne aliquem tibi? numquis habet te?
Ergo vale. Nec mi dicis, inſqua vale?
Aſt iterum, atque iterum accedam tibi. Sæpe ſubegi
Quas nec duritia viceris ipſa: Vale.

Mein Kind, wie heiſſeſt du? wo wirſt du ſeyn? bleib hier:
Ich gebe, was du wilt. Ach, ſagſt du nichts zu mir?
Wo wohnſt du? ſchick ich hin? wird jemand bey dir ſeyn?
Nun gute Nacht, mein Hertz: Sprichſt du nicht auch ſo?
Nein.
Ich laſſe doch nicht ab: es iſt nicht ausgemacht:
Dergleichen hab ich mehr beredet: Gute Nacht.

Incerti, interp. eod.

Nunc mihi dicis, Have, poſtquam tuus ille nitore
Marmoreo vultus purior obſoluit.
Nunc mihi ſubrides, poſtquam tibi tempus ademit
Cervici ſolitas involitare comas.
Hinc apage a nobis; nobis occurrere noli:
Non mihi pro tenera ſpina legenda Roſa eſt.

Jetzt sprichst du freundlich erst, nun deine Marmor-Wangen,
Dein Antlitz voller Zier veraltet und vergangen.
Jetzt lacheſt du mich an, nachdem die graue Zeit
Des weiſſen Nackens Spiel, das Haar, hat abgemeyt.
Weg, immer mit dir fort: Du biſt mir lieb geweſen;
Ich mag jetzt keinen Dorn, ſtat zarter Roſe, leſen.

Incerti, interp OPITIO.

Quæ prudens nimis eſt, eſt ſimplex quæ nimis, odi:
Hæc æquo citius, tardius illa dabit.

Weg, weg, die Witz zu viel, weg, die zu wenig hat;
Denn dieſe will zu bald, und jene will zu ſpat.

In Edacem.

LUCIANI, interp eod.

Si propere comedis, ſi tarde incedis, amice,
Carpe cibum pedibus rectius, ore viam.

Auf einen Freſſer.

Du geheſt ſehr gemach, und friſſeſt über hauffen,
Iß mit den Füſſen doch, das Maul laß lieber lauffen.

In Uxores.

HIPPONAX, interp. GROTIO, ex Stobæanis.

Uxor marito dat duos dies dulces:
Cum ſponſa nubit, cumque funus effertur.

Auf die Frauen.

Zwey guter Tage kan ein Mann vom Weibe haben,
Wann ſie genommen wird, und wenn ſie wird begraben.

In Laidem.

PAULI SILENTIARII, interp. HEINSIO, qui & primus edidit. pag 400.

Suavia ſunt, Lais, tua ſuavia. Nunc quoque ſuavem
Lachrymulam tremulis depluis ex oculis.
Tum crinis quatiens huc illuc, dulce nitentis,
Inclinas noſtro ſæpe caput capiti.
Mœrentem amplector. Lachrymæque velut liquidus fons,
Per junctas trepidant deſiliuntque genas.
Dic, vero dic, quid lachrymis corrumpis ocellos?
Eſtis fœdifragi: deſtitui metuo.

An die Lais.

Du Lais, weiſſeſt wohl dein Küſſen zu verſüſſen,
Der friſchen Augenquell muß jetzt auch Thränen gieſſen.
Das Haar fleucht hin und her, des ſchönen Hauptes Zier,
Des Hauptes, das du legſt zu meinem Haupte hier.
Du klagſt, ich faſſe dich: es lauffen klare Zähren
Von beyden Backen ab, als wenn es Brunnen wären.
Sag an, was trübeſt du der lautern Augen Licht?
Ihr ſeyd doch Meineyd voll: nein, nein, ich trau euch nicht.

Veterum Poetarum *Latinorum Epigrammata.*

Q. ENNII.

Q. P. SCIPIONIS AFRICANI Epitaphium.

A ſole exoriente, ſupra Mœti' paludes,
Nemo eſt, qui factis me æquiparere queat.
Si fas endo plagas cœleſtum ſcandere quoiquam,
Mi ſolei cœlei maxuma porta patet.

Scipions des Africaners Grabſchrift.

So weit das letzte Meer und Sonnen Aufgang reichen,
Iſt niemand auf der Welt an Thaten mir zu gleichen.

Wo Menschen ist erlaubt zu steigen Himmel an,
So wird auch mir sein Thor allein nur aufgethan.

Catvlli ad Lesbiam.

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
Rumoresque senum severiorum
Omnes unius æstimemus assis.
Soles occidere, & redire possunt:
Nobis, cum semel occidit brevis lux,
Nox est perpetua una dormienda.
Da mi basia mille, deinde centum,
Dein cum millia multa fecerimus,
Conturbabimus illa, ne sciamus,
Aut ne quis malus invidere possit,
Cum tantum sciat esse basiorum.

An die Lesbia.

Wir wollen, Lesbia, gleich lieben, und gleich leben,
Und wenn das Alter murrt, nicht so viel darauf geben, (a)
Ja gar kein Haar darnach auch fragen, was man hört.
Die Sonne, wann die Nacht sich aus der See empört,
Fährt Schamroth unterhin, und komt doch morgen wieder,
Geht unser kurtzes Licht, O Elend! einmahl nieder,
Da schläft man eine Nacht, die immer währen muß.
Drum gieb mir tausendmahl, dann hundert einen Kuß,
Noch tausend wolltest du, drauf hundert mir noch reichen,
Dann tausend abermahls, ein hundert dann ingleichen.
Wann so viel tausend sind, so mischen wir sie ein,
Daß niemand weiß, wie hoch die Menge möge seyn,
Und daß kein böses Maul uns nicht beruffen müsse,
Im Fall es überschlägt die grosse Zahl der Küsse.

Ejus-

(a) Von dem besondren Nachdruck dieser Redensart Nicht so viel, sehe man Tschernings Schreib- und Sprachkunst, p. 101. ff.

Ejusdem.

De inconſtantia fœminei amoris.

Nulli ſe dicit mulier mea, nubere malle,
Quam mihi; non ſi ſe Jupiter ipſe petat.
Dicit: ſed mulier cupido quod dicit amanti,
In vento & rapida ſcribere oportet aqua.

Von Unbeſtändigkeit der Frauen-Liebe.

Mein Weib ſagt, ſie begehrt zur Ehe keinen Mann
Für mir, trüg Jupiter ſich gleich auch ſelber an,
So ſpricht ſie; Was ein Weib doch ſagt zu ihrem Liebe,
Iſt würdig, daß man es in Wind und Waſſer ſchriebe.

C. LABERII, apud MACROB. Saturn. lib. II, c. VII.

In Fortunæ inconſtantiam.

Non poſſunt primi eſſe omnes omni in tempore,
Summum ad gradum cum claritatis veneris,
Conſiſtes ægre, & citius quam aſcendis, decides;
Cecidi ego; cadet, qui ſequitur. Laus eſt publica.

Auf die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Nicht alle können hoch, und allzeit fornen, gehen,
Je höher du auch biſt, je ſchlimmer wirſt du ſtehen.
Man ſteiget bald, der Fall kommt eher doch herbey:
Ich fiel, es fällt, der folgt. Das Lob iſt allen frey.

PHÆDRI, ex lib. IV. Fab. XIX.

In Avarum.

Abiturus illic, quo priores abierunt,
Quid mente cœca miſerum torques ſpiritum?
Tibi dico, avare, gaudium hæredis tui,
Qui rure ſuperos, ipſum te fraudas cibo,
Qui triſtis audis muſicum citharæ ſonum,
Quem tibiarum macerat jocunditas,
Obſoniorum pretia cui gemitum exprimunt:

Qui dum quadrantes aggeras patrimonio,
Cœlum fatigas sordido perjurio,
Qui circumcidis omnem impensam funeris,
Libitina ne quid te tuo faciat lucrum.

Auf einen Geitzigen.

Der du dahin wirst gehn, wo alle hin gegangen,
Was kränckst du deinen Muth? was nimst du ihn gefangen?
Du Geitzhals, eben du, du deiner Erben Lust,
Der du nicht Weyrauch giebst den Göttern, dir nicht Kost:
Der du betrübet bist, wann Lauten frölich singen,
Gantz dürr und mager wirst, wo süsse Pfeiffen klingen,
Beseufzest Speis und Tranck, den Himmel müde machst,
Durch Meineyd um das Geld, das du so hoch bewachst;
Der du nicht leiden wilst dich ehrlich zu begraben,
Daß auch die Erde nicht Gewinn kan von dir haben.

C. PETRONII ARBITRI.
In Comam.

Quod solum formæ decus est, cecidere capilli,
Vernantesque comas tristis abegit hiems:
Nunc umbra nudata sua jam tempora mœrent,
Areaque attritis ridet adusta pilis.
O fallax naturæ donum! quæ prima dedisti
Ætati nostræ gaudia, prima rapis.

Auf das Haar.

Nichts ziert so als das Haar, das ist mir abgefallen,
Des Alters Winter läst nichts übrig mehr von allen.
Jetzt stehn die Schläfe gantz ohn Schatten überall,
Der Stirn erhöhtes Feld ist aufgedeckt und kahl.
O Falschheit der Natur! den besten Schmuck der Glieder,
Den du am ersten giebst, nimst du am ersten wieder.

Huc facit OVIDII locus lib. III. de Arte:

Turpe pecus mutilum: turpis ſine gramine campus:
Et ſine fronde frutex: & ſine crine caput.

Sehr ſchändlich iſt ein Schaf ohn Woll, ein Baum ohn Aſt,
Ein Feld ohn Graß, ein Haupt, drauf du kein Haar nicht haſt.

Incerti, apud SUETON.

In CL. Neronem Imp.

Quis neget Æneæ magna de ſtirpe Neronem?
Suſtulit hic matrem, ſuſtulit ille patrem.

Auf den Kayſer Nero.

Soll von Aeneas Stamm nicht Nero her entſpringen?
Der weiß den Vater, er die Mutter wegzubringen. (b)

A. PERSII Præfatio Satyrarum.

In Poetas.

Nec fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti ſomniaſſe Parnaſſo,
Memini, ut repente ſic Poeta prodirem,
Heliconidasque pallidamque Pyrenen
Illis remitto, quorum imagines lambunt
Hederæ ſequaces: ipſe ſemipaganus
Ad ſacra vatum carmen affero noſtrum.
Quis expedivit Pſittaco ſuum χαῖρε,
Picaſque docuit verba noſtra conari?
Magiſter artis, ingenique largitor

(b) Opitz hatte alſo geſchrieben; daher eine Aendrung höchſt nöthig:

Iſt Nero nicht vom Stamm' Eneas der Geburt?
Der bringt den Vater weg, er hilft der Mutter fort.

Da dann der andre Vers ſo ſchön; als häßlich nach dem Reime, der erſte iſt. Leichter noch könnte es alſo gegeben werden:

Gebt in Aeneas Stamm dem Nero ſeinen Ort,
Der bringt den Vater weg; er hilft der Mutter fort. Tr.

Venter, negatas artifex sequi voces.
Quod si dolosi spes refulserit nummi,
Corvos poetas, & poetrias picas
Cantare credas Pegaseium melos.

Auf die Poeten.

Des Phöbus Brunnen hat den Mund mir nie berührt,
Ich habe keinen Traum auf dem Parnaß gespührt,
So daß ich ein Poet sey worden auf der Stelle.
Die Schaar vom Helicon und die Pirenen Quelle
Gehören denen zu, die mit der Kräntze Zier
Schön abgebildet stehn. Halb bäurisch hab ich hier
Bey Tichtern einen Platz für meine Schrift genommen.
Wer lehrt den Papagey doch sagen: Seyd willkommen?
Wer hat dem Spechte wohl die Rede beygebracht?
Der Meister aller Kunst, der Bauch, der sinnreich macht,
Und Worte, die man sonst nicht kan, weiß einzugeben.
Wann Hofnung ist, durch List ein wenig Geld zu heben,
So wird ein Rab und Specht Poet seyn alsobald:
Und singen, als wann selbst der Musen Stimm erschallt.

C. PLINII SECUNDI; lib. VII. Epist. IX.

Institutio.

Ut laus est ceræ, mollis cedensque sequatur
Si doctos digitos, jussaque fiat opus;
Et nunc informet Martem castamque Minervam;
Nunc Venerem effingat, nunc Veneris puerum;
Urque sacri fontes non solum incendia sistunt,
Sæpe etiam flores vernaque prata juvant:
Sic hominum ingenium flecti ducique per artes
Non rigidas docta mobilitate decet.

Die Unterweisung.

Wie Wachs gelobet wird, das nachgiebt zu den Sachen,
Wo Kunst der Finger ist, die etwas wollen machen,

Daß

Daß bald der wilde Mars, Frau Pallas bald davon,
Bald Venus wird boßirt, und bald der Venus Sohn:
Wie gleichfalls Brunnen zwar die Glut zu löschen wissen,
Jedoch die Blumen auch und Wiesen fein begiessen:
So bildet manche Kunst sich auch in den Verstand,
Wenn sie geleitet wird von einer weisen Hand.

Ex MARTIALE Nonnulla ---

Lib. de Spectaculis, Epigr. II.

In opera publica Cæsaris.

Hic, ubi sidereus propius videt astra colossus,
Et crescunt media pegmata celsa via,
Invidiosa feri radiabant atria Regis,
Unaque jam tota stabat in urbe domus.
Hic, ubi conspicui venerabilis amphitheatri
Erigitur moles, stagna Neronis erant.
Hic ubi miramur velocia munera thermas,
Abstulerat miseris tecta superbus ager.
Claudia diffusas ubi porticus explicat umbras,
Ultima pars aulæ deficientis erat.
Reddita Roma sibi est, & sunt, te præside Cæsar,
Deliciæ populi, quæ fuerant Domini.

Auf des Kayfers Stadt-Gebäude.

Hier, wo der Sonnen Bild den Sternen näher stehet,
Hier, wo man auf der Bahn die Bühnen frey erhöhet,
Warf des Tyrannen Hof der Hoffart Strahlen aus,
Und in der ganzen Stadt stund nichts mehr, als sein Haus.
Wo jetzt der Schauspiel-Platz so herrlich wird gebauet,
Daselbst ward Nerons See, das falsche Meer, geschauet.

Wo

(c) Eine andre fast noch bessere Uberseszung dieses schönen Epigrammatis des PLINII, findet man im III. Theile der Poesie der Nieder-Sachsen, p. 333. welche den berühmten Herrn Richey zum Verfasser hat, woher gar sicher zu schliessen, daß dieselbe nicht übel gerathen seyn könne. Weil es von diesem scharfsinnigen Geiste nit recht heisset:

Nil parvum aut humili modo,
Nil mortale loquar. Tr.

Wo wir so schnell jetzt sehn die warmen Bäder seyn,
Da nahm das stoltze Feld der Armen Häuser ein.
Wo nun des Claudii Spatziergang uns bedecket,
War jenem Hofe kaum der Gräntze Ziel gestecket.
Rom ist nun wieder Rom, das du, O Kayser, thust:
Was vor des HErren war, ist ietzt des Volckes Lust.

Lib. I. Epigr. IV.

Ad Cæsarem.

Contigeris nostros, Cæsar, si forte libellos,
Terrarum Dominum pone supercilium.
Consuevere jocos vestri quoque ferre triumphi,
Materiam dictis nec pudet esse ducem.
Qua Thymelem spectas derisoremque Latinum,
Illa fronte precor, carmina nostra legas.
Innocuos censura potest permittere lusus:
Lasciva est nobis pagina, vita proba est.

An den Kayser.

O Kayser lege hin, kommt dir mein Buch zur Hand,
Die Hoheit, derer Macht beherrschet alles Land.
Ihr, wenn ihr triumphirt, pflegt Schertz wohl zu vertragen,
Da straft ein Feld-Herr nicht, was die Soldaten sagen.
Du schaust dir Thymelen, den Spötter den Latin;
Nimm auch mit solcher Stirn hier meine Reime hin.
Schimpf, der nicht Schaden thut, ist gar wohl nachzugeben,
Die Bücher sind was geil; doch ich bin fromm von Leben.

Lib. eod. Epigr. XVI.

Ad Avitum.

Sunt bona, sunt quædam mediocria, sunt mala plura,
Quæ legis: hic aliter non fit, Avite, liber.

An

An den Avites.

Gut, mäßig, mehr noch ſchlimm, wird hier herfür gebracht:
Avite, dieſes Buch iſt anders nicht gemacht.

Lib. eod. Epigr. XIX.

Ad Æliam.

Si memini, fuerant tibi quatuor, Ælia, dentes;
Exſpuit una duos tuſſis, & una duos.
Jam ſecura potes totis tuſſire diebus;
Nil iſtic, quod agat, tertia tuſſis habet.

An die Elia.

Vier Zähne hatteſt du, wo ich nicht unrecht bin;
Ein Huſten nahm dir zwey, und zwey der ander hin:
Nun huſte Tag für Tag, du darfſt dich drum nicht grämen,
Der dritte Huſten kan dir, Elia, nichts nehmen.

Lib. eod. Epigr. XXV.

Ad Fauſtinum.

Ede tuos tandem populo, Fauſtine, libellos,
Et cultum docto pectore profer opus,
Quod nec Cecropiæ damnent Pandionis arces,
Nec ſileant noſtri prætereantque ſenes.
Ante fores ſtantem dubitas admittere famam?
Teque piget curæ præmia ferre tuæ?
Poſt te victuræ per te quoque vivere chartæ
Incipiant: cineri gloria ſera venit.

An den Fauſtin.

Fauſtin, heb an dein Buch einmahl herfür zu geben,
Laß dein gelehrtes Werck vor aller Augen ſchweben,
Das der Minerven Stadt, Athen, nicht tadeln kan,
Das Preiſens würdig iſt bey uns von jederman.

Die Ehr ist für der Thür: Denckst du sie auszuschliessen?
Wilt du den schönen Lohn des Fleisses nicht geniessen?
Empfange selbst dein Lob, das sonst zu warten hat,
Wann daß wir Asche sind, so ist der Ruhm zu spat.

Lib. eod. Epigr. XXVIII.

De Acerra.

Hesterno fœtere mero qui credit Acerram,
Fallitur: in lucem semper Acerra bibit.

Vom Acerra.

Wer sagt, Acerra stinckt seit gestern noch vom Wein,
Ist falsch; Acerra säuft stets auf den Tag hinein.

Lib. eod. Epigr. XXXIII.

De Gellia.

Amissum non flet, cum sola est, Gellia patrem:
Si quis adest, jussæ prosiliunt lachrymæ.
Non dolet, quisquis laudari, Gellia, quærit:
Ille dolet vere, qui sine teste dolet.

Von der Gellia.

Die Gellia beweint allein den Vater nicht;
Komt jemand, alsobald benetzt sie ihr Gesicht.
Der trauret nicht, so Lob und Ruhm dardurch erjaget:
Der klaget, Gellia, der sonder Zeugen klaget.

Lib. eod. Epigr. LI.

De Leporum & Leonum Spectaculo.

Non facit ad sævos cervix nisi prima, leones;
Quid fugis hos dentes, ambitiose lepus?
Scilicet a magnis ad te descendere tauris,
Et, quæ non cernunt, frangere colla velint?

Deſperanda tibi eſt ingentis gloria fati;
Non potes hoc tenuis præda ſub hoſte mori.

Vom Schauſpiele der Haſen und Löwen.

Der Löw wirft groſſe Thier allein hin auf den Grund,
Was fleucht dein Ehrgeitz doch, o Haſe, dieſen Schlund?
Soll er das ſchwere Vieh, die Ochſen, fahren laſſen?
Ach, er erſieht dich kaum, und ſoll dich auch noch faſſen.
Du haſt ſo edlen Todt zu ſehn umſonſt vermeynt,
Und biſt zu kleiner Raub für ſolchen ſtarcken Feind.

Lib. eod. Epigr. LXIV.

Ad Fabullam.

Bella es; novimus: & puella; verum eſt:
Et dives; quis enim poteſt negare?
Sed dum te nimium, Fabulla, laudas,
Nec dives, neque bella, nec puella es.

An die Fabulla.

Du biſt noch Jungfrau zwar, biſt warlich ſchön und reich,
Fabulla, wer ſagt nein? Diß haſt du gantz zugleich.
In dem du doch zu ſehr nach Lobe pflegſt zu rennen,
Kan ich dich weder reich, noch ſchön, noch Jungfrau nennen.

Lib. eod. Epigr. LXXII.

In Fidentium plagiarium.

Noſtris verſibus eſſe te poetam,
Fidentine, putas, cupiſque credi?
Sic dentata ſibi videtur Ægle,
Emtis oſſibus, Indicoque cornu:
Sic, quæ nigrior eſt cadente moro,
Ceruſſata ſibi placet Lycoris.

Hac

Hac & tu ratione, qua poeta es,
Calvus cum fueris, eris comatus.

Auf den Dieb Fidentin.

Vermeynst du, Fidentin, weil du mich aus kanst schreiben,
Du werdest ein Poet auf solchen Schlag verbleiben?
So bildet Egle noch ihr alle Zähn auch ein,
Wenn daß sie ihr erkauft den Mund voll Helfenbein.
So lobt Lycoris sich, wann sie sich hat geschmincket,
Die sonst der Maulbeer gleicht, die selbst vom Baume sincket.
So, wie du jetzund bist in der Poeten Zahl,
Trägst du auch langes Haar, und warest doch erst kahl.

Lib. eod. Epigr. LXXV.

De Lino.

Dimidium donare Lino, quam tradere totum
Qui mavult, mavult perdere dimidium.

Vom Linus.

Wer eh halb schencken will dem Linus, als gantz leihen,
Der will auch lieber bald der Hälfte sich verzeihen.

Lib. eodem Epigr. LXXXVIII.

Alcimi pueri Epitaphium.

Alcime, quem raptum domino crescentibus annis,
Labicana levi cespite velat humus,
Accipe non pario nutantia pondera saxo,
Quæ cineri vanus dat ruitura labor;
Sed fragiles buxos, & opacas palmitis umbras,
Quæque virent lachrymis roscida prata meis.
Accipe, care puer, nostri monumenta laboris:
Hic tibi perpetuo tempore vivet honor.
Cum mihi supremos Lachesis perneverit annos;
Non aliter cineres mando jacere meos.

Des Knaben Alcini Grabschrift.

O Jüngling, den dein Herr nicht gern zur Erden leget,
Und ruhest, wo der Weg nach Labican uns träget,
Nim, Alcime, dein Grab, jedoch nicht Marmorstein,
Der aufgerichtet wird vergänglich, auf den Schein;
Nim zarten Burbaum nur, nim Schatten von den Reben,
Und Graß, dem ich will Thau aus meinen Augen geben.
Nim, liebster Knabe, hier diß Zeugniß meiner Gunst:
Diß Lobgedächtniß bleibt, die Zier ist nicht umsonst.
Wann Lachesis mein Garn wird ausgesponnen haben,
So will ich, daß man mich nicht anders soll begraben.

Lib eod. Epigr. XCI.

Ad Lælium obtrectatorem.

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Læli;
Carpere vel noli nostra, vel ede tua.

An den Lästerer Lälius.

Du, Läli, giebst kein Buch heraus, und tadelst meine:
Verachte meine nicht, Freund, oder gieb auch deine.

Lib. eod. Epigr. CIII.

In Scævolam.

Si dederint superi decies mihi millia centum,
Dicebat nondum Scævola justus eques,
Qualiter ô vivam, quam large, qnamque beatus!
Riserunt faciles, & tribuere dei.
Sordidior multo post hæc toga, pænula peior;
Calceus est sarta terque quaterque cute;
Deque decem plures servantur semper olivæ;
Explicat & cœnas unica mensa duas;
Et Vejentani bibitur fex crassa rubelli;
Asse cicer tepidum constat, & asse Venus.
In jus, o fallax atque inficiator, eamus:
Aut vive, aut decies, Scævola, redde deis.

Auf den Scävola.

Als du nicht warest noch ein rechter Edelmann,
Macht, sprachst du, mich die Gunst der Götter, wie sie kan,
Zehn hundert tausend reich, wie herrlich will ich leben!
Sie lachten, Scävola, und haben es gegeben.
Jetzt gehst du ärger noch mit Kleidern angeschickt,
Dein Rock ist abgebraucht, die Schuh dreymal geflickt,
Ja zehn Oliven pflegst du mehr als halb zu sparen,
Und bis den andern Tag, die Speisen zu verwahren;
Du säufst den schlimsten Wein, kaum einen Pfenning macht
Was du für Erbeis giebst, und auch für eine Nacht.
Du Lügner, komm für Recht, entweder lege nieder
Die Kargheit, oder gieb das Geld den Göttern wieder.

Lib. VII. Epigr. LIV.

In Nasidienum.

Semper mane mihi de me mera somnia narras,
Quæ moveant animum sollicitentque meum.
Jam prior ad fecem sed & hæc vindemia venit,
Exorat noctes dum mihi saga tuas.
Consumpsi salsasque molas, & thuris acervos:
Decrevere greges, dum cadit agna frequens.
Non porcus, non cortis aves, non ova supersunt,
Aut vigila, aut dormi, Nasidiene, tibi.

Auf den Nasidien.

Was dir von mir geträumt, erzehlst du alle Morgen,
Und bringst mir in den Sinn nur lauter Angst und Sorgen:
Zweymahl ist schon der Wein gelesen, seit der Zeit
Mir Rath gebricht für diß, was du geprophecent:
Um Saltz, Mehl bin ich nun und allen Weyrauch kommen,
Durch Lämmer Opfern hat die Schaar gantz abgenommen:
Da ist noch Hun, noch Ey, noch Tauben Vieh, noch Schwein:
Wach, oder schlaf ja dir, Nasidien, allein:

Epi-

Epitaphium Flaviæ Dionyſiadis.

Hic jacet exiguis Dionyſia flebilis annis,
Extremum tenui quæ pede rupit iter:
Cujus in Octava laſcivia ſurgere meſſe
Ceperat, & dulces fingere nequitias.
Quod ſi longa tuæ manſiſſent tempora vitæ,
Doctior in terris nulla puella foret.

Vix. Ann. VII. Mens XI. Dieb XV. Hor. VII.

Romæ, tabula marmorea in domo M. Antonii Scriptoris prope ædem Apoſtolorum. METELLUS *deſcripſit ex ſchedis Fr.* JUCUNDI, *qui vidit. Habes in Opere Inſcriptionum* GRUTERI *pag. DCLIV. n. III. Vir ill.* JOS. SCAL. *ductus ſtili ſimilitudine, auctorem credidit eſſe* Martialem. *Sed alia etiam non minoris elegantiæ, marmora vetera exhibent, quæ* Martiali *aeſcribere ratio temporum vetat.*

Der Dionyſien Grabſchrift.

Die Dionyſia liegt hier, ſehr jung von Jahren,
So zartes Fuſſes iſt von uns dahin gefahren.
Acht Erndten waren ihr am Alter nicht bewuſt,
Da ſchertzte ſie bereits, erdachte ſüſſe Luſt.
Gewißlich, hätteſt du noch älter ſollen werden,
Es wäre ſo gelehrt kein Weibes Bild auf Erden.

Epitaphium avari Patris & Filii.

Qui dum vita fuit, ſemper vivebat avarus,
Hæredi parcens, invidus eſſe ſibi,
Hic accumbentem ſculpi genialiter arte
Se juſſit docta poſt ſua fata manu,
Ut ſaltem recubans in morte quieſcere poſſet,
Securaque jacens ille quiete frui.
Filius a dextra reſidet, qui caſtra ſecutus
Occidit ante patris funera mœſta ſui.
Sed quid defunctis prodeſt genialis imago?
Hoc potius ritu vivere debuerant.

Romæ, in domo LUD. MATTHÆI. *Recubat pater in lecto, ollam nummorum plenam complexus manu brachioque sinistris, ex ea aureos plures dextra ante se versat. Adsidet ad pedes filius habitu militari, nummosque aliquot quasi decidentes excipit manu dextra. E. Mazochio & L.* BUDÆI *Schedis, item e* METELLO *qui vidit,* GRUTERUS *opere nunquam satis laudato p. DCCCXXIII. n. II. Delineavit* TOB. PENDIUS *pictor Vratislaviensis etiam in monumentis a* SIGEFRIDO RYBISIO *editis: sed ex ingenio potius, quam ad lapidis veritatem.*

Eines geitzigen Vaters und Sohnes Grabschrift.

Der nur sein Lebenlang gedacht auf Geld erwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für den Erben,
Der hat als wann man sitzt zur Tafel, in den Stein
Von einer guten Hand gehauen wollen seyn;
Damit er also doch ohn Sorgen möchte liegen,
Und Ruh von aller Müh, nach seinem Tode, kriegen,
Zur Rechten sitzt sein Sohn, der starb als ein Soldat,
Eh als der Vater noch die Welt gesegnet hat.
Was hilft es, daß sie todt erst lustig aussehn wollen?
Sie hätten frey und froh viel lieber leben sollen.

Senis Æquidici Epitaphium.

Cæsius Æquidicus jam centum clauserat annos
Felices: annos tot tulit hora brevis.

Romæ in musæo Cardinalis Cæsii, in tabella. Ex SMETIO *&* JACOBONIO, GRUT. *pag. DCCCIII. Num. IX. Pro clauserat* PITHOEUS vixerat, *edidit inter Epigramata vetera.*

Eines Alten Grabschrift.

Zur Welt ist Cäsius vor hundert Jahren kommen:
So sehr viel Jahre hat ein Stündlein weggenommen.

Herſili & Marcellæ Epitaphium.

Semicapri quicunque ſubis ſacraria fauni,
Hæc lege Romana verba notata manu.
Herſilus hic jaceo, mecum Marcella quieſcit:
Hæc ſoror, hæc genitrix, hæc mihi ſponſa fuit.
Ficta putas, frontem trahis, ac ænigmata Sphìngis
Credis? ſunt Pythio vera magis tripode.
Me Pater e nata genuit, mihi jungitur illa;
Sic mihi ſponſa parens, ſic fuit illa ſoror.
Bene Precare! Qui Legis.

Romæ, in domo Bruti de Valle. Vidit METELLUS, *exſcripſit* PYRRHO LIGORIVS. GRUT. *pag. DCCLXXXIX. Num. VI. Item* FENDIUS *& in Antiquit. Romanis* BOISSARDUS.

Des Herſili und Marcellen Grabſchrift.

Komm lieſe, der du wilt in Faunus Tempel gehen,
Was eines Römers Hand dir giebet zu verſtehen,
Hier lieg ich Herſilus, Marcella ruht darbey,
Als Schweſter, Mutter, Braut, und alſo dreyerley.
Sprichſt du, ihm iſt nicht ſo? Wilt du es Rätzel nennen?
Kein Phöbus ſagt ſo wahr; Du wirſt es ſelbſt bekennen.
Vom Vater zeugte mich die Tochter, jetzt mein Weib:
So war ſie Mutter, Frau und Schweſter, doch ein Leib.

Camilli Aquilei Epitaphium.

Non fui. Deinde fui. Modo non ſum.
Aſpice, quam ſubito marcet, quod floruit ante;
Aſpice quam ſubito, quod ſtetit ante, cadit.
Naſcentes morimur, finisque ab origine pendet: (*)
Illa eadem, vitam quæ inchoat, hora rapit.

Epigramm. Veter. lib. III.

Camilli Aquilei Grabſchrift.

Schau an, was erſt geblüht, wie welck es ſich verſtellet;
Schau an was vormals ſtund, wie bald es niederfället.

(*) Dieſer gantze Vers iſt aus des MANILII IV. Buche, im Anfange, genommen. Tr.

Man ſtirbt bey der Geburt, das End hengt am Begin:
Die Stunde, ſo uns giebt das Leben, nimmt es hin.

Mercatoris Epitaphium.

Seu ſtupor huic ſtudio eſt, ſive eſt inſania nomen,
Omnis ab hac cura cura levata mea eſt.

PITHOEUS *lib. eod. ſive ſtupor exhibet: nos* ſeu *legendum putamus, qui & libertus hoc diſtichon reddidimus.*

Eines Handelsmannes Grabſchrift.

Zwar meine Nahrung mag Geitz, oder Thorheit heiſſen,
Durch dieſe Sorgen kan ich Sorgen mich entreiſſen.

Ex Epitaphio Gadii Magullæ, Calderii agro Veronenſi.

Balnea, vina, Venus corrumpunt corpora noſtra:
Sed vitam faciunt balnea, vina, Venus.

PITHOEUS *ibid. & ex* SARAYNA *ac* PANVINII *ſchedis* GRUTERUS *pag. DCCCXII. n. X. Habet &* URSINUS *in Notis ad* CIACCONI *lib. de Triclineo.* (Item & THEOD. JANS. ALMELOVEENIUS, in Amoenitat. Theologico-Philol. pag. 215. Tr.)

Aus des Gradii Grabſchrift.

Durch Liebe, Wein und Bad, gehn uns die Leiber ein,
Doch wird das Leben friſch, durch Liebe, Bad und Wein.

Pueri interfecti Epitaphium.

Luderet in viridi dum ceſpite Lydius infans,
Propter aquam (ah pietas!) ictus ab angve cadit.
Infelix mater, natum complexa jacentem,
Occidit, angue Puer, victa dolore, parens.

PITHOEUS *eod. lib.*

Eines entleibten Knabens Grabſchrift.

Der Knabe Lydius, als er im Graſe ſich
Ergötzt um einen Strohm, kriegt einen Natterſtich;

Die

Die Mutter ach! umfängt das Theil von ihrem Hertzen:
Sie ſterben, zwar das Kind von Gifte, ſie von Schmerzen.

Corales Epitaphium.

Artibus ingenuis cura perdocta ſuorum,
Sorrita egregium corporis omne decus.
Nondum bis ſeptem plenis prærepta ſub annis,
Hac Corale caſta condita ſede jacet.
Ludite felices, patitur dum vita, puellæ,
Sæpe & formoſas fata ſiniſtra ferunt.

Spoleti in palatio, tabula marmorea. GRUTERUS *ex* URSINIANIS *pag. DCCCCVIII. Num. I.*

Der Corale Grabſchrift.

Die durch der Eltern Fleiß viel Art und Kunſt gehabt,
Die gantz vollkommen war mit Leibes Zier begabt;
Die keuſche Corale hat nicht erreichet ſchier
Nur zweymahl ſieben Jahr, und lieget jetzt allhier.
Ihr Töchter, weil es geht, ſo letzet euren Sinn:
Der Todt, der alles raubt, nimmt auch die Schönen hin.

PENTADII.

Tumulus Narciſſi.

Hic eſt ille, ſuis nimium qui credidit undis,
Narciſſus vero dignus amore puer.
Cernis ab irriguo repetentem gramine ripam,
Ut per quas periit, creſcere poſſit aquas.

Des Narciſſi Grabſchrift.

Diß iſt Narciſſus hier, er gieng im Waſſer ein,
Der Liebens-würdig war, nicht nur von ihm allein,
Schau, wie er ſeinen Ort zu nächſt der Bach genommen,
Zu wachſen von der Flut, durch die er um iſt kommen.

Ejusdem de Eodem.

Se Narciſſus amat, captus lenonibus undis,
Cui ſi tollis aquas, non eſt, ubi ſæviat ignis.

Ein anders.

Narcissus liebet sich durch Wiederschein der Flut:
Nim ihm das Quell hinweg, so schwindet auch die Glut.

Incerti.

Tumulus Alexandri.

Sufficit huic Tumulus, cui non suffecerat orbis:
Res brevis huic ampla est, cui fuit ampla brevis.

Alexanders Grabschrift.

Dem erst die Welt zu schmal, wird breit ein Grab allein,
Das Klein ist ihm jetzt groß, sonst war daß Groß ihm klein. (d)

Incerti.

Epitaphium Pompeiorum.

Membra pater Libyco posuit male tecta sepulchro;
Filius Hispana est vix adopertus humo;
Sexte, Asiam sorrite tenes; divisa ruina est:
Uno non potuit tanta jacere solo.

Der Pompejer Grabschrift.

Der Vater ist sehr schlecht in Libya begraben,
In Spanien kan der Sohn kaum Sand zur Decke haben;
Sext du in Asia. Der Fall muß Plätze kriegen:
Ein solches Haus kan nicht an einem Orte liegen.

Item.

Aut Asia, aut Europa tegit, aut Africa Magnum,
Quanta domus, toto quæ jacet orbe, ruit?

Ein anders.

Europa, Asia und Africa das hält
Des Grossen Grab. Diß Haus liegt durch die gantze Welt.

CLAU-

(d) Dieses nebst dem obigen Epigrammate, ist von mir auch übersetzt worden, in dem III. Theile meiner Poet. Betracht. pag. 535. Tr.

CLAUDIANI.

In Sphæram ARCHIMEDIS.

Jupiter in parvo cum cerneret æthera vitro,
Riſit, & ad ſuperos talia dicta dedit:
Huccine mortalis progreſſa potentia curæ?
Jam meus in fragili luditur orbe labor.
Jura poli, rerumque fidem, legesque deorum
Ecce Syracoſius tranſtulit arte Senex.
Incluſus variis famulatur Spiritus aſtris,
Et vivum certis motibus urget opus.
Percurrit proprium mentitus ſignifer annum,
Et ſimulata novo Cynthia menſe redit.
Jamque ſuum volvens audax induſtria mundum
Gaudet, & humana ſidera mente regit.
Quid falſo inſontem tonitru Salmonea miror?
Æmula naturæ parva reperta manus.

Sexto verſu Syracoſius *ſcripſimus pro* Syracuſius; *Græcis enim eſt* Συρακόσα, *& opidani* Συρακόσιοι. *At alia dialecto* Pindarus *urbem* Συρακόσας *dixit*; *&* ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ *nummi veteres habent apud* Golzium *& alios.*

Auf des Archimedis Welt Kugel.

Als Jupiter geſehn, daß man die Welt gemacht
Aus Glaſe, hat er ſo geſaget und gelacht:
Ihr Götter, kan Vernunft der Leute diß beginnen?
Die kleine Kugel zeigt mein Haus, mein Thun und Sinnen.
Die Dinge, dieſen Lauf der Welt, das Himmel Dach,
Ihr Recht, ihr Thun und Treu macht Archimedes nach.
Hier in den Sternen kan ſich auch ein Leben regen,
Und mit gewiſſer Kraft ohn Unterlaß bewegen.
Die falſche Sonne hält den gantzen Jahres Lauf,
Der Monde gehet ſtets ertichtet wieder auf.
Des Menſchen Fleiß iſt froh, daß ſeine Welt kan ſtehen,
Und das Geſtirn auch muß nach ſeinem Willen gehen.
Daß der Salmoneus gedonnert, diß iſt viel;
Hier äffet der Natur die Hand nach, was ſie will.

Ex AUSONII *Epigrammatum Libro,* Danubius Auguſtos alloquitur.

Danubius penitis caput occultatus in oris
Totus ſub veſtra jam ditione fluo.
Qua gelidum fontem mediis effundo Suevis,
Imperii gravidas qua ſeco Pannonias,
Et qua dives aquis Scythico ſolvo oſtia ponto,
Omnia ſub veſtrum flumina mitto jugum.
Auguſto dabitur ſed proxima palma Valenti,
Inveniet fontes hic quoque Nile, tuos.

Die Donau redet die damals zugleich regierende Kayſer án:

Ich Donau, welcher Haupt gar fernen iſt verſteckt,
Bin gantz euch unterthan, ſo weit mein Fluß ſich ſtreckt.
Da, wo mein kühler Strom erſt bey den Schwaben fleuſſet,
Da, wo er euer Land Pannonien, begeuſſet,
Und wo ich Waſſer-reich geh in das Scythen Meer,
Führ ich in euer Joch die Ströme ſämtlich her.
Der Kayſer Valens ſoll was mehr bald überwinden,
Er wird, O Nilus Fluß, dein Quell wohl auch noch finden.

In Eumpinam (ſive Eunapiam,) adulteram.

Toxica zelotypo dedit uxor mœcha marito:
Nec ſatis ad mortem credidit eſſe datum.
Miſcuit argenti lethalia pondera vivi,
Cogeret ut celerem vis geminata necem.
Dividat hæc ſi quis, faciunt diſcreta venenum:
Antidotum ſumet, qui ſociata bibet.
Ergo inter ſeſe dum noxia pocula certant,
Ceſſit lethalis noxa ſalutiferæ:
Protinus & vacuos alui petiere receſſus,
Lubrica dejectis qua via nota cibis.
Quam pia cura deum! prodeſt crudelior uxor,
Et cum fata volunt, bina venena juvant.

Auf die Ehebrecherin Eurine. (*)

Ein Mann verdenckt ſein Weib, dem bringt ſie Gift drum bey,
Und meynt, daß diß noch nicht genug zum Tode ſey,
Sie habe denn Mercur darunter auch genommen,
Durch das ſie ſeiner hoft was eher abzukommen.
Wann beydes iſt getheilt, ſo ſind ſie Gift allein,
Wer ſie vermiſchet nimmt, dem wird es Artzney ſeyn.
Indem nun Gift und Gift einander ſich nicht gleichen,
Siegt diß, was heilſam iſt, was tödten will, muß weichen:
Sie löſen ſich alsbald im Leibe ſelber auf,
Und ſuchen ihren Gang durch den bekannten Lauf.
Was thut der Götter Treu! Das Weib hilft durch Vergeben,
Und wann der Himmel will, macht zweyerley Gift leben. (e)

Echo ad Pictorem.

Vane, quid affectas faciem mihi ponere, pictor,
Ignotamque oculis ſollicitare deam?
Aeris & linguæ ſum filia, mater inanis
Indicii, vocem quæ ſine mente gero:
Extremos pereunte modos à fine reducens,
Ludificata ſequor verba aliena meis.
Auribus in veſtris habito penetrabilis Echo
Et ſi vis ſimilem pingere, pinge ſonum.

Die Echo (oder Widerſchall) an den Mahler.

Was wilt du, Mahler, doch mir ein Geſicht erzwingen,
Mich Göttin, die kein Menſch geſchaut, für Augen bringen?
Ich rede ſonder Sinn, mich hat gezeugt der Wind,
Die Zunge mich gebohrn, Bedeutung iſt mein Kind.
Ich Echo laſſe nicht den letzten Thon bald nieder,
Des andern Wort geb ich mit meinem Worte wieder:

In

(*) Anders heiſt ſie im Lat. anders lieſt SCALIGER.
(e) Siehe hiervon, wo es beliebet, auch unſre LXXXII. Fabel. Tr.

In euren Ohren bin ich nur ein Widerhall:
Soll mir was ähnlich seyn, so mahle du den Schall.

Ad Crispam.

Deformem quidam te dicunt, Crispa; at ego istud
Nescio: mi pulchra es, judice me satis est.
Quin etiam cupio, junctus quia zelus amori est,
Ut videare aliis fœda, decora mihi.

An die Crispa.

Man sagt, du seyst nicht hübsch: ich seh und weiß es nicht,
Mir Crispa bist du schön: diß ist genung, mein Licht.
Ich wünsch auch (Eyfersucht läßt Liebe nicht allein)
Du mögest mir nur schön, und andern heßlich seyn.

De beneficiis, Ex Græco.

Si bene quid facias, facias cito: nam cito factum
Gratum est: ingratum graria tarda facit.

Von Wohlthaten.

Thu bald, was gut soll seyn, was bald gethan, kriegt Danck:
Es ist nicht Danckens werth diß, was man macht zu lang.

Ad Gallam.

Vado sed sine me, quia te sine: nec nisi tecum
Totus ero, pars cum sim altera, Galla tui.
Vado tamen, sed dimidius vado minor ipso
Dimidio; nec me jam locus unus habet:
Nam tecum fere totus ero, quocunque recedam;
Pars veniet mecum quantulacunque mei.
Separor unus ego, sed partem sumo minorem
Ipsemet, hinc tecum pars mea major abit.
Si redeam, tibi totus ero: pars nulla vacabit,
Quæ mox non redeat in tua jura. Vale.

An die Galla.

Ich geh, und ohn mich selbst, dieweil ich geh ohn dich:
Ohn dich bin ich nicht gantz, du bist mein halbes Ich.

Doch

Doch geh ich, aber halb muß ich noch kleiner ſeyn
Als jenes halbe Theil: kein Ort hat mich allein:
Ich werde gantz da ſeyn, wo daß du hin wirſt gehn,
Bey mir wird von mir nur ein kleiner Theil beſtehn.
Ich bin entzwey getrennt, das minſte bleibet mir,
Was mehr und gröſſer iſt, geht in dir weg mit dir.
Komm ich, ſo komm ich gantz: kein Theil ſoll deiner Macht
Bey meiner Wiederkunft verſagt ſeyn: Gute Nacht.

SIDONII APOLLINARIS.

De piſcibus nocte captis.

Quatuor hæc primum piſces nox inſuit hamis,
Inde duos tenui, tu quoque ſume duos.
Quos miſi, ſunt majores: rectiſſimus ordo eſt,
Namque animæ noſtræ portio major eras.

Von den Fiſchen, welche er (Sidonius) gefangen.

Vier Fiſche haben ſich bey dieſer Nacht gefangen,
Davon ſind zwey vor mich, und zwey wirſt du empfangen.
Die beſten ſchick ich dir, der ſie auch billig ißt,
Weil du das beſte Theil von meinem Hertzen biſt.

VENANTII FORTUNATI.

De pictura vitis in menſa.

Vitibus intextis ales ſub palmite vernat,
Et leviter pictas carpit ab ore dapes.
Multiplices epulas meruit conviva tenere,
Aſpicit hinc uvas, inde falerna bibit.

Von den Trauben, ſo auf den Tiſch gemahlet worden.

Der ſchöne Vogel blüht bey den gemahlten Trauben,
Hackt mit dem Schnabel drauf, und will vom Stocke klauben.
Es kan ein lieber Gaſt vollauf bequemer ſeyn,
Hier ſieht er Reben ſtehn, da trinckt er guten Wein.

Incerti.

In Græciæ ruinam.

Græcia bellorum longa ſuccuſſa ruina
Concidit, immodice viribus uſa ſuis.
Fama manet: fortuna perit: cinis ipſe jacentis
Viſitur; & tumulo eſt nunc quoque ſacra ſuo.
Exigua ingentis retinet veſtigia famæ:
Et magnum infelix nil niſi nomen habet.

Auf den Untergang des Griechenlandes.

Durch Krieg iſt Griechenland erleget und verrauchet,
Das ſeiner Kräften ſich nur hat zu ſehr gebrauchet:
Ruhm bleibet; Glück iſt fort: man ſieht die Aſchen an;
Des Landes Grabe wird doch Ehr auch angethan.
Es hält ſich noch allein in ſeines Lobes Saamen:
Das Arme hat nichts mehr, als bloß den groſſen Nahmen.

Incerti.

Urbis Romæ ruina.

Vix ſcio, quæ fueram, vix Romæ Roma recordor,
Quæ populo, regnis, mœnibus alta fui.
Ceſſerunt arces, cecidere palatia divum,
Jam ſervit populus, degeneravit eques.
Quæ fueram totum quondam celebrata per orbem,
Vix ſinor occaſus vel meminiſſe mei.

Auf den Untergang der Stadt Rom.

Ich Rom vergeſſe Rom, ich weiß kaum, was ich war,
So reich an Reichen vor, an Städt und Völcker Schaar.
Die Tempel ſind dahin, die Schlöſſer giengen ein:
Kein Adel adelt mehr, das Volck muß dienſtbar ſeyn.
Man rühmte mich, ſo weit die Welt iſt breit und lang:
Jetzt denck ich kümmerlich an meinen Untergang.

Incerti.

In eandem.

Par tibi, Roma, nihil, cum ſis prope tota ruina:
Quam magni fueris integra, fracta doces.
Longa tuos faſtus ætas deſtruxit & arces.
Cæſaris & ſuperum templa palude jacent.
Ille labor, labor ille ruit, quem dirus Araxes
Et ſtantem tremuit, & cecidiſſe dolet.
Quem magis optavit cum crimine ſolus habere
Cæſar, quam ſocius & pius eſſe ſocer. (f)
Qui creſcens ſtudiis tribus, hoſtes, crimen, amicos,
Vi domuit, ſecuit legibus, emit ope,
In quem dum fieret, vigilavit cura piorum;
Juvit opus pietas hoſpitis, unda locum.
Materiem, fabros, expenſas axis uterque
Miſit; ſe muris obtulit ipſe locus.
Expendere duces theſauros, fata favorem,
Artifices ſtudium, totus & orbis opem.
Proh dolor! urbs cecidit, cujus dum ſpecto ruinas,
Penſo ſtatum, ſolitus dicere, Roma fuit.

Hoc Epigramma, annexo ſequente, ſed quod ſeparandum eſſe, jam obſervavimus ante biennium in Variarum Lectionum libro, Cap. XIII. operatumultaria, ob cauſas domeſticas, congeſto, edidimus ex membrana vetuſtiſſima, dignum & hic legi interque optima non ſui tantum ævi reponi. Verſ. XI. deorum *pro* piorum, & *ſeq.* hoſpitii *legere malim. V. ult. forte* ſoleo *pro* ſolitus *ſcribendum fuit.* (vid. & THEOD. JANS. ab ALMELOVEEN Collect. Epigrammat. & poemat. Veterum, mox ab initio. Tr.)

Auch

(f) Aus dem LUCANO, pharſal. Lib. IX. 1038.

- - - tutumque putavit
Jam bonus eſſe Socer.

Woher auch VALERIUS MAXIMUS ſagt: Cæſar, oblitus hoſtis, ſoceri vultum induit, Lib. V. Cap. I. 10. Tr.

Auch auf denselbigen Untergang.

Rom, dir vergleicht sich nichts, und bist nicht halb verhanden,
Zerstöret zeigest du, wir groß du gantz gestanden:
Durch lange Zeit sind Pracht und Schlösser Wust und Grauß,
Des Kaysers Tempel hat samt vieler Götter aus.
Der Bau, der Bau ist fort, vor dem vorhin gezaget
Araxes grimmer Strom, der jetzt den Fall beklaget.
Der Bau, da Cäsar mehr durch Unrecht wolt allein
Ein Herr, als Mitgenoß und treuer Eydam seyn.
Der Laster, Freund und Feind durch Satzung hat gefeget,
Durch Hülf an sich erkauft, durch Krieges Macht erleget:
Für den der Götter Schaar bald erst gesorget hat:
Dem Boden half der Fluß, die Gastbarkeit der Stadt.
Geld, Zeug, und Handwerck-Volck hat Ost und West gegeben:
Der Ort gab Fug und Lust die Mauren zu erheben.
Ach! ach! die Stadt ist hin: wer von ihr hat gelesen,
Und ietzt den Zustand sieht, der sagt: Rom ist gewesen.

Aliud.

Urbs cecidit, de qua si quicquam dicere dignum
Moliar, hoc potero dicere: Roma fuit.
Non tamen annorum series, non flamma nec hostis,
Ad plenum potuit hoc abolere decus.
Cura hominum potuit tantam componere Romam,
Quantam non potuit solvere cura deum.
Confer opes, marmorque novum superumque favorem,
Artificum vigilent in nova facta manus:
Non tamen aut fieri par tanto machina muro,
Aut restaurari sola ruina potest.
Tantum restat adhuc, tantum ruit, ut neque stans pars
Æquari possit, diruta nec refici.
Hic superum formas superi mirantur & ipsi,
Et cupiunt fictis vultibus esse pares.

Non

Non potuit natura deos hoc ore creare,
Quo miranda deum ſigna creavit homo.
Vultus adeſt his numinibus, potiusque coluntur
Artificum ſtudio, quam deitate ſua.
Urbs felix, ſi vel dominis urbs illa careret,
Vel dominis eſſet turpe, carere fide

Edidit hoc inter Epigrammata vetera V. C. PETRUS PITHOEUS, *& in Urbis admirandis,* FRANC. SCHOTTUS. *Nos ex eod. MS. emendatius illud, & verſibus aliquot auctius primi produximus, Diſtichon tamen:* Non potuit natura, *liber meus non exhibet.*

Ein anders.

Die Stadt iſt leider hin: kehr ich mich hier und dar,
So kan ich nichts von ihr mehr ſagen als: Rom war.
Doch weder lange Zeit, noch Feind, noch Feuerflammen,
Die haben dieſe Zier verſtöret gantz zuſammen.
Rom iſt ſo aufgeſetzt nur blos durch Menſchen Fleiß,
Daß Götter Fleiß ſie ietzt nicht gantz zu fällen weiß.
Trag Schätz und Marmor her, laß Himels Gunſt ſich finden,
Laß alle Künſtler ſich was neues unterwinden,
Dergleichen Mauer wird doch nimmermehr geſchaut,
Noch dieſes, was ietzt liegt, nur wieder aufgebaut.
Es ſtehet noch ſo viel, ſo viel liegt auf der Erden,
Daß jenes nicht gefällt, diß nicht erſetzt kan werden.
Die Götter ſehn beſtürtzt, der Götter Bilder hier,
Und wollen ähnlich ſeyn der nachgemachten Zier.
Es kunte die Natur die Götter nicht ſo geben,
Als ſie durch Menſchen Hand ietzt in den Bildern leben.
Man ſchaut die Götter an, man machet Unterſcheid,
Und ehrt der Künſtler Hand mehr, als die Göttlichkeit.
Rom wäre glücklich noch, wenn ſie kein Herr nicht hielte,
Ja, oder Treu und Recht bey Herren nur was gielte. (g)

Recen-

(g) Dieſe Reimen ſcheinen ziemlich harte und gezwungen: Vielleicht würde es alſo etwas natürlicher klingen.

Rom ware glücklich noch; wenn ſie kein Herr beſeſſen,
Ja, oder wenn der HErr der Treue nicht vergeſſen. Tr.

Recentioris Ævi Quædam.

Incerti.

In Felem Petrarchæ.

Etruſcus gemino vates exarſit amore,
Maximus ignis ego, Laura ſecundus erat.
Quid rides? divina illam ſi gratia formæ,
Me dignum eximio fecit amore fides:
Si numeros geniumque ſacris dedit illa libellis,
Cauſſa ego, ne ſævis muribus eſca forent.

In oppiduli Arguæ, municipii Patavini, domo, quam olim habitavit Petrarcha, in qua præter alia, cadaver felis adhuc aſſervatur cum hoc in pariete elogio. Edidit Fortunius Licetus *Lib. II. de reconditis Antiquorum lucernis, & nuperus vitæ* Petrarchæ *Scriptor Italus.*

Auf des Petrarchen Katze.

Der Dichter von Florentz hat zweyerley geliebet,
Mich vor, die Laura dann, der er viel Ehre giebet.
Was lachſt du? ihre Zier war würdig ſolcher Brunſt,
Und meine groſſe Treu verdiente gleichfalls Gunſt.
Sie machte, daß er Luſt und Muth gewañ zum Schreiben,
Ich machte, daß die Schrift vor Mäuſen kunte bleiben.

F. MARII MOLSÆ.

De roſtris navalibus in apum alvearia verſis.

Ferrea roſtra olim preſſis erepta carinis,
Quæ Nili fractas teſtificantur opes,
Ecce apibus parcis pandas præpandimus aulas.
Congeſto redolent (quis putet?) æra thymo.
Cæſaris hæc ingens laus eſt, quo vindice pacis
Jucundos fructus arma inimica ferunt.

Auf die Schiffſchnabel daraus Bienſtöcke gemacht worden.

Wir Schnabel hier aus Ertz von Schiffen weggenommen,
Die mit Egypter Volck, in Wellen um ſind kommen,

Sind

Sind nun der Bienen Hof, sehn Honig für die See:
Wer meynt es? Eisen reucht ietzt nach dem süssen Klee.
Dem grossen Kayser ist diß Dancklob nachzusagen:
Ihm muß des Krieges Zeug die Frucht des Friedens tragen.

DOMITII MARINI.

In Gelliam.

Versiculos componit, ais, neque plura, Marinus:
Hoc jubet ingenium, Gellia, nulla fames.
Scribere dulce mihi est. Nec vir tuus, ipse minores
Si teneo, partas non bene jactet opes.
Illum fœnus atrox, me virtus aurea nutrit:
Res mea consistit, decoquet ille suam.
Quin celebri neuter vestrum nos æquat honore;
Sum charus populis, nec modo natus eques.
De vobis terræ infossis meminisse pigebit:
Cum moriar, nostri vivere discet amor.
Carmen ego, faciat tuus improba lucra maritus;
Vis quid tu facias, Gellia, nosse? cave.

Auf die Gellia.

Was ist Marinus mehr, als ein Scarteckenmacher?
So sagst du Gellia: Gewiß ich bin kein Pracher,
Ich schriebe mir zur Lust, bin reicher, als dein Mann,
Der ohn den Juden Spieß, nichts hat, nichts weiß, noch kan.
Ihn muß Betrug und Geitz, mich Witz und Tugend nähren:
Wenn er Banckrott gespielt, so wird mein Gut noch währen.
An Ruhm und Ehren gleicht mir weder er, noch du:
Ich bin geliebt und werth, bin edel noch darzu.
Wann Ihr gestorben seyd, so seyd ihr aus den Sinnen:
Wenn ich gestorben bin, wird erst mein Lob beginnen.
Partiten mache dann dein Mann, Scartecken ich:
Soll ich beschreiben auch, was du machst? hüte dich.

JUL. CÆS. SCALIGERI.

Nocturnum ſuſpiciens cœlum.

Cætera, quæ vaſto fulgent vaga ſidera mundo,
Extulit ex alto nox taciturna mari:
At mihi jam miſero ſilet omni ſidere, cœlum,
Lumina dum Pholoæ lucida ſomnus habet.
Lucifer aurati pecoris cordate magiſter,
Coge gregem: numerum non habet ille ſuum.

Als er bey Nacht den Himmel anſahe.

Die andern Sternen zwar, ſo gläntzen durch die Welt,
Hat ſchon die ſtille Nacht auf ihren Ort geſtellt:
Nur für mich Armen ſteht im Himmel gantz kein Licht,
Weil Pholoe mir ſchläft, die Augen leuchten nicht.
O Morgenſtern, es folgt der Sternen Heer ja dir,
Treib ſie zuſammen doch; es fehlet einer hier.

Ratio cum appetentia.

Multa mihi in mentem veniunt per munia vitæ,
Protinus ut valeat cedere juſſus Amor.
At mihi quæ in mentem veniunt, de mente recedunt:
Quid quod, ſi ipſe velit, nolo ego, cedat Amor?
O monſtrum inviſi atque horrendi immane furoris,
Si neque velle queam, ſi neque poſſe velim.

Die Vernunft mit der Begier.

Viel Sachen fallen mir bey andern Sorgen ein,
Daß ich die ſchwere Laſt der Liebe laſſe ſeyn.
Doch fällt mir bald auch aus, was ich mir vorgenommen;
Ja, wann die Liebe weicht, laß ich ſie wieder kommen.
Was giebt die grimme Brunſt für groſſes Wunder an,
Weil ich nicht können will, weil ich nicht wollen kan?

JOAN. PASSERATII.

In Luſciniam, poſtquam Regi donata eſt, mutam.

Quæ fueras nuper mire vocalis aedon,
Oblita es dulces unde repente ſonos?
Præbuit argutum carmen gratiſſima ſedes
Lignea, cum domini pauperis ales eram:
At poſtquam regum gemmis includor & auro,
Me torpor ſtupidas occupat inter opes.

Auf die Nachtigal, welche verſtummet iſt, nach dem ſie dem Könige geſchenckt worden.

Du ſangeſt nächſt ſo ſchön, O ſüſſe Nachtigal,
Wie haſt du ietzt die Kunſt vergeſſen allzumahl?
Mein Keficht das war Holtz, mein Herr ein ſchlechter Mann,
Da macht ich Lieder her, als ſonſt kein Vogel kan:
Nun mich der König ſetzt in Gold und Edelſtein,
Schläft meine Wiſſenſchaft bey groſſem Reichthum ein.

A DEODATI SEBÆ.

In Hubertum perditiſſimum nebulonem.

Norunt Hubertum ganeones perditi,
In Urbe tota nullus hiſtrio latet,
Nec mœchus ullus, leno, ſcurrave impudens,
Cui non Hubertus iſte ſit notus bene,
Sed ſcire vis, ignotus hic cui ſit? ſibi.

Auf einen böſen Menſchen.

Kein Schlemmer iſt allhier, kein Gauckler in der Stadt,
Kein Spieler, welcher nicht des Huberts Kundſchaft hat.
Wer hurt, wer bult, wer treugt, der hat von ihm Bericht.
Kennt iederman ihn dann? er kennt ſich ſelber nicht.

JOS. SCALIGERI.

In Garrulum.

Istud non scire est, quam plurima scire videri,
Istud sentire est non bene, multa loqui.
Sed quicunque loquax ventosæ mentis habenis
Versat agens animum turbidus instabilem,
Obloquiturque aliis, interpellatque loquentes,
Nec certum morbo scit posuisse modum:
Illum transversum rapido celer impete turbo
In vanæ scopulos credulitatis agit.
At qui tuta regens animi moderamina cauti
Auræ tranquilli paruit ingenii:
Illum composita placidum levis aura quiete
Egit ad optati littora consilii.

Auf einen Schwätzer.

Diß heist nicht Wissenschaft, sich viel zu wissen schätzen,
Diß heisset nicht verstehn und weise seyn, viel schwätzen:
Wer immer waschen will, wer freyen Ziegel giebt
Dem Hertzen, daß es geht, wohin es ihm beliebt,
Und plaudert andern ein, sagt diß und das darwider,
Und legt die Redesucht zu rechter Zeit nicht nieder,
Den treibt ein Wirbelsturm weit von gerader Bahn
Drauf keiner, was er recht soll glauben, finden kan.
Hergegen wer den Zaum so hält, wie sichs gebühret,
Und wird von stiller Lust des Witzes fortgeführet,
Auf die er Achtung giebt, den bringt der gute Wind,
Wo Vorsicht, Rath und That gewünschtes Ufer sind.

Sophista in Convivio.

Quo te ambulando cunque vertis gentium,
Vitare non est disputatorum genus,
Pugnax, proteruum, fastuosum, garrulum,
Quos pacis hostes ultima hæc ætas tulit,

Qui

Qui nocte lucem, nigra vertunt candidis,
Et quæſtionum triſtitate condiunt
Natas in uſum ſobrii riſus dapes.
Hos nec decorum eſt, nec tutum refellere.
Tali hoſte victo, quis triumphus te manet?
Luctante eodem, pugna gliſcit acrior.
Nec dignitatem fronte ferrea pudor
Expreſſus auget: claritatem nec dabit
Extorta rixis veritas. In jurgiis
Viciſſe nolle, cum queas, victoria eſt.

Ein Zäncker bey Gaſterey.

Du gehſt, wohin du willt, ſo haſt du allerwegen
Die Leute, welche ſich auf Streit-Geſpräche legen,
Sind beißig, unverſchämt, verwaſchen, voller Pracht,
Die dieſe Zeit zur Peſt des Friedens aufgebracht,
Die Nacht in Tag verdrehn (h), Pechſchwartz, was weiß iſt, heiſſen,
Auch bey Bancketen ſich auf Unruh nur befleiſſen,
Und mit der Fragen Laſt verſaltzen Speis und Tranck.
Wer ſie nun wiederlegt, der kriegt noch Ruhm noch Danck.
Bezwingſt du ſolchen Feind, was Sieg iſt zu erlangen?
Der Streit wird doch von ihm bald ärger angefangen.
Dein Anſehn wird auch nicht vergröſſert, wenn du ſchon
Ihn ſchamroth haſt gemacht; Du trägſt kein Lob darvon,
Durch ſolchen Worte-Krieg. Im Zancken unterliegen,
Wenn man gewinnen kan, das iſt ſo viel, als Siegen.

Statim dandum.

Qui dat libenter, & ſtatim, bis obligat:
Deliberator quod dat, hoc capit ſibi;
Et qui moratur, eſt neganti proximus.

Man ſoll bald geben.

Gern geben, und zwar bald, kan zweyfach Danck erjagen:
Beſinnen heiſt, nichts thun: Verziehn iſt halb verſagen.

(h) Hieß zuvor verkeh'rn ſehr harte; woher es alſo geändert werden müſſen.

Officium Regis.

Amor obſequentum, & imperantis dignitas,
Regni potentis prima ſunt munimina.
Severitate caritas amittitur,
Sed obſoleſcit comitate auctoritas,
Horum duorum conſtet ut ſalus tibi;
Hoc temperamen eſt tenendum, ut ne velis
Nimis ſeverus eſſe, nec comis nimis.
Id dignitatem eſt, hoc amorem perdere.

Eines Königes Amt.

Der Herrſchaft Würdigkeit, der Unterthanen Gunſt,
Sind zu des Reiches Macht, der beſte Schutz und Kunſt.
Die Liebe mindert ſich, wo ſcharf ſeyn wird erkohren;
Wo Lindigkeit zu groß, wird rechte Furcht verlohren.
Damit dir beydes nun auf gleicher Wage ſey,
So lege dir diß Maas des Mittelweges bey,
Gieb gar zu ſehr nicht nach, thu nichts zu ſehr durch Zwingen,
Um Liebe kan dich diß, um Anſehn jenes bringen.

In Magdeburgum Captum.

Illa diu Virgo, temerati neſcia lecti,
Mille petita procis, mille negata procis;
Quam Carolus quondam, quam Marchio nuper amavit,
At nunquam duxit ille, nec iſte diu:
Quippe maritus erat Cæſar, ſed Epiſcopus hic eſt.
Et vetitum timuit cauta puella torum;
Tilliadi, moroſa licet, nunc jungitur, hoc eſt,
Caſta probo, innupto Virgo, vetuſta Seni.

Auf das eroberte Magdeburg.

Die ſtets alleine ſchlief, die alte keuſche Magd,
Von tauſenden gehoft, und tauſenden verſagt,
Die Carl zuvor, und iezt der Marckgraf, hat begehret,
Und jenem nie, und dem nicht lange, ward gewähret,

Weil

Weil jener ehlich war, und dieſer Biſchof iſt,
Und keine Jungfrau nicht ein fremdes Bett erkießt,
Kriegt Tylli: Alſo kommt ietzt keuſch und keuſche Flammen,
Und Jungfrau und Geſell, und alt und alt zuſammen. (i)

HUG. GROTII.

Ex Gallico Mariæ Gornacenſis, Ante inceditum.

De Spinola & Thoraſio.

Hac lepus ætheria fuerat ſub lege creatus,
Ut nulli poſſet præda venire cani.
Et canis à ſtellis hoc jus acceperat, à ſe
Nullus ut intactus poſſet abire lepus.
Commiſit Fortuna duos: Rex Jupiter hæſit,
Et ſibi de ſuperis quiſque liquere negat.
Vix inventa via eſt, quæ Fatis demere nodum
Quiret, & eſt quadrupes factus uterque lapis.
Spinola natus erat, vinci ne poſſet ab ullo,
Thoraſius ſemper vincere natus erat.
His quoque compoſitis dubitavit curia cœli:
Sed tamen expediit ſe ratione nova.
Exit ab humanis invictus Spinola rebus:
Thoraſius palmæ præmia victor habet.

Von Spinola und Thoras.

Von Himmelsſatzung war ein Haſe ſo erſchaffen,
Daß nimmer ihn ein Hund vermochte wegzuraffen.
Ingleichen hatten auch die Sternen diß gethan,
Daß einem Hunde hier kein Haſe nie entrann.
Das Glück ließ beyde gehn: es wuſten aus der Sachen
Noch Jupiter, noch ſonſt die Götter was zu machen:
Kein Mittel kunte faſt für diß Verhängniß ſeyn,
Biß Hund und Haſe ward verkehrt in einen Stein.

(i) Dieſes ſchöne Epigramma war noch in keiner Sammlung der Opizischen Gedichte zu befinden: Es hat es aber der berühmte Hr. Neumeiſter in ſeiner bekanten Diſſertat. de Poetis Germ. pag. 76. zuerſt drucken laſſen, woraus wir es genommen und hieher geſezet. Tr.

Bestimmt war Spinola durch keinen zu erliegen,
Und Thoras war bestimmt nur allzeit obzusiegen.
Sie beyde kämpften auch: Der Himmel suchte Rath,
Den er auf diesen Schlag zuletzt erfunden hat:
Es kommt der Spinola doch unbesiegt zur Erden,
Dem Thoras muß allhier der Ruhm des Sieges werden.

Alia Ejusd. GROTII.

Libri an puellis dandi.

Crede nihil nostris, aut omnia crede, puellis:
Lectricis mores pagina nulla facit.
Quæ casta est, totum leget incorrupta Catullum:
Illi nil tutum est, quæ capit & capitur.

Ob man den Jungfrauen solle Bücher geben.

Laß alles, oder nichts, dem Frauenzimmer frey:
Kein Buch macht, daß ein Mensch fromm, oder üppig sey.
Der Keuschen ist Catull ohn Aergerniß zu langen;
Für der ist sicher nichts, die fängt, und wird gefangen.

In Nonsvvichum regium Angliæ prætorium.

Lustranti silvas & deuia rcsqua Jacobo
Nonsvvichi præses casta Diana fave:
Sanguinis humani manus hoc tam parca meretur,
Armaram in solas quam juvat esse feras.

Auf das Königliche Schloß Nonßwich in Engelland.

Gieb Frau zu Nonßwich hier Diana, Glück darzu,
Wann König Jacob sucht in Wäldern Lust und Ruh:
Die Hand, so Menschen Blut nicht zu vergiessen pflegt,
Verdient es, weil sie bloß auf Wild die Waffen trägt.

In Windsoram arcem.

Excelsis Windsora sedens in collibus, astris
Vicinum regem, quo licet usque, facit.

Subter

Subter at arva beans Tameſis leniſſimus amnis
Sic ſimilem domino ſe probat eſſe ſuo. (k)

Auf das Schloß Windſoor.

Der Hügel Pracht Windſoor führt alſo viel es kan
Der König ſeine Zier bis zum Geſtirn hinan:
Der Temſe linder Fluß ſo unten rinnt vorbey,
Zeigt daß ihr ſtiller Strom dem Herren ähnlich ſey.

In flores miſſos BARCLAIO.

Hos tibi, flos juvenum, dat noſtra Batavia flores,
Et ne diſpliceant munera parva, rogat.
Telluri tam multa dedit natura Britannæ,
Poſſit ut hinc vobis non niſi vile dari.
Si tamen adjiciant votis quid dona, precabor,
Ut triplici partu ſit tibi fœta domus:
Et domina pueros, domino pariente libellos,
Hortus & ipſe ſuas edere certet opes.

Auf die Blumen, welche er Johann Barclaien zugeſchickt.

Die Blumen ſchicket dir, O Blume dieſer Zeit,
Mein Holland: Nimm ſie an mit Luſt und Freundlichkeit.
So reich macht die Natur dein Engelland an Gaben,
Daß alles ſchlecht nur iſt, was wir zu ſchicken haben.
Doch, richtet guter Wunſch was bey Geſchencken aus,
So wünſch ich dreyerley von Vorrath in dein Haus:
Dein Garten möge dir ſtets reiche Frucht beſcheren,
Du manches Buch, dein Weib dir manches Kind gebähren.

Tor-

(k) Dieſes iſt aus dem STATIO genommen, Lib. II. Silv. Carm. 2. in Villam Surrent. Pollii Fel.
Stagna modeſta jacent, Dominique imitantia mores. Tr.

Torques fœminæ.

Prostituit summas torques demissa papillas:
Ut videas aurum, cernis & illud ebur.

Auf des Frauenzimmers Halsbänder.

Das Halsband zeigt die Brust, und nicht nur sich allein:
Damit du siehst diß Gold, schau auch das Helfenbein.

Vitrea pocula.

Materies fragilis commendat pocula vitrum:
Est aliquid, fieri tam cito posse nihil.

Auf gläserne Trinckgeschier.

So leicht als helles Glaß zerbricht kein Ding auf Erden:
Es ist was, daß ein Ding so eilends nichts kan werden.

Speculum.

Hoc speculum, toto quo non est pulchrius orbe,
Sed tunc, cum tua te monstrat imago tibi,
Te pone intuitus, video quid nescio tale,
Quale rosæ flagrant, quale micant violæ.
At simul accedens propius mox totus inhæsi,
Nil præter pallorum invenio & maciem.
Tum mihi, quid facies, inquam, misera omnia tecum
Qui fers, & veniens omnia pulchra fugas?

Der Spiegel.

Wann ich des Spiegels Glaß, dem keiner gleicht an Zier,
Da als dein Bild, mein Lieb, dich zeiget selber dir;
Erblicke seitenwerts, so dencken meine Sinnen,
Sie sehn Violen Glantz und Rosenschmuck darinnen.

Tret ich denn ſelbſt herbey und ſchaue recht hinein,
So find ich lauter nichts als Haut, als Bein und Schein.
Was thu ich, ſprech ich drauf, der ich nichts mit mir trage
Als Elend, wann ich komm, und alle Luſt verjage.

JANI RUTGERSII.
In gazophylacium & armamentarium Dresdenſe, prius ineditum.

Viderat excelſæ Mavors pallatia Dreſdæ
Et Sacras, Princeps quas cumulavit, opes:
Atque ait: Has decuit habuiſſe, o Jupiter, auro
Tunc tibi cum Danae concilianda fuit.
Cui pater oſtendens armamentariá, tales
Cæleſti retulit protinus ore ſonos:
Cum conjuratos tremerent mea ſidera fratres,
Optaſſem hæc potius arma fuiſſe mihi.

Auf die Schatzkammer und Zeughaus zu Dreßden.

Zu Dreßden ſahe Mars den Hof, der Schätze Pracht,
Das Reichthum ſo daſelbſt der Churfürſt aufgebracht,
Und ſprach: O Jupiter diß hätte ſich gehöret,
Als du die Danae mit Golde haſt bethöret.
Bald führte Jupiter zu nächſt der Rennebahn,
Ihn auf das Zeughaus zu, und fieng drauf alſo an:
Da als die Rieſen uns den Himmel gantz umgaben,
Da hätt ich wohl gewünſcht die Waffen hier zu haben.

B. KECKERMANNI
Inſcriptio Bibliothecæ.

Eſt mihi theſauros quæ res exhauriat omnes,
Quæ res theſauros, dum minuit, ſuperat.

Uberschrift der Bibliotheck.

Es ist was, das mich bringt von allen meinen Schätzen,
Doch was den Schatz verzehrt, das ist ihm für zu setzen.

HENNINGI CUNRADINI.
De muſca in aurea phiala.

Muſca volans circum regalis fercula menſæ,
Pocula nunc guſto, nunc ego guſto cibos.
Non me condit humus: nec avis, nec aranea læſit;
Aurea dant tumulum pocula, vina necem.

Von einer Fliegen in einer güldenen Trinckſchalen.

Mich Fliege füllet diß, wormit geſpeiſet werden
Der König und ſein Hof: man trägt mich nicht zur Erden,
Kein Vogel, keine Spinn erregt mir Sterbens Noth:
Ein güldner Becher iſt mein Grab, der Wein mein Todt.

Aliter.

Aurato in cyatho dum Corſica guſto, nequivi
Suavius extingui, ſplendidiusque tegi.

Anders.

Ich ſetze mich auf Gold, und ſterbe durch den Wein,
Mehr lieblich kan kein Tod, kein Grab mehr köſtlich ſeyn.

TARRÆI HEBII.
De Euripide; Ex STOBÆI Serm. VI.

O ſor mulierum quantus Euripides foret?
Sophocles rogatus dixit: usque ad lectulum.

Von

Von Euripides.

Wie weit Euripides mit Weibern Feindſchaft hätte,
Ward Socrates gefragt: Er? ſagt er: biß zum Bette.

Naſcimur & morimur.

Naſcimur & morimur; quod temporis inter utrumque eſt:
Mortuus & natus, neſcit is, iſte timet.

Geburt und Todt.

Zwey ſind Geburt und Tod; was zwiſchen beyden ſchwebet,
Das weiß der Tode nicht, das fürchtet der, ſo lebet.

Ad Pontilianum.

Agninam præter qui nil ſcis ponere carnem,
Convivas ducas, Pontiliane, lupos.

An den Pontilian.

Du ſetzeſt Schaaffleiſch auf, Pontilian, allein:
Es ſollen billig auch nur Wölfe Gäſte ſeyn.

Defenſio mali, Ex Clitarcho.

Injuſtus facta cum deinde defendis,
Mutas duobus una probra peccatis.

Vertheidigung der Ubelthat.

Wann du, was ſchlimm gethan, ſagſt, daß es ſchlimm nicht ſey,
So macheſt du dardurch aus einer Sünde zwey.

Ad

Ad Lectorem.

Nolo præmia, Lector; invidendum,
Gratis posse tibi placere, votum est.

An den Leser.

Geschencke heisch ich nicht: mein Wunsch ist diß allein,
Daß dir mein Buch umsonst, O Leser, lieb mag seyn.

Ende des Andern Theils.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Opitz, Martin, / Triller, Daniel Wilhelm, / Tyroff, Martin,

Martin Opizen von Boberfeld Teutsche Gedichte in vier Bände abgetheilet

Bd.: 2

Franckfurt am Mayn 1746

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 280-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341927-4
VD18 90312058-ddd